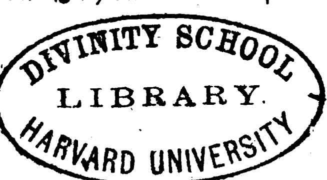
Der Glaube an Jesus Christus den Weltheiland.

Nach den
Lehren der heiligen Schrift
dargestellt und gerechtfertiget
zur
Beseitigung langjähriger theologischer Mißverständnisse
und zur Befestigung im Glauben wankend
gewordener Gemüther

von

Dr. Lobegott Lange,
Professor an der Universität zu Jena.

Leipzig, 1830.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.



Seiner Majestät

Friedrich Wilhelm III.,

König von Preußen u. s. w.

Allerdurchlauchtigster,

Großmächtigster,

Gnädiger König und Herr!

Der gegenwärtige Zustand der evangelischen Kirche würde in dem Zeitpuncte, da sie das Andenken an das Werk jener erleuchteten Männer, wodurch der Grundstein zu ihrer inneren und äußeren Selbstständigkeit gelegt wurde, zu feiern im Begriffe ist, für den treuen Anhänger und Verehrer des biblischen Evangeliums betrübend und gefahrvoll erscheinen, wenn nicht die Geschichte der Fortbildung der christlichen

Kirche die beruhigende Ueberzeugung gewährte, daß bedenkliche Perioden immer da vorausgingen, wo eine wichtige Veränderung, unter der Leitung dessen, dem Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, zum Heile seiner Gemeinde erfolgen sollte. Aberglaube, Unglaube, geistlicher Despotismus hatten vor drey hundert Jahren die Ausbildung des menschlichen Geistes, die Freyheit des Gewissens, die Rechte der Fürsten und Staaten zu beeinträchtigen, ja völlig zu zerstören gedrohet: aber eben diese betrübenden Verhältnisse waren es, durch welche und unter welchen der Geist jenes Mannes geweckt und gekräftiget wurde, der berufen war, dem Unwesen zu steuern, das Ansehen der heiligen Schrift wieder festzustellen, und die Lehre des Evangeliums von den Menschensatzungen zu reinigen, durch welche dasselbe im Verlaufe vieler Jahrhunderte war entstellet worden. Was das glaubensvolle Herz jenes Mannes anfangs kaum ahnete, das kam, unter höherer Leitung und erst im Kampfe

mit seinen Gegnern, in ihm mehr und mehr zum klaren Bewußtseyn, und der Schutz und Beystand hochherziger, für die heilige Sache des biblischen Evangeliums begeisterter, deutscher Fürsten half ihm das Werk vollenden, an dessen Ausführbarkeit er nimmermehr würde haben denken können ohne jenes lebendige Vertrauen auf den Beystand seines Herren und Heilandes, in dessen Berufe er wirkte.

Auch die jetzige Zeit bietet jenen ähnliche Erscheinungen dar. An die Stelle des Aberglaubens und Unglaubens ist unter einem großen Theile des Volkes eine Gleichgültigkeit gegen Religion und Kirche, und dadurch veranlaßt eine Hinneigung zu einem mißverstandenen Mysticismus; an die Stelle des geistlichen Despotismus eine Geschiedenheit theologischer Ansichten und Meinungen getreten, welche dem wahren Gedeihen, ja dem Bestehen der kirchlichen Einheit der Evangelischen gleiche Gefahr zu drohen scheinen. Möge

aber auch dieser Zustand noch so bedenkliche Folgen fürchten lassen: das Wort dessen, welcher von Gott gesandt wurde, der Menschheit mitzutheilen die Lehren des ewigen Lebens, und sie zu erlösen von Unwissenheit, Sünde und Verderben, es ist unvergänglich und für uns aufbewahret in heiliger Schrift; in ihr hat die Vorsehung für kommende Jahrhunderte und Jahrtausende der Christenheit das sicherste Mittel dargeboten, um alle Menschen, alle Völker dereinst zur Einheit des religiösen Glaubens und Lebens zu leiten, damit das Reich Gottes komme, damit eine Heerde und ein Hirte werde.

Ew. königl. Majestät haben schon durch die Stiftung der Einigung getrennter Confessionen, durch die Belebung des kirchlichen Cultus, die glorreichsten Beweise gegeben, daß Allerhöchstdenselben die Förderung der Sache des in der Schrift aufbewahrten Evangeliums heiliger sey, als die Beybehaltung von

Grundsätzen, welche aus der Befangenheit einzelner Reformatoren hervorgegangen und lange als Grundpfeiler der evangelischen Kirche für unverletzbar angesehen worden waren. Dieser wichtige Schritt gewähret dem evangelischen Theologen, dem der höchste Grundsatz seiner Kirche über Alles heilig blieb, daß das Evangelium durch keine Menschensatzung, gründe sie sich auf das Ansehen der Vernunft oder symbolischer Bücher, entstellet werden dürfe, — die beruhigende Zuversicht, daß Ew. königl. Majestät einen wissenschaftlichen Versuch Höchstdero Berücksichtigung nicht unwürdig erachten werden, dessen Zweck es ist, die Lehre von Jesus dem Christus, als dem Grundsteine des Evangeliums, nur nach deutlichen Stellen der heiligen Schrift darzustellen, und auf diesem Grunde beyzutragen zu einer vernunftgemäßen Erkenntniß der Grundwahrheiten des Evangeliums, zur Stiftung der Einheit getrennter, zur Beruhigung wankend gewordener Gemüther.

Fern lag es dem erhabenen Endzwecke des göttlichen Stifters unserer Religion, fern auch seinen Aposteln, die nur lehrten, was sie im Umgange mit ihrem Meister gehört, gesehen und später unter dem Beystande des göttlichen Geistes näher erkannt hatten, ein Gebäude des religiösen Glaubens aufzuführen, welches erst die spitzfindigsten dogmatischen Bestimmungen erheischte, um nur für den menschlichen Verstand ohne inneren Widerspruch denkbar zu werden. Einfach ist die Lehre des Herrn und seiner Apostel; nicht bloß im Worte enthalten, sondern durch Thatsachen verbürgt, bietet sie alles dar, wodurch alle Menschen aller Völker und Stände zur festen religiösen Ueberzeugung gelangen können, und zu seiner Zeit gelangen werden. Sowie diese Lehre die Menschenvernunft erst zum eigentlichen Bewußtseyn ihrer selbst gebracht hat, so sollen durch dieselbe im Laufe künftiger Jahrhunderte noch Millionen Menschen zu demselben Bewußtseyn geführt und in ihm erhalten

werden. Und damit dereinst alle zu dem Heile gelangen, zu welchem sie berufen sind durch Jesus Christus, ist es die erste Pflicht des christlichen Theologen, die Lehre des Evangeliums von Jesus Christus dem Weltheilande, wie er einst von allen Bewohnern des Erdkreises verehrt werden soll, in ihrer biblischen Einfachheit und Reinheit zu erhalten, und davon immer mehr auszuscheiden, was je menschlicher Zusatz in ihr geworden ist. Was hier der christliche Theolog, dem die heilige Schrift über alles gilt, im Eifer für das Wohl der Kirche des Herrn, unter anhaltendem Gebet um Erkenntniß seines Wortes, aus der reinen, unversiegbaren Quelle der ewigen Wahrheit als die einfache Lehre seines Herrn und Heilandes erkannt zu haben glaubt, das findet gewiß auch jetzt noch, wie einst vor drey hundert Jahren, Beachtung ächt christlich-evangelischer Fürsten. Und von dieser Ueberzeugung, diesem Vertrauen beseelt, glaubte ich es wagen zu dürfen, Ew. königl. Majestät, als dem mächtig-

sten Schutz- und Schirmherrn unserer deutsch-evangelischen Kirche, gegenwärtiges Werk in Unterthänigkeit zuzueignen.

Der ich in tiefster Unterthänigkeit und Verehrung ersterbe

Ew. königl. Majestät

Jena,
den 12. Juny 1830.

unterthänigster Diener
Lobegott Lange

Vorrede.

Eine der schwierigsten Aufgaben ist es in unserer Zeit, in welcher der Wechsel der Grundsätze und Meinungen über Religion und Christenthum von Jahrzehend zu Jahrzehend immer auffallender wird, für den nach fester religiöser Ueberzeugung und Beruhigung, wie in seinem Glauben so in seinem Leben, strebenden Theologen, sich durch den Widerspruch der Ansichten hindurch zu arbeiten, und zu einer Ueberzeugung, für welche er Leib und Leben opfere, zu gelangen. Diese Aufgabe wird um so schwieriger, ja bedenklicher, als sich in diesen Tagen die Extreme immer sichtbarer darstellen, immer schroffer einander gegenüber treten, und unter den Theologen sogar die Sucht der Ketzermacherey, unter dem Volke zugleich einerseits ein höchst verderblicher und zügelloser Indifferentismus, andererseits ein mißverstandener, gleich gefährlicher Mysticismus mehr und mehr überhand zu

nehmen drohen. Wodurch ist hier Einheit unter den Geschiedenen, wodurch eine feste Ueberzeugung unter den wankend und zweifelhaft Gewordenen, wodurch ein neues vernünftigreligiöses Leben, wie es das Evangelium erheischt, unter den Gleichgültigen und im Wahne Befangenen wieder herzustellen?

Mir schien nur Ein Weg denkbar, um theils selbst zu einer festen Ueberzeugung im christlichen Glauben zu gelangen, theils Andere zu derselben zurückzuleiten. Und dieß ist derselbe Weg, durch dessen Betretung die Reformatoren vor dreyhundert Jahren dem reineren Christenthume wiederum den Eingang in die Herzen der Menschen bahnten, und dadurch um die Förderung des menschlichen Wohlseyns überhaupt, um die Sicherheit der Staaten und Menschenrechte, um das Gedeihen der Wissenschaften sich unvergängliche Verdienste erwarben. Es kann nur Ein Christenthum geben, das in der heiligen Schrift enthaltene; es darf durch keine Menschensatzung verändert oder entstellt werden, also weder durch das Ansehen menschlicher Vernunft, noch durch die in der Kirche geltend gewordenen Dogmen. Dieses Christenthum zu erkennen, ist Gegenstand menschlicher Geistes- also Vernunftthätigkeit; das aus heiliger Schrift erkannte zur Beseligung der Menschheit im Glauben und Leben zu verwirklichen, das ist der wahre Zweck und Gegenstand der evangelischen Kirche, dem die Reformatoren in soweit zu entsprechen bemüht waren, als sie da

Christenthum aus seinen Quellen zu erkennen vermochten.

Diesem Grundsatze verdanken wir jenes Meisterwerk theologischer Erkenntniß seiner Zeit, die Augsburgische Confession, deren Jubelfeier so eben bevorstehet. Sie war der erste und kräftigste Versuch, unter dem Schirme deutscher Fürsten das Evangelium der Christenheit mit Ausscheidung des der heiligen Schrift Fremdartigen reiner und lauterer wiederzugeben und zu sichern, als es in der römischen Kirche gelehrt wurde. Es war der Versuch zur Feststellung einer besseren Lehrnorm für den Glauben und das Leben der evangelischen Christen, deren Geltung für die äußere kirchliche Gemeinschaft noch heut unangefochten seyn und es so lange bleiben sollte, bis unter dem Schirme deutscher evangelischer Fürsten eine neue, noch mehr dem einfachen biblischen Christenthum angemessene Lehrnorm wird angenommen werden. Fern aber lag es dem Zwecke, dem edlen Bestreben jener erleuchteten Männer, fern insbesondere dem bescheidenen, tief forschenden, nie seine eigene Meinung als die allein richtige, vielmehr überall nur das wahre Wohl der Menschheit, die Ruhe des Staats, die Förderung der Wissenschaft im Auge habenden Melanchthon, dem eigentlichen Urheber jener Confession, den Anhängern dieses Bekenntnisses ein ewiggültiges, eisernes Gesetz vorzuschreiben, bei dem sie stehen bleiben, wodurch gebunden sie nie weiter kommen sollten in der Schriftforschung, in der

daraus hervorgehenden vollkommneren Erkenntniß des reinen Evangeliums und dessen Einführung im kirchlichen Vereine. Und obschon frühzeitig der, fast zwey Jahrhunderte hindurch das Fortschreiten der Theologie hindernde Wahn überhand nahm, als sey die Augustana Confessio der heiligen Schrift gleich zu stellen, ja selbst dieser Wahn noch jetzt manches Gemüth befangen hält, so bleibt doch unleugbar, daß es gegen den obersten Grundsatz unserer Kirche streiten würde, einem von Menschenhänden geschriebenen Buche apostolisches Ansehen beyzulegen. Gestattet die Heiligkeit, der erhabene Endzweck des Evangeliums, wie er nach und nach im Laufe der Zeiten realisirt werden soll, diesen Mißgriff in keiner Art und Weise, so bleibe die theologische Forschung in der Erkenntniß der Schriftlehre frey und ungebunden, damit durch diese geweckt und geleitet die Menschenvernunft immer mehr und mehr zu demjenigen Grade sittlichreligiöser Ausbildung gelange, zu welchem die Vorsehung unser Geschlecht durch die Erscheinung Jesu Christi in der Weltgeschichte und das dadurch gegründete Institut der Kirche zu erziehen beabsichtiget. Diese Forschung aber bewegt sich allein und kann sich ihrem eigentlichen Endzwecke nach nur bewegen auf dem Gebiete der Exegese, verbunden mit historischer Kritik in Auffassung und Anwendung der in der heiligen Schrift enthaltenen Glaubens- und Sittenlehren: denn unsere Kirche würde sich selbst zerstören, wenn sie den Grundsatz, daß die heilige Schrift einzige Norm und Erkenntnißquelle

unserer Religion seyn und bleiben müsse, aufgeben wollte. Und wenn auch jene Forschung, in ihrer freyen, weder durch kirchliche noch durch politische Gewalt zu hindernden Entwickelung, oft zu den entgegengesetztesten Resultaten gelangen sollte: es kann und wird dennoch die Erkenntniß der Wahrheit an sich früher oder später durch diese Gegensätze gewinnen, — so lange man einverstanden bleibt in dem aufrichtigen Festhalten an dem höchsten Princip unserer Kirche.

Darum mögen und dürfen die jetzt unter uns obwaltenden Streitigkeiten über Rationalismus, Supranaturalismus, Mysticismus u. s. w. das Gemüth des wahrhaft evangelisch gesinnten Christen in keiner Hinsicht beängstigen: denn auch diese Gegensätze waren nothwendig und von unendlicher Wichtigkeit, damit die Wahrheit offenbar würde, daß das Christenthum alle Kräfte des Menschen in Anspruch nehme, daß es alle höheren Bedürfnisse und Zwecke desselben befriedige, und so den gesammten Menschen, als vernünftig erkennendes und wollendes, sowie als fühlendes Wesen, in seiner geistigen Vollendung als ein Geschöpf nach dem Bilde Gottes, zur Fortdauer in einer höheren Ordnung der Dinge bestimmt, darstellen wolle. Die Vernunft kann und darf nicht verleugnet, noch unterdrückt werden: sie ist die edelste Gabe Gottes, gegeben von ihm, daß der Mensch das Ebenbild seines Schöpfers an sich trage; sie ist die Vermittlerin aller

Erkenntniß der Wahrheit, die nächste Bedingung aller religiösen Ueberzeugung, möge sie kommen, aus welcher Quelle sie wolle. Bleibt die individuelle Vernunft, wie sie sich wissenschaftlich ausspricht auf dem Gebiete philosophischer Forschung, subjectiv und beschränkt; ist sie zur Zeit noch unfähig, durch sich allein Einheit eines vernünftigen religiösen Glaubens und Lebens unter der größeren Menschheit zu bewirken (und daß sie dieß sey, beweisen ja die Gegensätze der neueren philosophischen Systeme mehr als zu deutlich): so erscheint gerade das Evangelium von Jesus dem Christus in seinen Lehren, Thatsachen und Instituten als das durch die Weisheit der göttlichen Vorsehung geschichtlich festgestellte, in den heiligen Schriften niedergelegte Mittel, alle Menschen aller Zeiten, aller Länder und aller Stände nach und nach, im Verlaufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden, zu jener Vernunftmäßigkeit heranzubilden, in welcher ein jeder wieder erkenne im Menschen das Ebenbild des Ewigen und Heiligen.

Wie aber konnten jene Gegensätze zwischen Vernunft und Offenbarung entstehen? Wie der Kampf der Ansichten auf Extreme gesteigert werden, deren Erscheinung dem bedenklichen Beobachter für das wahre Gedeihen der Kirche gefährlich, deren Einigung, unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Parteyen zu einander, fast undenkbar scheinen dürfte? Recht nahe scheint mir der wahre Grund dieser Thatsache zu lie-

gen. Es gehöret einerseits eine Freyheit und Unbefangenheit des Geistes dazu, die nach dem Gange theologischer Bildung, unter dem Einfluß äußerer Verhältnisse, nicht sofort jedem gegeben ist, um das Vorurtheil für die Richtigkeit und Schriftmäßigkeit kirchlicher Dogmen so aufzugeben, wie es der höchste Grundsatz unserer evangelischen Kirche erfodert. Die Lehren von der Trinität, von der Erbsünde, Satisfaction u. s. w., schon durch lange Verjährung und das Ansehen symbolischer Bücher geheiliget, hatten auch das scheinbare Ansehen biblischer Stellen für sich, obschon selbst die eifrigsten Vertheidiger dieser Lehren eingestehen, daß ein deutliches, bestimmtes Wort für die ihnen zum Grunde liegenden Begriffe in der Schrift nicht zu finden sey. Der kirchliche Supranaturalismus glaubte sie deshalb festhalten zu müssen, und er erzeugte, auf das Extrem getrieben durch die mißverstandene Kirchenlehre von der Gnade, jenen Mysticismus, welcher es wagen konnte und noch wagt, der Vernunft, selbst mit Berufung auf das Evangelium, Hohn zu sprechen. Andererseits hatte die Vernunft, ursprünglich im Gegensatze gegen die Lehre von der Erbsünde, aber in Uebereinstimmung mit dem Evangelium, ihr von Gott in jedes Menschen Bewußtseyn eingepflanztes Recht und Ansehen in Erkenntniß und Prüfung alles historisch Gegebenen, also auch des Christenthums, mit unabweisbaren Gründen geltend gemacht, und dadurch auf dem Gebiete theologischer Forschung einen Rationalismus begründet, der in sei-

Erkenntniß der Wahrheit, die nächste Bedingung aller religiösen Ueberzeugung, möge sie kommen, aus welcher Quelle sie wolle. Bleibt die individuelle Vernunft, wie sie sich wissenschaftlich ausspricht auf dem Gebiete philosophischer Forschung, subjectiv und beschränkt; ist sie zur Zeit noch unfähig, durch sich allein Einheit eines vernünftigen religiösen Glaubens und Lebens unter der größeren Menschheit zu bewirken (und daß sie dieß sey, beweisen ja die Gegensätze der neueren philosophischen Systeme mehr als zu deutlich): so erscheint gerade das Evangelium von Jesus dem Christus in seinen Lehren, Thatsachen und Instituten als das durch die Weisheit der göttlichen Vorsehung geschichtlich festgestellte, in den heiligen Schriften niedergelegte Mittel, alle Menschen aller Zeiten, aller Länder und aller Stände nach und nach, im Verlaufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden, zu jener Vernunftmäßigkeit heranzubilden, in welcher ein jeder wieder erkenne im Menschen das Ebenbild des Ewigen und Heiligen.

Wie aber konnten jene Gegensätze zwischen Vernunft und Offenbarung entstehen? Wie der Kampf der Ansichten auf Extreme gesteigert werden, deren Erscheinung dem bedenklichen Beobachter für das wahre Gedeihen der Kirche gefährlich, deren Einigung, unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Parteyen zu einander, fast undenkbar scheinen dürfte? Recht nahe scheint mir der wahre Grund dieser Thatsache zu lie-

gen. Es gehöret einerseits eine Freyheit und Unbefangenheit des Geistes dazu, die nach dem Gange theologischer Bildung, unter dem Einfluß äußerer Verhältnisse, nicht sofort jedem gegeben ist, um das Vorurtheil für die Richtigkeit und Schriftmäßigkeit kirchlicher Dogmen so aufzugeben, wie es der höchste Grundsatz unserer evangelischen Kirche erfodert. Die Lehren von der Trinität, von der Erbsünde, Satisfaction u. s. w., schon durch lange Verjährung und das Ansehen symbolischer Bücher geheiliget, hatten auch das scheinbare Ansehen biblischer Stellen für sich, obschon selbst die eifrigsten Vertheidiger dieser Lehren eingestehen, daß ein deutliches, bestimmtes Wort für die ihnen zum Grunde liegenden Begriffe in der Schrift nicht zu finden sey. Der kirchliche Supranaturalismus glaubte sie deshalb festhalten zu müssen, und er erzeugte, auf das Extrem getrieben durch die mißverstandene Kirchenlehre von der Gnade, jenen Mysticismus, welcher es wagen konnte und noch wagt, der Vernunft, selbst mit Berufung auf das Evangelium, Hohn zu sprechen. Andererseits hatte die Vernunft, ursprünglich im Gegensatze gegen die Lehre von der Erbsünde, aber in Uebereinstimmung mit dem Evangelium, ihr von Gott in jedes Menschen Bewußtseyn eingepflanztes Recht und Ansehen in Erkenntniß und Prüfung alles historisch Gegebenen, also auch des Christenthums, mit unabweisbaren Gründen geltend gemacht, und dadurch auf dem Gebiete theologischer Forschung einen Rationalismus begründet, der in sei-

ner fortschreitenden Entwickelung einst des für die gesammte Menschheit gegebenen Evangeliums wahrer Halt- und Mittelpunct seyn und werden wird. Darf es aber dem Beobachter menschlicher Geistesentwickelung befremdend erscheinen, wenn auch diese Vernunft, verkennend den allgemeinen Endzweck des Christenthums und ihre eigene subjective Beschränktheit, theils durch den Wahn ihrer Unfehlbarkeit, theils durch eine einseitige historisch-philosophische Kritik in Erklärung und Anwendung der heiligen Schriften, auf das Extrem geführt wurde, daß sie die exegetisch unleugbaren Lehren und Thatsachen des Evangeliums entweder gänzlich aufgeben oder mindestens als Sache der Täuschung, der Unwissenheit jener Zeiten, entbehrlich für das vernünftig religiöse Leben der jetzigen aufgeklärten Menschen, nur in einem ihr angemessen scheinenden Sinne darstellen zu müssen glaubte? Dieser Grundsatz, nach welchem die Lehren und Thatsachen des in der heiligen Schrift enthaltenen Evangeliums nicht bloß der Prüfung, sondern der höchsten Entscheidung der philosophirenden Vernunft unterworfen werden, gefährdet das Princip unserer Kirche: denn die heilige Schrift gilt diesem mißverstandenen Rationalismus nur in soweit und so viel, als ihr die individuelle Vernunft Gültigkeit zuzugestehen für gut befindet, und dadurch wird das Christenthum selbst dem Wechsel philosophischer Ansichten preisgegeben. Leicht sieht man, wie in ihren Folgen beide theologische Systeme sich begegnen: der kirchliche Supranaturalismus stellt das

kirchliche Dogma, der mißverstandene Rationalismus die Erkenntnisse der philosophirenden Vernunft über das Ansehen der heiligen Schrift.

Vermeiden wir diese Extreme, und halten uns streng und consequent an den Grundsatz, nichts für evangelische Glaubenswahrheit zu halten, was nicht durch deutliche Worte der heiligen Schrift erwiesen werden kann, was nicht Christus und die Apostel theils selbst glaubten und lehrten, theils von allen Bekennern des christlichen Namens geglaubt und gelehrt wissen wollten, aber auch nichts von dem aufzugeben, was als wirkliche Lehre des Evangeliums exegetisch nachgewiesen werden kann: so eröffnet sich der einzige Weg, Einigung der jetzt bestehenden theologischen Gegensätze herzustellen, und wiederum zu klarer, fester Ueberzeugung zu gelangen; denn nur Vorurtheil konnte die Behauptung aufs Aeußerste treiben, daß die Erklärung der Schrift selbst zu schwierig sey, und nothwendig zu verschiedener, nie auszugleichender Ansicht führe. Wäre dieß letzte wirklich der Fall, dann würde unsere Kirche ihr höchstes Princip aufgeben, auf mögliche Erkenntniß des biblischen Christenthums gänzlich Verzicht leisten, und sich lieber dem römischen Katholicismus in die Arme werfen müssen, um jenem unvermeidlichen Selbstwiderspruche zu entgehen. — Sieht sich nun, bey unbefangener Schrifterklärung, der kirchliche Supranaturalist außer Stande, den exegetischen Beweis zu liefern, daß die Lehren von einer

ner fortschreitenden Entwickelung einst des für die gesammte Menschheit gegebenen Evangeliums wahrer Halt- und Mittelpunct seyn und werden wird. Darf es aber dem Beobachter menschlicher Geistesentwickelung befremdend erscheinen, wenn auch diese Vernunft, verkennend den allgemeinen Endzweck des Christenthums und ihre eigene subjective Beschränktheit, theils durch den Wahn ihrer Unfehlbarkeit, theils durch eine einseitige historisch-philosophische Kritik in Erklärung und Anwendung der heiligen Schriften, auf das Extrem geführt wurde, daß sie die exegetisch unleugbaren Lehren und Thatsachen des Evangeliums entweder gänzlich aufgeben oder mindestens als Sache der Täuschung, der Unwissenheit jener Zeiten, entbehrlich für das vernünftig religiöse Leben der jetzigen aufgeklärten Menschen, nur in einem ihr angemessen scheinenden Sinne darstellen zu müssen glaubte? Dieser Grundsatz, nach welchem die Lehren und Thatsachen des in der heiligen Schrift enthaltenen Evangeliums nicht bloß der Prüfung, sondern der höchsten Entscheidung der philosophirenden Vernunft unterworfen werden, gefährdet das Princip unserer Kirche: denn die heilige Schrift gilt diesem mißverstandenen Rationalismus nur in soweit und so viel, als ihr die individuelle Vernunft Gültigkeit zuzugestehen für gut befindet, und dadurch wird das Christenthum selbst dem Wechsel philosophischer Ansichten preisgegeben. Leicht sieht man, wie in ihren Folgen beide theologische Systeme sich begegnen: der kirchliche Supranaturalismus stellt das

kirchliche Dogma, der mißverstandene Rationalismus die Erkenntnisse der philosophirenden Vernunft über das Ansehen der heiligen Schrift.

Vermeiden wir diese Extreme, und halten uns streng und consequent an den Grundsatz, nichts für evangelische Glaubenswahrheit zu halten, was nicht durch deutliche Worte der heiligen Schrift erwiesen werden kann, was nicht Christus und die Apostel theils selbst glaubten und lehrten, theils von allen Bekennern des christlichen Namens geglaubt und gelehrt wissen wollten, aber auch nichts von dem aufzugeben, was als wirkliche Lehre des Evangeliums exegetisch nachgewiesen werden kann: so eröffnet sich der einzige Weg, Einigung der jetzt bestehenden theologischen Gegensätze herzustellen, und wiederum zu klarer, fester Ueberzeugung zu gelangen; denn nur Vorurtheil konnte die Behauptung aufs Aeußerste treiben, daß die Erklärung der Schrift selbst zu schwierig sey, und nothwendig zu verschiedener, nie auszugleichender Ansicht führe. Wäre dieß letzte wirklich der Fall, dann würde unsere Kirche ihr höchstes Princip aufgeben, auf mögliche Erkenntniß des biblischen Christenthums gänzlich Verzicht leisten, und sich lieber dem römischen Katholicismus in die Arme werfen müssen, um jenem unvermeidlichen Selbstwiderspruche zu entgehen. — Sieht sich nun, bey unbefangener Schrifterklärung, der kirchliche Supranaturalist außer Stande, den exegetischen Beweis zu liefern, daß die Lehren von einer

sogenannten übernatürlichen und unmittelbaren Offenbarung Gottes, von den drey Personen in der Gottheit, von der Erbsünde, Satisfaction u. s. w. mit deutlichen Worten in der Schrift gelehrt werden, so wird er, ist es ihm anders aufrichtig um Beförderung der Erkenntniß des reinen Evangeliums zu thun, jene Lehren ohne Bedenken aufgeben, ohne (mit einigen neueren dogmatischen Systemen) durch ein philosophisches Ausstaffiren des kirchlichen Lehrbegriffes in Widerspruch mit dem höchsten Grundsatze seiner Kirche zu gerathen. Siehet dagegen der Anhänger des mißverstandenen Rationalismus, daß in der heiligen Schrift Lehren und Thatsachen mit deutlichen Worten erzählt werden, welche seiner individuellen Vernunft geradehin zu widersprechen scheinen, so wird er, nach geschehener Prüfung, entweder dieselben ohne Weiteres als vernunftwidrig aufgeben, ohne durch willkührliche Deutung und Verdrehung der Schriftstellen sich desselben Widerspruchs mit dem kirchlichen Supranaturalismus schuldig zu machen; oder er wird, mit Beachtung der Beschränktheit seiner individuellen Vernunft, sich des Endurtheils enthalten, und von einer vollendeteren Entwickelung der Vernunfterkenntniß erwarten, daß dieser scheinbare Widerspruch sich dereinst beseitigen, und also die vollkommene Harmonie des biblischen Christenthums mit der menschlichen Vernunft werde offenbar werden.

Diese Grundsätze, welche unumstößlich sind, so lange die evangelische Kirche dieses ihres Namens würdig seyn und bleiben will, — sie waren es, welche ich zuerst bey Bearbeitung meiner Apologie des christlichen Offenbarungsglaubens, deren Vollendung nächstens folgen wird, vor Augen hatte. Ich wußte nur zu wohl, daß es unmöglich sey, den in geraden Gegensätzen einander gegenüber stehenden Parteyen Genüge zu leisten; aber mein noch wenig in Kenntniß theologischer Charaktere erfahrenes Gemüth hegte mindestens die sichere Hoffnung, daß, wenn auch in unserer sogenannten aufgeklärten Zeit die Ansichten der Theologen verschieden; doch ein christlicher Sinn, das wahre Kennzeichen ächt christlicher Aufklärung, alle beseelen, und das, was aus einem vom Glauben tief erfülleten Herzen kam, mit solchem aufnehmen werde. Unvergeßlich bleiben mir die Gesinnungen und Gefühle, die mein Inneres ergriffen, als ich die Worte der Dedication an die hiesige theologische Facultät niederschrieb *); unvergeßlich die Stim-

*) Für diejenigen, denen jenes Werk nicht in die Hände gekommen, möchte es nicht ohne Interesse seyn, wenigstens den Anfang dieser Dedication kennen zu lernen. Er lautet: „Hochwürd. u. s. w. Die Absicht, welche mich bewog, gegenwärtigen philosophisch-theologischen Versuch über einen Gegenstand, welcher beynahe seit sechs Jahren mein Nachdenken beschäftigte, dem Druck zu übergeben, hat einzig und allein ihren Grund darin, daß ich mich aus inniger Hochachtung gegen den Beruf eines Lehrers der christlichen Religion und Theologie vor Gott und vor meinem

mung, in welcher ich die Vorrede mit den Worten schloß: „Darum bete ich zu Ihm, und Er wird mein Gebet erhören um Jesu Christi willen: denn was wir bitten in seinem Namen, das will er uns gewähren". Nimmermehr hätte ich damals glauben können, daß diese Apologie die Veranlassung einer Reihe von Intriguen werden würde, welche mir manche betrübte Stunde verursachten; viel weniger, daß man von einer mir nunmehro wohl bekannten Seite her im Geheimen dahin arbeiten werde, meine literarische Laufbahn mir wo möglich gänzlich zu verleiden. Traurige Erfahrungen für ein jugendliches, mit den Ränken theologischer Parteysucht wenig bekanntes Gemüth! Allein — was mich oft mit Wehmuth und Bangigkeit erfüllte, darin erkenne ich jetzt die Weisheit der göttlichen Vorsehung, auf deren Beystand allein ich mich noch verlassen konnte, staunend und dankbar an; diese Schicksale waren es, welche mich nöthigten, mein Inneres jeden Morgen und Abend zu erforschen, um alle Selbsttäuschung zu verhüten; sie waren es, die mich veranlaßten, fortzubauen auf dem Grunde, auf welchem ich begonnen, und

---

Gewissen für verbunden hielt, nicht eher um die Erlaubniß nachzusuchen, theologische Collegien vortragen zu dürfen, als ich meine Fähigkeit hierzu beurkundet haben würde durch Darstellung meiner Gedanken, Begriffe und Grundsätze über Religion und Christenthum. Darum wagte ich es, Ihnen gegenwärtige Schrift zuzueignen, und sie Ihrem Urtheile zu unterwerfen u. s. w."

meine Ueberzeugungen wiederholt einer strengen Prüfung zu unterwerfen. Ich glaube nicht, mich getäuscht zu haben, wenn ich fand, daß ich von einigen Seiten hart angegriffen und mißverstanden, aber in der Hauptsache weder widerlegt noch eines Besseren belehrt worden war; und so war es für mich, kämpfend mit Hindernissen und Widerwärtigkeiten vielfältiger Art, einziger Trost und Ermuthigung, zu dem Allmächtigen zu beten im Namen dessen, dem Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, daß er mir ferner Geduld und Kraft verleihe, daß er mich leite in der Erkenntniß seines Wortes, und zu seiner Zeit mein Wirken gesegnet werden lasse. Ward ich verleumdet und angefeindet *), bald als Mystiker, bald als einfältiger Orthodox, bald sogar als Leugner der göttlichen Vorsehung angeschuldiget; ward mir, meiner Ueberzeugungen wegen, die ich in Lehre und Leben Gewissens halber nicht verleugnen darf, in äußerer Hinsicht das nicht zu Theil, worauf vielleicht ein Anderer in meiner Lage einigen Anspruch hätte machen dürfen: so wurde dadurch mein Vertrauen zu dem Herrn nur um so fester, mein Gebet um so tröstender, meine Hoffnung um so gewisser; denn das Evangelium wies mich hin auf das Beyspiel des Erlösers, welcher um der Sache der Wahrheit willen von seinen Feinden

*) Die Belege hierzu werde ich zu einer anderen Zeit mittheilen.

***

verleumdet und bis zum Kreuzestode verfolgt, wegen seines Gehorsams bis zum Tode am Kreuze, nach dem Rathschlusse des Ewigen, theilhaftig wurde jener Herrlichkeit, in welcher er den Sieg über seine Feinde errungen hat, und nun allen beystehet, die seinen Namen bekennen. Dank sey ihm, daß auch er mich Hülfe finden ließ da, wo ich es nicht erwartete — während ich mich verlassen sah da, wo ich Hülfe suchte!

Doch es schien endlich an der Zeit, allen Mißverständnissen hinsichtlich meiner religiösen Ueberzeugungen auf eine Weise zu begegnen, welche nicht allein die beste Rechtfertigung meiner selbst, sondern auch das zweckmäßigste Mittel seyn möchte, zur Lösung jener langjährigen theologischen Mißverständnisse das Meinige beyzutragen, welche in diesen Tagen immer mehr in ihren Extremen hervortreten. Und dieß erzeugte den Entschluß, gegenwärtiges Werk vorauszuschicken, und dann erst den Schluß meiner Apologie folgen zu lassen. Was den Inhalt desselben betrifft, so wird und möge er für oder gegen sich selbst sprechen; ich wenigstens bin mir bewußt, daß ich bemühet gewesen, die Lehre von Jesus dem Christus, als dem Grundsteine des Evangeliums, so darzustellen, daß alles aus deutlichen und unbefangen erklärten Stellen heiliger Schrift bewiesen erscheine. Möge man auf diesem Wege fortfahren! Vielleicht wird dann etwas Vollendeteres erzielt werden, als dieser Versuch seyn

soll! Befremden wird es mich übrigens nicht, wenn auch dieses Werk von vielen Seiten Widerspruch finden sollte; es ging hervor aus selbstständigem Nachdenken, und mag wohl in manchen Theilen Berichtigungen bedürfen, die niemand dankbarer aufnehmen wird, als ich. Daß bösartige Angriffe, hähmische Inserate u. s. w. mir nicht mehr zu schaden im Stande sind, das mögen diejenigen um ihrer selbst willen bedenken, welche früher einen solchen Weg einzuschlagen nicht errötheten. Und gewiß, sind alle, welche dieses Werk lesen, mit mir der festen Ueberzeugung, daß es dem Einzelnen nicht verliehen, die absolute Wahrheit zu erfassen, so wird es seinen Zweck früher oder später vollkommen erreichen.

Und nun zum Schluß noch ein Wort an Dich, christlicher Leser, der Du fühlest, was es heißt, sich freuen mit den Freudigen und weinen mit den Weinenden! Manche Thräne der Kränkung, des Kummers und der Wehmuth benetzte die Blätter, welche die Gedanken, von denen das glaubensfrohe Herz erfüllt war, aufnehmen sollten. Danke mit mir dem Allmächtigen, der mein Gebet erhörte, und mir seinen Beystand verlieh, um zu beginnen und zu vollenden das Werk zur Ehre seines eingebornen Sohnes, unseres Herrn und Heilandes. Er möge auch in Zukunft seiner Leitung mich würdigen und mein Streben gesegnet seyn lassen zum Heile seiner Kirche. Darum bete ich zu Ihm und Er wird mein Gebet

erhören um Jesu Christi willen: denn was wir bitten in seinem Namen, das will er uns gewähren.

Jena, d. 12. Juny 1830.

Lobegott Lange.

Einleitung.

I. Abschnitt.

Das Christenthum oder die Erscheinung Jesu Christi als Thatsache der Weltgeschichte.

Die Erscheinung Jesu Christi ist eine Thatsache der Weltgeschichte: alle Lehren, welche von ihm aus sich über den Erdkreis verbreitet haben; alle Thatsachen und Ereignisse, welche in seinem Leben hervortreten, und mit seinen Lehren in der innigsten Beziehung stehen, seine ganze Persönlichkeit also, bezeichnen den Anfangspunct einer Periode der Weltgeschichte, welcher als solcher zwar vorüber gegangen ist, aber in seiner Erscheinung theils mit früheren Weltbegebenheiten, theils mit den folgenden dadurch bedingten Ereignissen und Schicksalen des Menschengeschlechtes in wechselseitigem Zusammenhange stehet. Dieser Grundsatz, so einfach und unleugbar er erscheint, so wichtig ist er zur ichtigen Auffassung der christlichen Religion überhaupt, und insbesondere zu unserer Zeit zur Aufhellung und Beseitigung von Mißverständnissen, welche in ihren äußersten Extremen sich begegnen mußten, um die Wahrheit jenes Grundsatzes einleuchtend zu machen. Was als Thatsache er Geschichte in die Reihe der Weltbegebenheiten eingreift, as ist geschehen, und es hängt hier nicht von unserer bjectiven Auffassungsweise ab, ob und wie es geschehen ; vielmehr kann und muß unsere Auffassungsweise nur urch die Berichte über das Geschehene bestimmt werden. ie Beurtheilung des Geschehenen beschränkt und bewegt h daher einzig auf dem Gebiete historischer Forschung:

der Werth, die Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden einerseits, welche die Wirklichkeit des Geschehenen bezeugen, der Zusammenhang desselben andererseits mit früheren, sowie die Einwirkung auf spätere welthistorische Ereignisse (gleichsam die lebendigen Urkunden im geschichtlichen Leben der Menschen), diese allein bestimmen unsere Ansicht über das Ob und Wie des Geschehenen. Wäre die Auffassung des Historischen als solchen bedingt durch unsere subjective Meinung von dem, was geschehen seyn könnte und sollte, ohne Berücksichtigung dessen, was nach den Zeugnissen der Geschichte entweder geschehen seyn soll oder wirklich geschehen ist: so würde die Geschichte Geschichte zu seyn aufhören; die Thatsachen selbst würden in den Hintergrund und ein leeres Räsonnement würde an deren Stelle treten.

Die Heiligkeit dieses Gesetzes ist von jeher von den Historikern anerkannt worden: es gilt aber nicht bloß für denjenigen Theil der Geschichte der Menschheit, welcher sich mit Bildung und Veränderung ihres bürgerlichen oder Staats-Lebens beschäftigt; auch auf dem Gebiete des wissenschaftlichen und religiösen Lebens der Menschen treten Erscheinungen hervor, welche in die Reihe des Ganzen eingreifen, und denen sowohl schriftliche als factische Urkunden in dem Gange der Geschichte Wirklichkeit beyzulegen nöthigen. Je wichtiger dergleichen Erscheinungen für das Leben der Menschen geworden, je mehr eine bestimmte Auffassung derselben in einer langen Reihe von Jahren oder Jahrhunderten Gültigkeit und Bedeutung gewonnen hat, desto vorsichtiger hat die historische Forschung zu verfahren in der Würdigung der Urkunden, um nicht durch mehr subjective Entscheidung der geschichtlichen Wahrheit zu nahe zu treten. Bleibt auch die Forschung völlig freygegeben (denn nur dadurch vermag die Wahrheit an den Tag zu kommen), so handelt es sich doch hier zugleich um Ueberzeugungen, um Ansichten, von deren Wahrheit oder Unwahrheit das religiöse Leben, der Glaube unzähliger und zwar größtentheils meist solcher Menschen abhängt,

bey denen allerdings Zweifel und Einwürfe leichten Eingang finden, aber ohne ein entschiedenes Resultat darzubieten, nur ein Schwanken der Meinung, mit ihm eine weiter um sich greifende Zweifelsucht, und endlich bey manchen eine Gleichgültigkeit gegen allen auf bestimmten Wahrheiten und Thatsachen ruhenden Glauben herbeyführen.

Die historische Forschung also ist es, welche auf dem Gebiete des religiösen Glaubens und Lebens der Menschen über die Wahrheit oder Unwahrheit von Erscheinungen zu richten hat, denen man geschichtliche Bedeutsamkeit oder Wirklichkeit beylegte. Dadurch werden die Anfoderungen menschlicher Vernunft in Sachen historischer Forschung, nichts ohne Grund für wahr zu halten, zufrieden gestellt: denn die Gründe, nach welchen die Wahrheit geprüft und erwiesen werden muß, können hier nur geschichtliche seyn. Erscheint der Vernunft eine erzählte Thatsache an sich nicht glaubwürdig und unwahrscheinlich: so reicht zum Beweis nicht die apriorische Ansicht hin; sie hat sofort durch Würdigung der Berichte, durch Prüfung der Thatsachen selbst im Zusammenhange mit den übrigen, historisch gewissen Begebenheiten darzuthun, daß das, was geschehen seyn solle, nicht so, wie es erzählt und geglaubt werde, geschehen seyn könne. Dagegen überschreitet die Vernunft die Grenzen der historischen Kritik, sobald sie, entweder nach philosophischen Grundsätzen, denen sie absolute Gültigkeit beylegt, oder nach Erfahrungs-Grundsätzen, welche sie aus dem derzeitigen gewöhnlichen Gange menschlicher oder natürlicher Begebenheiten abstrahirt hat, die Unmöglichkeit einer geschichtlich überlieferten und hinreichend verbürgten Thatsache folgern, und daher deren geschichtliche Wahrheit oder Wirklichkeit in Zweifel ziehen wollte: denn es bleibt gewißbar einerseits, daß die philosophischen Grundsätze, denen sie folgt, noch nicht bis zu demjenigen Grade der Evidenz und Allgemeingültigkeit erhoben sind, den sie haben müssen, um sichere Folgerungen darauf zu gründen; andererseits, daß wir in der Kenntniß des gesetzmäßigen Ganges menschlicher und natürlicher Ereignisse noch nicht alle

Gesetze und Kräfte kennen, durch welche die Möglichkeit gewisser Begebenheiten bedingt werden konnte.

Eine Thatsache der Weltgeschichte ist die Erscheinung Jesu Christi: seine Lehren, sein Leben und die mit demselben verbundenen Ereignisse sind nicht allein urkundlich dargestellt in den apostolischen Schriften, sondern sie stehen auch in Verbindung mit einer Reihe früherer und späterer Begebenheiten. Läßt sich also darthun, daß diese Urkunden historisch glaubwürdig sind, daß, wenn die historische Kritik die Glaubwürdigkeit in Zweifel ziehen wollte, sie dadurch in weit größere Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten verfallen würde: so hat die Vernunft, inwiefern die Erscheinung Jesu Christi zum Gebiete historischer Forschung gehört, ihrer Pflicht Genüge geleistet, und sie würde gegen sich selbst handeln, und alle Erkenntniß des Geschehenen unmöglich machen, wenn sie von subjectiven Voraussetzungen ausgehen, und auf umgekehrtem Wege nach diesen das Geschehene willkührlich darstellen und auffassen wollte. Auf der anderen Seite, wenn sich durch geschichtliche Gründe (d. h. durch andere glaubwürdige Berichte, durch Vergleichung anderer gehörig verbürgter Thatsachen, durch innere wesentliche Widersprüche in den Erzählungen selbst), nicht aber aus willkührlichen Voraussetzungen, auf dem Wege historischer Kritik also, erweisen ließe, daß die neutestamentlichen Schriften nur von den Augenzeugen und Berichterstattern falsch aufgefaßte, oder nach jüdischen Irrthümern und Vorurtheilen falsch beurtheilte, ja vielleicht durch spätere eigenmächtige Deutung und Zusammenstellung entstellte Lehren und Thatsachen enthielten: so würden wir die Erscheinung Jesu Chr. entweder in das Gebiet geschichtlicher Mythologie verweisen, oder offenbare Täuschung und Betrug voraussetzen und daher für immer (ehe sich nicht bessere Urkunden darbieten) auf eine Geschichte der Erscheinung J. Chr., als des Gründers unserer Religion, Verzicht leisten müssen.

Bis dahin hat es auch die angebliche historische Kritik der evangelischen Urkunden wirklich kommen lassen, obschon

man der Folgerung absichtlicher Täuschung und des Betrugs auszuweichen suchte. Alle Gründe dieser Kritik laufen darauf hinaus: es ist nicht möglich, daß dieses oder jenes Ereigniß geschehen, daß dieß oder jenes als wahre Lehre J. Chr. verstanden werden, daß das Christenthum auf jenen Lehren und Thatsachen, welche die Schrift enthält, beruhen kann: also kann diesem Allen, um unserer Vernunft willen, nicht geschichtliche Wahrheit beygelegt werden; das Erzählte gründet sich auf falsche jüdische Auffassungsweise, auf mythische Ausschmückung u. s. w. Diese Ansicht lassen wir jedoch so lange auf sich beruhen, bis aus anderweitigen historischen Gründen erwiesen seyn wird, daß die Augenzeugen wirklich sich geirrt haben, und daß die Berichterstatter nicht vollen Glauben verdienen, und legen daher den neutestamentlichen Urkunden noch historisches Ansehen bey.

Dieses historische Ansehen wird durch den Umstand noch mehr gesichert, als die Thatsachen und Lehren des Evangeliums theils mit dem Alten Testamente in geschichtlicher Beziehung stehen, theils aber auch durch den Glauben der ersten Jahrhunderte, vorzüglich mit Rücksicht auf die Thatsachen der evangelischen Geschichte, bestätiget werden. Es würde der Wunder erstes und höchstes seyn, die Ausbreitung einer solchen Täuschung, eines verschuldeten oder unverschuldeten Betrugs zur Belehrung und Erlösung der Menschheit unter der Leitung einer allweisen Vorsehung für möglich zu halten; denn so wahr es auch ist, daß die Einführung des Christenthums, als allgemeiner Menschenreligion, sich an die Verhältnisse der Menschen, durch die und unter denen seine erste Ausbreitung nur beginnen konnte, anschließen mußte: so wenig konnte und durfte doch dieses durch offenbare Täuschung geschehen, wodurch der Endzweck desselben sofort hätte vereitelt und die Apostel, als seine ersten Verkündiger, möglicher Weise als Betrogene oder Betrüger dargestellt werden können. Werfen wir hier unseren Blick auf die Auferstehung J. Christi. Nach dem, was die evangelische Geschichte berichtet, ist

Christus am Kreuze wirklich gestorben, wie er auch selbst seinen wirklichen Tod vorhergesagt hatte, und durch göttliche Allmacht in das Leben zurückgerufen worden. Als solche ist dieses Ereigniß Thatsache der Geschichte geworden, und findet sich in allen Glaubensbekenntnissen der alten Kirche als wahr anerkannt. Nehmen wir an, daß die Apostel selbst die Ueberzeugung gehabt hätten, Christus sey bloß scheintodt gewesen, so erscheinen sie nach dem, was sie erzählen, als wissentliche Lügner und Betrüger. Setzen wir dagegen voraus, Christus sey bloß und könne nur scheintodt gewesen seyn, als Getäuschte und Betrogene, und mit ihnen zugleich alle diejenigen, welche jene Thatsache auf das Ansehen der Apostel so geglaubt haben, wie sie von diesen erzählt wird. Ist aber dieser Gedanke nur vernünftigerweise vereinbar mit dem erhabenen Endzwecke der Erscheinung Jesu Christi auf Erden, mit dem Glauben an eine Vorsehung, unter deren Leitung diese Erscheinung gestanden, mit dem Erfolge, welchen die evangelische Wahrheit in jener ihrer biblischen Bedeutung auf Millionen Menschen gehabt hat und noch hat? In welche Widersprüche verwickeln wir uns, und wer vermag diese zu beseitigen, zu lösen? Der Tod J. Chr., in allen seinen moralischen und religiösen Beziehungen aufgefaßt, ist für wahr die wichtigste aller Thatsachen der Weltgeschichte; eine inhalt- und erfolgreichere hat es auf dem Gebiete des religiösen Glaubens nie gegeben. Leugnen wir, daß Christus am Kreuze wirklich gestorben, so ist der Tod Jesu nur eine Ohnmacht gewesen, und wir begehen, nachdem wir dieses wissen, eine unverantwortliche Täuschung, wenn wir beym Unterrichte noch von einem Tode Jesu Chr. sprechen, der doch nicht gestorben war. Was würde aber aus dem Christenthume werden, wenn wir alle in ihm gegründeten, mit ihm verbundenen Lehren und Thatsachen ihrer geschichtlichen Wahrheit und Bedeutsamkeit berauben und dabey aufrichtig in ihnen nur Täuschung anerkennen wollten? Denn dieselben Widersprüche, in welche man sich bey der Auferstehung verwickelt, treffen alle anderen Leh

ren und Thatsachen, welche sich auf die Erscheinung Jesu in der Geschichte beziehen, und von den Aposteln als solche dargestellt werden.

Lassen wir die Heiligkeit jenes Grundgesetzes aller historischen Forschung auch in der evangelischen Geschichte gelten *), so ist es erst möglich, die Erscheinung J. Chr. in ihrem wahren Wesen und Umfange kennen und würdigen zu lernen. Das Christenthum ist eine Erscheinung der Weltgeschichte: wir haben es ganz so aufzufassen, wie es nach den evangelischen Berichten erschienen ist. Ob wir hierbey auf Lehren, auf Thatsachen stoßen, welche unserer Ansicht von Gott und der Natur der Dinge entgegen sind, muß uns bey dieser Forschung, die reinhistorisch ist, ganz gleichgültig seyn; sobald sich erweisen läßt, daß dergleichen Lehren und Thatsachen von Christus als Gegenstand des Glaubens aufgestellt, von den Aposteln aber als solche aufgenommen und weiter verbreitet worden sind, gehören sie in das Gebiet christlicher Glaubenswahrheiten. Diese nach subjectiver Vernunftansicht entfernen oder ihnen eine Deutung geben, an welche die Apostel nicht gedacht haben, hieße ein neues Christenthum schaffen, und das Grundgesetz unserer Kirche, nur dem biblischen Christenthume Gültigkeit zuzugestehen, völlig aufheben. Eben so wenig dürfen wir andererseits den Lehren J. Chr., sowie den Thatsachen des Evangeliums, Meinungen unterlegen, welche wir von denselben nicht erwähnt finden. Mögen auch diese Meinungen (Dogmen) Jahrhunderte für ächt christliche angesehen und in unserer Kirche öffentlich als solche durch die symbolischen Schriften aufgenommen worden seyn: wir vergehen uns eben so hart gegen die Geschichte und das Grundgesetz unserer Kirche, wenn wir diese Dogmen als ächt christliche aufnehmen und darstellen, ohne doch bewei-

*) Uebereinstimmend mit uns bemerkt gegen Paulus im Leben Jesu Ammon (unveränderte Einheit d. ev. Kirche. 2 Bds. 2 Hft. S. 67.): „Sind die Wunder geschichtlich beglaubigt, so ist es ganz unthunlich, sie durch willkührlich eingeschobene Mittelursachen zu naturalisiren, wenn durch diese die Geschichte entstellt wird“ u. s. w.

sen zu können, daß Christus und die Apostel sie einst ausdrücklich gelehrt und geglaubt haben. Denn für uns evangelische Christen kann es einmal nur Ein Christenthum, nämlich das biblische, geben, und es vergehen sich daher diejenigen an dem geschichtlichen Heiligthume dieser Religion eben so sehr, welche dieselbe zu einer reinen Natur- oder Vernunft-Religion durch Aufhebung des Historischen und Positiven umzubilden bemüht sind, als diejenigen, welche die symbolischkirchliche Auffassung des Christenthums für die wahre Religion Jesu und seiner Apostel gehalten wissen wollen. Das Christenthum ist bereits da, gelehrt zu einer bestimmten Zeit von Jesu Christo und seinen Aposteln und überliefert in den heiligen Schriften: eben so wenig als menschliche Vernunft ein neues Christenthum schaffen kann, eben so wenig konnten es die Urheber der symbolischen Lehrform, und es ist wirklich kaum begreiflich, wie die in neuerer Zeit mit den heftigsten Waffen des Streites auftretende Partey, welche in dem kirchlichen Lehrbegriffe, in seinen Dogmen von Erbsünde und Rechtfertigung des Christenthums Geist und Wesen findet, den falsch verstandenen Rationalismus, der aus seiner Vernunft ein neues vernunftgemäßes Christenthum zu schaffen glaubte, so heftig angreifen konnte, und noch bekämpft, da doch beide Theile sich eines gleichen Grundirrthums schuldig machen.

Um demnach das Christenthum in seiner wahren Bedeutsamkeit und Reinheit zu erkennen, gelte das Gesetz, es so darzustellen und aufzufassen, wie es in dem Munde, in dem Leben Jesu und seiner Apostel geschichtlich erschienen ist, also weder etwas hinweg- noch hinzuzuthun. Dieß allein heißt dasselbe vernünftig, vernunftgemäß auffassen; denn die Wahrheit, welche hier zu erkennen ist, beruht auf einer solchen Erkenntniß des Christenthums, welche dem, was einst Christus gelehrt hat, völlig entspricht, nicht aber auf der Entscheidung, daß diese unsere Erkenntniß mit den aus eigener Vernunftthätigkeit geschöpften Wahrheiten übereinstimme, d. h. daß sie philosophisch wahr sey.

Plato's Lehren vernunftgemäß und wahr darstellen, heißt sie so darstellen, wie sie Plato gedacht und gelehrt hat, nicht so, daß sie mit unserer Vernunftansicht übereinstimmen: wie jeder sofort einsehen muß.

Wenn wir nun das Christenthum als Thatsache der Geschichte betrachten, so geschiehet dadurch dem Ansehen der Vernunft nicht im Mindesten Eintrag: denn eben jenes geschichtlich erschienene Christenthum setzt voraus, daß es in die Ueberzeugung des Menschen übergehe, also Gegenstand vernünftiger Ueberzeugung aus Gründen werde, und mithin nach den Grundsätzen unserer Vernunfterkenntniß zuvor geprüft werden müsse, ob es mit der Vernunft selbst übereinstimme oder nicht.

II. Abschnitt.

Das Christenthum, als Object des Glaubens und der Ueberzeugung, ein Gegenstand der Vernunfterkenntniß und Vernunftprüfung.

Sobald der Mensch zu dem vollen Bewußtseyn seiner selbst nach Entwickelung aller seiner Kräfte und Thätigkeiten gekommen, erkennet er in sich an die Vernunft, d. h. er wird sich bewußt, daß seine Thätigkeiten durch höhere Gesetze geleitet, und dadurch sein ganzes Seyn und Wirken zur Harmonie, zum Streben nach Einem Ziele geführt werden solle. Für sein Denken und Erkennen das Gesetz der Wahrheit; für sein Wollen und Handeln das Gesetz des Rechtes und der Tugend. In wiefern er selbst denkt und erkennt, fodert die Vernunft Uebereinstimmung seiner Vorstellungen mit sich selbst und mit dem Objecte der Erkenntniß; in wiefern er schon Gedachtes und Erkanntes als wahr in sein Bewußtseyn aufnehmen soll, fodert die Vernunft, daß er erkenne dessen Uebereinstimmung in und mit sich selbst und mit seiner eignen gesetzmäßigen Erkenntniß. Beides geschieht durch Untersuchung der Gründe, worauf

die Wahrheit einer Erkenntniß beruhen soll, und durch Vergleichung der mannichfaltigen in die Einheit einer Erkenntniß aufgenommenen Vorstellungen. Das Aufnehmen einer Erkenntniß aus selbst erkannten Gründen, als Wahrheit, in das Bewußtseyn erzeugt Ueberzeugung, und es ist nirgend Ueberzeugung möglich, ohne selbstthätigen Vernunftgebrauch. Zwar kommen in der Wirklichkeit nicht alle Menschen bis zu dem Grade der geistigen Bildung, daß ihre Ueberzeugungen auf selbstthätiger Prüfung der Gründe beruhen könnten; aber in allen macht sich die Anfoderung des Vernunftbewußtseyns in der Idee geltend, und selbst diejenigen, welche blinden Glauben fodern, oder der Vernunft jene Fähigkeit absprechen, erkennen dieselbe factisch an, indem sie selbst Gründe für die Wahrheit dieser ihrer Behauptung beybringen, um Andere davon zu überzeugen.

Wo daher Wahrheit gelehrt und erkannt, wo Ueberzeugung in dem Bewußtseyn des Menschen möglich werden soll, kann dieß nicht anders geschehen, als durch Anwendung der Vernunftthätigkeit. Möge die Wahrheit aus einer Quelle der Erkenntniß kommen, aus welcher es sey, zur Ueberzeugung kann sie nur auf diesem Wege gebracht werden. Und dieß ist der erste und oberste Grundsatz des richtig verstandenen theologischen Rationalismus: ihn verkennen oder verwerfen, heißt sein eigenes Geistesbewußtseyn verleugnen. Daß dieß jedoch so oft in der christlichen Theologie der Fall war, und daß es noch immer Einzelne giebt, welche die Vernunft herabzuwürdigen suchen, hatte und hat seinen Grund in der kirchlichen Lehre von den Folgen des Sündenfalles, wodurch die Vernunftfähigkeit des Menschen gänzlich geschwächt, ja in Sachen des religiösen Glaubens vernichtet worden seyn soll: ein Grundsatz, welcher den Lehren Christi und seiner Apostel geradehin widerstreitet, wie sich leicht zeigen läßt, wenn wir die Lehrweise derselben und ihre Grundsätze näher prüfen. Es ergiebt sich nämlich, daß das Christenthum die Vernunftthätigkeit des Menschen, indem es Sache des Bewußtseyns, der Ueberzeugung, werden soll, nicht allein gestatte, sondern nothwendigerweise bedinge,

1) aus der Lehrweise Jesu Christi und seiner Apostel; 2) aus dem Geiste, Wesen und Zwecke der christlichen Religion, und 3) aus ausdrücklichen Aeußerungen der heil. Schrift.

Betrachten wir zuerst die Lehrweise Jesu und seiner Apostel, so lehren insbesondere die Parabeln Jesu, wie er bemüht ist, seine Jünger auf das Widersprechende in den Volksmeinungen vom Reiche Gottes aufmerksam zu machen, sie auf eine richtigere Ansicht vorzubereiten, und so durch Hervorhebung von Widersprüchen den Pharisäismus zu widerlegen (Matth. 21. 22. Luc. 14 bis 17. 18, 1 fg. 19, 11 rc.). Seine sogenannte Bergpredigt ist das Muster eines populären, durch kraftvolle, mit einfachen Gründen (Matth. 5, 45 fg. 6, 4. 14 fg. 18. 21. 30 fg. 7, 2. 11 fg.) unterstützte Vorschriften und Lehren das Volk ergreifenden Lehrvortrags (8, 28. 29.). Und so sucht er überall durch leicht verständliche Gründe die Seinigen zu einer richtigeren Ueberzeugung zu führen. Noch einleuchtender wird dieß, wenn man erwägt, wie Jesus den Glauben an seine göttliche Sendung nicht auf sein bloßes Wort gegründet wissen will, sondern seine Schüler und die Juden zur näheren Untersuchung und Erkenntniß seiner Lehre (Joh. 7, 17. 14, 10. 8, 31.) ermuntert; dieß der Grund, daß selbst unter den Bewohnern Sichems sich viele wegen seiner Lehre von seiner göttlichen Sendung überzeugen (4, 41. 42.). Er beruft sich auf seine ἔργα (5, 36.), die er nur durch den Vater unterstützt vollbringen könne, als Beweis seiner Verbindung mit Gott (10, 25 fg. 38.); wenn sie seinem Worte mißtrauen sollten (10, 38.: κἂν ἐμοὶ μὴ πιστεύσατε), so werde sie doch eine nähere Erkenntniß dieser zur Ueberzeugung führen (ἵνα γνῶτε καὶ πιστεύσητε); daher auch viele durch diese ἔργα bey näherer Erwägung überzeugt werden (3, 2. 9, 31 fg.). Er scheuet es nicht, sie zur offenen Beurtheilung seines Charakters aufzufodern (8, 26. 7, 18.), um sich zu überzeugen, daß er nicht Unwahrheit rede. Ueberall sucht Christus Ueberzeugung durch Erkenntniß und Prü-

fung von Gründen, die er aufstellt, zu bewirken. Ist aber jene nur gedenkbar ohne Anwendung der Vernunft in Auffassung und Beurtheilung dieser?

Unter den Aposteln, genügt es, auf Paulus und Johannes hinzuweisen. So wie alle Apostel durch Gründe (Act. 2, 3. 5. 10. 13.) auf die Ueberzeugung ihrer Schüler zu wirken suchten, so gehet Paulus vorzüglich stufenweise (1 Cor. 3, 2. Hebr. 5, 13.), je nach dem Zustande der Erkenntnißfähigkeit seiner Schüler, zu Werke; er ermuntert aber alle, immer weiter fortzuschreiten in der Erkenntniß (Ephes. 4, 13 fg. Röm. 12, 2. Col. 2, 7. Phil. 1, 9. 10.), und immer fester zu werden im Glauben. Der Brief an die Römer ist ein herrliches Muster einer gründlichen Beweisführung, um darzuthun, theils durch geschichtliche (1, 2. 3. 5, 12. 19.), theils durch aus der Beschaffenheit der sinnlichen Natur des Menschen (7, 14 fg. 8, 3 fg.) entlehnte Gründe, daß alle Menschen des Glaubens und Vertrauens auf Gottes Gnade nöthig haben, um ihres Heiles sich bewußt werden zu können (1, 16.). Auch Johannes betritt denselben Weg, um die Ueberzeugung derer, an welche er schreibt, durch Gründe zu erwecken und zu stärken. Er stellt als factische Zeugnisse (μαρτύρια), Beweise, für die göttliche Sendung Jesu im 1. Briefe (5, 6 fg.) die Taufe desselben im Jordan (τὸ ὕδωρ), die Sichtbarwerdung höherer Kraft (τὸ πνεῦμα — Ev. 15, 26.) in den Lehren und Wundern Jesu (πνεύματι ἐδικαιώθη 1 Tim. 3, 16. Röm. 1, 4.), endlich den Tod (τὸ αἷμα) dar, wodurch Gott die Menschen habe zur Ueberzeugung führen wollen (5, 9. 10.), Jesus sey der Sohn Gottes. Er schreibt an solche, die schon glauben an den Sohn Gottes (5, 13.: ἔγραψα ὑμῖν τοῖς πιστεύουσιν —); aber er bezweckt damit, daß sie immer zu festerer Ueberzeugung von dem durch ihn erlangten Heile (ἵνα εἰδῆτε ὅτι —), immer zum lebendigeren Glauben an seinen Namen (ἵνα πιστεύητε εἰς τὸ ὄνομα) gelangen möchten. Zu demselben Endzwecke schrieb er auch sein Evangelium: er führt jene drei factischen Zeugnisse in geschichtlicher Entwickelung

aus, wie er selbst alles erlebt hatte: bey der Taufe im Jordan hatte Johannes d. T. sich überzeugt durch das Herabkommen des Geistes (τὸ πνεῦμα 1, 31 fg.), daß Jesus der Sohn Gottes sey, und diese Ueberzeugung wiederholt ausgesprochen; in den Lehren Jesu (6, 63.), in seinen Werken (3, 2 fg.), offenbarte sich diese höhere Kraft, und darum hebt der Apostel gerade solche Reden und Wunder hervor, die durch ihre Oeffentlichkeit, durch genaue Untersuchung von Seiten der Gegner, durch ihren Einfluß auf das Volk hinreichend verbürgt waren; endlich bereitet er in den Reden Jesu schon frühzeitig (C. 10. 12. 13—17) seine Leser auf den Tod desselben (τὸ αἷμα) vor, damit in demselben, wie in seiner Auferstehung anerkannt werde theils (10, 19 fg.) die höhere, dem Sohne verliehene Kraft (10, 18. ἐξουσίαν), theils die Absicht des Vaters (C. 15—17.), den Sohn zu verherrlichen und die Menschenbeseligung durch seinen Tod zu beginnen. — Diese Zeugnisse führt Johannes in seiner Schrift aus, damit seine Schüler zu der Ueberzeugung gelangen und in ihr immer fester werden möchten (20, 31.), Jesus sey der Sohn Gottes, und damit sie in dieser Ueberzeugung sich ihres durch Christus erlangten Heiles bewußt bleiben möchten.

Bleibt es nun unmöglich, sich von der Wahrheit einer Lehre nach Auffassung und Beurtheilung dargebotener Gründe zu überzeugen, ohne die Thätigkeit des Vermögens der Gründe im Bewußtseyn, oder der Vernunft, so gehet aus dem Thatsächlichen der Lehrweise Christi und seiner Apostel hervor, daß das Christenthum, als Gegenstand menschlicher Ueberzeugung, die Thätigkeit menschlicher Vernunft nothwendig voraussetze.

Ebenso erhellet dasselbe aus dem Wesen und Zwecke der christlichen Religion. Das Wesen dieser Religion ist Belehrung über das göttliche Wesen und das Verhältniß der Menschen zu demselben; ihr Endzweck, alle Menschen zur Erkenntniß der höchsten Wahrheiten, zur Ausübung ihrer Pflichten, und dadurch zum Bewußtseyn ewiger Seligkeit zu führen. Juden- und Heidenthum

mußten daher dem Christenthume weichen, damit nach und nach aller Irrthum aufhörte, und durch den Glauben an Jesus Christus, als den vereinenden Mittelpunct, die Verehrung des einigen wahren Gottes des Vaters im Geiste und in der Wahrheit alle zur Seligkeit führte. War dieser Endzweck erreichbar, wird er je erreichbar seyn, ohne in den Menschen das Vernunftbewußtseyn zu wecken, um in ihnen die Erkenntniß jener Wahrheiten möglich zu machen, um die entgegenstehenden Irrthümer durch Gründe zu widerlegen, um sie also zur christlichreligiösen Ueberzeugung zu bringen? Mit vernunftgemäßen Gründen bekämpften daher die Apostel die heidnische Vielgötterey und den Götzendienst; mit vernünftigen Gründen, aus der Geschichte, der Beschränktheit der menschlichen Natur, dem Zwecke des mosaischen Gesetzes, beweist Paulus, daß dieses Gesetz nicht für immer gültig sey, daß es dem religiösen geistigfreyen Glauben weichen müsse. Suchen sie nicht durch diese Gründe ein höheres Vernunftbewußtseyn in den Heiden und Juden zu wecken, um sie zur Erkenntniß der christlichen Religionswahrheiten zu führen? Und kann diese Erkenntniß, kann der Glaube, den das Christenthum bewirken will, kann die Besserung des sittlichen Wandels, die Bestimmung des Willens nach den Vorschriften des Christenthums, kann also der Endzweck dieser Religion für alle folgenden Zeiten und Menschen erreicht werden, ohne die eigene freye Geistesthätigkeit, wodurch wir uns von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen, sie als im Glauben in unser Bewußtseyn aufnehmen, und nach ihr unseren Willen bestimmen? So lange das Christenthum Gegenstand freyer geistiger Ueberzeugung, nicht aber eines äußeren oder inneren Zwanges (Ausbreitung durch die Waffen; Einwirkung einer unwiderstehlichen höheren Kraft im Mysticismus) seyn soll, wie es seiner Natur, seinem Zwecke, wie es der Lehrweise Christi und seiner Apostel gemäß nicht anders betrachtet werden kann, so lange kann und soll es nur durch Anregung der Vernunftthätigkeit Eingang in die Herzen der Menschen finden,

und es liegt vielleicht eine Hauptursache, warum die Ausbreitung desselben unter heidnischen Völkern jetzt so wenige Fortschritte macht, mit darin, daß die Vernunftthätigkeit in jenen Menschen noch zu wenig geweckt ist, daß die meisten Missionarien, befangen in dem Glauben an die gänzliche Verdorbenheit derselben durch die Erbsünde, falsche Mittel ergriffen, um sie zu besserer Ueberzeugung zu führen (z. B. das Austheilen von Tractätchen, einzelnen Uebersetzungen biblischer Schriften u. s. w.). Das Ansehen, die Würde der in der Idee gegebenen Vernunft (die in der Wirklichkeit vorhandene schlummert allerdings bei vielen noch) herabwürdigen, heißt dem Christenthume nach seinem Geiste und Zwecke Thor und Thür zu den Herzen der Menschen verschließen. Wer vermag dessen beseligende Belehrung zu vernehmen ohne Vernunft?

Hierzu kommen drittens mehr oder weniger deutliche Aeußerungen, in denen Christus und seine Apostel die freye Vernunftfähigkeit und Thätigkeit bey den Menschen voraussetzen. Wenn Christus, wie bereits oben gezeigt worden, durch Hinweisung und Aufstellung hinreichender Gründe, theils in der Erfüllung alttestamentlicher Weissagungen, theils in seinen Wundern, theils in seiner Lehre und seinem Charakter, so wie in der Erfüllung der von ihm gegebenen Weissagungen der künftigen Schicksale seiner selbst sowohl, als seiner Apostel und Lehre, seine Zeitgenossen zur Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehre und göttlichen Sendung zu führen sucht, und sie deshalb zur Prüfung dieser Gründe wiederholt ermuntert: so ist hierin schon die Erklärung enthalten, daß die Menschen sich aus Gründen überzeugen sollen und also auch können, daß sie mithin ihre Vernunft gebrauchen sollen. Von demselben Grundsatze gehen deutliche Aeußerungen der Apostel aus; und wenn Paulus in der bekannten Stelle 1 Thess. 5, 21. die Christen ermuntert, Alles zu prüfen und das Gute zu behalten, so ist zwar dort nicht von der Prüfung der christlichen Religion (was man zunächst daraus beweisen wollte) die Rede; es beweist jedoch diese

Aeußerung, daß der Apostel denen, an die er schrieb, die Fähigkeit zutrauete, ja es ihnen zur Pflicht machte, nicht ohne Gründe, ohne Untersuchung und Prüfung etwas, was ihnen vorgetragen wurde, zu billigen und anzunehmen. Kann dieß ohne Vernunftgebrauch geschehen? In demselben Sinne warnt Johannes seine Schüler vor blindem Glauben (1 Joh. 4, 1.); man solle erst prüfen, ob ein Lehrer aus Gott sey, ehe man ihm Glauben beymesse; davon könne man sich überzeugen, wenn derselbe bekenne, daß Jesus der im Fleisch erschienene Christus sey. Und indem Paulus die Korinther ermahnt (1 Cor. 10, 14. 15.), alles zu vermeiden, wodurch sie sich des heidnischen Götzendienstes schuldig machen könnten, legt er zugleich die Gründe vor, warum ein Christ an der Feyer heidnischer Opfermahlzeiten nicht Antheil nehmen dürfe. Er nennet aber die Korinther (wenn auch vielleicht nicht ohne Ironie) verständige Leute und überläßt ihnen die Prüfung und Entscheidung nach derselben (ὡς φρονίμοις λέγω, κρίνατε ὑμεῖς ὅ φημι). — Konnten die Apostel sich so aussprechen, wenn sie nicht überzeugt waren, daß den Menschen, welche sie belehrten, das Vermögen zukomme, nicht blind zu glauben, sondern was sie glauben und für wahr annehmen sollten, erst genau zu untersuchen, zu prüfen, und sich von der Wahrheit desselben aus hinreichenden erkannten Gründen zu überzeugen?

Wenn demnach das Christenthum nicht allein die Vernunftfähigkeit und den Vernunftgebrauch in den Menschen voraussetzt, sondern sogar nothwendigerweise erfodert, um Gegenstand des Glaubens, der Ueberzeugung, vernünftig freyer Wesen zu werden: so liegt hierin auch zweytens der Beweis, daß das Christenthum in seinen positiven, d. h. von Christus und seinen Aposteln wirklich aufgestellten, Wahrheiten, so wie nach seinen historisch verbürgten Thatsachen, das Recht der positiven Vernunftprüfung gestatte. Der Vernunft sind wir uns bewußt, als des Vermögens, Wahrheit aus und nach Gründen zu erkennen. Durch gesteigerte Entwickelung und Ausbildung dieses Vermögens ge-

langt der Mensch theils über sich selbst, theils über das Wesen der Dinge, zu gewissen Erkenntnissen, denen er, in sofern er hinreichende Gründe für dieselben hat, Wahrheit beylegt. Hat sich des Menschen gesammtes Bewußtseyn gleichmäßig entwickelt, so erwacht im Gefühle zunächst das Bedürfniß des religiösen Glaubens, oder er gelangt zu Erkenntnissen, welche sich auf eine höhere Ordnung der Dinge, auf die Idee Gottes und der Unsterblichkeit, beziehen, denen er ebenfalls aus dringenden Gründen seines gesammten Bewußtseyns Realität, Wahrheit, beyzulegen genöthigt ist. Die Vernunft ist es, welche ihn theils in Betrachtung der Naturordnung, theils im Bewußtseyn des moralischen Gesetzes und des Gewissens, durch Schlußfolgerungen zu dem Glauben an Gott leitet, und darum erkennt er in ihr an ein von Gott ihm gegebenes Vermögen, um durch Erkenntniß Gottes, durch Beobachtung seines im Inneren offenbaren Gesetzes, das höchste Ziel seiner Bestimmung zu erreichen. Die heilige Schrift bestätiget die Fähigkeit und hohe Würde der menschlichen Natur in dieser Hinsicht (Röm. 1, 16 fg. 2, 14 fg. Act. 10, 35.). Soll und darf der Mensch daher diese Stimme der Vernunft in sich unterdrücken? Soll und darf er in Sachen der Erkenntniß der göttlichen Dinge irgend etwas, von Außen zur Erkenntniß als Wahrheit ihm Dargebotenes für wahr halten, ohne dasselbe nach seinen Gründen untersucht und geprüft zu haben, ob es mit seinem vernünftigen religiösen Bewußtseyn übereinstimme, oder nicht? Wahrheit, woher sie immer von Außen sich uns darbiete, kann, da deren Idee in der Vernunft allein gegeben ist, auch nur durch Vernunft anerkannt und zur Ueberzeugung gebracht werden. Ist nun das Christenthum ein Inbegriff von Wahrheiten und Thatsachen, welche sich auf Erkenntniß des höchsten Wesens und seines Willens in der Person Jesu beziehen, (ob der Ursprung dieser Wahrheiten sich auf höhere, sogenannte übernatürliche Offenbarung, oder auf gesteigertes Vernunftbewußtseyn in dem Stifter dieser Religion, gründe, ist hier gleichgültig) und zwar von Wahrheiten, die uns positiv und histo-

risch in den heil. Schriften als Gegenstand unseres religiösen Glaubens dargestellt und überliefert werden: so würde es schon ein ungünstiges Vorurtheil gegen diese Religion (wie der Islam thut) erregen, wenn sie alle Prüfung ihrer selbst verböte und unmöglich machte, oder unbedingten blinden Glauben an ihre Wahrheit, der doch nie Ueberzeugung werden kann, verlangen wollte. Sie würde dadurch beweisen, daß sie nicht von Gott, dem Geber der Vernunft, seyn könne. Daß dem nicht so sey, gehet sowohl aus dem oben Gesagten, als auch aus den zuletzt angeführten Schriftstellen hervor, in denen die Fähigkeit und Würde der Vernunft in Erkenntniß göttlicher Dinge von den Aposteln anerkannt wird.

Was aber verstehen wir unter dieser Prüfung des Christenthums nach den Lehren und Grundsätzen der Vernunft? Nichts Anderes, als was wir bey jeder anderen historisch oder von außenher gegebenen Erkenntniß oder Thatsache darunter zu verstehen haben. Sind uns z. B. Platons Lehren in seinen Schriften historisch überliefert, so prüfen wir dieselben, wenn wir nach unseren philosophischen Erkenntnissen die Erkenntnisse Platons und ihre Gründe untersuchen, um zu sehen, ob sie mit unseren Ansichten übereinstimmen oder nicht, ob sie also nach unserem Bewußtseyn wahr, vernunftgemäß sind oder nicht. Um eine solche Prüfung anstellen zu können, ist nothwendig, daß erstens dasjenige, was geprüft werden soll, historisch gehörig ausgemittelt sey; zweytens, daß wir einverstanden sind über gewisse Erkenntnisse, welche als Richtschnur der Prüfung dienen sollen. Und hier zeigt es sich, wie wichtig und unerläßlich es sey, das zu Prüfende auf rein geschichtlichem Wege zuerst aufzufassen, ohne dabey unsere subjective Ansicht einzumischen oder das geschichtlich Gegebene darnach zu deuten: denn dadurch würde sowohl alles Prüfen unmöglich als unn… Wenden wir dieses auf das Christenthum an. Das Christenthum, ehe es geprüft werden kann, muß historisch …mittelt seyn; dabey dürfen wir unsere subjective An… von Religion, Natur weder zum Grunde legen, noch …

eintragen. Es kann sich ergeben, daß Jesus und seine Apostel Lehren vorgetragen, daß sie auf Thatsachen die Wahrheit dieser Lehren gegründet haben, welche wir nach unserer Ansicht von Natur und Gott als gänzlich unstatthaft betrachten müssen: keine vorgefaßte Meinung darf auf die Prüfung des Geschichtlichgegebenen Einfluß haben, und noch weniger unsere Auffassung dieses Geschichtlichen, wenn nicht äußere Gründe dieß erfodern, willkührlich leiten. So ist es Thatsache der evangelischen Geschichte, daß Christus Wunder gethan haben, daß er von dem wirklichen Tode auferstanden seyn soll. Können wir uns nach unserer Ansicht von den Naturgesetzen von der Möglichkeit solcher Thatsachen nicht überzeugen, so mag dieß zwar niemandem zum Verbrechen angerechnet werden, da der Glaube auf freyer Ueberzeugung beruhen soll: allein unvermeidlich bleibt die Schlußfolgerung, daß Christus entweder die Seinigen getäuscht habe oder selbst getäuscht worden sey, oder daß ie Erzähler die Begebenheit falsch aufgefaßt und falsch rgestellt haben; und erst diese Voraussetzung, wodurch ie historische Wahrheit des Factums geleugnet wird, be- chtigt den Prüfenden, den Grund der Täuschung in der zählung nachzuweisen, und diese also in einer anderen, s der historischgegebenen, Gestalt aufzufassen.

Zweytens werden zur Prüfung erfodert gewisse Er- nntnisse, welche als Vernunftwahrheiten anerkannt, als chtschnur der Prüfung dienen sollen. Die Philosophie, die Wissenschaft der Vernunfterkenntniß aus dem Selbst- wußtseyn, bietet diese Wahrheiten dar. Es ist allerdings ey ein wichtiger, und doch so selten ernstlich beachte- Umstand, einerseits daß die Philosophie selbst in den sultaten ihres Nachdenkens über Gott und göttliche nge, wie sie sich in den zur Zeit bestehenden Systemen gesprochen finden, noch nicht zur einstimmigen, eviden- Ansicht gelangt ist, und daß daher leicht Einseitigkeit Urtheils, indem wir unbedingt diesem oder jenem Sy- e huldigen, entstehen kann. Andererseits aber, daß wir t vor dem Beginnen der Prüfung die philosophischen

Erkenntnisse den christlichen Lehren unterschieben, und so
natürlich auf ein dem Christenthume günstiges Urtheil vor-
bereiten: ein Fehler, in welchen sich der neuere, aus der
Kantischen Schule hervorgegangene theologische Rationa-
lismus gleich bey seinem Entstehen verwickelte, und daher
des Christenthums historische und positive Bedeutung von
einer falschen Seite betrachtete. Das Resultat der Prü-
fung kann nur seyn: das historische und positiv in der
heiligen Schrift gegebene Christenthum in seinen Lehren
und Thatsachen stimmt entweder mit der Vernunft überein
oder nicht; in ersterer Hinsicht bleibt es Gegenstand ver-
nünftiger Ueberzeugung; in letzterer aber ist es entweder
aufzugeben, oder einer theilweisen Reformation zu unter-
werfen. Jedoch, wiewohl es dem Forscher frey stehen
muß, wenn er auf ein weniger günstiges Resultat geko
men seyn sollte, seine Ueberzeugung unverhohlen aus
sprechen (denn dadurch wird und kann die gute Sache d
Wahrheit nie gefährdet werden, indem es auf diese We
erst möglich wird, diese Ueberzeugung einer neuen Unte
suchung zu unterwerfen und so der Wahrheit immer näh
zu kommen), wird ein Jeder mit Bescheidenheit und Vo
sicht sein Urtheil über das Verhältniß des Christenthu
zur Vernunft abgeben, wenn er bedenkt, daß der Gr
dieses Urtheils in seiner eigenen nur subjectiven beschrä
ten Vernunfterkenntniß liegen könne, welche vielleicht n
nicht bis zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt
um die Lehren und Thatsachen des Christenthums aus
ren Gründen richtig beurtheilen zu können. Ferner,
das historische und positive Christenthum Gegenstand
giöser Ueberzeugung von Millionen Menschen gewor
welche gerade in seinen Lehren und Thatsachen wahre
ruhigung und Beseligung finden: ein voreiliges, unbegr
detes Urtheil könnte daher die Ueberzeugung so manc
redlichen Menschen wankend machen und ihn zum Zwe
zur Gleichgültigkeit verleiten. Endlich ermahnt auch
Wahrnehmung der Geschichte zur Vorsicht im Urth
daß erst durch die Erscheinung des Christenthums in

Weltgeschichte die höchsten Wahrheiten des religiösen Glaubens in dem Bewußtseyn der Menschen angeregt und zur philosophischen Evidenz gesteigert worden sind, daß durch dasselbe erst ein moralischreligiöses, ein kirchliches Leben unter den Menschen und Völkern begonnen, und daß es als solches in alle öffentliche und Privat-Verhältnisse der christlichen Menschheit eingreift.

Diese Ansicht vom Christenthume ist es, welche den Namen christlicher Rationalismus mit Recht verdient. Christlich nämlich: weil sie das Christenthum in seinen Lehren und Thatsachen, als Erscheinung der Geschichte, unangetastet läßt; Rationalismus: weil sie nothwendig fodert, daß dieses Christenthum, um Gegenstand der Ueberzeugung vernünftigfreyer Wesen zu werden, theils mittelst Vernunftthätigkeit erkannt, theils der Prü- ung nach den Grundsätzen der Vernunft unterworfen erde. An einen Gegensatz dieses Rationalismus mit em sogenannten Supranaturalismus kann hier gar icht gedacht werden; denn ob das Christenthum auf Of- nbarung und zwar übernatürliche Offenbarung sich gründe, in ihm Thatsachen übernatürlicher Wirksamkeit hervor- eten, kann nicht im Voraus behauptet werden, weil es bloß um das Christenthum als Thatsache der Weltge- ichte handelt. Sollte dieses aber wirklich der Fall seyn, kann dieß die Vernunft nicht ihrer Anfoderung über- sen, sobald der Glaube an eine auf übernatürliche Weise schehene Offenbarung, an Wunder u. s. w., nach den Aus- rüchen Jesu und seiner Apostel gleichfalls Gegenstand re- iöser Ueberzeugung, welche nur durch Vernunftthätigkeit glich ist, werden, und nicht blindlings geglaubt werden l. — Dagegen tritt dieser christliche Rationalismus in n schroffesten Gegensatz mit jenem Mysticismus, wel- r als Grundsatz aufstellt, daß die Vernunft des Men- n nicht die Kraft besitze, göttliche Dinge zu erkennen, weniger also eine ihr dargebotene Erkenntniß derselben rüfen; daß die Erkenntniß des Göttlichen nur möglich durch Einwirkung desselben auf unser Gefühl oder Be-

wußtseyn, wobey das, was wir Vernunft nennen, nur passiv, nicht selbstthätig sich verhalte. Als christlicher Mysticismus ging er hervor aus dem Mißverständnisse einiger Schriftstellen; als kirchlicher aus dem Dogma von den Folgen der Erbsünde. Daß er in beiderley Beziehung mit den Grundsätzen des Christenthums unvereinbar sey, gehet aus dem, was oben in dieser Hinsicht bemerkt worden, überzeugend hervor; eben so unverkennbar ist aber auch, daß er mit sich selbst im Widerspruche stehe: der Mystiker sucht zu beweisen, daß der natürliche Mensch keine Kraft habe, höhere Wahrheit zu erkennen aus geistiger Selbstthätigkeit; er stellt mehrere Gründe zusammen, um sich und Andere von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen. Erkennt er hiermit nicht factisch die Selbstthätigkeit der Vernunft in seinem eigenen Bewußtseyn an? Wie könnte er sonst überzeugen wollen, ohne vorauszusetzen, daß die Menschen der Auffassung seiner Erkenntniß und ihrer Gründe, mithin der Vernunfthätigkeit, fähig sind *)?

Dieser christliche Rationalismus scheint auch unter den verschiedentlich versuchten Mitteln der Versöhnung der einzige Weg zu seyn, den zur Zeit bestehenden Rationalismus mit dem sogenannten Supranaturalismus auszugleichen: denn er tritt durch die historische Auffassung und die davon zu trennende Prüfung in die Mitte beyder, in erster Hinsicht die Rechte des Christenthums, in letzter die Rechte der Vernunft bewahrend. Das Christenthum ist einmal als eine in bestimmten Lehren ausgesprochene, mit gewissen Thatsachen verbundene, in den neutestamentlichen Schriften aufbewahrte Religion geschichtlich gegeben: ein neues Christenthum vermögen und sollen wir nicht schaffen durch unsere Vernunft weder nach den Grundsätzen der Apostel (Gal. 1, 6 fg.), noch nach denen der protestantischen Kirche. Thun wir es, so handeln wir unredlich, wenn wir diese

*) Wie mußte der Verfasser staunen, da er seine „Apologie d. christl. Offenbarungsglaubens" bereits nach diesen Grundsätzen bearbeitete, sich selbst noch neuerlichst des Mysticismus verdächtigt zu sehen! So wenig kennt man das δοκιμάζειν τὰ πνεύματα!

umgestaltete Christenthum noch mit diesem Namen bezeichnen, und wir bedenken den Endzweck der Vorsehung nicht, nach welchem das Christenthum Religion des ganzen Erdkreises werden und sich auf die ganze Weltgeschichte hinaus erstrecken soll. Wie Vieles hat hiebey die individuelle Vernunft zu erwägen! Daher wird der christliche Rationalismus mit dem Supranaturalismus darin übereinstimmen, daß es der Menschenvernunft nicht zukomme, wesentliche Lehren und Thatsachen des Evangeliums umzudeuten oder zu antiquiren, bloße Vernunftreligion, wie sie zur Zeit in irgend einem philosophischen Systeme gelehrt wird, an ihre Stelle zu setzen, und so ein sogenanntes rationales Christenthum einzuführen. Dagegen erklärt sich der christliche Rationalismus eben so unumwunden gegen den kirchlichen Supranaturalismus, welcher die Unfähigkeit der natürlichen Vernunft und Verdorbenheit der menschlichen Natur aus den Folgen der Erbsünde ableitet, und daraus die Nothwendigkeit einer höheren Offenbarung und Erlösung folgert, wodurch erst der Mensch die Kraft der Erkenntniß wieder erhalte. Er findet diese Voraussetzung theils den ausdrücklichen Lehren der Schrift (z. B. Röm. 1, 16 fg.), theils den Zeugnissen der Geschichte, theils dem Selbstbewußtseyn des Menschen entgegen, und behauptet daher mit dem zur Zeit bestehenden Rationalismus, daß das Christenthum nach der Vernunft erkannt und geprüft werden müsse, damit es im Menschen zur Ueberzeugung aus hinreichenden Gründen kommen könne. Dabey bleibt der christliche Rationalist eingedenk, daß die erkennende und prüfende Vernunft nur immer eine individuelle, beschränkte, sey und bleibe, daß sie daher mit Vorsicht und Bescheidenheit zu Werke zu gehen habe.

Die Einwendung, welche man gegen den christlichen Rationalismus von Seiten des herkömmlichen Rationalismus und kirchlichen Supranaturalismus beiderseitig gemacht hat, daß durch das Recht der Prüfung das Christenthum dennoch der Vernunft, als richtender Behörde, untergeordnet, von ihr abhängig gemacht werde, beruht

auf bloßem Mißverständnisse. Allerdings erscheint die Vernunft als das einzige Mittel der Erkenntniß und Ueberzeugung, zugleich als das Höchste im Menschen, sofern es auf die Möglichkeit einer Ueberzeugung ankommt; darum wird jedoch das Object der Ueberzeugung an sich noch nicht der Vernunft untergeordnet: dieses liegt an sich außer dem Bereiche der Vernunft, der Idee. So überzeugt sich der Mensch aus Gründen der Vernunft von dem Daseyn Gottes; ist aber darum Gott, ist seine Existenz an sich der Vernunft untergeordnet? So prüfen wir nach dem Vernunft- oder Naturrechte die positiven, von der Obrigkeit gegebenen Gesetze, ob sie mit den Grundsätzen der Vernunft von Recht übereinstimmen oder nicht. Hört darum der Prüfende auf, Unterthan seiner Obrigkeit zu seyn? Wird der Staat dadurch der philosophirenden Vernunft in der Wirklichkeit untergeordnet? — Eben so wenig trifft der Einwurf, daß das Christenthum übervernünftige, unbegreifliche Wahrheiten, Mysterien enthalte, welche die Vernunft weder zu erkennen noch zu prüfen vermöge, unseren Grundsatz: denn erstens beweist er an sich nichts gegen das vertheidigte Prüfungsrecht, indem erst entschieden seyn muß, ob das Christenthum wirklich solche Wahrheiten enthalte; zweytens verwechselt jener Einwurf den Verstand mit Vernunft: nur für den Verstand giebt es unbegreifliche Wahrheiten, welche außer dem Gebiete der Erkennbarkeit liegen; übervernünftige Wahrheiten ist ein Widerspruch an sich, indem jede Wahrheit, gestützt auf Gründe, Gegenstand vernünftiger Ueberzeugung werden kann und muß, übervernünftige Wahrheiten aber nur solche seyn würden, welche nie Gegenstand unserer Ueberzeugung werden können, mithin gar nicht Wahrheiten für menschlich vernünftige Wesen sind.

III. Abschnitt.

Allgemeiner Standpunct der Vernunft bey Auffassung und Prüfung des Christenthums.

Das Christenthum erscheint geschichtlich im Allgemeinen als eine Belehrung über Gott und dessen Verhältniß zu den Menschen in der Person des Jesus von Nazareth, verbunden mit einem äußeren Institute (Kirche) zur dauernden Erhaltung jener Belehrung und ihres Einflusses unter den Menschen. Das Wesen und der Zweck des Christenthums ist also Religion und Religiosität. Um es in seiner geschichtlichen Erscheinung nach seinen Lehren und den mit ihnen Bezug habenden Thatsachen richtig aufzufassen und beurtheilen zu können, hat sich die menschliche Vernunft über gewisse religiöse Grundwahrheiten zu verständigen, welche zur philosophischen Erkenntniß des Historischen im Christenthume vorausgesetzt werden, und unter den ihrer Vernunft sich bewußt gewordenen Menschen allgemeine Zustimmung gefunden haben. Zwar ist nicht zu leugnen, daß, geschichtlich genommen, erst das Christenthum die Vernunft zu einer höheren Entwickelung ihres Bewußtseyns geleitet hat: durch seinen Einfluß haben sich religiöse Ideen unter der Menschheit geltend gemacht, welche vor dessen Erscheinung nur schlummernd in dem Innern der Menschen gefunden, nun aber durch dasselbe als den Foderungen der Vernunft völlig genügend anerkannt worden, und daher als Vernunft-Ideen anzusehen sind. Und wenn auch die Vernunft in ihren neuesten Speculationen auf dem Gebiete des Selbstbewußtseyns auf wesentlich verschiedene Resultate gekommen ist: so haben doch diese Resultate, mit so großer Zuversicht sie auch von den philosophischen Denkern für die einzig wissenschaftlichen ausgegeben wurden, noch so wenig Evidenz, daß wir Bedenken tragen müssen, sie als Grundlage der Erkenntniß, als Richtschnur der Prüfung des Christenthums anzusehen *).

*) Man denke, in welchen Gegensätzen die neuesten philosophi-

Als solche Grundwahrheiten gelten uns die Lehre von dem Daseyn eines höchsten geistigen Wesens, welches nicht identisch ist mit der Welt — also eines persönlichen Gottes — die Lehre von dem Verhältnisse Gottes zur Welt: 1) daß die Welt nicht ein absolutes Seyn habe — daß ihr Seyn durch Gottes Wirksamkeit bedingt sey — die Lehre von der Weltschöpfung; 2) daß ihre Fortdauer von Gottes Wirksamkeit abhänge — von der Erhaltung, und 3) daß ihre Wirksamkeit von Gott zu Förderung der höheren Zwecke der vernünftig freyen Wesen geleitet werde — von der Vorsehung. Hinsichtlich der Menschen: 1) daß sie zwar der Naturordnung hier unterworfen, als geistige Wesen aber nach dem Austritte aus derselben durch den Tod in einer höheren Ordnung der Dinge fortdauern werden — die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, — und 2) daß, je nachdem sie hier den Gesetzen Gottes gemäß gelebt haben oder nicht, ihnen ein dem angemessener Zustand nach dem Tode werde zu Theil werden — die Lehre von der Vergeltung nach dem Tode*).

Diese Wahrheiten setzen die Realität gewisser Ideen, Begriffe, Erkenntnisse voraus, welche als solche nie Gegenstand sinnlicher, unmittelbarer Anschauung werden können. Nennen wir Erkenntniß aus unmittelbarer innerer oder äußerer Anschauung ein Wissen, so kann im Gebiete des religiösen Bewußtseyns kein eigentliches Wissen der Objecte dieses Bewußtseyns statt haben: unsere Ueberzeugung ist gegründet auf die Foderungen der gesammten geistigen Natur, und setzt die Realität jener Objecte voraus, ohne sie unmittelbar wahrzunehmen. Eine Erkenntniß der Art nennen wir Glauben. Der religiöse Glaube

---

schen Systeme sich bewegen! Natürlich hält jeder Philosoph das seinige für das richtigste.

*) Wer, mit so vielen der philosophirenden christlichen Theologen, den Pantheismus oder den Naturalismus für absolut vernünftig hält, für den giebt es im Grunde kein Christenthum: also auch keine Vertheidigung desselben. Jene principia müssen erst festgestellt seyn.

kann, wenn das Bewußtseyn jener Gründe als ein Wissen die höchste Evidenz erlangt hat, einen gleichen Grad der Evidenz in der Ueberzeugung, wie das Wissen, erlangen; darum aber wird er nie ein eigentliches Wissen werden. Hieraus ergiebt sich die wichtige Folgerung, daß alles, was Gegenstand religiöser Ueberzeugung werden soll, theils als Lehre, theils als Thatsache, nur Gegenstand des Glaubens seyn und werden kann. Der Glaube gehet hervor aus den unabweisbaren Anfoderungen unserer gesammten geistigen Natur; in ihnen liegen die Gründe, warum wir die Realität gewisser Ideen, ohne sie unmittelbar zu erkennen, als wahr und wirklich vorhanden voraussetzen. Das Wissen gehet hervor aus unmittelbarer Wahrnehmung; die Gründe desselben können daher nachgewiesen werden, und heißen Beweise. Daraus folgt, daß im Gebiete des religiösen Glaubens die Realität der Objecte desselben nie bewiesen werden könne, daß daher Beweise verlangen hier vernunftwidrig ist; es genügt, wenn wir hinreichende subjective Gründe haben, welche die Realität jener Ideen, oder gewisser Thatsachen, deren wirkende Ursache nie unmittelbar erkannt werden kann, vorauszusetzen erfodern, um nicht in Widerspruch mit uns selbst zu kommen.

Für das Christenthum ist dieser Grundsatz von unendlicher Wichtigkeit, um gewisse Mißverständnisse zu beseitigen, welche es in unserer Zeit unmöglich machten, dasselbe in seiner geschichtlichen Erscheinung nach allen seinen Lehren und Thatsachen aufzufassen. Das Christenthum (und das wird und muß jeder zugestehen, der unbefangen die heil. Schriften liest, und das ergiebt sich auch aus den offenen Geständnissen so vieler) bietet uns so manche Erscheinungen und Thatsachen dar, welche von den Aposteln als wahr und wirklich geglaubt und als Gegenstand des Glaubens für alle, welche Christen werden wollen, dargestellt worden sind. Jene Thatsachen, welche abweichen von dem gewöhnlichen Laufe der Natur in der Art, wie sie geschehen seyn sollen, führen Christus und die

Apostel zurück auf göttliche Wirksamkeit, und ihre Glaubwürdigkeit ist geschichtlich so verbürgt, daß sie sich nur aus Betrug oder Täuschung, wenn sie nicht wahr seyn sollten, erklären lassen würden. Letzteres ist aber mit dem Glauben an Vorsehung, unter deren Leitung das Christenthum eingeführt worden seyn soll, und mit dem Charakter Christi und seiner Apostel unvereinbar. Von welchem Standpuncte wird die Vernunft jene Thatsachen betrachten und beurtheilen? Fragt sie, was hier das Nächste ist, nach der Möglichkeit solcher Erscheinungen durch göttliche Wirksamkeit, so bleibt diese vernünftigerweise gedenkbar, sobald der Glaube vernünftig erscheint, daß göttliches Wirken Grund des Daseyns, der Erhaltung, der Regierung der Welt ist, ein solches göttliches Wirken aber nur als gegründet auf übernatürliche, unmittelbare Causalität Gottes gedacht werden kann. Muß nun die Möglichkeit solcher Erscheinungen zugestanden werden, und ist ihre Wirklichkeit durch geschichtliche Zeugnisse so sicher verbürgt: so steht der Glaube an jene Begebenheiten, als gegründet auf göttliche, mithin nicht natürliche Wirksamkeit, mit der an Schöpfung und Vorsehung glaubenden Vernunft nicht im Widerspruche; die Vernunft würde aber mit sich selbst in Widerspruch gerathen, wenn sie verlangen wollte, daß bewiesen werde, jene Begebenheiten seyen aus göttlicher, nicht aus natürlicher Causalität erfolgt; daß nachgewiesen werde, wo die göttliche Wirksamkeit eingetreten sey, daß deshalb die ganze Reihe aller natürlichen Wirkungen, Kräfte, ihrer Gesetze durchgangen werde, um zu zeigen, auf welchem Puncte Gottes Wirken eingegriffen habe. Ein Beweis ist hier so wenig möglich, als bey dem Glauben an Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung.

Derselbe Standpunct ist aber nicht bloß bey den sogenannten Wundern, sondern auch bey den Lehren, welche sich auf die Person Jesu Christi überhaupt beziehen, festzuhalten. Das Christenthum erscheint, wie die Geschichte desselben beweist, schon im Allgemeinen nicht als ein Werk des Zufalles, als hervorgegangen aus dem menschlichen

Entschlusse seines Stifters, begünstiget durch mehrere, zufällig zusammentreffende Umstände. Die Einführung desselben unter den Menschen finden wir vorbereitet durch die Erwartungen der Juden aus alter Zeit; wir finden sie ausgeführt auf eine Weise, welche nach dem alltäglichen Laufe der Natur, nach den gewöhnlichen Kräften und Wirkungen menschlicher Handlungsweise, unerklärbar bleibt; wir finden sie vollendet unter Juden und Heiden, und fortbestehend in so kräftiger Einwirkung auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens, sowohl im häuslichen, bürgerlichen, als im Staats-Leben, daß in diesem gemeinschaftlichen Zusammentreffen tausendfältiger natürlicher und menschlicher Ereignisse und Bestrebungen das Walten einer höheren unsichtbaren Hand dem Glaubenden unverkennbar bleibt. Und dieß führt und bestätigt den Glauben: das Christenthum ist ein Werk der göttlichen Vorsehung, zur religiösen Erziehung und Vervollkommnung der gesammten Menschheit für alle folgenden Zeiten. — Haben wir in dem Christenthum ein Institut der göttlichen Vorsehung anzuerkennen, welches nicht für den philosophischen Denker allein, d. h. nicht für den Zweck der speculativen Vernunft allein, bestimmt ist, sondern für die religiösen Bedürfnisse aller Völker und Menschen, unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten: so ist dieß gewiß ein zu wichtiger Umstand, als daß die prüfende Vernunft ihn bey ihrem Geschäfte außer Acht lassen sollte: denn dieser Zweck des Christenthums muß, wie schon an sich wahrscheinlich ist, auf die Lehren desselben, auf dessen Thatsachen und Institute mehrfach einwirken. Die Bildung der Menschen, die sogenannte Aufklärung ist in jedem Bereiche des Wissens sehr relativ; in der religiösen Bildung aber bleiben die meisten Menschen, so groß auch die Meinung so mancher von der Höhe ihrer Aufklärung seyn möge; immer auf der Stufe kindlicher Ueberzeugung stehen: philosophisches Wissen, Speculation, eigenes Prüfen und Forschen kann an sich nur die Sache weniger seyn; die Beschäftigungen und Ge-

werbe höherer oder niederer Art rauben dem größten Theile derselben, dem Landmann, Bürger, dem in höherem Amte Stehenden, Zeit, Lust, auch wohl Fähigkeit. Eine Religion, die als Institut der göttlichen Vorsehung, den Fähigkeiten aller angemessen, den religiösen Bedürfnissen aller entsprechen, die im Laufe der Zeiten einst allgemeine Menschenreligion werden soll, wird weniger die philosophische Speculation und Reflexion in Anspruch nehmen, weniger sich auf Demonstrationen einlassen: sie ist für das Leben der Menschen bestimmt, und führt daher durch Erscheinungen des religiösen Lebens selbst zu einer festeren Ueberzeugung, als alle philosophische Reflexion in dem gewöhnlichen Menschen, ja selbst in dem speculativen Kopfe, zu bewirken vermag. Sehen wir, wie sich die philosophirende Vernunft auf dem Gebiete der religiösen Erkenntniß in steten Gegensätzen einherbewegt, wie hier System gegen System stehet, wie hier neue Forschungen neue Zweifel erregen, wie von Jahrzehend zu Jahrzehend Systeme, Ansichten, Ueberzeugungen sich ändern und wechseln; wie ein und derselbe Denker oft in einem Zeitraume von wenigen Jahren seine Ansichten wechselt; — und erwägen nun, welcher Zustand eintreten würde, wenn die größere Menschheit keinen festeren Anhaltepunct ihres religiösen Glaubens und Lebens, keine anderen sicheren Gründe hätte, als die von der philosophirenden Vernunft gegebenen: dann dürfte die Nothwendigkeit eines religiösen Unterrichts und eines zu dem Zwecke gegründeten Instituts, wie das Christenthum ist, recht einleuchtend werden, eines Instituts nämlich, welches die Wahrheiten des religiösen Glaubens nicht bloß auf eine der Fassungskraft aller angemessene Weise darstellet, sondern sie durch das Leben, d. h. durch Thatsachen des religiösen Lebens verbürgt und veranschaulicht. Möge auch die philosophirende Vernunft Zweifel gegen diese Thatsachen erheben (das kann und darf nicht gewehrt werden): sie vermag doch nie das, was einst geschehen, ungeschehen zu machen; sie vermag die Urkunden, welche uns die Wahrheit jener Thatsachen verbürgen,

nicht zu vertilgen, und so wird und soll die christliche Religion und die christliche Kirche, ohne Vernunft- und Denkfreyheit im mindesten zu beschränken und aufzuheben, die Aufbewahrerin fester religiöser Ueberzeugung bleiben, bis einst die gesammte Menschheit den Christennamen bekennen wird. Daß dem so sey, beweist die Geschichte: das Christenthum als Institut der göttlichen Vorsehung hat erst unter der größeren Menschheit ein wahres religiöses Leben begründet und die höchsten Ideen und Wahrheiten des religiösen Glaubens in den Menschen zum Bewußtseyn gebracht; die heiligen Schriften waren und bleiben ein Bollwerk gegen Verirrung, Aberglauben, Schwärmerey, Mysticismus, welche die Wahrheit nie sinken lassen, so daß, wenn auch ein Irrthum einige Zeit die Oberhand zu behalten drohen sollte, doch die Quelle der Wahrheit aus ihr immer neues Leben verbreitet. Betrachten wir aus diesem Gesichtspuncte die Erscheinung des Christenthums in seinen Lehren und Thatsachen, so erkennt die Vernunft, statt aus speculativen Bedenklichkeiten wegen Unbegreiflichkeit, wegen Abweichung von den Naturgesetzen an ihrer Wahrheit zu zweifeln, gewiß die unendliche Wichtigkeit jener positiven Thatsachen an. Von welcher Wichtigkeit ist das Leben Jesu Christi! Es ist das thatsächliche Ideal nicht bloß eines moralischguten, sondern eines wahrhaft religiösen Lebens, in welchem sich uns alle Lehren, alle sittlichen Gebote nicht im Worte allein, sondern in der That veranschaulichet darstellen: was Jesus als Gottes Willen lehrt, das sehen wir überall durch sein Leben bestätiget, und alles, was wir glauben sollen, tritt als die innigste, lebendigste Ueberzeugung, in seinen Handlungen, bey allen Schicksalen*) hervor. Alle Zweifel an göttlicher Vorsehung, die sich des

*) In ihm finden wir gleichsam Theorie und Praxis in vollkommener Harmonie religiöser Bildung; und wie in Kunst und Wissenschaft Theorie nicht allein ausreicht, sondern Praxis erfodert wird, um den allseitigen Zweck beider zu erreichen: so auch im Gebiete des religiösen Lebens. Opus est, sagt Seneca (Ep. XL.), aliquo, ad quem mores nostri se ipsi exigant. Nisi ad regulam, prava non corriges.

menschlichen Herzens bey so vielfältigen Uebeln und Hindernissen des Guten im Leben so leicht bemächtigen, verscheucht der Hinblick auf Christus, der im innigsten Vertrauen zu dem, in dessen Berufe er wirkte, nie den Muth aufgab und selbst den schmählichsten Tod nicht als ein Hinderniß seines Werkes ansah — und dessen Werk durch seinen Tod, wodurch seine Feinde dasselbe gänzlich vernichtet zu haben wähnten, erst vollendet, und das Mittel wurde, daß Millionen Menschen seinen Namen bekennen, in diesem seinen Tode die höchste Beruhigung und Ermuthigung finden. Wer sollte glauben, daß dieser Ausgang menschlicher, daß dieß natürlicher Weise, ohne Gottes allwaltende Vorsehung möglich war? — Und betrachten wir den Tod Jesu Christi: welch' eine Tiefe, welch' eine Fülle religiöser Wahrheiten, Gefühle, Empfindungen, Hoffnungen vereinigen sich in ihm, wie in einem Mittelpuncte? Wird je eine Vernunftreligion, wird ein philosophisches System etwas Gleiches an die Stelle jener Thatsache zu setzen im Stande seyn? Fürwahr, es möchte nicht leicht eine Thatsache der Weltgeschichte (möge sie in bürgerlicher, wissenschaftlicher, politischer Hinsicht noch so wichtig seyn) sich auffinden lassen, welche in religiöser Hinsicht, für den Glauben, für das Leben der Menschen von so hoher Bedeutung wäre als der Kreuzestod unseres Herrn. Und dann seine Auferstehung! Hatte der Tod (nur eins zu erwähnen) gezeigt, daß in der niedern Ordnung der Dinge das Irdische dem Irdischen, daß daher auch das irdische Leben des heiligsten Menschen der Bosheit und Thorheit menschlicher Leidenschaft, preisgegeben sey: so lehrt die Auferstehung, daß in einer höheren Ordnung der Sieg des Guten über das Böse entschieden sey, daß der Mensch als geistiges Wesen in eine höhere Ordnung der Dinge eintrete, wo die Schranken der Naturgesetze, des Naturlebens aufgelöst sind, daß — er nach dem Tode fortdauere, der Tod kein Uebel sey *). Wie schwankend ist in tausend Menschen, die

*) Plus, ut puto, schreibt Seneca seinem Lucilius Ep. 30., ideo

ihrer Vernunft überlassen, die Ueberzeugung von ihrer Unsterblichkeit, ihrer persönlichen Fortdauer nach dem Tode! Mit unabweisbarer Evidenz beseitigt eine Thatsache die Zweifel, und verbürgt in der Auferstehung des Herrn die Gewißheit unserer Hoffnung. Wollen wir wegen der speculativen Bedenklichkeiten einiger wenigen den im Christenthum für Millionen dargebotenen, genügenden, kräftigen Trost ihnen rauben? Das hieße den Schwachen seiner Schwäche spotten, und nicht bedenken, daß auch Viele derjenigen, die sich für die aufgeklärtesten und vernünftigsten hielten, noch jenen Trost des Christenthums am Ende ihrer Tage ergriffen. Oder wollen wir jenen Thatsachen, dem Tode und der Auferstehung des Herrn, ihre geschichtliche Bedeutsamkeit und Wahrheit streitig machen, wollen wir jene Thatsachen, in denen die Vorsehung die Grundpfeiler der allgemeinen Menschenreligion festgestellt hat, nur als Trug und Täuschung darstellen, und statt eines am Kreuze Gestorbenen einen Scheintodten und ohnmächtig Gewordenen, statt eines von Gott in das Leben Zurückgerufenen einen aus und durch sich selbst unter zufälligen Umständen wieder Belebten aufstellen? Es gehört nur wenig Umsicht dazu, zu begreifen, wie ein solches, wenn auch rational genanntes, Verfahren dem Christenthum die tiefsten Wunden schlagen müsse: wer mag glauben, daß das Christenthum ein Werk der göttlichen Vorsehung sey, wenn durch Trug und Täuschung es sich Eingang in die Herzen der Menschen bahnen mußte?

So wie nun Jesus Christus als Anfänger und Vollender des religiösen Glaubens und Lebens in jeder Beziehung erscheint, so erhält auch die letzte der oben als anerkannt vernunftgemäß aufgestellten allgemeinen Religionswahrheiten, die Lehre von der Wiedervergeltung nach dem Tode, in der Person Jesu ihre factische Bestätigung. Er hatte den höchsten, den schwierigsten Beruf, den je ein

haberet apud te, plus ponderis, si quis revixisset et in morte nil mali esse narraret expertus.

menschlichen Herzens bey so vielfältigen Uebeln und Hindernissen des Guten im Leben so leicht bemächtigen, verscheucht der Hinblick auf Christus, der im innigsten Vertrauen zu dem, in dessen Berufe er wirkte, nie den Muth aufgab und selbst den schmählichsten Tod nicht als ein Hinderniß seines Werkes ansah — und dessen Werk durch seinen Tod, wodurch seine Feinde dasselbe gänzlich vernichtet zu haben wähnten, erst vollendet, und das Mittel wurde, daß Millionen Menschen seinen Namen bekennen, in diesem seinen Tode die höchste Beruhigung und Ermuthigung finden. Wer sollte glauben, daß dieser Ausgang menschlicher, daß dieß natürlicher Weise, ohne Gottes allwaltende Vorsehung möglich war? — Und betrachten wir den Tod Jesu Christi: welch' eine Tiefe, welch' eine Fülle religiöser Wahrheiten, Gefühle, Empfindungen, Hoffnungen vereinigen sich in ihm, wie in einem Mittelpuncte? Wird je eine Vernunftreligion, wird ein philosophisches System etwas Gleiches an die Stelle jener Thatsache zu setzen im Stande seyn? Fürwahr, es möchte nicht leicht eine Thatsache der Weltgeschichte (möge sie in bürgerlicher, wissenschaftlicher, politischer Hinsicht noch so wichtig seyn) sich auffinden lassen, welche in religiöser Hinsicht, für den Glauben, für das Leben der Menschen von so hoher Bedeutung wäre als der Kreuzestod unseres Herrn. Und dann seine Auferstehung! Hatte der Tod (nur eins zu erwähnen) gezeigt, daß in der niedern Ordnung der Dinge das Irdische dem Irdischen, daß daher auch das irdische Leben des heiligsten Menschen der Bosheit und Thorheit menschlicher Leidenschaft, preisgegeben sey: so lehrt die Auferstehung, daß in einer höheren Ordnung der Sieg des Guten über das Böse entschieden sey, daß der Mensch als geistiges Wesen in eine höhere Ordnung der Dinge eintrete, wo die Schranken der Naturgesetze, des Naturlebens aufgelöst sind, daß — er nach dem Tode fortdauere, der Tod kein Uebel sey *). Wie schwankend ist in tausend Menschen, die

*) Plus, ut puto, schreibt Seneca seinem Lucilius Ep. 30., sdam

ihrer Vernunft überlassen, die Ueberzeugung von ihrer Unsterblichkeit, ihrer persönlichen Fortdauer nach dem Tode! Mit unabweisbarer Evidenz beseitigt eine Thatsache die Zweifel, und verbürgt in der Auferstehung des Herrn die Gewißheit unserer Hoffnung. Wollen wir wegen der speculativen Bedenklichkeiten einiger wenigen den im Christenthum für Millionen dargebotenen, genügenden, kräftigen Trost ihnen rauben? Das hieße den Schwachen seiner Schwäche spotten, und nicht bedenken, daß auch Viele derjenigen, die sich für die aufgeklärtesten und vernünftigsten hielten, noch jenen Trost des Christenthums am Ende ihrer Tage ergriffen. Oder wollen wir jenen Thatsachen, dem Tode und der Auferstehung des Herrn, ihre geschichtliche Bedeutsamkeit und Wahrheit streitig machen, wollen wir jene Thatsachen, in denen die Vorsehung die Grundpfeiler der allgemeinen Menschenreligion festgestellt hat, nur als Trug und Täuschung darstellen, und statt eines am Kreuze Gestorbenen einen Scheintodten und ohnmächtig Gewordenen, statt eines von Gott in das Leben Zurückgerufenen einen aus und durch sich selbst unter zufälligen Umständen wieder Belebten aufstellen? Es gehört nur wenig Umsicht dazu, zu begreifen, wie ein solches, wenn auch rational genanntes, Verfahren dem Christenthum die tiefsten Wunden schlagen müsse: wer mag glauben, daß das Christenthum ein Werk der göttlichen Vorsehung sey, wenn durch Trug und Täuschung es sich Eingang in die Herzen der Menschen bahnen mußte?

So wie nun Jesus Christus als Anfänger und Vollender des religiösen Glaubens und Lebens in jeder Beziehung erscheint, so erhält auch die letzte der oben als anerkannt vernunftgemäß aufgestellten allgemeinen Religionswahrheiten, die Lehre von der Wiedervergeltung nach dem Tode, in der Person Jesu ihre factische Bestätigung. Er hatte den höchsten, den schwierigsten Beruf, den je ein

haberet apud te, plus ponderis, si quis revixisset et in morte nil mali esse narraret expertus.

Sterblicher auf Erden angetreten, auf eine dem Willen dessen, der ihn gesandt hatte, vollkommen entsprechende Weise vollendet: er war seinem Vater gehorsam geblieben bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Ist er uns hier Muster der strengsten religiösen Pflichterfüllung, so sollte er auch nach dem Rathschlusse des Ewigen die Wahrheit des Glaubens bethätigen, daß in einer höheren Ordnung der Dinge einem jeden, je nachdem er dem Willen Gottes gehorsam gewesen ist, ein dem gemäßer Zustand würde zu Theil werden: Gott erhöhete ihn, wie die Schrift sagt, zu seiner Rechten und gab ihm eine Gewalt über alle Gewalt, setzte ihn zum Haupte und Herrn seiner Kirche, und übergab ihm deshalb die Regierung des Weltalls zur Vollendung seines Reiches. Geschichtliche Thatsachen bestätigen die Wahrheit dieser Lehre: die Himmelfahrt Jesu, die Ausgießung des heiligen Geistes, die Wunder, die in seinem Namen geschahen, die Berufung des Apostels Paulus u. s. w. In diesen Lehren und Begebenheiten jüdischen Wahn- oder Aberglauben, Täuschung aus erhitzter Phantasie, auch wohl einige Dichtung finden wollen, das heißt nur das Bedürfniß einer allgemeinen Menschenreligion verkennen; die Vernunft an sich hat (vorausgesetzt, daß die Apostel glaubwürdig sind) keine Ursache, an der Wahrheit jener Thatsachen zu zweifeln. Fragt sie, wie es möglich sey nach den Naturgesetzen, daß ein Verstorbener in das Leben auf Erden zurückkehre, so trifft dieselbe Schwierigkeit und Bedenklichkeit den Glauben an Fortdauer nach dem Tode; denn man erkläre, wie es nach den Naturgesetzen möglich sey, daß unsere Seele ohne den Körper fortdauern, wie es möglich sey, daß sie in einen andern Zustand übergehen, daß ihr vergolten werden könne, je nachdem der Mensch hier gehandelt. Hier stehet des Menschen Verstand an der Grenze der Begreiflichkeit; und so wie der Verstand, der das Wie des Geschehenden nur da zu erkennen im Stande ist, wo er die Gesetze der Natur erkennt, seine Anfoderung in dem Gebiete des Glaubens geltend machen will, wo alle Erkennbarkeit des Objectes an sich, wo die Wirksamkeit nach

dem Naturgesetze aufhört, so hebt er die Idee der Vernunft im Glauben an Gott und Unsterblichkeit auf, und es bleibt ihm das bloße Wort; der Gedanke selbst geht in den Naturalismus und Pantheismus, mehr oder weniger sichtbar, über. Wer kann nachweisen, wie und nach welchen Naturgesetzen Gott die Welt geschaffen, wie und nach welchen er sie erhält und regiert? Ist die Idee der Weltschöpfung, Erhaltung und Regierung eine vernünftige — und das gestehet wohl jeder christliche Theolog zu — so ist vernunftwidrig, zu fragen: wie und nach welchen Naturkräften und Gesetzen hat Gott die Welt geschaffen, wie erhält und regiert er sie? — indem der endliche Verstand nie das außer den Schranken der Zeit und des Raumes geschehende Wirken des Unendlichen begreifen kann. Noch widersprechender aber ist es, jene Frage mittelst des Verstandes so zu beantworten, daß Gott die Welt durch die Naturkräfte und Naturgesetze erhalte und regiere: sind nicht die Naturkräfte, die Naturgesetze selbst ein Gegenstand der göttlichen Erhaltung und Regierung? Wodurch erhält er also diese? Und eben so widersprechend ist es, zu behaupten, daß Gott alles sein Seyn und Wirken in den Gesetzen und Kräften der Natur niedergelegt habe: denn sofort hebt der Verstand, indem er Gott und Natur identificirt, die Vernunft-Idee einer persönlichen Gottheit auf.

Dieß ist nach des Verfassers Ansicht der allgemeine Standpunct, welchen die Vernunft bey der geschichtlichen Auffassung und Prüfung des Christenthums nicht aus den Augen zu lassen hat. Indem sie einerseits hinsichtlich ihrer selbst die Irr- und Fehlgänge philosophischer Speculationen über Gott und göttliche Dinge, so wie die Fähigkeiten und Bedürfnisse des größeren Theiles unseres Geschlechts verkennt, andererseits geschichtlich nicht ableugnen kann, daß das Christenthum die Vernunft-Ideen geweckt habe, und als ein Werk der göttlichen Vorsehung die Religion der Menschen und Völker seyn und werden, mithin den Fähigkeiten und Bedürfnissen aller entsprechen soll: wird

sie sich des absprechenden Urtheils über Lehren und Thatsachen enthalten, welche allem Zweifel an der Realität des Uebernatürlichen einen dauernden Damm entgegenstellen, und bey dem Glauben an einen Gott, Schöpfer und Regierer der Welt nichts Widersprechendes enthalten, vielmehr dazu dienen, daß die wichtigsten Wahrheiten des religiösen Glaubens, außer dem Bereiche philosophischer Speculation, für die große Mehrzahl thatsächlich bestätiget und so in Gültigkeit erhalten werden können.

Es kann jedoch hiermit nicht gemeint seyn, daß die freye Forschung und Prüfung beschränkt werden, daß ein jeder philosophische Denker den angegebenen Standpunct festhalten solle und müsse. Nur von christlichem Gesichtspuncte aus, in der Mitte der christlichen Kirche räth die Klugheit jene Vorsicht an: übrigens bleibe auch hier völlige Freyheit, das Christenthum nach seiner geistigen Denkweise, nach den Resultaten seines philosophischen Nachdenkens, zu prüfen und darzustellen, jedem, der sich dazu berufen fühlt: das Evangelium und die christliche Kirche ruhen auf zu festen Pfeilern, stehen unter allmächtigem Schutze, als daß dadurch im Allgemeinen für die Sache der Wahrheit, für das Heil der Menschen Gefahr zu fürchten seyn sollte. Es darf nie dahin kommen, ein Ausschließen und Verketzern anders Denkender aus der Mitte der Kirche als das Mittel anzusehen, um dem Nachtheile des freyen Forschens vorzubeugen. Mögen auch wirklich in unserer Zeit, wie dieß aber auch in jeder Zeit der Fall war, gefährliche Eingriffe und Angriffe auf die positiven Lehren und Thatsachen des Christenthums geschehen seyn; so bedenke man, daß die Wahrheit nicht durch äußere, sondern durch innere Waffen zu handhaben sey, und daß, wenn dieß geschieht, die gute Sache nur gewinnen könne und werde: denn nur der Gegensatz, in welcher Art und Weise er auch auftrete, bringt die Wahrheit an den Tag. Etwas Anderes ist es, wenn die Frage aufgestellt wird, ob es vernünftig, ob es rathsam sey, die Resultate des philosophischen Nachdenkens über das Christenthum, in so-

fern sie abweichen von dem seither angenommenen öffentlichen Lehrbegriffe, sofort durch das kirchliche Lehramt unter das Volk zu bringen, ehe jene Resultate selbst bis zu allgemein anerkannter Evidenz gesteigert und öffentlich anerkannt worden sind: hier erfodert das Bestehen der Einheit des Ganzen Wachsamkeit über die Lehre des Einzelnen, der sich beym Antritte seines Amtes verbindlich machte, den anerkannten Lehrbegriff in der Gesellschaft zu erhalten. Will und darf jeder in dem kirchlichen Vereine nach Gutdünken reformiren, oder lehren, wie er es für das Beste hält, wie kann eine Einheit erhalten werden? — Es war ein gewaltiger Irrthum, daß man die Gewissensfreyheit bis auf unbeschränkte Lehrfreyheit ausdehnen wollte. Wird man einen Atheisten als christlichen Religionslehrer dulden? Und warum nicht?

IV. Abschnitt.

Folgerung aus dem Früheren. Ueberblick des Folgenden.

Aus den beiden Abschnitten dieser Einleitung gehet hervor, daß durch den christlichen Rationalismus, wie er hier aufgestellt worden ist, sowohl der Gefahr begegnet werde, ein neues Christenthum unter dem Schilde der Rationalität aufzustellen, als es auch unstatthaft erscheinen muß, ein kirchliches Christenthum, das nur durch die gezwungensten Erklärungen einzelnen, aus dem Zusammenhange gerissenen Bibelstellen aufgedrungen werden kann, dem einfachen Lehrbegriffe der heiligen Schriften unterzulegen. Beide Systeme, sowohl das reinrationale, als das kirchlichdogmatische, weichen von dem ersten Grundsatze des christlichen Rationalismus: daß für uns Protestanten es nur ein biblisches Christenthum gebe, und daß dieses nur dasjenige sey, welches einst Christus und die Apostel gelehrt und geglaubt haben, möge es mit der individuellen

philosophirenden Vernunft übereinstimmen oder nicht. Es darf daher nicht befremden, wenn in der folgenden Darstellung des christlichen Glaubens nach der heil. Schrift Lehren und Wahrheiten vorkommen, welche dem neueren Rationalismus wesentlich eigenthümlich geworden sind, auf der anderen Seite zugleich aber Lehren und Thatsachen behauptet und vertheidiget werden, welche dieser als vernunftwidrig aufgegeben hat. Eben so wenig kann es zum Vorwurf gemacht werden, daß die Dogmen von der Gottheit Christi, von der Erbsünde, mit allen daraus consequent hergeleiteten Folgerungen, als den Lehren von der Rechtfertigung, der Genugthuung u. s. w., mit Stillschweigen übergangen werden: denn es läßt sich nicht beweisen, daß Christus und seine Apostel diese Lehren selbst gelehrt und geglaubt haben; vielmehr ist Geist und Zweck des Christenthums ihnen so entgegengesetzt, daß, wenn einzelne Stellen dergleichen dogmatische Lehren zu enthalten scheinen sollten, das Christenthum im Widerspruch mit sich selbst seyn würde. Und diese Lehren waren es gerade, welche als offenbarer Antirationalismus (z. B. das Dogma von der Erbsünde) den Rationalismus als richtige Denkart hervorriefen. Dabey ist keine Gefahr, daß dem Christenthum selbst durch das der menschlichen Vernunft zugestandene Erkenntniß- und Prüfungs-Recht Eintrag geschehen werde: denn durch den dritten Abschnitt sind der individuellen Vernunft Grenzen angewiesen, die der bescheidene, mit den Bedürfnissen der größeren Menschheit vertraute, mit dem Einflusse, mit dem Geist und Wesen des Christenthums bekannte Denker nicht außer Acht lassen wird.

Dem zufolge können nur diejenigen Lehren und mit ihnen verbundenen Thatsachen des Christenthums Gegenstand unserer Darstellung seyn, welche in den neutestamentlichen Schriften von Christus und seinen Aposteln gelehrt und als Gegenstand des christlichen Glaubens aufgestellt worden sind. Die Lehre von der Offenbarung Gottes, welche man hier vielleicht an der Spitze des Gan-

zu erwarten dürfte, weil die neueren Streitigkeiten über diesen Gegenstand in ihr einen wesentlichen Charakter, die Grundlehre des Christenthums zu suchen schienen, tritt, wie dieß in den heil. Schriften selbst der Fall ist, in den Hintergrund, und schließt sich dem Capitel über die Person Jesu Christi an, als durch welchen höhere, göttliche Wahrheit den Menschen mitgetheilt worden ist. — Auf strenge, systematische Anordnung und Aufeinanderfolge der einzelnen Lehren kommt es zwar für den vorgesetzten Zweck weniger an, als in einem eigentlichen Systeme der christlichen Glaubenslehre. Sehen wir jedoch auf die Lehrweise der Apostel selbst, und fragen, was wohl das Erste seyn werde, worauf wir bey der historischen Auffassung des Christenthums im Geiste der Apostel (Joh. 20, 31. 17, 3. 3, 16.) unser Augenmerk richten müssen: so wird der Stifter dieser Religion Jesus Christus unsere Aufmerksamkeit zuvörderst in Anspruch nehmen. Wer war derjenige, welcher dem Christennamen seinen Ursprung gab? Wie wurde er, wie konnte er werden, was er in der Weltgeschichte geworden ist, Stifter einer Reformation des religiösen Glaubens und Lebens der Menschheit? In welchem Verhältnisse stand er zur göttlichen Vorsehung? Wodurch beglaubigte er sein höheres Verhältniß zur göttlichen Vorsehung? Worin stellen uns die Apostel dieses Verhältniß näher dar? Diese und damit verwandte Fragen behandelt zunächst die folgende Darstellung über die Natur und Persönlichkeit Jesu Christi, als des Stifters der christlichen Religion. Daran knüpft sich dann die zweyte Hauptfrage: Worin bestehet Wesen und Endzweck der Religion, deren Stifter Jesus Christus geworden ist? Diesen Gegenstand wird der Verfasser in einer nachfolgenden Darstellung entwickeln von dem Zwecke der Erscheinung Jesu Christi auf Erden, oder von dem Christenthume, als allgemeiner Menschenreligion überhaupt, von den diesem Endzwecke desselben entsprechenden Glaubens- und Sitten-Lehren, wodurch es zunächst das Juden- und Heidenthum aufhob, von der Wichtigkeit des Lebens Jesu

Christi und der in ihm kundgewordenen Thatsachen des religiösen Glaubens für die allgemeine Menschenreligion. Und hieran schließt sich endlich die Frage: wie und wodurch soll das Christenthum seinen Endzweck, als allgemeine Menschenreligion, in der Geschichte der Menschheit erhalten und vollenden? Welche Frage der Verfasser beantworten wird durch Darstellung der Lehre von den Stiftungen des Christenthums, dem Lehramte und den sogenannten Sacramenten, Taufe und Abendmahl, oder von der christlichen Kirche. Für jetzt gewährt uns die Beantwortung der ersten Fragen schon einen umfassenden und reichhaltigen Stoff.

Es kann unsere Absicht nicht seyn, bey Behandlung dieser Lehre ein vollständiges System der christlichen Glaubenslehren, in strengwissenschaftlicher Form, mit Berücksichtigung aller geschichtlichen, literärischen, älteren oder neueren dahin einschlagenden Gegenstände, zu liefern. Es dürfte noch eine geraume Zeit erfodern, ehe diese Ansichten (wenn anders sie sich dazu eignen sollten) in einer solchen Gestalt dargestellt zu werden geeignet erscheinen können: doch ist der Verfasser überzeugt, daß, so weit ihn bis hieher Bibelstudium und wiederholtes Nachdenken über die christlichen Religionswahrheiten geleitet haben, dieses, wenn nicht der einzige, doch ein sicherer Weg sey, ganz entgegengesetzte Ansichten von dem Christenthum und vorzüglich von seinem Stifter im Laufe der Zeit auszusöhnen, durch eine schrift- und vernunftgemäße Darstellung unserer Religion dem alles wahre religiöse Leben untergrabenden Indifferentismus, der unter dem Volke immermehr überhand nimmt, allmählig wieder zu steuern, und so mit neuem christlichen Sinn und Leben alles zu erfüllen, durch die kirchliche Gemeinschaft zu erhalten und den drohenden Gefahren vor Mysticismus und Katholicismus durch die Schutzwehr des Evangeliums, unter dem Beystande unseres Herrn, kräftig zu widerstehen.

Ueber Jesus von Nazareth, den Stifter der christlichen Religion.

I. Abschnitt.

Ueber die Natur und Persönlichkeit Jesu im Allgemeinen.

Die Erscheinung des Jesus von Nazareth, abgesehen von dem christlich religiösen Standpuncte, stehet in der Weltgeschichte, theils in ihrem Verhältnisse zur Vergangenheit, theils in ihrem Eintritte, theils in ihrem Einflusse auf die Zukunft, so einzig da, daß keine ähnliche Begebenheit in der Geschichte der Menschheit ihr an die Seite gestellt werden kann. Erwägen wir nur, daß von einem Manne aus niedrigem Stande, ohne alle äußeren Mittel und zwar zu einer Zeit, da die Menschheit sowohl im Juden- als Heidenthume ins äußerste Verderben gefallen war, der Entschluß gefaßt wurde, eine sittliche und religiöse Reformation, welche sich nach und nach auf die ganze Menschheit erstrecken sollte, zu beginnen; bedenken wir ferner, daß er diesen Entschluß dadurch ausführte, daß er zwölf Männer aus gleichem Stande zu Schülern, Gefährten und Zeugen dessen wählte, was er lehrte und that, und finden endlich durch den Erfolg bestätiget, daß auf diese Weise wirklich Juden- und Heidenthum gestürzt und eine sittlich religiöse Reformation der Menschheit begründet worden ist: so muß schon in reingeschichtlicher Hinsicht die Person desjenigen, welcher ein so außerordentliches Werk beginnen und ausführen konnte, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen;

noch mehr aber aus christlich religiösem Gesichtspuncte, in wiefern Er der Stifter unserer Religion ist, und wir uns noch nach seiner Person Christen nennen. Wer war jener, der so Großes vollendet? Wie hat er sich selbst dargestellt? Was haben die Zeugen seines Lebens von ihm berichtet? Was lehren sie von dem Grunde seiner Erscheinung? Geben sie uns Aufschluß, wie er geworden ist, was er wurde: Reformator des Menschengeschlechts?

Der Grund der Erscheinung eines Menschen, in sofern er einwirkt in der Geschichte, im engeren oder weiteren Kreise, liegt zunächst in den wesentlichen Eigenthümlichkeiten seiner geistigen Natur, in seinen Anlagen und dem dann durch Entwickelung derselben unter äußeren Verhältnissen sich bildenden Charakter. Den Inbegriff der Eigenthümlichkeiten, wodurch der Mensch durch äußere Verhältnisse zu anderen Menschen, durch Stand und Charakter, von diesen unterschieden wird, umfassen wir mit dem Ausdrucke: Person oder Persönlichkeit. Wir können daher einen jeden Menschen, um uns den Grund seiner Erscheinung zu erklären, betrachten seiner Person nach. Wäre es jedoch zweifelhaft, ob einer, der so Großes vermochte, wirklich Mensch gewesen; hat sich vielleicht schon der Glaube geltend gemacht, daß er nicht menschliche, sondern göttliche Natur gehabt: so fragen wir dann auch mit Recht, welche Natur ihm zukomme. Die Natur des Menschen nämlich bestehet in dem Inbegriffe der Eigenthümlichkeiten und Kräfte, wodurch der Mensch sich von anderen geschaffenen Wesen unterscheidet, und durch innere und äußere Entwickelung geeignet wird, einen besonderen Charakter oder Persönlichkeit anzunehmen. Die Person desselben bestehet in dem Inbegriffe von Eigenthümlichkeiten, welche dem Menschen in seinen äußeren Verhältnissen zu anderen Menschen wesentlich zukommen, wodurch er sich mithin von anderen Menschen unterscheidet. Allen Menschen ist Eine Natur (die menschliche) gemeinsam; aber schon durch die Verschiedenheit der in dieser Natur gegebenen (natürlichen) Anlagen, ferner durch die Verschieden-

heit der inneren und äußeren Entwickelung dieser Anlagen, endlich durch die Verschiedenheit der äußeren Verhältnisse, unter denen jeder als Mensch zu anderen Menschen geboren wird und sich entwickelt, sind die Menschen in ihrer Persönlichkeit durch Charakter, Stand, Lebensweise, Bildung u. s. w. unendlich verschieden, und es ist hier kaum denkbar, daß einer dem anderen vollkommen gleich sey.

Betrachten wir nun den Menschen aus dem Gesichtspuncte des religiösen Glaubens, so erkennen wir in ihm nicht ein bloßes Erzeugniß der äußeren Natur, sondern ein Geschöpf Gottes, welches zwar dem physischen Theile seines Wesens nach ganz den Gesetzen der äußeren Naturordnung in seinem Entstehen, Ausbilden und Vergehen unterworfen ist, aber seinem geistigen Wesen nach von Gott Anlagen und Kräfte empfangen hat, wodurch er einen höheren Endzweck zunächst unter den Wesen seines Gleichen (im bürgerlichen, häuslichen, wissenschaftlichen Leben), dadurch aber den höchsten Endzweck seines Daseyns für ein künftiges Leben erreichen soll. Die geistigen Anlagen des Menschen sind daher Gaben Gottes, damit sie der Mensch ausbilde zur Erreichung seines Endzweckes unter den Menschen in diesem, sowie zur Vorbereitung seiner selbst auf ein künftiges Leben. Die Ausbildung und Benutzung dieser Anlagen, da deren wesentlicher Vorzug vor anderen Wesen in der intellectuellen und sittlichen Freyheit besteht, hängt theils von den Menschen selbst, theils von äußeren Verhältnissen ab. Betrachten die Menschen die erhaltenen Anlagen und geistigen Kräfte, als Gaben Gottes, die nach dem Willen desselben ausgebildet und benutzt werden sollen, so werden sie theils durch Erziehung theils durch weise Benutzung aller äußeren Verhältnisse dahin trachten, daß jeder sich, was sein irdisches Leben betrifft, vorbereite zu einem Berufe, zu dem er Anlagen vorhanden findet, und daß er in diesem Berufe das Mittel erkenne, sich auf seinen höchsten Beruf als Mitglied einer geistigen Ordnung der Dinge vorzubereiten. Dieß ist das Princip aller bürgerlichen und religiösen Erziehung.

Gott hat also durch die Anlagen, welche jedem Menschen gegeben werden, durch die Verhältnisse, unter denen sie geboren werden, weislich gesorgt, daß jeder im Stande sey, seinen Lebenszweck zu erreichen. Erkennen die Menschen diese göttliche Anordnung, so werden sie sich bewußt werden theils ihrer allgemeinen menschlichen theils ihrer besonderen Bestimmung (durch besondere Anlagen), wozu sie Gott auf Erden berufen hat: und indem sie mit Gewissenhaftigkeit und Vertrauen auf Gott zu diesem ihren Berufe sich vorbereiten und in demselben wirken, unter der Leitung der göttlichen Vorsehung auch das Ziel desselben, so weit es Vorbereitung ist auf ein künftiges Leben, vollkommen erreichen. In dem irdischen Leben selbst treten zwar dem sich seines Berufes in religiöser Hinsicht bewußt gewordenen Menschen tausendfältige Hindernisse in den Weg durch die Schuld der Nebenmenschen und mehrfache davon abhängende Umstände, um das sofort erreichen und wirken zu können, wozu er Kraft und Beruf in sich fühlt: der Glaube an Gottes Vorsehung erhält jedoch den Frommen bey frohem Muthe; denn es gehet nichts des Guten verloren, das der Mensch in seinem Berufe wirkt, *möge es auch eine Zeitlang verkannt und verleumdet werden*; und die Hoffnung eines anderen Lebens nach dem Tode bürgt ihm, daß er jenes höchste Ziel auf diesem Wege sicher erreichen werde.

Die Geschichte der Menschheit bestätiget die Richtigkeit dieser Behauptung, durch Ausbildung, Leben und Schicksale der ausgezeichnetsten Menschen, welche sie uns vor Augen stellt, und noch erkennbarer würde diese durch Gott getroffene Ordnung werden, wenn wir den Gang der Bildung und Entwickelung solcher Menschen nach ihren Anlagen und Verhältnissen immer genau zu verfolgen im Stande wären. Keines Menschen Leben aber ist für die Menschheit wichtiger geworden, als das Leben des Jesus von Nazareth, und es würde in einer Hinsicht zu bedauern seyn, daß diejenigen, welche uns Nachrichten über das Leben dieses Mannes gegeben haben, auf jenen G

genstand weniger ihr Augenmerk richteten, um ihn mehr in seinem Wirken nach den wichtigsten Erscheinungen desselben zu schildern, wenn uns nicht sein Leben selbst, sowie einige bestimmte Aeußerungen seiner Schüler, hierüber einen befriedigenden Aufschluß gewährten. Stellen wir daher zusammen, was uns die neutestamentlichen Quellen über die Natur und Persönlichkeit Jesu berichten, und berücksichtigen zugleich die Verhältnisse, unter denen er geboren wurde und sich bildete: so läßt sich vielleicht aus dem Standpuncte des religiösen Glaubens das Räthsel seiner Erscheinung erklären.

II. Abschnitt.

Von der Natur Jesu insbesondere.

Befremdend möchte es erscheinen, daß gerade diese Untersuchung an die Spitze unserer Darstellung über Jesus von Nazareth als Erscheinung auf dem Gebiete der Weltgeschichte, wie sie von den Verfassern der neutestamentlichen Schriften aufgefaßt und berichtet worden, gestellt wird. Beachtet man aber, wie sich im Laufe der Jahrhunderte in der Mitte der christlichen Kirche Vorstellungen von dem Stifter unseres Glaubens nach und nach entwickelt uud geltend gemacht; wie diese sich erweitert haben zu einem Lehrsysteme von der Natur und Persönlichkeit desselben, wodurch das Wesen und der Endzweck seiner Erscheinung auf Erden in einem ganz anderen Lichte sich zeigen, als er selbst, als seine Apostel je gedacht haben mögen; wie endlich über Gültigkeit und Bedeutsamkeit dieses mit bewundernswürdiger Consequenz ausgesponnenen Lehrsystems noch mehrfacher Zwiespalt obwaltet: so zeigt dieß die Nothwendigkeit, zurückzugehen auf das, was die heiligen Schriften von der Natur Jesu berichten. — Höchst lehrreich ist es dabey, geschichtlich den Gang zu verfolgen, wie sich nach und nach jene Vorstellungen bildeten: denn dieß zeigt uns, wie der menschliche Geist, dem die Erschei-

nung Jesu Christi in der Weltgeschichte als eines der wichtigsten Ereignisse sich darstellte, das Räthsel derselben zu lösen bemüht war, aber auf Abwege gerathen mußte, so bald er, philosophirend über Natur und Persönlichkeit des Herrn, die einfache Lehre der Apostel außer Acht ließ. Schon die Gnostiker des zweyten Jahrhunderts *) suchten sich dieses Räthsel, nach ihrer philosophischen Ansicht von einem doppelten Urgrunde aller Dinge, zu lösen: ein höherer Aeon, aus der unsichtbaren Ordnung der Dinge, hat sich mit dem Menschen Jesus verbunden, um die Menschen zur Erkenntniß des höchsten Gottes zu führen und von der Gewalt des Weltengottes zu befreyen. Die Gegner der Gnostiker, in der bischöflichen Kirche, um den Dualismus und diese auf ihn gegründete Lehre zu widerlegen, nehmen ihre Zuflucht zu dem philosophischen Dogma vom göttlichen Logos, knüpfen ihre Vorstellungen an den Prolog des Johanneischen Evangeliums an, und so bildet sich in der rechtgläubigen Kirche nach und nach der Lehrsatz, daß Christus als Logos, göttlicher Natur, göttlichen Wesens, daß er Gott, obschon untergeordnet dem Vater, endlich daß er Gott gleicher Natur und gleiches Wesens mit dem Vater sey. Daß Jesus Mensch war, konnte man, nach der Lehre der Schrift, nicht leugnen: daher das Dogma von einer doppelten Natur desselben, zu der Einheit der Person eines Gottmenschen vereiniget.

Obschon aber selbst in der evangelischen Kirche dieses Dogma, als schriftgemäß, symbolische Bestätigung erhielt und mit der Grundlehre dieser Kirche von der Rechtfertigung, Genugthuung und den Sacramenten in wesentliche Verbindung gebracht wurde: so bieten sich doch dem vorurtheilsfreyen Beobachter der Kirchen- und Dogmengeschichte in den ersten Perioden der christlichen Kirchengeschichte Erscheinungen dar, die ihn mahnen, die Vorstellungen und Lehren der Apostel, unbekümmert um alle

---

*) S. Neander Kirch. Gesch. I. S. 640 fg. 661 fg. Dess. Genetische Entwickelung der gnost. Systeme.

was später als Häresie verurtheilt worden, nach ihren klaren, entschiedenen Aussprüchen aufzufassen. Die Ebionäer und Nazaräer der ersten Jahrhunderte *), die Nachkömmlinge der ersten apostolischen Christengemeinde zu Jerusalem, bleiben getreu der Lehre, daß Jesus von Nazareth zwar der Christus, erhaben über alle Propheten, dabey aber nur Mensch und menschlicher Natur war. Das Symbolum apostolicum, dessen Grundlagen in den regulis fidei der alten Kirche bis in die vorgnostische Periode hinauf reichen, kennt noch nicht das Dogma von zwey Naturen in Christo, von einem Gottmenschen u. s. w. Der harte Widerstand, welchen die sogenannten Unitarier **) des zweyten und dritten Jahrhunderts dem Dogma der bischöflichen Kirche leisteten, beharrend auf dem Lehrsatze, daß Jesus Mensch war, mit welchem Gott innigst verbunden, durch den der Vater gewirkt und sich geoffenbaret habe (ein Lehrsatz, welchen die rechtgläubigen Väter so arg zu verdrehen wußten) — dieß alles fodert den wahren evangelischen Christen auf, Verdacht zu schöpfen gegen die nach und nach entstandene symbolische Lehrweise, und sich allein an die deutlichen und entschiedenen Aussprüche der heiligen Schrift zu halten, ohne die dunkleren, durch die dogmatische Erklärung falsch gedeuteten Stellen als Norm anzunehmen.

Läßt sich nun beweisen, daß die Apostel den Stifter unseres Glaubens nicht allein ganz entschieden als einen Menschen bezeichnen, sondern daß sie ihm auch alle Eigenthümlichkeiten menschlicher Natur beylegen, alle Eigenthümlichkeiten aber, wodurch er sich nach ihrer Versicherung von den übrigen Menschen unterscheidet, auf seine Persönlichkeit in dem im ersten Abschnitt angegebenen

*) S. Gieseler in Stäudlins und Tzschirners Archiv IV. 2. S. 278. Meine Beyträge S. 19 fg. *David van Heyst* de Judaeo-christianismo (Lugd. Batav. 1828.).

**) Walch Ketzergeschichte II. Thl. S. 20 fg. Richtiger schon Neander Kirch. Gesch. I. S. 993 fg. 1011 u. a.

Sinne bezogen werden: so ist dieß um so mehr Grund, jene kirchliche Lehrform, als mit dem einfachen Glauben der Apostel nicht übereinstimmend, aufzugeben. Die Erklärung derjenigen Stellen, in welchen man eine *göttliche* Persönlichkeit Jesu Christi nachweisen wollte, bleibt daher für die folgenden Abschnitte aufbewahrt.

Fürs erste nennen die Apostel Jesum mit dem bestimmtesten Ausdruck: ἄνθρωπος, ἀνήρ, und die Menschen seine Brüder, ἀδελφούς. Paulus, indem er (1 Tim. 2, 1 fg.) den Rath giebt, für alle Menschen, Könige und Obrigkeiten zu beten, nennt dieß Gott wohlgefällig: denn Gott wolle, daß alle selig werden sollen durch Jesus Christus, da er, der einige Gott, der Gott aller und nur der einige Mittler zwischen ihm und Gott Jesus Christus, der Mensch, sey (V. 5.: *ἄνθρωπος* Ἰησοῦς Χριστός). Im Briefe an die Römer (Cap. 5, 12 fg.) stellt er Adam und Christus, hinsichtlich der Folgen ihrer Erscheinung auf die Menschheit, einander gegenüber: jener war der eine Mensch von dem Sünde und Verderben zu seyn begonnen hat, dieser war der eine Mensch, durch welchen die Liebe Gottes und mit ihr das wahre Leben zu seyn begonnen hat. So wie Adam, so wird auch Christus ausdrücklich *Mensch* genannt (V. 15. vergl. 1 Cor. 15, 47.). Wenn die Apostel ferner die Menschen seine Brüder nennen, so denken sie dabey an eine in allem gleiche Natur, die er mit uns gehabt habe, und wodurch er bewirkte, daß wir ihm vertrauen können (Hebr. 2, 14. 17.: ὤφειλε *κατὰ πάντα* τοῖς ἀδελφοῖς *ὁμοιωθῆναι* —); und sehen dieß als einen wichtigen Grund an, warum wir mit Gewißheit unsere Beseligung von Gott erwarten dürfen: denn ihn hat Gott zuerst erhöhet, und wir, seine Brüder, dürfen überzeugt seyn, daß uns Gott eine gleiche Seligkeit zu geben beschlossen hat (Röm. 8, 29.: εἰς τὸ εἶναι αὐτὸν τὸν πρωτότοκον ἐν πολλοῖς *ἀδελφοῖς*). — Alle diese so deutlichen Stellen würden Sinn und Beweiskraft verlieren, wenn die Apostel in Jesu Christo einen Gottmenschen selbst geglaubt und hätten geglaubt wissen wollen. Eben so nennen sie ihn da, wo

von seiner Erscheinung als Messias, ja selbst von seiner Rückkehr zum Weltgericht reden, einen Mann, den Gott als Messias bestätiget (Act. 2, 22.: ἄνδρα ἀπὸ τοῦ Θεοῦ ἀποδεδειγμένον), dem er übertragen habe das Weltgericht (Act. 17, 31.: ἐν ἀνδρὶ ᾧ ὥρισε —). Auch würde sich Jesus selbst als einen bloßen Menschen darstellen, wenn der Ausdruck υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου (wovon unten) allein von seiner niederen, menschlichen Natur, die allerdings in demselben mit angedeutet wird, verstanden werden könnte; die Stelle aber Joh. 8, 40: ζητεῖτέ με ἀποκτεῖναι, ἄνθρωπον ὃς u. s. w. eine Beweiskraft hätte; was jedoch nicht der Fall ist, indem auf dem ἄνθρωπον hier, als Uebergangswort, kein besonderer Nachdruck liegt.

Ferner legen die Apostel Jesu eine wahre menschliche, in allem der unsrigen gleiche Natur bey: er hatte Fleisch und Blut (σὰρξ καὶ αἷμα Hebr. 2, 14., also die wesentlichen Bestandtheile der äußeren Menschennatur), um die Menschen zu überzeugen, daß er den Tod überwunden habe und sie zur Seligkeit führen könne (Hebr. 2, 10. 11.); er ist als wahrer Mensch im Fleische erschienen (1 Tim. 3, 16. ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ — 1 Joh. 4, 2.: ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα —); er vermag Antheil zu nehmen an unseren Schwächen und Leiden: denn in jeglicher Hinsicht war er eben so, wie die übrigen Menschen der Versuchung ausgesetzt (Hebr. 4, 15.: πεπειραμένος κατὰ πάντα καθ' ὁμοιότητα), blieb sich aber frey von Sünde. Und selbst da, wo die Apostel seine höhere Persönlichkeit darstellen, vergessen sie nicht zu erwähnen, wie wichtig es für die Menschen sey, zur Nachahmung seines Beyspiels (Phil. 2, 5.) zu bedenken, daß Er, der Sohn Gottes, in seinem ganzen Seyn und Verhalten gleich war den übrigen Menschen und als Mensch erfunden wurde (Phil. 2, 7. 8.); daß also sein Gehorsam gegen den göttlichen Willen für uns ein wahres Muster der Demuth, der Menschenliebe ist (Phil. 2, 3.: ταπεινοφροσύνῃ — V. 8.: ἐταπείνωσεν ἑαυτὸν —). Er hatte so gut, wie wir, Kampf und Aufopferung, Angst und Leiden zu bestehen (Hebr. 5, 7.), und selbst diese Lei-

den waren es auch bey ihm, wodurch er im Vertrauen und im Gehorsam gegen Gott immer fester und vollkommener würde. (Hebr. 5, 8.: καίπερ ὢν υἱὸς ἔμαθεν ἀφ' ὧν ἔπαθε, τὴν ὑπακοήν; für die richtige Auffassung des Beyspiels Jesu höchst wichtige Worte!)

Mußte derjenige, den die Apostel so schildern, nicht Mensch, wahrer Mensch, seiner Natur nach seyn? Oder würde das Gesagte auf die Idee eines Gottmenschen angewandt werden können? — Noch mehr wird dieß bestätiget, wenn wir die Angaben der Evangelien über die Bildung Jesu, über die Darstellung seines Charakters in Worten und Handlungen, in sittlicher, wie in religiöser Hinsicht, berücksichtigen. Geboren von einem Weibe (wie Paulus Gal. 4, 4. kurz und umfassend sagt), also als wahrer Mensch mit menschlicher Natur in die Mitte der Menschheit eintretend, wird er wie jeder andere Mensch erzogen. Mit zunehmenden Jahren entwickeln sich in ihm seine geistigen Anlagen (Luc. 2, 40. 52.); und er giebt in seiner Jugend schon Beweise der edelsten Wißbegierde, eines lebendigen Eifers in der Erkenntniß göttlicher Dinge (Luc. 2, 46.), eines durchdringenden Verstandes (Luc. 2, 47.), eines frühzeitigen entschlossenen Bewußtseyns seines künftigen höheren Berufes (Luc. 2, 49.), eines bereitwilligen Gehorsams gegen seine Eltern (Luc. 2, 51.), so daß er sich schon als Knabe der Liebe Gottes würdig und des Beyfalls der Menschen theilhaftig macht. — Zeigen nicht diese kurzen, aber gehaltvollen Angaben des Lukas, daß Jesus sich auf menschliche Weise, in intellectueller, wie in sittlicher Hinsicht, entwickelte und ausbildete? — Wichtig ist auch in dieser Hinsicht die Versuchungsgeschichte (Matth. 4, 1 fg.). Zwar wird sich nicht leicht mit Gewißheit ausmitteln lassen, welches Thatsächliche dieser Begebenheit zum Grunde liege; für unseren Zweck ist dieß hier gleichgültig: sie gewährt uns aber die Gewißheit, daß die Apostel überzeugt waren, Jesus selbst habe bey dem wirklichen Antritte seines Berufes Versuchungen zum Bösen, zum Ungehorsam gegen Gott, bestanden, sie jedoch

durch Standhaftigkeit und Frömmigkeit, glücklich überwunden (Hebr. 4, 15.)*). War dieß möglich, wenn er nicht wahre menschliche Natur hatte?

Und werfen wir ferner unser Augenmerk auf seinen Charakter, wie er sich ausspricht in Wort und Handlung, in sittlicher, wie in religiöser Beziehung: so erkennen wir, wie wahr Paulus gesagt habe, daß er als Mensch erfunden worden sey in seinem äußeren Wesen (Phil. 2, 8.: ἐν σχήματι). Alle Eigenthümlichkeiten des menschlichen Herzens, alle Gefühle desselben beurkunden seine Reden und Handlungen: Mitleid und Freude (Joh. 11, 33. 19, 25. 26. u. a.), Furcht bey herannahender Gefahr (Joh. 12, 27. Matth. 26, 37. 38.), Hoffnung im Vertrauen auf Gott (Matth. 26, 42.), Kampf und Ueberwindung in Erfüllung dessen, was er als Pflicht, als Willen Gottes erkannt hatte (Hebr. 5, 6 fg.), gerechten Zorn und Unwillen über Bosheit und Thorheit (Joh. 2, 15. 16. Matth. 12, 39. 16, 23.), Schmerz und Traurigkeit in Erduldung der Leiden (Matth. 27, 46.). Wir mögen ihm begegnen, wo wir wollen, im Umgange mit seinen Schülern, als Lehrer des Volks, als Freund, Wohlthäter und Tröster der Leidenden, oder umgeben und verfolgt von dem Eigennutze und der Bosheit seiner Feinde — überall, selbst im Augenblicke des nahen Todes und noch am Kreuze erblicken wir in ihm einen Charakter, dem Erfüllung seiner Pflicht, Ausdauer und Standhaftigkeit in seinem Berufe, Liebe zur Wahrheit und Sorge für das Wohl der Seinigen, dabey aber unerschütterliches Vertrauen auf den Beystand Gottes in jeder Lage seines Lebens das Höchste und Heiligste war. Dadurch ist er uns geworden das vollendete Muster so wie einer menschlich sittlichen Vollkommenheit (1. Petr. 2, 21 fg. Joh. 13, 15.), so eines

*) Man vgl. überhaupt die vortreffliche Abhandlung von Ullmann über die Unsündlichkeit Jesu, in den theolog. Studien und Kritiken I. Bd. I. St. S. 1 fg. Auch die Abhandl. von Usteri ebendas. II. Bd. 3. Hft.

menschlich vollkommenen religiösen Lebens (Hebr. 5, 6—9. 2, 10 fg.), wie wir seines Gleichen in der Geschichte der Menschheit nirgend weiter finden. Welch' eine Tiefe und Fülle des innigsten, erhebendsten, menschlich religiösen Gefühls, welch' eine Zuversicht zu der Hülfe des Allmächtigen (Hebr. 5, 7.) spricht sich in seinen Gebeten aus, und ergreift und rührt das Innerste jedes religiösfühlenden Menschenherzens! (Joh. 17. 11, 41. 42. 12, 27. 28. Matth. 27, 46. 26, 39. 42. 11, 25. u. a.) Fürwahr, Er, der so betete, der der Stärkung durch das Gebet, der Erhebung und Ermuthigung des Herzens in einsamer Stunde (Matth. 14, 23. 26, 36. Luc. 6, 12. u. a.) bedürfte, und von Gott erhöret wurde (Hebr. 5, 7.: εἰσακουσθεὶς ἀπὸ τῆς εὐλαβείας): er war, mußte Mensch seyn, wie wir sind, gleicher Natur mit uns theilhaftig!

Demzufolge ist es unleugbare, in den deutlichsten Aussprüchen und Berichten enthaltene Lehre der heiligen Schrift, daß Jesus von Nazareth, seiner Natur nach, bloßer Mensch war. Wie unendlich wichtig diese Lehre für den Glauben und das Leben der Christen sey, das hat schon Paulus (Röm. 8. Phil. 2.), und der Verfasser des Briefs an die Hebräer (Cap. 2. 4. 5.) treffend angedeutet, und wird später näher erörtert werden. Dagegen läßt es sich durch keine einzige, gleich deutliche und unzweydeutige Stelle beweisen, daß die Apostel ihren Herrn für die zweyte Person der Gottheit, für Gott selbst gehalten, daß sie ihm eine doppelte Natur, eine wahre göttliche und menschliche, beygelegt, oder ihn für einen Gottmenschen (θεάνθρωπος) gehalten haben sollten. Wie es denn eben so unerweislich ist, daß die Apostel, vorzüglich Johannes und Paulus, sey es aus Hinneigung zu Philosophemen oder aus jüdischen Meinungen, eine höhere Ansicht über Natur und Wesen Jesu begründet haben sollen; davon jedoch später.

Die philosophirende Vernunft kann die Vernunftmäßigkeit dieser Schriftlehre nicht in Anspruch nehmen und nicht nur der seither bestehende theologische Rationa-

lismus stimmt mit dieser schriftgemäßen Ansicht vollkommen überein*), sondern auch die Lehre der Kirche hat immer behauptet, daß Jesus Christus, als wahrer Mensch, eine wahrhaft menschliche Natur gehabt habe**).

III. Abschnitt.

Von der Persönlichkeit Jesu insbesondere.

So gewiß es ist, daß Jesus nach der Ansicht der Apostel Mensch war, wie alle übrigen, eben so unleugbar geht aus allen ihren Schriften hervor, daß sie ihm eine Persönlichkeit beylegen, wie sie keinem anderen Menschen zukommen kann. Diese Persönlichkeit bestehet nämlich in den Eigenthümlichkeiten, wodurch er theils rücksichtlich seines Berufes, theils rücksichtlich seines davon abhängenden besonderen Charakters von anderen Menschen unterschieden wird. Der Beruf Jesu, oder der Zweck seiner Erscheinung auf Erden, war, wie aus allen seinen Handlungen und Lehren, und insbesondere aus dem Evangelium des Johannes hervorgeht (der absichtlich seinen Herrn in seinem eigentlichen höheren Berufe (6, 39. 4, 34. 12, 49.) wirksam darstellt), die gesammte Menschheit (Joh. 3, 16.) theils durch seine Lehre (Joh. 8, 31 fg.) über Gott und ihre Bestimmung (17, 3 fg. 1 Joh. 5, 20.), theils durch sein Leben und seine Schicksale, insbesondere seinen Tod (10, 15 fg.), von der Unwissenheit und Sündhaftigkeit zu befreyen (Joh. 1, 29. 9. 12, 46 fg. 3, 19 fg. Matth.

---

*) *Wegscheider*, Instit. theol. dogm. §. 121.: Si quis historiam vitae Jesu Christi etc. ad justam veritatis historicae trutinam exigere velit, intelligat necesse est, Jesum fuisse hominem, nec nisi humana sorte esse perfunctum. Eckermanns Glaubenslehre. III. Bd. S. 367 fg. *Henke* lineam. §. 97.

**) Er wird Vere homo, perfectus homo in den Symbolen genannt. Es wird ihm eine natura vere humana beygelegt. Aug. confess. Art. 3. Form. concord. art. 8. u. a. —

20, 28. 18, 11. 1 Joh. 1, 7.), sie dadurch zur Einheit des wahren religiösen Glaubens und Lebens (10, 16. Matth. 28, 19. 1 Tim. 2, 3 fg.) zu führen, und so ihnen die Gewißheit ewiger Seligkeit zu gewähren (17, 3.). Indem nun Jesus diesen Beruf in seinem ganzen Umfange, wiefern er sich auf Lehre und Leben bezieht (Joh. 3, 11 fg. 34 fg. 4, 34. 5, 30. 43. 6, 39. 7, 16. 17, 6.), als einen wahrhaft göttlichen, nicht aus eigener Willkühr hervorgegangenen bezeichnet, und sich deshalb einen göttlichen Gesandten nennt, werden ihm Prädicate beygelegt, die sich theils mehr auf seinen Charakter als eines göttlichen Gesandten, theils mehr auf seinen Beruf, als Lehrer der Wahrheit, Begründer der Seligkeit, Stifter eines neuen Verhältnisses der Menschen zu Gott, beziehen, nothwendig jedoch, wie Charakter und Beruf überhaupt, in gegenseitiger Beziehung stehen.

Das erste dieser persönlichen Prädicate ist das des *Χριστὸς* oder Messias, welches sich Jesus selbst in den bestimmtesten Ausdrücken beylegt, und zwar auf eine Weise, daß es die festeste Ueberzeugung voraussetzt, womit er sich für den von den Juden erwarteten, in den Propheten verheißenen Christus hielt, Matth. 16, 16—18. Joh. 10, 24. 25. Joh. 4, 25. 26. 5, 39. 46. 17, 3. Er wird auch wirklich von den Juden als solcher anerkannt, Joh. 6, 69. 9, 35—38. 11, 27. 12, 13. Matth. 21, 9., und von den Aposteln einstimmig dafür erklärt, Act. 2, 36. 4, 10. 5, 42. 10, 38. 28, 31. 1 Joh. 2, 22. 3, 22. Wie wesentlich dieses Prädicat der Person Jesu zukommt, deutet die in den biblischen Sprachgebrauch übergegangene Verbindung der Begriffe an *Χριστὸς Ἰησοῦς* — *Ἰησοῦς ὁ Χριστός* — *Ἰησοῦς Χριστός*, wozu es keiner Beyspiele bedarf.

Es kann aber aus keinem Grunde in Zweifel gezogen werden, daß Jesus mit der vollesten Ueberzeugung sich jenes Prädicat beygelegt habe. Nicht bloß hatte er sich, auch unaufgefodert (Joh. 4, 25. 26. 9, 37.), den Christus genannt, und von seinen Schülern (Matth. 16, 16.), so wie von der Volksmenge (21, 9.), diese Bezeichnung an

genommen, ohne dieselbe im mindesten abzulehnen, oder eine Berichtigung in dieser Hinsicht beyzufügen; er bekennt selbst, nachdem man ihn verschiedener Ursachen wegen angeklagt, und vor Gericht gezogen hatte, auf die Frage, ob er sey der Christus der Sohn Gottes (Matth. 26, 63.), mit entschiedenen Worten, daß er dieser wirklich sey (Luc. 22, 70. Matth. 26, 64.). In diesem Augenblicke, wo sein Leben in Gefahr stand, und er auch wegen seines Geständnisses als ein Religionsspötter zum Tode verurtheilt wurde, wäre es Pflicht gewesen, wenn er derjenige, für den er sich ausgegeben hatte, nicht wirklich war, offen zu widerrufen, und die Wahrheit zu gestehen. So aber stirbt er, um die Wahrheit seines Bekenntnisses durch seinen Tod zu verbürgen, und dieses Bekenntniß ist von unendlicher Wichtigkeit: denn es enthält den gründlichsten Beweis, daß, wenn sich Jesus die Würde des Christus zueignete, hier weder eine Accommodation, noch eine Selbsttäuschung angenommen werden kann. Und dieß erheischt nun, die gegen die messianische Würde Jesu erhobenen Zweifel näher zu beleuchten.

Was zunächst die Annahme einer Accommodation betrifft, so ist im Allgemeinen keineswegs in Zweifel zu stellen, daß sich Jesus wirklich accommodirt hat: er als Lehrer der Menschheit, zunächst unter Juden und im jüdischen Staate, mußte auf die bestehenden öffentlichen und Privatverhältnisse, mußte auf die Vorurtheile seiner Zeitgenossen und insbesondere seiner Schüler auf eine Weise Rücksicht nehmen, daß er der Wahrheit immer mehr Eingang verschaffte, daß er ihre Herzen dafür empfänglich machte, und ihnen Zutrauen zu seiner Person einflößte. Die Evangelien geben die wiederholten Beweise, mit welcher Weisheit und Nachsicht er die Vorurtheile seiner Schüler vom Reiche Gottes und allen damit in Verbindung stehenden Erwartungen (man vergl. Matth. 18, 1 fg.) nach und nach zu berichtigen und zu beseitigen, wie er dieselben in seinen Parabeln auf richtigere Vorstellungen nach und nach zu leiten suchte. Ist der Lehrende fest

überzeugt, daß er auf dem Wege der Herablassung seinen Endzweck, Erkenntniß der Wahrheit zu fördern, und ihr Bahn zu brechen, sicher erreichen werde und daraus kein Nachtheil zu befürchten sey: so ist es selbst pflichtgemäß, eingewurzelte Vorurtheile, welche sich nicht sofort aus den Herzen durch einen Zauberschlag bannen lassen, stillschweigend zu übergehen, sie zu dulden, ja selbst zu begünstigen (so wenn Paulus seinen Timotheus Act. 16, 3. beschneiden läßt, damit er unter den Juden lehren könne), sobald daraus kein weiterer Nachtheil, keine Pflichtverletzung hervorgeht. Daß Christus diese Lehrweisheit besaß, hätte man nie in Zweifel ziehen sollen. Accommodation aber darf nie offenbare Verleugnung der Wahrheit, Bestätigung des Irrthums ohne Grund, viel weniger augenfällige Lüge oder Täuschung seyn, d. h. sie darf nicht die Pflicht der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit verletzen. Wenden wir dieß auf den vorliegenden Fall an. Hätte sich Jesus deshalb für den Messias, den die Juden erwarteten, ausgegeben, um unter diesem Namen Eingang bey seinem Volke und bey seinen Schülern zu gewinnen, und so eine reinere Lehre verkünden zu können, obschon überzeugt, daß er nicht der Messias, den Gott zu senden beschlossen hätte, wirklich sey; hätte er also jenes Prädicat in einem ganz anderen Sinne verstanden und keinen messianischen, von Gott ihm übertragenen Beruf gehabt: so erfoderte es wenigstens (wenn auch im Uebrigen jenes Verfahren zu rechtfertigen seyn sollte, was sehr zu bezweifeln ist) die Pflicht der Selbsterhaltung, in dem Augenblicke, da wegen dieser seiner Accommodation, die man mißverstanden hatte und falsch deutete, sein Leben in Gefahr stand, offen zu bekennen, daß er der eigentliche Messias nicht sey, daß er sich accommodirt, und daß man seine Worte falsch verstanden habe. That er dieß nicht, beharrte er vielmehr darauf, selbst eidlich aufgefodert, daß er wirklich der Christus sey, so hatte er seine Hinrichtung als Folge seiner Unklugheit sich selbst zuzuschreiben: denn er erschien und war in den Augen seiner Obrigkeit ein ψευδοχριστός.

— Eben so wenig läßt sich aber auch eine Selbsttäuschung annehmen; die Vorsicht, mit welcher Jesus zu Werke gehet, um zu verhüten, daß nicht durch ein unzeitiges Bekanntwerden seiner Würde Unruhen entstünden, die wiederholte Versicherung, daß er die Wahrheit (Joh. 7, 18. 8, 45.) spreche, und daß er diese Wahrheit seiner Aussage durch Gründe beweisen könne (8, 28. 18. 5, 33 fg. 10, 25.), endlich seine ganze Lehr- und Handlungs-Weise, geben der Vermuthung nicht Raum, daß er sich aus guter Meinung für den wahren Messias gehalten habe, ohne es jedoch wirklich zu seyn. Eine solche Selbsttäuschung würde in dem Augenblicke, da er sich entschließt, lieber zu sterben, als seinen Irrthum anzuerkennen und zu widerrufen, als der höchste Grad von Schwärmerey erscheinen; und diesen Vorwurf dem Stifter unserer Religion zu machen, dürfte wohl kein Kenner des menschlichen Herzens gesonnen seyn.

Legte sich Jesus in der vollesten Ueberzeugung das Prädicat des Messias bey, und bestätigte er die Gewißheit seiner Ueberzeugung, die Wahrheit seines Bekenntnisses, dadurch, daß er eher sterben, als widerrufen wollte, so ist es unvermeidliche Folgerung, entweder daß er derjenige wirklich war, für den er gehalten seyn wollte, oder daß er es nicht gewesen sey. Im letzten Falle aber würde man behaupten müssen, entweder daß er sich unkluger-, ja thörichterweise accommodirt und, um seine Unvorsichtigkeit nicht einzugestehen, durch eigene Schuld sich die Strafe des Todes zugezogen, oder daß er völlig gelogen habe, oder im gelindesten Falle, daß er ein religiöser Schwärmer gewesen sey. Ein anderer Ausweg bleibt hier undenkbar; und so lange daher die Worte Jesu Christi (Matth. 26, 64. Marc. 15, 2. Luc. 22, 70.) der aus den Evangelien nicht zu tilgende historische Beweis sind, daß Jesus für die Wahrheit seines Bekenntnisses, wornach er sich für den von Gott gesandten Messias erklärt hatte, gestorben sey, so lange erfodert die geschichtliche Auffassung der Erscheinung Jesu Christi, daß die menschliche

Vernunft entweder die Wahrheit dieses Bekenntnisses glaubt, und ihn für den von Gott gesandten Christus anerkennt, oder in einer jener unvermeidlichen Folgerungen das Thatsächliche des Bekenntnisses zu beseitigen sucht.

Gleichbedeutend mit dem Prädicate des Messias ist das Prädicat υἱὸς τοῦ Θεοῦ, welches wesentlich der Person Jesu beygelegt wird. Daß aber dieses Prädicat im persönlichen Sinne, zum Unterschiede von allen übrigen Menschen, ihm beygelegt werde, nicht aber in bloß moralischem Sinne (denn allerdings liegt auch ihm ein moralisch-religiöser Sinn zum Grunde) von Jesu moralischer Vortrefflichkeit und darauf gegründeter Gottwohlgefälligkeit zu verstehen sey, gehet 1) daraus hervor, daß es dem Begriffe ὁ Χριστὸς ganz entsprechend oder parallel gebraucht wird, Matth. 16, 16. 26, 62. Luc. 4, 41. Joh. 6, 69. 20, 31. Luc. 22, 70., und daher so wenig, als letzter, eine rein moralische, sondern religiöse Bedeutung hat zu Bezeichnung eines besonderen Verhältnisses zu Gott. 2) Aus den näher bestimmenden Zusätzen ὁ μονογενής, ὁ ὢν εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρὸς Joh. 1, 18. 3, 16. 18., wodurch das Verhältniß Jesu zu Gott Vater, der ihn gesandt hatte, als ein ganz besonderes näher bezeichnet wird: einerseits als das Verhältniß dessen, durch welchen Gott die gesammte Menschheit zur Seligkeit zu führen bezweckte (3, 16. 5, 21 fg.); andererseits als das Verhältniß dessen, welcher durch seine innige Verbindung mit Gott die Menschen über dessen Wesen belehren sollte und konnte (1, 18. 1 Joh. 5, 20. Matth. 11, 27.). 3) Aus den Beschuldigungen, welche die Juden Jesu deshalb machen, weil er Gott seinen Vater und sich den Sohn Gottes genannt habe. Joh. 5, 18. Luc. 22, 70. Joh. 10, 33. 36. 19, 7. Jesus entgegnet diesen zum Theil verleumderischen Anklagen, als ob er sich selbst Gott nenne (10, 33.) auf eine Weise, welche zeigt, daß er dabey an ein außerordentliches Verhältniß zwischen ihm selbst, als Gottgesandten, und dem Vater dachte, an ein Verhältniß, welches bey keinem anderen Menschen Statt finden kann (5, 21 fg.

10, 36.). Dieses persönliche Prädicat legt sich Jesus nicht allein selbst bey, wie zum Theil schon aus den angeführten Stellen hervorgeht, sondern er wird auch als Sohn Gottes von den Seinigen anerkannt und von den Aposteln ausdrücklich gelehrt, daß man glauben solle an Jesus den Sohn Gottes (Joh. 1, 34. Matth. 27, 54. Joh. 1, 50. 11, 27. Act. 8, 37. 9, 20. 1 Joh. 5, 13. 5.).

Daß der Begriff υἱὸς τοῦ Θεοῦ im eminenten Sinne von Christus zu verstehen sey, geht 4) hervor aus dem parallel gebrauchten Ausdrucke βασιλεὺς τοῦ Ἰσραήλ, βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων — welches Prädicat Jesus beygelegt wird (Joh. 1, 49. 12, 13. 15.). Indem das jüdische Volk in Jesu den Messias zum Theil anerkannt hatte, verbanden sie hiermit die jüdische Erwartung (welche jedoch nicht allgemein gewesen zu seyn scheint), daß Jesus ein sichtbares irdisches Königreich errichten, und so die Nation von dem Joche der Römer befreyen werde. Christus selbst hatte diesen Glauben in seinen Parabeln, in den Reden über den Zweck seiner Sendung, zu berichtigen gesucht; er konnte es aber nicht verhindern, daß ihn das Volk (Joh. 6, 15.) sogar zu ihrem Könige ernennen wollte, und ihm später königliche Ehrenbezeugung erwies. Auch dieß mußte seinen Feinden zu einem Anklagegrund dienen; sie suchten ihn bey dem Pilatus als einen Volksaufwiegler gegen den Kaiser (Luc. 23, 2.), der sich Christus und König genannt habe, verdächtig zu machen. Pilatus verhört ihn deshalb, und erhält auf die Frage, ob er der König der Juden sey, die bejahende Antwort (Luc. 23, 3. Joh. 18, 37.), dabey aber eine solche Erklärung über den Sinn dieser Worte, daß er Jesum für unschuldig erklärt (18, 38. Luc. 23, 4.), und die Juden sich genöthiget sehen, eine neue Beschuldigung gegen ihn vorzubringen. Aus dieser Erklärung Jesu gehet hervor, daß er sich ernstlich jenes außerordentliche Prädicat eines Königes und eines Königes der Juden beylegte, dieses aber in sofern mit Recht konnte, als er der Messias wirklich war, welcher ein höheres, nicht irdisches Gottesreich, an dem Juden und Heiden An-

theil haben, und dessen Oberhaupt er seyn sollte, zu errichten berufen war (1 Cor. 15, 25.). Daher war die Ueberschrift des Kreuzes, welche Pilatus geschrieben hatte, allen Evangelisten so wichtig, daß sie ihrer alle vier ausdrücklich gedenken, und Paulus legt auf das Zeugniß Jesu vor dem Pontius Pilatus (1 Tim. 6, 13.) ein eben so großes Gewicht. Wenn nun aber kein anderer Mensch berechtigt war, sich in diesem Sinne einen König, einen König der Juden zu nennen, als derjenige, welcher als Christus von Gott gesandt eine neue Ordnung der Dinge begründen sollte, so bezeichnet der Ausdruck *ὁ βασιλεύς*, gleichbedeutend dem *Χριστός, υἱός τοῦ Θεοῦ*, ein persönliches Prädicat Jesu, wodurch er von allen übrigen unseres Geschlechtes sich unterscheidet.

Dazu kommen noch die persönlichen Prädicate, welche Jesu eigenthümlich beygelegt werden, *ὁ μεσίτης*, *ὁ σωτὴρ τοῦ κόσμου* und *ὁ Κύριος*. Von dem ersten und letzten finden wir die bestimmte Erklärung, daß er der einzige Mittler (*εἷς ὁ μεσίτης* 1 Tim. 2, 5.), und daß er der einzige Herr (*εἷς ὁ Κύριος* Ephes. 4, 5. 1 Cor. 8, 6.) sey, daß also keinem Anderen dieses Prädicat so wie ihm zukomme. M i t t l e r ist Jesus zwischen Gott und den Menschen, in wiefern durch ihn nach Gottes Willen a l l e Menschen beseliget und zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden sollen (1 Tim. 2, 3—5.), er also diejenige Person seyn soll, durch welche zwischen Gott und der gesammten Menschheit ein neues Verhältniß zu seiner Zeit eintreten werde; weshalb er sich auch für a l l e als Lösegeld dahingegeben habe: eine um so bedeutsamere Stelle, als der Apostel einerseits diese Lehre als Grund aufstellt, warum die Christen für alle Menschen, für alle Könige beten sollen, und daher überzeugt war, daß das Christenthum dereinst durch den einzigen Vermittler Jesus werde allgemeine Menschenreligion werden; andererseits, wiewohl er von der hohen Wichtigkeit der Person Jesu Christi für die gesammte Menschheit spricht, dennoch denselben nur einen Menschen nennt. — Der Verf. des Briefs an die Hebräer (8, 6.

9, 15. 12, 24.) nennt Jesus, jedoch mit Rücksicht auf Moses und den durch ihn gestifteten Bund, den Vermittler, Stifter eines neuen Bundes, wodurch der frühere aufgehoben worden sey, also ebenfalls in Beziehung auf dessen Beruf, die Menschen, befreyt von der früheren Sündhaftigkeit, zur gewissen Hoffnung ewiger Seligkeit zu führen (9, 15.).

Eben so beziehet sich auf den Beruf Jesu das zweyte Prädicat: σωτὴρ, σωτὴρ τοῦ κόσμου, welches (außer Gott) keinem anderen Menschen im N. T. beygelegt wird, und mithin als ein persönliches Prädicat Jesu erscheint. In wiefern er derjenige wirklich gewesen ist, durch welchen die Menschen zur Erkenntniß Gottes und ihrer Seligkeit gelangt, und durch seine Erscheinung von Sünde und Unwissenheit befreyet worden sind, heißt er mit Recht der Heiland (Act. 4, 12.): für die Juden zunächst (Act. 13, 23.), indem er Vergebung der Sünde außer dem Gesetze durch den Glauben verkündete (13, 38 fg.), für die Heiden, indem er sie vom Götzendienste und allen damit verbundenen Lastern, von Unwissenheit u. s. w. (Röm. 1, 21 fg.) zum Glauben an Gott und zur Hoffnung der Seligkeit durch den Glauben (1, 16.) führte (2 Tim. 1, 10. 2 Petr. 1, 11. Tit. 1, 4.). — So wie die Samaritaner eine höhere, reinere Ansicht von dem Zwecke der Erscheinung des Messias (Joh. 4, 25.), als die meisten Juden, gehabt zu haben scheinen, indem sie erwarteten, der Messias werde sie über die wahre Verehrung Gottes näher belehren, so sind sie es auch zuerst (Joh. 4, 42.), welche durch seine Lehrvorträge (4, 41. διὰ τὸν λόγον αὐτοῦ) bewogen werden, Jesum nicht allein für den Messias anzuerkennen, sondern ihn auch den Weltheiland (σωτῆρα τοῦ κόσμου) zu nennen: wodurch sie andeuten, daß er als Messias nicht bloß die Juden, sondern alle Menschen (κόσμον) erretten werde. Auch Johannes der Apostel versichert (I. 4, 14.), daß er aus Erfahrung überzeugt sey, und daher es als wahr bezeugen könne, Gott habe seinen Sohn als Heiland der Welt, als Erretter aller Menschen, in die Welt gesandt:

in seinem sogenannten Evangelium liefert er für diese Behauptung den historischen Beweis, indem er aus den Handlungen und Lehren Jesu zeigt, daß er als das Licht der Welt alle Menschen durch den Glauben zu beseligen gekommen sey (3, 16. 10, 16.). Gleichbedeutend wird Jesus auch ἀρχηγὸς τῆς σωτηρίας (Hebr. 2, 10.), ἀρχηγὸς τῆς ζωῆς (Act. 3, 15.); und ἀρχηγὸς καὶ σωτὴρ (Act. 5, 31.) genannt.

Das letzte wesentliche Prädicat, welches der Person Jesu (neben Gott) allein in diesem Sinne beygelegt wird, ist ὁ Κύριος, welches, wie Χριστός und υἱὸς τοῦ Θεοῦ, in gleicher Beziehung mit dem Namen Ἰησοῦς: ὁ Κύριος ἡμῶν I. X., I. X. ὁ Κύριος ἡμῶν, ὁ Κύριος Ἰησοῦς, verbunden zu werden pflegt oder auch simpliciter ὁ Κύριος von Jesus gebraucht wird. Daß dieses Prädicat nicht bloß die Achtung ausdrücke *), welche die Menschen Jesu deshalb schuldig sind, weil er durch seine Lehre und sein Beyspiel allen vorangegangen sey, so daß sie ihn nur in diesem Sinne als ihren Herrn anerkennen und ihm nachfolgen (wiewohl diese moralische Ansicht dabey nicht ausgeschlossen ist) sollen, erhellet aus mehreren Stellen. Wenn Paulus (Phil. 2, 10. 11.), nachdem er gelehrt hatte, daß Christus als Mensch selbst im niedrigsten Stande gelebt und sogar den Tod am Kreuze erduldet habe, um Gott gehorsam zu seyn, hinzufügt, daß ihm Gott wegen dieses Gehorsams in einen höheren Zustand versetzt, und ihm einen Namen, ein Ansehen gegeben habe über alle Namen, damit ihn alle, Lebende und Todte, verehren und anerkennen als ihren Herrn: so ist hier im Gegenstande des irdischen Lebens Jesu von einem höheren Zustande die Rede, in welchen ihn Gott nach Erfüllung seines Berufs erhoben hat und weswegen wir ihm unseren Herrn nennen sollen; es wird nicht gesagt, daß er dieß nur wegen der Wichtigkeit seiner Lehre und seines Beyspiels verdiene. Man siehet dieß schon aus dem Gegensatze, in welchem hier δοῦλος V. 7. und Κύριος V. 11.

*) Eckerm. Gl. III. S. 652 fg.

zu einander stehen. Näher erklären sich Christus und die Apostel über diesen höheren Zustand Christi. Christus selbst verheißt vor seiner Rückkehr zu Gott (Matth. 28, 18 fg.) den Aposteln in der Verkündigung des Evangeliums seinen Beystand, und ermuntert sie aus dem Grunde, das Evangelium allen Völkern zu predigen (πορευθέντες οὖν), weil ihm verliehen sey Gewalt im Himmel und auf Erden. Auch hier hat man die ἐξουσία auf Lehre und Beyspiel bezogen, und eine bloß moralische Gewalt verstehen wollen. Abgesehen davon, daß ἐξουσία immer eine thatsächliche, ausübende Gewalt oder Macht andeutet, würde Christus 1) für die Apostel ganz dunkel und unverständlich gesprochen haben, auf diese Weise; 2) würde ἐξουσία ἐν οὐρανῷ gar keinen Sinn haben, man müßte denn annehmen, daß Christi Lehre und Beyspiel auch im Himmel eine moralische Gewalt habe; und dieß letzte angenommen wäre es endlich 3) eine lächerliche Ermahnung an die Apostel, daß sie seine Lehre ausbreiten sollten, indem er ihnen beystehen werde, aus dem Grunde, weil diese Lehre und sein Beyspiel eine große moralische Gewalt im Himmel habe. Und wenn 4) die Worte μετά τινος überall einen thatsächlichen Beystand andeuten (V. 20.), dieser Beystand sich aber darauf gründen soll, daß ihm alle Macht im Himmel und Erden verliehen, d. h. daß ihm alle Mittel in der Regierung der Dinge zu Gebote stehen, um ihnen zur Erreichung ihres Endzwecks behülflich zu seyn, so kann auch die πᾶσα ἐξουσία nur von wirklicher Kraft und Macht verstanden werden. Was wäre es für ein Trost den Aposteln gewesen, sie zu verweisen auf die Kraft seiner Lehre und seines Beyspiels, die sie noch nicht kannten, welche sie erst verkünden sollen? — Verbinden wir nun hiermit Erklärungen der Apostel über Jesus, der nach seiner Auferstehung von Gott höhere Machtvollkommenheit in der Regierung aller Dinge zur Ausbreitung seiner Kirche erhalten hat (1 Cor. 15, 25. Ephes. 1, 20—23. 1 Petr. 3, 22. Hebr. 2, 8. 9.), wo das ὑποτάσσεσθαι πάντα nur von einer wirklichen Unterwerfung, das βασιλεύειν von einem wirklichen Regieren

in seinem sogenannten Evangelium liefert er für diese Behauptung den historischen Beweis, indem er aus den Handlungen und Lehren Jesu zeigt, daß er als das Licht der Welt alle Menschen durch den Glauben zu beseligen gekommen sey (3, 16. 10, 16.). Gleichbedeutend wird Jesus auch ἀρχηγὸς τῆς σωτηρίας (Hebr. 2, 10.), ἀρχηγὸς τῆς ζωῆς (Act. 3, 15.), und ἀρχηγὸς καὶ σωτὴρ (Act. 5, 31.) genannt.

Das letzte wesentliche Prädicat, welches der Person Jesu (neben Gott) allein in diesem Sinne beygelegt wird, ist ὁ Κύριος, welches, wie Χριστός und υἱὸς τοῦ Θεοῦ, in gleicher Beziehung mit dem Namen Ἰησοῦς: ὁ Κύριος ἡμῶν I. X., I. X. ὁ Κύριος ἡμῶν, ὁ Κύριος Ἰησοῦς, verbunden zu werden pflegt oder auch simpliciter ὁ Κύριος von Jesus gebraucht wird. Daß dieses Prädicat nicht bloß die Achtung ausdrücke *), welche die Menschen Jesu deshalb schuldig sind, weil er durch seine Lehre und sein Beyspiel allen vorangegangen sey, so daß sie ihn nur in diesem Sinne als ihren Herrn anerkennen und ihm nachfolgen (wiewohl diese moralische Ansicht dabey nicht ausgeschlossen ist) sollen, erhellet aus mehreren Stellen. Wenn Paulus (Phil. 2, 10. 11.), nachdem er gelehrt hatte, daß Christus als Mensch selbst im niedrigsten Stande gelebt und sogar den Tod am Kreuze erduldet habe, um Gott gehorsam zu seyn, hinzufügt, daß ihm Gott wegen dieses Gehorsams in einen höheren Zustand versetzt, und ihm einen Namen, ein Ansehen gegeben habe über alle Namen, damit ihn alle, Lebende und Todte, verehren und anerkennen als ihren Herrn: so ist hier im Gegenstande des irdischen Lebens Jesu von einem höheren Zustande die Rede, in welchen ihn Gott nach Erfüllung seines Berufs erhoben hat und weswegen wir ihn unseren Herrn nennen sollen; es wird nicht gesagt, daß er dieß nur wegen der Wichtigkeit seiner Lehre und seines Beyspiels verdiene. Man siehet dieß schon aus dem Gegensatze, in welchem hier δοῦλος V. 7. und Κύριος V. 11.

*) Eckerm. Gl. III. S. 652 fg.

zu einander stehen. Näher erklären sich Christus und die Apostel über diesen höheren Zustand Christi. Christus selbst verheißt vor seiner Rückkehr zu Gott (Matth. 28, 18 fg.) den Aposteln in der Verkündigung des Evangeliums seinen Beystand, und ermuntert sie aus dem Grunde, das Evangelium allen Völkern zu predigen (πορευθέντες οὖν), weil ihm verliehen sey Gewalt im Himmel und auf Erden. Auch hier hat man die ἐξουσία auf Lehre und Beyspiel bezogen, und eine bloß moralische Gewalt verstehen wollen. Abgesehen davon, daß ἐξουσία immer eine thatsächliche, ausübende Gewalt oder Macht andeutet, würde Christus 1) für die Apostel ganz dunkel und unverständlich gesprochen haben, auf diese Weise; 2) würde ἐξουσία ἐν οὐρανῷ gar keinen Sinn haben, man müßte denn annehmen, daß Christi Lehre und Beyspiel auch im Himmel eine moralische Gewalt habe; und dieß letzte angenommen wäre es endlich 3) eine lächerliche Ermahnung an die Apostel, daß sie seine Lehre ausbreiten sollten, indem er ihnen beystehen werde, aus dem Grunde, weil diese Lehre und sein Beyspiel eine große moralische Gewalt im Himmel habe. Und wenn 4) die Worte μετά τινος überall einen thatsächlichen Beystand andeuten (V. 20.), dieser Beystand sich aber darauf gründen soll, daß ihm alle Macht im Himmel und Erden verliehen, d. h. daß ihm alle Mittel in der Regierung der Dinge zu Gebote stehen, um ihnen zur Erreichung ihres Endzwecks behülflich zu seyn, so kann auch die πᾶσα ἐξουσία nur von wirklicher Kraft und Macht verstanden werden. Was wäre es für ein Trost den Aposteln gewesen, sie zu verweisen auf die Kraft seiner Lehre und seines Beyspiels, die sie noch nicht kannten, welche sie erst verkünden sollen? — Verbinden wir nun hiermit Erklärungen der Apostel über Jesus, der nach seiner Auferstehung von Gott höhere Machtvollkommenheit in der Regierung aller Dinge zur Ausbreitung seiner Kirche erhalten hat (1 Cor. 15, 25. Ephes. 1, 20 — 23. 1 Petr. 3, 22. Hebr. 2, 8. 9.), wo das ὑποτάσσεσθαι πάντα nur von einer wirklichen Unterwerfung, das βασιλεύειν von einem wirklichen Regieren

verstanden werden kann: denn es steht nirgends ein Wort dabey von Jesu Lehre und Beyspiel, und es würde ein Unsinn seyn zu sagen, alles sey ihm unterworfen, was im bloß moralischen Sinne nur von den Menschen gelten kann): so ergiebt sich, daß das persönliche Prädicat ὁ Κύριος, gleichbedeutend mit ὁ βασιλεύς, von der höheren Machtvollkommenheit zu verstehen sey, welche Christus in der Regierung aller Dinge von Gott erhalten hat, um seine Kirche zu leiten (Röm. 10, 9.); daß es daher ein persönliches Prädicat sey, dessen Nennung nach den Aposteln nur im festesten Glauben (Röm. 10, 9.), nur aus einem wahrhaft christlichen Gemüthe (1 Cor. 12, 3.) kommen kann.

Außer den hier erklärten Prädicaten, wodurch die Person des Stifters der christlichen Religion auf eine unterscheidende Weise bezeichnet wird, hätten noch folgende: ὁ πρωτότοκος πάσης κτίσεως — ὁ ἅγιος τοῦ Θεοῦ — ὁ ἐρχόμενος — ὁ προφήτης — ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου — ὁ ἀρχιερεὺς — τὸ φῶς τοῦ κόσμου — erwähnt werden können; sie finden jedoch, als untergeordnete Bezeichnungen, ihre Erklärung geeigneter bey Gelegenheit des geschichtlichen Theils.

Betrachten wir nun, nach dem, was wir im ersten Abschnitte im Allgemeinen bemerkten, den Menschen überhaupt aus religiösem Gesichtspuncte, so erkennen wir in ihm ein Geschöpf Gottes, welches als gehörig nicht allein zur niederen, sichtbaren Ordnung der Dinge (die meisten Menschen erheben sich leider nie mit Ueberzeugung über diese Ansicht ihres Seyns und Lebens), unter einer höheren geistigen Ordnung der Dinge stehet, die wir zwar zu erkennen und nachzuweisen nicht im Stande sind, deren Bürgschaft aber wir theils im Bewußtseyn der Vernunftgesetze, theils in der Ahnung unseres Gefühls tragen. In der Anerkennung dieser höheren Ordnung der Dinge, gegründet in den Ideen der Freyheit, Gottes und der Unsterblichkeit, steigert sich der religiöse Glaube bis zu der Ueberzeugung, daß der Mensch nicht bloß ein Geschöpf Gottes, sondern ein Gegenstand der göttlichen Vorsehung

sey, deren Leitung er sich anvertrauet, um zunächst seinen Beruf auf Erden, den ihm der Schöpfer übergeben hat, zu erfüllen, und dadurch seine höhere Bestimmung, als ein Mitglied der geistigen Ordnung der Dinge, in einem anderen Leben zu erreichen. Auf diese Weise tritt der gläubige Mensch in ein mehr oder weniger nahes Verhältniß zu Gott, seinen Schöpfer; und je wichtiger sein Beruf auf Erden, je heiliger ihm die Pflichten seines Berufes, je fester und lebendiger sein Vertrauen zur göttlichen Vorsehung ist, desto inniger, desto näher wird das Verhältniß seyn, dessen er sich zu seinem Schöpfer, zu dem allmächtigen Leiter seiner Schicksale, bewußt wird.

Der heiligste und erhabenste, aber auch der schwierigste Beruf, den je ein Mensch auf Erden zu erfüllen geboren worden, war der Beruf Jesu Christi, die gesammte Menschheit auf den Pfad des religiösen Lebens zu führen, dadurch Einheit dieses Glaubens und Lebens unter den verschiedensten Völkern und Menschen zu stiften, und das Bewußtseyn einer ewigen Seligkeit in allen zu wecken. Schon aus seiner Jugendgeschichte sehen wir, wie dieses Bewußtseyn seines künftigen Berufes in seinen Knabenjahren sich entfaltet; und nachdem er sein Lehramt angetreten hatte, steht er vor uns in seinen Lehren und Leben als das vollendetste Muster der Berufstreue und Gewissenhaftigkeit, oder in religiöser Bedeutung des Gehorsams gegen Gott (Phil. 2, 8 fg. Röm. 5, 19. Hebr. 5, 8.). Daß dieser sein Beruf kein rein menschlicher, von ihm selbst erdachter, daß es ein von Gott ihm aufgetragener Beruf war, das hat, abgesehen von anderen Gründen, die Weltgeschichte bewiesen: denn es wäre das unnatürlichste aller Wunder zu glauben, daß das Werk Jesu Christi in der Begründung, Ausbreitung und dem jetzigen Zustande und Einflusse des Christenthums auf natürlichem Wege, ohne Einfluß der göttlichen Vorsehung, hätte ausgeführt werden können. Mit welchem festen, lebendigen Bewußtseyn Jesus in diesem Berufe Gottes Willen erkannte, mit welchem Eifer, mit welcher Weisheit er jede Gelegenheit benutzte, seine

Pflichten dem, der ihm diesen Beruf übertragen hatte, getreu und gehorsam zu erfüllen, mit welcher Geistesgröße, mit welchem Gottvertrauen er selbst dem Tode entgegenging, ja den Tod am Kreuze erduldete, bis er sagen konnte: Es ist vollbracht — das bezeugt die evangelische Geschichte, und insbesondere Johannes. Meine Speise ist es, sagt Christus beym Johannes (4, 34. also das, was das wichtigste Bedürfniß unseres irdischen Lebens ist), daß ich erfülle den Willen dessen, der mich gesandt hat, daß ich vollende sein Werk. Cap. 6, 39.: Ich bin vom Himmel gekommen, nicht in der Absicht, meinen Willen zu erfüllen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat; der Wille dessen, der mich sandte ist, daß ich beselige alles, was er mir anvertraut hat (12, 49. 17, 4. 8, 28. 29. 5, 30.). Und als er mit dem bangen Gedanken des herannahenden schauervollen Todes rang (Matth. 26, 42. Luc. 22, 42.), da stärkte er sich durch das Gebet: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Darum, weil er unermüdet (5, 17. 9, 4.) in Erfüllung seiner Berufspflichten und ohne Unterlaß vollbrachte, was Gott wohlgefällig war (8, 29.), war auch der, der ihn gesandt hatte, mit ihm, und ließ ihn nicht ohne seine Hülfe, wie er selbst sagt.

Außerordentlich war der Beruf, dessen Jesus Christus sich bewußt worden war, als eines von Gott ihm aufgetragenen Werkes; außerordentlich die Treue und Gewissenhaftigkeit, mit welcher er diesen Beruf erfüllte, und eben so außerordentlich der Beystand, womit Gott ihn bis zur Vollendung seines Werkes unterstützte. Um so inniger und näher war auch das Verhältniß, in welchem Jesus sich zu dem, der ihn gesandt hatte, befand. Die menschliche Sprache, welche die in und durch die äußere Anschauung gebildeten Begriffe entsprechend in Worten, als Zeichen jener Begriffe, darstellt, vermag die höchsten Thatsachen des religiösen Gefühls, welche ganz außer der Sphäre des begreifenden Verstandes liegen, nicht im Begriffe zu fassen

und daher sind die Worte, womit wir jene Thatsachen, seyen es Ideen oder Gefühle, bezeichnen, immer analog und mehr oder weniger metaphorisch. Daher gebrauchen auch die heiligen Schriften, insbesondere Johannes, der an dem Busen seines Herrn Charakter und Beruf desselben tief durchschaut hatte — um das innigste persönliche Verhältniß Jesu zu Gott zu schildern, Ausdrücke, die zwar nicht im eigentlichen Sinne (wie dieß die Socinianer thaten) verstanden werden können, aber auf ein Verhältniß Jesu zu Gott, dessen er sich bewußt worden, und eine daraus hervorgehende höhere Würde hindeuten, wie sie bey keinem anderen Menschen vorhanden war oder ist *). Jesus nennt sich zuerst im Allgemeinen einen Gesandten Gottes, und Gott den, der ihn gesandt habe, und bezieht dadurch den Grund seiner Erscheinung nicht auf seinen eigenen Willen (ἀπ᾽ ἐμαυτοῦ), sondern auf den Willen Gottes — ὃν ἔπεμψε — ἀπέστειλεν ὁ Θεός — ὁ πέμψας με πατήρ — Joh. 3, 17. 5, 23. 30. 37. 6, 29. 44. 57. 7, 16. 28. 29. 8, 18. 42. 10, 36. 12, 44. 14, 24. 17, 3. 18. 20, 21. Daß schon diese Begriffe nicht einen bloß moralischen Sinn (wie jeder gute, religiöse Mensch, Lehrer, ihn von sich würde gebrauchen können), sondern eine höhere religiöse Bedeutung haben, um ein besonderes Verhältniß dessen, der sich einen Gesandten Gottes nennt, zu Gott anzudeuten hinsichtlich seines Berufs, ergiebt sich daraus, daß sie in jenem bloß moralischen Sinne in den heiligen Schriften nicht gebraucht werden, sondern immer nur von gewissen Personen, die einen besonderen Beruf, aufzutreten als Lehrer des Volks u. s. w., in sich fühlen; nicht einmal von den Aposteln. — Auch scheint das religiöse Gefühl die Bedeutsamkeit jener Begriffe anzuerkennen: wird sich wohl jeder fromme, für Religion und Sittlichkeit thätige,

*) *Döderl.* Opusc. p. 65. in der Abhandl.: de formula Christum coelo venisse: In quo non debet praeteriri vel negligi, universum formulae usum *unice* ad Jesum Chr. restringi neque inter tot tantosque viros — ullum simili unquam elogio ornari.

uneigennützige Lehrer einen Gesandten Gottes im Sinne des Alterthums zu nennen gesonnen seyn? — Noch näher bezeichnen die Ausdrücke: ὁ ἐρχόμενος ἀπὸ τοῦ Θεοῦ (3, 2.), ἐλήλυθα ἐν τῷ ὀνόματι τοῦ πατρ. im Gegensatze des ἔρχεσθαι ἐν τῷ ὀνόματι τῷ ἰδίῳ 5. 42.; ἐγὼ ἐξῆλθον ἐκ oder ἀπὸ τοῦ Θεοῦ (8, 42. 13, 3. 16, 27. 17, 8.), ὁ ὢν παρὰ τοῦ Θεοῦ (6, 46.), ἐγὼ ἐν τῷ πατρὶ — ὁ πατὴρ ἐν ἐμοὶ 10, 38. 14, 10. 17, 22. 23., dasselbe Verhältniß; sie setzen wie erstere voraus ein bestimmtes Causalverhältniß zwischen Gott und Christus *) im religiösen Bewußtseyn, das Christus durch das verneinende: ἐγὼ ἀπ' ἐμαυτοῦ οὐκ ἐλήλυθα 8, 26.: ἀπ' ἐμαυτοῦ ποιῶ οὐδέν, — 8, 42., angiebt, wir aber seine Möglichkeit zu erklären nicht vermögen, da es ganz über der Sphäre des Natürlichen, Erkennbaren hinausliegt. — Ganz dasselbe bedeuten auch die parallelen Ausdrücke: ὁ ὢν εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρός (1, 18.), ὁ ὢν ἐν τῷ οὐρανῷ (6, 46. 3, 13.) — ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς, indem man sich symbolisch den Himmel als Wohnort Gottes denkt; was also von Gott ausgehet, mit Gott in innigster Verbindung steht, vom Himmel kommt, im Himmel war **).

Dieses außerordentliche Verhältniß Jesu zu Gott bezog sich insbesondere auf die Erkenntniß derjenigen Wahrheiten, welche er über Gott und der Menschen Seligkeit den Menschen mittheilen sollte (Joh. 1, 18.), Wahrheiten, deren er sich als wirklich göttlicher Wahrheiten bewußt worden war. Auch dieses sich Bewußtwerden in einer Art und Weise, wie es bey keinem anderen Menscheh der Fall war (1, 18.: οὐδεὶς ἑώρακε τὸν Θεὸν πώποτε — 6, 46.: ὁ ὢν παρὰ τοῦ Θεοῦ — οὗτος ἑώρακε τὸν πατέρα ***), wird auf eigenthümliche, jedoch symbolische Weise durch die Ausdrücke: ὃ ἑώρακε καὶ ἤκουσε (παρὰ τοῦ πατρὸς), τοῦτο μαρτυρ

---

*) S. Süskinds Schrift: In welchem Sinne hat Jesus d. Göttlichkeit u. s. w. behauptet? S. 20 fg.

**) S. *Knapp*. Opusc. p. 215. 552.

***) Vergl. *Künoel* im Comment. ad Joh. p. 341.

(3, 32. 8, 26. 8, 38.) — καθὼς ἀκούω, κρίνω 5, 30. — πάντα δείκνυσιν αὐτῷ, ἃ αὐτὸς ποιεῖ 5, 20. — καθὼς ἐδίδαξέ με ὁ πατήρ μου, ταῦτα λαλῶ 8, 28. — τὴν ἀλήθειαν — ἣν ἤκουσα παρὰ τοῦ Θεοῦ 8, 40. — ἐγνώρισα ὑμῖν ἃ ἤκουσα παρὰ τοῦ π, 15, 15. — bezeichnet. Daß diese Ausdrücke so wenig, wie das Kommen, Seyn im Himmel, von einem unmittelbaren, d. h. hier sichtbaren und sinnlichen Hören oder Sehen, verstanden werden können, bedarf keiner Erinnerung, da es Grundlehre der Schrift ist, daß Gott weder gesehen noch gesprochen werden kann: dagegen, wie das Sprechen mit Jemandem, das Hören von Jemandem, das Seyn bey Jemandem, belehrt werden von ihm, schon im gewöhnlichen Leben eine innige Verbindung, ein unmittelbares Verhältniß zu ihm ausdrückt, so können sie nur zur analogen Bezeichnung des innigsten, nahesten Verhältnisses dienen, dessen sich Jesus zu Gott bewußt worden, und wodurch er zur Erkenntniß seiner Lehren, zur Ausführung seines Werkes, gelangt war. Welcher Art jenes Verhältniß an sich war, darüber hat sich zwar Christus nicht ausführlich ausgesprochen, was auch keineswegs nothwendig war; aus anderen Angaben jedoch, wie aus Analogieen unseres menschlichen Bewußtseyns (denn ein außer- oder übermenschliches Verhältniß konnte es nicht seyn, da Christus selbst Mensch war), werden sich später einige Aufschlüsse geben lassen.

Daß er aber in einem so innigen, nahen Verhältnisse zu dem Vater stehe hinsichtlich seines Berufes, spricht Christus als seine feste Ueberzeugung aus (οἶδα πόθεν ἦλθον καὶ ποῦ ὑπάγω 8, 14.); eine Ueberzeugung, deren Wahrheit und Gewißheit er nicht aus bloßer Meinung voraussetze (8, 13.), sondern durch beweisende Thatsachen erhärten könne (5, 32.), durch welche Gott seine Aussage als glaubwürdig verbürge: er verweist deshalb auf die Erklärung Johannes des Täufers (5, 33.), auf die Werke, die er vollbringe, nach göttlichem Auftrage (5, 36. 10, 25.), auf das Zeugniß des A. T. (5, 39.). Es würde daher aller Wahrscheinlichkeit widerstreiten, in diesen Stellen, in

denen sich Christus ein außerordentliches persönliches Verhältniß zu Gott in seinem Berufe beylegt, entweder eine Accommodation *), oder eine Selbsttäuschung finden, oder jene Ausdrücke nur auf seinen uneigennützigen Charakter, auf die Gottwürdigkeit und Vortrefflichkeit seiner Lehre beziehen zu wollen. Denn gesteht die Vernunft zu, daß das Christenthum ein Werk der göttlichen Vorsehung ist, so darf sie a priori nicht verkennen, daß der Stifter desselben, welcher den erhabensten, aber auch den schwierigsten Beruf in dem festen Bewußtseyn, daß dieß Gottes Wille sey, übernommen hatte, auch zu Gott in einem innigeren Verhältnisse stehen mußte, um unter seiner Leitung jenen Beruf ausführen zu können. Dieses Verhältniß wird dann als ein außerordentliches, ungewöhnliches erscheinen, da jener Beruf ein außerordentlicher war, und von Jesus Chr. mit der größten Treue und Gewissenhaftigkeit gegen Gott ausgeführt wurde. Ein solches Verhältniß kann die Vernunft nicht als ein bloß moralisches auffassen: es ist ein wirkliches religiöses, welches von Seiten des Menschen Anerkennung seines Berufes als eines göttlichen Berufs, und festes, inniges Vertrauen zur göttlichen Vorsehung bey pflichtmäßiger Erfüllung desselben, von Seiten Gottes aber eine Leitung der Schicksale des Menschen, einen höheren Beystand, den er ihm gewährt (die Schrift nennt es ein εἶναι μετ᾽ αὐτοῦ Joh. 3, 2. 8, 29. Act. 10, 38.), mithin eine wirkliche Causalität Gottes in Beziehung auf den Menschen voraussetzt. Allerdings ist ein solches Verhältniß des Menschen zu Gott durch Moralität des Menschen bedingt, wie schon jener Blinde beym Johannes (9, 31.) sich überzeugt hatte: denn der wahre religiöse Glaube, dessen höchste Frucht lebendiges Vertrauen zur göttlichen Vorsehung, und in dem religiösen Gefühle d[illegible]

*) S. Storr in Flatts Magaz. 1. B. 1. St. S. 107. 4. S. 219. gegen Eckermann theol. Beytr. 5. Bds. 2. St. Schmid allgem. Bibl. der theolog. Lit. 1. Bd. 2. St. S. 244. Gabler theol. Journal v. 1797. S. 365 fg.

Menschen Andacht und Gebet ist, gründet sich auf Anerkennung unserer geistigen Gesetze und Pflichten, als göttlicher Gebote; dieser Glaube aber, nicht die Moralität ohne ihn, erhebt den Menschen erst über das Irdische und Endliche zu dem Ueberirdischen und Ewigen, und bringt ihn in ein Verhältniß zu Gott, dem Schöpfer des Irdischen, das er an sich zu begreifen nicht im Stande ist, indem es über die Grenze des Begreiflichen hinausliegt. Je lebendiger im Menschen der Glaube, je fester er überzeugt und im Laufe seines Lebens immer mehr und mehr überzeugt wird, daß der Allmächtige über ihn walte und ihn leite, desto inniger und sein ganzes Seyn und Wesen durchdringender wird das Gottesbewußtseyn: denn er fühlt es, daß Gott ihm nahe und er Gott immer näher komme. Dieß ist das wahre mystische Element des wahren religiösen Glaubens, das im Gefühle allein ruhet, das man aber nicht verkennen, oder als vernunftwidrig u. s. w. verschreien darf: denn es will nicht die Verstandes- und Vernunftthätigkeit des Menschen, die es nothwendig voraussetzt, beschränken. Dieses religiöse Gefühl erkennen wir daher in Jesu Christo, besonders in den Tagen vor seinem Tode, in seinen Gebeten (Matth. 26, 39. 42. Joh. 17. ist der Ausdruck des vollendetsten religiösen Gefühls, wie es sich je in menschlichen Worten ausgesprochen hat), in seiner höchsten Reinheit und Kraft.

Jesus Christus hatte den höchsten Beruf, den nur ein Sterblicher im Namen Gottes je ausführen konnte: daß dem so sey, hat die Weltgeschichte bewiesen. Dadurch trat er mit Gott in das naheste, innigste Verhältniß, das an sich für den reflectirenden Verstand immer unbegreiflich erscheinen muß; aber durch die angegebenen Ausdrücke, nach Analogie menschlicher Verhältnisse, verdeutlichet wird. Inwiefern diese Ausdrücke sich bloß auf das persönliche Verhältniß Jesu zu Gott, welches ihm eigenthümlich zukommt, und wodurch er sich von allen übrigen Menschen unterscheidet, vorzugsweise beziehen, würde man die biblische Lehre nach ihrem ganzen Zusammenhange in

ihrer Einfachheit völlig mißverstehen, sobald man jenes innige, nahe Verhältniß Jesu zu Gott nicht von seinem Berufe und dem dadurch bedingten Charakter, sondern von einer Einheit oder Gleichheit seiner Natur und seines Wesens mit Gott verstehen wollte. Dem Apostel Johannes hat man, neben Paulus, diese Ansicht von Christus zugemuthet, und ihnen deshalb Schuld gegeben, sie hätten eine höhere Ansicht der Lehre von der Person Jesu Christi angenommen, und sich deshalb in tiefere Speculationen darüber eingelassen. Ueber den Johannes ist man von mehreren Seiten einverstanden, daß er zu einer höheren Symbolik oder Mystik seine Zuflucht genommen, daß sein Evangelium eine mystische Gestalt oder Gewand angenommen, und daß er dadurch mehr oder weniger von der einfachen Lehre Jesu abgewichen oder auch manches seinen Worten untergelegt, manches dagegen nicht treu genug aufgemerkt oder im Gedächtniß bewahrt habe *).

Was die letztere Beschuldigung betrifft, so streitet dagegen 1) der Charakter unseres Apostels, der so wiederholt nicht bloß in seinem Briefe versichert (I. 1, 1 fg.), daß er nur lehre und darstelle, was er selbst gesehen und gehört habe und daher als wahr verbürgen könne, sondern auch dieselbe Versicherung in seinem Evangelium (1, 14. 19, 35.) giebt. Ein apostolisches Gemüth, wie das unseres Johannes, war gewiß zu entfernt von absichtlicher Täuschung, um seine Gedanken und Worte Jesu in den Mund zu legen, und dadurch eine höhere Ansicht von dessen Person zu verbreiten, als ihm wirklich zukam. Ein Gedächtnißfehler läßt sich aber hier eben so wenig ohne absichtliche Täuschung voraussetzen: denn, wenn Johannes wirklich manches vergessen, manches in der Länge der Zeit anders aufgefaßt hatte, so mußte er sich doch, wenn er

*) Gabler N. theol. Journ. Bd. V. St. 6. S. 561. bemerkt ausdrücklich wegen 3, 13.: „Johannes legte also Jesus seine Gedanken und Worte in den Mund". S. Süskind a. a. O. S. 225 fg. Orelli über den Paulin. Lehrbegriff. Seyffarth Beytrag zur Specialcharakteristik des Johannes.

nicht ein geistesschwacher Mann war, dessen bewußt seyn, und dann bleibt es immer eine, wenn auch noch einigermaßen zu entschuldigende, Unredlichkeit, die er gegen seine Schüler in der Darstellung der Geschichte, der Lehre und der Person ihres Herrn beging, wenn er ihnen versicherte, daß er lehre, was er gehört und gesehen, und dem sie daher vollen Glauben beymessen könnten. Noch mehr streitet gegen diese Vermuthung 2) der Zweck der Johanneischen Schriften*), sowie die Verhältnisse, unter denen er sie in Kleinasien schrieb. Johannes schrieb an und für solche, die bereits Christen waren, aber theils durch die Einwürfe der Judenchristen, theils durch andere drohende Gefahren leicht in dem angenommenen Glauben hätten irre geleitet werden können. Er will sie nicht allein standhaft im Bekenntniß des christlichen Glaubens, daß Jesus der Sohn Gottes, und daß in diesem Glauben unsere Seligkeit zu suchen sey, erhalten, sondern durch seine Zeugnißschrift auch zu einer deutlicheren und festeren Ueberzeugung, zu einem gegen alle Zweifel gesicherten Glauben leiten. Würde er diese Absicht mit Sicherheit haben erreichen, würde er es bey sich selbst haben verantworten können, wenn er Christus andere Reden, als er gehalten, in den Mund legen, und seine Person in einem ganz anderen Lichte darstellen wollte, als sie wirklich sich im Leben dargestellt hatte? Ein solches Verfahren kann, bey der angegebenen, vom Johannes deutlich ausgesprochenen Absicht seiner Schriften, nur für absichtliche Täuschung gehalten werden, die mit dem Berufe, zu welchem die Apostel von Christus verpflichtet worden waren (Luc. 24, 48. Act. 1, 8. 2, 32. 10, 39. Joh. 15, 27.): Zeugen und Bürgen dessen zu seyn, was sie im Umgange mit ihm seit der Johannistaufe (Act. 1, 21. 22.) gehört und gesehen, nicht vereinbart werden kann.

Allein zu jener Voraussetzung, wodurch die geschichtliche Auffassung der Persönlichkeit Jesu Christi im Sinne

---

*) Vergl. meine Beyträge S. 136 fg.

der neutestamentlichen Schriften verdrehet wird, hatte die menschliche Vernunft keinen so dringenden Grund, als sie bey der angenommenen philosophischen Ansicht von Gott und Natur haben zu müssen glaubte. Unbegreiflich, unerforschlich, das gestehet die Vernunft zu, bleibt uns Gottes Wesen an sich; mit ihm sein Verhältniß zur Welt an sich, und sein Wirken, als Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung: der Verstand, der die Natur und ihre Gesetze erkennt und begreift, steht an der Grenze seines Bereichs, sobald der religiöse Glaube den Menschen über die Schranken des Endlichen, über Natur und Naturgesetz hinaus zur Idee Gottes, seines Wesens und Wirkens erhoben hat. Es ist nicht jener falsche Mysticismus, der dem Verstande und der Vernunft hohnspricht, wenn der Mensch in diesem Glauben auf Begreiflichkeit Verzicht leistet: dem Verstande bleibt unangetastet seine Wirksamkeit und sein Gesetz im Bereiche des Endlichen. Es ist der im religiösen Glauben gegebene edle, nothwendige Mysticismus, der die Thatsachen des Gottesbewußtseyns im Gefühle vernimmt, der in Demuth und Andacht sich dem Allmächtigen und seiner Leitung unterwirft, seine Leitung anerkennt, und so in ein Verhältniß zu Gott tritt, das ihn dem Unendlichen immer näher führt, das er aber nachzuweisen, zu erkennen nicht vermag. — Johannes hatte wohl nicht nöthig, aus eigener Ansicht den Lehren und Worten Jesu Christi ein mystisches Gewand umzugeben: er, der Lieblingsjünger seines Herrn, offenen und lauteren Sinnes, voll innigen Gefühls für das Höhere, wie es sich in seinen Briefen ausspricht, dem selbst der Herr die Versorgung seiner Mutter empfahl; er, der an dem Busen desselben lag, beobachtete mit Aufmerksamkeit seinen Herrn, schaute tief in sein Inneres und erfaßte, was aus dem innigsten Gottesbewußtseyn, aus dem erhabensten Gefühle kam, mit Lebendigkeit seines eigenen Gefühls. Darin liegt eben das Charakteristische unserer Evangelisten (Matthäus und Johannes), und zugleich die Bürgschaft ihrer Redlichkeit und Glaubwürdigkeit, daß in ihnen das indivi-

duelle Gemüth sich abspiegelt, wie es nach eigenthümlicher Stimmung und Richtung aus dem Leben Jesu die Lehren und Thatsachen seines höheren Berufes auffaßt und hervorhebt, welche ihrem Zwecke (Matthäus unter und für Juden und Judenchristen, Johannes für Paulinerchristen) entsprechen: daher, so wie in dem Leben und Lehren Jesu selbst, so auch hier gegenseitige Richtungen in den evangelischen Darstellungen desselben, die sich jedoch keinesweges ausschließen. Auf den Johannes hatte das Höhere, Geistige in Christo, hatten die Reden voll des lebendigsten Gottesbewußtseyns, voll des tiefsten Gefühls, den mächtigsten Eindruck gemacht: er erkannte den Herrn in seinem wahren Berufe, in seiner eigenthümlichen Persönlichkeit, in seiner innigsten Verbindung mit dem Vater, der ihn gesandt hatte: kann es befremden, wenn die Reden Jesu über seinen Beruf und Verhältniß zu Gott in jener unvermeidlichen mystischen, wenn wir so sagen wollen, Ausdrucksweise erscheinen, womit der Mensch nur die Fülle des höchsten religiösen Gefühls und Bewußtseyns darzustellen im Stande ist? Wer kann beweisen, daß Jesus jene Worte nicht selbst gesprochen, daß sie erst Johannes in ein mystisches Gewand eingekleidet habe? — Betrachtet man nur jenes erhabene Gebet beym Johannes (Cap. 17.), so liegen in ihm alle jene sogenannten mystischen Ideen, Bilder, Worte (δόξα, υἱὸς Θεοῦ, ἀλήθεια, ἀγάπη, ζωή) *), in welche Johannes Christi übrigen Reden eingeprägt haben soll. Wer aber wird behaupten wollen, daß Johannes dieses Gebet in jenem Gewande erdichtet habe, welches doch ganz von jener Mystik durchdrungen ist? Trägt irgend eine Rede Jesu das Gepräge der Aechtheit, der Originalität an sich, so ist es dieses Capitel, und es wäre ein Meisterstück gutgemeinter Täuschung von Seiten des Johannes, ein so erhabenes Gebet seinem Herrn unterzuschieben; wahrlich er wäre größer als sein Meister!

*) Seyffarth Beytr. zur Specialcharakt. §. 57., der sich hier auf wunderbare Weise widerspricht, wenn er Johanneische Ideen im Gebete Jesu findet.

Hätte aber Johannes wirklich zu einer höheren Symbolik oder Mystik, zu einer Imaginations- und Emanations-Philosophie seine Zuflucht genommen, indem er die höchste Verbindung Jesu mit Gott (die man anerkennt) in der Absicht darlegen wollte, um seine Leser in der πίστις zu ihm zu stärken, ohne daß selbst jene Ideen von Christus in seinen Reden ausgesprochen worden wären: so würde dieses sogenannte Evangelium als ein sonderbares Gemisch von Wahrheit und Dichtung, als eine nach Johanneischen Ideen umgeprägte geschichtliche oder vielmehr ungeschichtliche Darstellung erscheinen, die für uns wenig wahren Werth haben könnte, wenn es darauf ankommt, zu erkennen, was Christus wirklich von sich gelehrt, was er in seinem Berufe gethan habe: denn wie ließe sich entscheiden, was dem Christus, was dem Johannes eigenthümlich sey? — Dazu kommt, daß eine solche, sey es auch nur formelle (was jedoch nicht möglich ist: denn Ideen betreffen nie bloß die Form), mystische Umprägung der Reden Jesu beym Johannes höchst unwahrscheinlich ist: jene Reden (Cap. 3. 5. 6. 8. 10. 13—17.) hängen meist mit Ereignissen, deren Wahrheit sich nicht bezweifeln läßt, auf natürliche Weise zusammen; sie veranlassen, nach der Erzählung des Johannes, unter den Juden Mißverständnisse oder Mißdeutungen (6, 60. 41. 42. 52. 10, 31 fg.), welche in dem sogenannten mystischen Inhalte jener Reden ihren Grund haben; und selbst von Seiten seiner Schüler ist dieß der Fall (14, 8. 6, 66.). Sollte Johannes diesen ganzen Zusammenhang der von ihm mystificirten Reden mit den Ereignissen erdichtet haben? Sollte er jene Mißverständnisse der mystischen Ausdrucksweise Jesu, die sie unter dem Volke und von Seiten seiner Schüler veranlaßten, absichtlich untergelegt haben? — Eine solche Voraussetzung ließe sich nicht ohne die Annahme einer absichtlichen Täuschung, die einem Johanneischen Gemüthe gewiß fern lag, behaupten. Darum bleibe die Hypothese, daß Johannes seine eigene mystische ideale Ansicht von Christi Beruf und Person in seinem Evan-

gelium ausgesprochen habe, dahin gestellt: zuverlässiger ist es, daß er den Herrn darstellte, wie er ihn gehört, wie er ihn erkannt (I. 1, 1 fg.), und sich dadurch überzeugt hatte, daß in ihm das ewige Leben erschienen (I. 5, 20.), daß er der Sohn Gottes, der Weltheiland sey (I. 4, 14.).

Eben so irrige Vorstellungen veranlaßt es, wenn man das, was von der Persönlichkeit Jesu Christi und seinem Berufe zu verstehen ist, auf seine Natur überträgt. Ist es gewiß, daß die neutestamentlichen Schriftsteller Christo eine wahre menschliche Natur beylegen, so würde es ein Widerspruch seyn mit jenem Lehrsatze, wenn sie demselben Christus eine göttliche Natur, oder Eigenschaften derselben, beylegen wollten, ohne doch auf eine Beziehung, eine Ausgleichung dieser beyden entgegengesetzten Lehren hinzudeuten. Was die Paulinischen Stellen, welche hierher gezogen werden, sowie den Johanneischen Logos, betrifft, so wird von jenen späterhin ausführlicher gehandelt werden; hinsichtlich des letzteren aber die vorläufige Bemerkung genügen, daß, man möge den *Λόγος* erklären, wie man wolle, es sich doch nie beweisen läßt, daß *ὁ Λόγος* = *ὁ Χριστός* *). Und bevor dieser Beweis nicht geliefert worden, läßt sich nicht mit Sicherheit folgern, daß das, was beym Johannes vom *λόγος* prädicirt werde, als Prädicat der Natur oder Persönlichkeit Christi anzusehen sey. — Deutlicher verstand man, außer anderen, die Stellen beym Johannes 3, 13. 8, 58. 10, 30 fg. von der Präexistenz Jesu. Was die erste Stelle betrifft, so erfodern die vorhergehenden Worte *οὐδεὶς ἀναβέβηκεν εἰς τὸν οὐρανόν*, welche nur uneigentlich verstanden werden können (Röm. 10, 6. Proverb. 30, 4. Deuter. 30, 12.), daß man die nachfolgenden Worte: *ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς* = *ὁ ἐκ τοῦ Θεοῦ ἐρχόμενος* = *ὃν ἔπεμψε ὁ πατὴρ* (6, 42. 44. 50. 51.), sowie das *εἶναι ἐν τῷ οὐρανῷ*, und das *ἀναβαίνειν, ὅπου ἦν τὸ πρότερον* (6, 62.), ebenso

*) Wir verweisen einstweilen auf unsere Andeutungen in d. theol. Studien u. Kritiken. Bd. 3. Hft. 2.

uneigentlich verstehe*). So wenig, wie man im Sinne des Johannes die Ausdrücke von Christus, daß er Gott gesehen, von Gott gehört und gelernt habe, was er lehre, im eigentlichen Sinne verstehen kann, sondern als eine symbolische Ausdrucksweise zur Bezeichnung des innigsten Verhältnisses zwischen Gott und Jesus (denn Johannes sagt selbst I. 4, 12.: Niemand hat je Gott gesehen), eben so wenig sind jene Begriffe eigentlich von einem Aufenthalte im Himmel, von einer Präexistenz zu verstehen, wie wohl niemand τὸν ἄρτον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβαίνοντα Cap. 6. im eigentlichen Sinne verstehen wird. — Noch weniger entscheidet hier die Stelle Cap. 8, 58.: πρὶν Ἀβραὰμ γενέσθαι, ἐγώ εἰμι. Die dogmatische Erklärung, wonach ἐγώ εἰμι für ἐγὼ ἦν stehen, und man an eine ewige Präexistenz Christi denken soll, hat die grammatische Schwierigkeit gegen sich, daß dann ἐγὼ ἦν hätte stehen müssen; denn ein praesens continuat. anzunehmen, wie dieß 14, 9. Luc. 15, 31. der Fall ist, geht wegen des praeter. πρὶν γενέσθαι nicht an. Ferner haben die einfachen Worte ἐγώ εἰμι im Munde Jesu beym Johannes an mehr als Einer Stelle die eminente Bedeutung: ἐγώ εἰμι scil. quem me esse profiteor, scil. Messias, 8, 24. 28. 13, 19. Erwägt man nun, daß Christus diese Worte bey derselben Unterhaltung mit den Juden, welche ihn gefragt (8, 25.) hatten, σὺ τίς εἶ, schon zweymal als Antwort auf jene Frage (8, 24. 28.) gebraucht hatte, so ist es schon an sich wahrscheinlich, daß er sie auch das dritte Mal, nachdem er auf verschiedene Weise ihre Einwürfe abgewendet hatte, in demselben Sinne V. 58. werde haben verstanden wissen wollen, mit Beziehung auf die früheren Fragen und Antworten. Sowie daher Jesus der boshaften Verdrehung seiner Worte V. 33. 41. 52. dadurch entgegnet, daß er immer auf den Hauptgedanken zurück-

*) Vergl. *Döderlein* l. l. Paulus im Comm. zu den angef. Stellen denkt an den Messias-Geist, ein Begriff, welcher dem N. T. fremd ist. S. auch Paulus in d. Neuesten Oppos. Schrift. II. Bds. I. Hft. S. 40 fg.

kommt, ihnen zu zeigen, aus welchen Gründen sie ihn als Messias nicht anerkennen wollten, und ihnen die bittere Wahrheit sagt, daß bereits Abraham sich über seine Erscheinung als Messias gefreut habe, den sie, die Söhne Abrahams, verunglimpften (V. 56.): so entgegnet er abermals auf die Verdrehung seiner Worte (V. 57.) mit Wiederholung des Hauptgedankens, daß er der Messias sey, ehe Abraham war, daß daher Abraham, der an der Eröffnung des Himmelreichs, wie Moses und Elias, Antheil nimmt — Matth. 17, 3. Luc. 16, 22. — sich wohl über seine Erscheinung habe freuen können. Dem Zusammenhange und der grammatischen Bedeutung der Worte ἐγώ εἰμι nach bleibt diese Erklärung zwar nicht ohne Schwierigkeiten, doch immer wahrscheinlicher als die dogmatische von einer persönlichen Präexistenz Christi. — Weniger Zweifel ist endlich die dritte Stelle (10, 30.: ἐγὼ καὶ ὁ πατὴρ ἕν ἐσμεν) unterworfen. Hatte Christus vorher davon gesprochen, daß er diejenigen, welche ihm folgten, sicher beseligen werde, indem derjenige, der sie ihm übergeben habe, mächtiger sey, als er, und niemand dieselben dem Schutze des himmlischen Vaters werde entreißen können: so kann das Einsseyn (ἕν ἐσμεν) in dieser Verbindung nicht auf eine Wesenseinheit, sondern auf die Einheit des Schutzes, unter dem die, welche Christus folgen, sowohl von Seiten seiner als von Seiten des Vaters stehen, verstanden werden, oder es ist, wie V. 38. näher erklärt, die innige Verbindung Jesu mit Gott und Gottes mit Jesu (ὁ πατὴρ ἐν ἐμοὶ κἀγὼ ἐν αὐτῷ — ganz so, wie Cap. 17, 21—23.: ἵνα ὦσιν ἓν καθὼς ἡμεῖς ἕν ἐσμεν, erklärt wird durch ἐγω ἐν αὐτοῖς καὶ σὺ ἐν ἐμοί), wonach, was der Sohn schützt, auch der Vater schützt.

Werfen wir einen Rückblick auf alles das, was die Apostel von Jesus Christus hinsichtlich seines Berufes berichten, so erkennen wir in ihm eine Persönlichkeit, wie sie keinem anderen Menschen beygelegt werden kann. Gott hatte ihm den erhabensten Beruf anvertraut, den er gemäß dem göttlichen Willen vollkommen erfüllt hat: daher

erscheint auch seine Person in der erhabensten religiösen Bedeutung und Würde, in einem Verhältnisse zu Gott, das menschlichem Verstande an sich ewig unbegreiflich bleiben muß. Die speculative Vernunft, ausgehend von dem philosophischen Grundsatze, daß es nichts Unbegreifliches und Uebernatürliches für den menschlichen Verstand geben könne, daß innerhalb des Bereiches der Natur alles nur nach den Gesetzen und Kräften derselben geschehen, und daher nach diesen erklärt werden könne und müsse, — machte gegen diese Behauptung mehrfache Einwendungen, und suchte jenes Verhältniß Jesu zu Gott als ein rein-moralisches darzustellen. Was das erste betrifft, die Leugnung des Unbegreiflichen und Uebernatürlichen, so ging sie hervor aus der Verwechselung des Verstandes mit der Vernunft: das Bereich des Verstandes ist alles, was in Zeit und Raum erkannt, wo Ursache und Wirkung in ihrer Erscheinung wahrgenommen werden können. Der Inbegriff alles in Zeit und Raum Existirenden, nach bestimmten erkennbaren Gesetzen und Kräften Wirkenden ist die Natur: in der Natur kann es also für den menschlichen Verstand nichts absolut Unbegreifliches geben, denn durch nähere Forschung und Beobachtung vermag er die wirkenden Kräfte nach und nach zu erkennen, die Wirkungen derselben auf die vorhandenen Ursachen zurückzuführen, und so die Gesetze, von denen die Möglichkeit der mannichfaltigen Erscheinungen abhängt, zu abstrahiren. Alles Unbegreifliche in der Sphäre der Naturwirksamkeit ist nur relativ unbegreiflich; inwiefern entweder genaue Untersuchung nicht möglich ist, oder es noch zur Zeit an genauer und richtiger Beobachtung der Erscheinungen nach ihren Kräften und Bedingungen fehlt: die Geschichte der Naturforschung und Naturwissenschaften hat die Richtigkeit dieser Behauptung deutlich bewiesen. Es ist daher vernunftwidrig, etwas an sich Unbegreifliches in der Natur als solcher anzunehmen, d. h. Erscheinungen in derselben zu glauben, deren wirkende Ursachen nicht in der Natur selbst gelegen seyn, mithin nie erkannt werden könn-

ten, und außer dem Gebiete, als außer- oder übernatürliche, vorausgesetzt werden müßten. Hierin liegt die Quelle alles Aberglaubens, der da, wo natürliche und begreifliche Ursachen wirken, Erscheinungen übernatürlicher, unbegreiflicher Kräfte und Wesen annimmt. Aber ein ganz anderes Verhältniß unseres erkennenden Verstandes tritt ein, sobald des Menschen Vernunft sich zu dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit erhoben hat: dieser Glaube beruht auf Ideen, deren Objecte an sich unerkennbar sind, welche außer Zeit und Raum nicht in dem Bereiche der Natur liegen, und mithin den Bedingungen und Eigenthümlichkeiten der Naturwirksamkeit nicht unterworfen sind. Wir setzen hier nothwendig, wenn wir von den höchsten Vernunftideen sprechen, voraus den Glauben an die Realität unserer Idee eines absolutgeistigen Wesens, eines persönlichen Gottes, unserer Idee von Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung der sichtbaren und unsichtbaren Ordnung der Dinge. Dieser Glaube fodert die Idee einer absolutgeistigen Wirksamkeit, deren Ursache weder in der Naturwirksamkeit nach ihren Gesetzen und Kräften gelegen seyn, noch von dem beobachtenden Verstande erkannt und nachgewiesen werden kann. So wenig daher das absolute Seyn nach seiner Möglichkeit von dem Verstande erkannt wird, eben so wenig vermag der Verstand das absolute Wirken Gottes als Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung, so überhaupt das Verhältniß Gottes zur Natur und ihrer Wirksamkeit zu begreifen; und wenn nun der Verstand das Gesetz geltend machen will, daß alles nach den Gesetzen und Kräften der erkennbaren Natur geschehen müsse, und daß es darum nichts Unbegreifliches geben könne, so vernichtet er die Vernunftidee eines absolutgeistigen Seyns und Wirkens, und verfällt in feineren oder gröberen Pantheismus und Naturalismus. Ist aber schon das Verhältniß Gottes zur Natur ein unbegreifliches Verhältniß, um wie viel weniger wird der Verstand des Menschen, dem geistiges Wirken nur in der Idee seines Bewußtseyns gegeben ist, nicht nach dem Gesetze der Natur, sondern

nach dem Gesetze der Freyheit, zu begreifen vermögen, in welchem Verhältnisse das absolutgeistige Seyn und Wirken des göttlichen Wesens zu dem endlichgeistigen Seyn und Wirken des menschlichen Wesens stehe! Und doch kann bey dem Glauben an Gottes-Vorsehung, welche, nicht beschränkt durch Naturnothwendigkeit, wie es dem beobachtenden Verstande scheinen möchte, die Schicksale der Menschen zur höheren Wohlfahrt derselben leitet, jeder Mensch in einem solchen Verhältnisse zu Gott stehen. In der Person Jesu Christi erscheint das Verhältniß eines Menschen zu Gott als ein solches, wie es bey keinem anderen Menschen je erschienen ist; nach den Darstellungen der Schrift war es das innigste und naheste. Beobachten wir den Gang seiner Schicksale bis an seinen Tod, lesen wir die Geschichte seiner letzten Tage, wie er verfolgt und verleumdet, unter den größten Leiden, seines Berufes eingedenk, im Vertrauen auf den, der ihn gesandt hatte, sich und die Seinigen auf den bevorstehenden Tod vorbereitet durch Betrachtungen, Gebete, voll des tiefsten religiösen Gefühls; schauen wir auf ihn, wie er am Kreuz dem Spotte des Volkes preisgegeben, noch Beweise der innigsten Menschenliebe, sowie des Vertrauens auf Go[tt] darlegt, bis er ausruft: Es ist vollbracht; und wie dann, nach überstandenen Leiden, siegreich, durch Gottes Allmacht, aus dem Grabe hervorgeht, die Seinigen we[i]het zu ihrem künftigen Berufe, und diese ausgehen, das Evangelium des Gekreuzigten und Auferstandenen zu verkündigen, so daß nun Millionen Menschen, ja fast der halbe Erdkreis den Namen jenes Gekreuzigten und Auferstandenen bekennet und feiert: wer fühlet und erkennt nicht, daß ihm Gott nahe war, wie keinem anderen. Aber wer vermag zu begreifen das, was er fühlt? Wollen wir alles auf Naturgesetze, auf Naturkräfte, oder auf die innere moralische Kraft der Wahrheit, zurückführen, so würde zwar damit der Anfoderung des Verstandes Genüge geschehen, aber die Vernunft, die sich im religiösen Glauben über Natur, ihre Gesetze und Kräfte erhe[bt]

und diese der Wirksamkeit der göttlichen Vorsehung unterordnet, mithin in göttlicher Wirksamkeit die Ursache der Erscheinungen auf dem Gebiete des religiösen Glaubens suchen muß; — sie würde auf die Idee einer göttlichen Vorsehung Verzicht leisten müssen, wenn sie da, wo das religiöse Gefühl auf eine höhere, über Natur und Naturgesetz und Kraft hinaus liegende Ordnung der Dinge hindeutet, nur Natur finden wollte.

Erkennen wir daher jenes Verhältniß Jesu zu Gott und Gottes zu Jesu, als ein unbegreifliches Verhältniß ..., so geschiehet der Vernunft, welche an göttliche Vorsehung glaubt, nicht im mindesten Eintrag. Daß aber ...es Verhältniß nicht ein bloß moralisches, in der Kraft ... Wahrheit, in dem lebendigen Bewußtseyn des guten, ...len, gottwürdigen Zweckes begründetes war, daß es, ... ein wahrhaft religiöses Verhältniß, eine göttliche Leitung, also Wirksamkeit von Seiten Gottes voraussetzte, ... durch Jesus theils in besonderen Verhältnissen, theils ... Allgemeinen den Zweck seines Berufes zu erreichen im ...ande war, ist bereits oben bemerkt worden, und wird ...ch factische Beweise der Schrift, welche jenes Verhält... Gottes zu Jesu bethätigen, außer Zweifel gesetzt. ...h. 11, 41. 42. 12, 23 fg. u. a. O.)

IV. Abschnitt.

...er Jesus, als den Christus, insbesondere, oder über die Offenbarung Gottes durch ihn.

Die Streitigkeiten über Offenbarung, wie sie in neu... Zeiten geführt worden und noch fortdauern, haben ... unendlichen Vortheil gehabt, einerseits, daß man an...nte, der starre Dogmatismus, wie er einst in unserer ...he als Gegensatz des despotischen, d. h. hierarchischen ...matismus in der römischkatholischen hervorgerufen und ...nd gemacht wurde, beruhend auf den Lehren von

Erbsünde und Rechtfertigung, genüge weder den Anfoderungen der Wissenschaft, noch dem Geiste und Zwecke des biblischen Christenthums; andererseits, daß man das Christenthum, nach dem Grundsatze unserer protestantischen Kirche, in seiner biblischen Bedeutsamkeit aufzufassen und dabey das Extrem des Ultrarationalismus zu vermeiden geneigt wurde. Und in der That, nachdem selbst unter den sogenannten Supranaturalisten viele der eifrigen Vertheidiger der symbolischen Lehren einen Mittelweg einzuschlagen für gut befunden haben, scheinen die hauptsächlichsten Hindernisse beseitiget, welche einer Vereinigung der schroffen Gegensätze, an welche man jetzt ernstlicher und lebhafter als je denkt, im Wege standen; und es ist auf diese Weise in der Mitte der protestantischen Kirche ein neuer, höchst wichtiger Fortschritt begonnen, eine neue Epoche eröffnet worden, dem Christenthume, gereinigt von menschlichen Entstellungen und Zusätzen, seine wahre Bedeutsamkeit, als allgemeine Menschenreligion zur religiösen und moralischen Heraufbildung aller Völker und zur Beseligung aller Menschen, immer mehr zu sichern. Damit das Christenthum diesen Zweck erreiche, darf es weder als bloße Vernunftreligion, seines höheren Charakters beraubt, dargestellt, noch aus dem Mittelpunkte seines Wesens, welches ist die Person Jesu Christi, gerückt werden. Vortrefflich erklärte schon in ersterer Hinsicht Eckermann*): „Bloße Vernunftreligion kann nie, die öffentliche Religion der Völker werden! Es muß immer die untrügliche Wahrheit der wirklichen, wesentlichen Grundsätze aller wahren Religion als von Gott auf eine besonders einleuchtende Weise anerkannt; es muß immer der Glaube an Gottes wirkliche Offenbarung, Bekanntmachung und Beglaubigung dieser Grundsätze unter den Menschen erhalten werden, um die Menschen vor den Angriffen des Unglaubens und der Zweifelsucht und vor der Verführung zum Irrthume und Aberglauben

*) Glaubensl. IV. S. 508.

zu sichern." In der anderen Hinsicht erkannte man an die Wichtigkeit der Person Jesu Christi, als Mittelpunctes der Offenbarung Gottes durch ihn, sey es auch mehr in moralischer Hinsicht*). Auf diese Weise wurden durch den Streit über Offenbarung die Extreme mehr und mehr genähert, und die Vereinigung der Gegensätze vorbereitet. Noch ist zwar diese Vereinigung zur Zeit nicht erfolgt, und es scheint nicht zu erwarten, daß sie so bald erfolgen werde: es muß sich erst das persönliche Interesse der streitenden Individuen, welches, wie die Geschichte aller religiösen Streitigkeiten erweist, gerade hier am meisten hervortritt, beseitigen, was nur nach und nach geschehen kann: denn nur wenig Beyspiele hat die Geschichte der Polemik aufzuweisen, wo durch ein freywilliges Zurücktreten, zumal wenn dieses von beiden Seiten erfoderlich ist, sofort Friede und Einheit wäre zu Stande gekommen.

Davon jedoch abgesehen, bleibt jener Streit, dem nunmehro schon eine geschichtliche Behandlung**) zu Theil geworden ist, von dem mannichfaltigsten Interesse. Er ging, zur Vollendung gebracht in der Kantischen Schule, vom philosophischen Standpuncte aus, drohete dem positiven Christenthume völligen Untergang, mit Ausnahme des moralischen Theils, bewegte sich lange auf dem Gebiete metaphysischer Untersuchungen über das Natürliche und Uebernatürliche, das Unmittelbare und Mittelbare in der Idee der Offenbarung und göttlicher Wirksamkeit, und gelangte selbst in seinen Gegensätzen auf Resultate, welche, schon dort auf anderem Wege begründet, doch in der einfachen Lehre der Schrift von göttlicher Offenbarung ihre volle Bestätigung finden. Und so wird auch, wie immer, die Sache des Evangeliums aus diesem Streite endlich siegreich hervorgehen, und die biblische Wahrheit sich immer mehr in der Erkenntniß der Menschen aufhellen und befestigen.

*) Märtens Theophanes. S. 172 fg. 204 fg.

**) Durch Stäudlin.

Erbsünde und Rechtfertigung, genüge weder den Anfode-
rungen der Wissenschaft, noch dem Geiste und Zwecke de
biblischen Christenthums; andererseits, daß man das Chri-
stenthum, nach dem Grundsatze unserer protestantische
Kirche, in seiner biblischen Bedeutsamkeit aufzufassen un
dabey das Extrem des Ultrarationalismus zu vermeide
geneigt wurde. Und in der That, nachdem selbst unte
den sogenannten Supranaturalisten viele der eifrigen Ve
theidiger der symbolischen Lehren einen Mittelweg einz
schlagen für gut befunden haben, scheinen die hauptsä
lichsten Hindernisse beseitiget, welche einer Vereinigung d
schroffen Gegensätze, an welche man jetzt ernstlicher u
lebhafter als je denkt, im Wege standen; und es ist a
diese Weise in der Mitte der protestantischen Kirche e
neuer, höchst wichtiger Fortschritt begonnen, eine n
Epoche eröffnet worden, dem Christenthume, gereini
von menschlichen Entstellungen und Zusätzen, seine wa
Bedeutsamkeit, als allgemeine Menschenreligi
zur religiösen und moralischen Heraufbildung aller Vö
und zur Beseligung aller Menschen, immer mehr zu siche
Damit das Christenthum diesen Zweck erreiche, darf
weder als bloße Vernunftreligion, seines höheren C
rakters beraubt, dargestellt, noch aus dem Mittelpu
seines Wesens, welches ist die Person Jesu Christi, ger
werden. Vortrefflich erklärte schon in ersterer Hin
Eckermann*): „Bloße Vernunftreligion kann nie,
öffentliche Religion der Völker werden! Es muß im
die untrügliche Wahrheit der wirklichen, wesentl
Grundsätze aller wahren Religion als von Gott auf e
besonders einleuchtende Weise anerkannt; es muß im
der Glaube an Gottes wirkliche Offenbarung
Bekanntmachung und Beglaubigung dieser Grundsätze
ter den Menschen erhalten werden, um die Mensch
vor den Angriffen des Unglaubens und der Zweifels
und vor der Verführung zum Irrthume und Abergla

*) Glaubensl. IV. S. 508.

zu sichern." In der anderen Hinsicht erkannte man an die Wichtigkeit der Person Jesu Christi, als Mittelpunctes der Offenbarung Gottes durch ihn, sey es auch mehr in moralischer Hinsicht*). Auf diese Weise wurden durch den Streit über Offenbarung die Extreme mehr und mehr genähert, und die Vereinigung der Gegensätze vorbereitet. Noch ist zwar diese Vereinigung zur Zeit nicht erfolgt, und es scheint nicht zu erwarten, daß sie so bald erfolgen werde: es muß sich erst das persönliche Interesse der streitenden Individuen, welches, wie die Geschichte aller religiösen Streitigkeiten erweist, gerade hier am meisten hervortritt, beseitigen, was nur nach und nach geschehen kann: denn nur wenig Beyspiele hat die Geschichte der Polemik aufzuweisen, wo durch ein freywilliges Zurücktreten, zumal wenn dieses von beiden Seiten erfoderlich ist, sofort Friede und Einheit wäre zu Stande gekommen.

Davon jedoch abgesehen, bleibt jener Streit, dem nunmehro schon eine geschichtliche Behandlung**) zu Theil geworden ist, von dem mannichfaltigsten Interesse. Er ging, zur Vollendung gebracht in der Kantischen Schule, vom philosophischen Standpuncte aus, drohete dem positiven Christenthume völligen Untergang, mit Ausnahme des moralischen Theils, bewegte sich lange auf dem Gebiete metaphysischer Untersuchungen über das Natürliche und Uebernatürliche, das Unmittelbare und Mittelbare in der Idee der Offenbarung und göttlicher Wirksamkeit, und gelangte selbst in seinen Gegensätzen auf Resultate, welche, schon dort auf anderem Wege begründet, doch in der einfachen Lehre der Schrift von göttlicher Offenbarung ihre volle Bestätigung finden. Und so wird auch, wie immer, die Sache des Evangeliums aus diesem Streite endlich siegreich hervorgehen, und die biblische Wahrheit sich immer mehr in der Erkenntniß der Menschen aufhellen und befestigen.

*) Märtens Theophanes. S. 172 fg. 204 fg.

**) Durch Stäudlin.

Wirft man nämlich einen aufmerksamen Blick auf die Streitfrage über Offenbarung, und vergleicht mit den so vielfältigen theologischen Ansichten die Lehre der Schrift, so drängt sich unwillkührlich die Bemerkung auf, daß in der Schrift die Lehre von der Offenbarung, nach deren verschiedener Auffassung die Ansicht vom Christenthume, seinem Wesen und Zwecke, von der Person seines Stifters, sowie von seinen Instituten, sich in unserer Zeit in verschiedene Richtungen theilte, genau genommen in den Hintergrund tritt. Der Schrift sind bekanntlich die Unterschiede des Natürlichen und Uebernatürlichen, des Mittelbaren und Unmittelbaren fremd: thatsächlich tritt hervor, zu dessen Erklärung und Auffassung die Vernunft jener Unterschiede bedarf. Dieses Thatsächliche in seiner geschichtlichen Erscheinung auf eben so einfache Weise aufzufassen, als es von den neutestamentlichen Schriftstellern dargestellt wird, ist erste und nothwendige Bedingung, wenn die Vernunft in der Anwendung jener metaphysischen Unterscheidungsbegriffe auf dasselbe sich nicht in Widersprüche verwickeln will. Nun aber vereinigt sich dieses Thatsächliche in dem Mittelpuncte der Lehre, daß Jesus von Nazareth der Christus und Sohn Gottes sey, und als solcher göttlichen Beruf gehabt habe, die Menschheit durch seine Erscheinung zu erlösen und zu beseligen: in dieser Lehre ist begründet der Glaube an die Offenbarung Gottes durch Jesus Christus, an die Wunder als factische Bestätigungsmittel der Wahrheit seiner göttlichen Sendung, an die durch ihn erfüllten Weissagungen der Propheten. Um daher die Frage zu entscheiden im Sinne der neutestamentlichen Urkunden, *wie sich Gott durch Jesus geoffenbaret habe*, bedarf es einer reingeschichtlichen Darstellung der Lehre von Jesus dem Christus.

Der Ausdruck מָשִׁיחַ, Χριστός, wurde zur Zeit des alten Bundes denjenigen Personen beygelegt, welche in der theokratischen Staatsverfassung eine der höchsten zur Erhaltung dieser Verfassung nothwendige Würde bekleideten, dazu mit Oel besonders eingeweihet wurden, und mi

als Gesalbte Jehovas in einem außerordentlichen Verhältniß zu demselben standen und heilig und unverletzlich waren*). Gesalbt wurden, als heilig dem Jehova, die Priester — Exod. 28, 41. — die Könige und Propheten — 1 Kön. 19, 16. 1 Sam. 10, 1. Daher heißt der hohe Priester הַמָּשִׁיחַ הַכֹּהֵן, bey den LXX ὁ ἀρχιερεὺς ὁ κεχρισμένος; ebenso Saul als König מְשִׁיחַ יְהוָה 1 Sam. 24, 7. 2 Sam. 1, 14. bey den LXX ὁ Χριστὸς τοῦ Θεοῦ, an welchem David aus diesem Grunde sich nicht zu vergreifen wagt — 1 Sam. 26, 16.; ebenso heißen die Patriarchen und Propheten Gesalbte Jehovas מְשִׁיחֵי יְהוָה, bey den LXX οἱ Χριστοί μου. — Durch diese Auszeichnung waren jene Personen unter den übrigen Gliedern des Staates besonders hervorgehoben, und es lagen ihnen heilige Pflichten ihres Berufes, selbst im Aeußeren, ob (Lev. 21, 10 fg.), um ihre Würde nach dem Willen Jehovas zu behaupten. Dagegen genossen sie auch des besonderen Schutzes Jehovas: er verlieh ihnen seinen Geist, oder Geist Gottes, heiliger Geist (רוּחַ יְהוָה — רוּחַ אֱלֹהִים) ruhte auf ihnen, und befähigte sie, ihren Beruf, als Richter, Propheten, Krieger u. s. w., zum Heile ihres Volkes zu erfüllen. Judic. 3, 10. Num. 11, 17. 1 Sam. 10, 6. 16, 13. u. a. Geist Jehovas beseelt den Propheten, wenn er das Wort des Trostes und der Ermahnung zu seinem Volke im Namen seines Gottes spricht (Jes. 61, 6.); der Geist Jehovas ergreift den nachherigen König Saul zur

---

*) Schon **Abarbanel** de unct. cap. IX. im Comment. in Exod. XXX, Sect. תשא u. 1 Reg. 1. giebt als doppelten Zweck der Salbung an: 1) אות הבחירה האלהית, als Zeichen der göttlichen Erwählung; 2) damit das Gesalbte fähig werde des göttlichen Einflusses, und des besonderen Beystandes der göttlichen Vorsehung. Vergl. Lev. 21, 10. Es trat also der Gesalbte in ein besonderes, näheres Verhältniß zu dem Jehova, jeder nach seinem Berufe: der König, als Regent des Volkes an Jehova's Statt; der hohe Priester, als Vermittler desselben durch den Cultus, die Propheten als Lehrer desselben im Gesetze Gottes. So auch Fischer. Proluss. de vitiis lexic. p. 354 sq.

Errettung seines bedrängten Volkes (1 Sam. 11, 6.); ebenso den Helden (Jud. 15, 14.) im Kampfe.

So sehen wir schon in dem Alten Testamente dem, wenn auch mehr in bildlicher Weise, ausgesprochenen Glauben, daß Gott jenen Personen, deren vorzugsweiser Beruf es ist, im Namen Jehovas Recht und Gerechtigkeit, Gottesfurcht und die Wohlfahrt des Volkes zu erhalten, auch vorzüglichen Beystand geleistet, daß er ihnen die Kraft seines Geistes, also höhere That- und Erkenntnißkraft verliehen habe, oder wie das Alterthum kurz sagt, um Leitung und Beystand der Vorsehung zum Wohle der Menschheit anzudeuten, daß Gott mit ihnen gewesen sey*), daß Gottes Geist auf ihnen ruhe.

Es ist aber dieser Glaube keineswegs darum, weil er schon dem Alterthume eigenthümlich war, verwerflich oder vernunftwidrig: er beruhet auf dem vernünftigen Glauben an göttliche Vorsehung, wodurch Gott die Schicksale der Menschen zur höheren Wohlfahrt leitet: denn nur zwey Wege sind gedenkbar, auf welchen der Allmächtige die Menschen im Allgemeinen, wie im Besonderen, leitet zur Erreichung ihrer höheren Endzwecke, je nach dem Grade ihrer geistigen Entwickelung: entweder durch innere Anlagen und Fähigkeiten, die er Einzelnen ertheilt, um sie zur Erkenntniß der Wahrheit und des Guten zu führen, oder durch äußere Verhältnisse, wodurch jenes Innere im Menschen geweckt, und gestärkt wird, so daß im Bewußtseyn höheren Berufes sie als gottbegeisterte Lehrer, Regenten, Richter, Helden u. s. w. auftreten. Einfach drückt dieß die religiöse Sprache des Alterthums mit den Worten aus: Gottes Geist ist über ihnen**).

---

*) εἶναι μετά τινος — יְהוָה עִם פְּלוֹנִי — 1 Sam. 10, 7. 16, 18. Jos. 1, 5. 17. Ps. 51, 13. Deuteron. 20, 1. al. Joh. 3, 2. Act. 10, 38. Aehnlich auch Philo de agricult. I. p. 312. Mang. de migrat. Abrah. p. 455.

**) Philo de Gigant. I. p. 269 sq. De vita Mosis I. libr. Dieß der Begriff der Inspiration jener Zeit.

Aus demselben Glauben an Gottes Vorsehung, über die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jacobs, über das Volk seines Erbtheils, mit dem er durch die Patriarchen und Moses einen Bund geschlossen, und dem er schon seit Abraham Verheißungen eines glücklichen dereinstigen Zustandes gegeben hatte (Röm. 9, 4. 5.), bildete sich allmählig, bey dem wechselnden Glücke der Nation, die Erwartung, daß Gott in Zukunft, was er durch den Mund des Moses und seiner Propheten (Deuter. 18. 2 Sam. 7.) versprochen, erfüllen werde. Eine solche Erwartung war nicht das Erzeugniß schwärmerischer Einbildungskraft, eines eitlen Nationalvorurtheils; sie lag tief begründet in dem religiösen Glauben, in dem festen Vertrauen auf den Schutz, den der Jehova seinem Volke werde zu Theil werden lassen; und je nachdem der äußere Zustand der Nation in Regierung, Verfassung und Cultus sich änderte, nahm auch jene Hoffnung der Nation, geleitet durch die tröstenden oder ermahnenden Aussprüche ihrer Propheten, eine verschiedene Gestalt an. Einen Nabi hatte ihnen Moses versprochen, in dessen Mund Jehova seine Worte legen werde, und auf den sie hören sollten; einen dauernden Thron, ein unvergängliches Reich verspricht Nathan der Familie Davids. Hierin lag der Mittelpunct der späteren sogenannten messianischen Weissagungen: ein Nachkomme Davids werde, wie sein Ahnherr, den Thron Davids besteigen, sein Volk befreyen, Recht und Gerechtigkeit, Gesetz und Gottesfurcht herstellen, und ein mächtiges, dauerndes Reich gründen (Jes. 11. Micha 5, 1. 2. Jerem. 23, 5. 6. Dan. 9, 25.). Auf nähere oder entferntere Zeit, je nachdem Zustande, dem Bedürfnisse der Nation, mehr oder weniger national steigert sich die Verheißung der Propheten und die Hoffnung des Volkes. Man würde Geist und Zweck der messianischen Prophetie ganz verkennen, wenn man den Gegenstand derselben auf gewisse spätere Ereignisse oder Personen, an welche die Propheten weissagend gedacht haben sollen, beziehen wollte; und nur daher rühren die sich so widersprechenden Erklärungen der Inter-

preten *). David ward das Bild des kommenden Erretters; was ihm daher verheißen war, was von ihm galt, das erwartete man auch von seinem Nachkommen auf seinem Throne: daher die sogenannten messianischen Weissagungen in den Psalmen, besonders Ps. 2 und 110, bloß nach messianischer Deutung (Matth. 22, 43 fg.). Man nannte daher den kommenden Retter (ὁ ἐρχόμενος) vorzugsweise den מָשִׁיחַ, Χριστόν, den Gesalbten (Dan. 9.), einen König und Herrn, wie David: der von dem Jehova besonders geliebt (Psalm 2.), und mit den ausgezeichnetesten Kräften und Anlagen ausgerüstet (Jes. 11, 1 fg.), das Werk Gottes, die Befreyung seiner Nation, ihre Beglückung, ausführen und dadurch ein dauerndes Reich auf Erden begründen werde. — Daß man diese Erwartung in dem Laufe der Zeiten mehr oder weniger mit abergläubischen, schwärmerischen Vorstellungen vermischte, wodurch selbst später der Untergang des jüdischen Staates herbeygeführt wurde, kann nicht befremdend erscheinen, wenn man bedenkt, daß auch der vernünftigste Glaube dem Mißbrauche preisgegeben bleibt: denn der Grund jener Erwartung selbst beruhete auf dem vernünftigen Glauben, daß Jehova sein auserwähltes Volk schützen, leiten und beglücken werde; und noch bey den Samaritanern (Joh. 4, 25.) hatte die ursprüngliche, lautere, aus Deuteron. 18, 15. 18. hervorgegangene, Ansicht sich im Volke erhalten, daß der kommende Messias sie über die wahre Verehrung Gottes belehren werde.

Was der fromme Glaube der Väter erwartet hatte, das ließ die göttliche Vorsehung in Erfüllung gehen zu seiner Zeit: aber auf eine Weise, welche ihrer Weisheit und Heiligkeit gemäß war, und zu einem Endzwecke, welcher sich auf Beseligung und Erlösung der gesammten Menschheit erstreckte. Jesus von Nazareth, aus Davids Stamme, trat auf als der verheißene Messias, als Stif-

*) Ein Mißgriff, den leider Sack in seiner sonst vortrefflichen Apologetik erneuert hat.

ter eines dauernden Gottesreiches, als Weltheiland. Haben wir in irgend einem Ereignisse der Weltgeschichte, nach religiöser Weltansicht, die Tiefe der göttlichen Weisheit in der Leitung und Erziehung der Menschheit zu höherer Ausbildung und sittlich religiöser Vervollkommnung anzuerkennen: so ist es in der Erscheinung Jesu Christi, als derjenigen Person, durch welche die gesammte Menschheit zur Einheit des religiösen Glaubens und Lebens geführt werden sollte, und nach dem Zeugnisse der Geschichte fast zur Hälfte der Erdenbewohner schon geführt worden ist. Undurchdringlich bleibt hier dem Nachdenken des Menschen die Art und Weise, wie die Bestrebungen des menschlichen Nachdenkens, die Hoffnungen, die aus Freyheit hervorgehenden, in das Ganze des Ganges der Ereignisse eingreifenden Handlungen derselben mit der unverkennbaren Leitung der göttlichen Vorsehung zur Förderung der höchsten Zwecke des Menschengeschlechtes zu vereinbaren sind. Vorbereitet war die Erscheinung eines Weltheilandes durch die Propheten in der Erwartung des jüdischen Volkes: diese Erwartung war der in der Geschichte nothwendige Punct, an welchen allein die wirkliche Erscheinung desselben, durch Vermittelung der göttlichen Vorsehung, angeknüpft werden konnte, aber sie wurde auf eine Weise angeknüpft, wodurch ein ganz anderer, höherer, auf das Wohl der gesammten Menschheit sich erstreckender Endzweck erreicht werden sollte.

Kann man schon hierin, sobald sich die Vernunft bis zu religiöser Weltansicht erhoben hat, die Einwirkung der göttlichen Vorsehung nicht verkennen, so erhellet dieß noch weit augenscheinlicher, wenn wir die näheren, uns von den Neutestamentlichen Schriftstellern überlieferten Umstände betrachten, unter denen Jesus von Nazareth derjenige wurde, der er für die gesammte Menschheit aller künftigen Zeiten seyn und werden sollte. Er hatte den Beruf von Gott erhalten, die gesammte Menschheit, damals in Juden und Heiden zerfallen und entfernt von wahrer, vernünftiger Gottesverehrung, zur Einheit des religiösen Lebens

und Glaubens zu führen, und so ein sittlich religiöses Reich Gottes zur Verehrung des Vaters aller Menschen im Geist und in der Wahrheit zu stiften. Daß er sich dieses Berufs, als eines wahrhaft göttlichen Berufs, bewußt worden war; daß er nicht ein Werk unternahm, nicht einen Plan sich entwarf bloß nach eigenem Gutdünken; daß ihm vielmehr hinsichtlich dieses Berufs und des durch denselben bedingten besonderen Verhältnisses zu Gott im Neuen Testamente Prädicate, die ihm sonst nicht zukommen konnten, beygelegt werden, ist bereits dargethan worden. Hier bietet sich nun die Frage zur Beantwortung dar: unter welchen Bedingungen, durch welche Mittel vermochte Jesus, unter Leitung der göttlichen Vorsehung, sich jenes Berufs bewußt zu werden, und dessen Ausführung vorzubereiten?

Nach der religiösen Ansicht des menschlichen Lebens (Abschn. 1.) werden die Menschen dadurch von Gott in den Stand gesetzt, einen bestimmten Beruf zu ergreifen, und durch gewissenhafte Pflichterfüllung in demselben sich würdig auf ein künftiges Leben nach dem Tode vorzubereiten, daß er ihnen einestheils Kräfte und Anlagen giebt, anderentheils sie unter äußeren Verhältnissen geboren werden und erziehen läßt, wodurch sie zu einem bestimmten Berufe fähig werden. Zu der Erfüllung des Berufes aber, welchen Jesus von Nazareth in der Weltgeschichte ausgeführt hat, durch wahre, vernunftgemäße Erkenntniß und Verehrung des göttlichen Wesens Einheit des religiösen Glaubens und Lebens der gesammten Menschheit zu bewirken, wurde erfodert, daß die Menschen zuvörderst über das göttliche Wesen, ihr Verhältniß zu demselben, ihre ewige Bestimmung auf eine Weise belehrt wurden, wodurch jener Endzweck einer Vereinigung derselben zur Einheit des religiösen Glaubens erreichbar war: also Belehrung über Gott und seine Verehrung (γινώσκειν τὸν Θεόν — Joh. 17, 3. 1, 18. — ἐπιγινώσκειν Matth. 11, 27. — Joh. 4, 24. 5, 20. —). Die Erkenntniß des einigen wahren

Gottes, des Vaters **aller** Menschen, auf welche allein eine Einheit des religiösen Glaubens aller gegründet werden konnte, war den damaligen Menschen fremd: im Judenthume durch den Particularismus (Joh. 8, 54. 55.), im Heidenthume durch den Aberglauben und Götzendienst (Röm. 1, 19 fg.) gehindert, würde die Vernunft der Menschen nicht so bald zu dieser Gotteserkenntniß gelangt seyn, und in ihr den vereinigenden Mittelpunct der gesammten Menschheit im sittlich religiösen Leben gefunden haben. Gott, als Vater aller Menschen, war den damaligen Menschen unbekannt, war ihnen **verborgen**: die Erkenntniß desselben, als des einigen wahren Gottes, des Vaters, seines Willens und seiner Rathschlüsse, mußte ihnen mitgetheilt werden, Gott (der Unbekannte Act. 17, 23.) mußte ihnen offenbar, **geoffenbaret** werden (ἀποκαλύπτεσθαι — Matth. 11, 27. — φανερωθῆναι - γνωρισθῆναι τὸ ὄνομα τοῦ Θεοῦ Joh. 17, 6. 26. Röm. 14, 25—27. 1 Cor. 2, 7 fg. Col. 1, 26. 27.). Dieß der erste einfache Begriff der Offenbarung im Sinne der Schrift. **Offenbarung Gottes**, d. h. Erkenntniß und Belehrung über das wahre Wesen (des damals unbekannten) einigen Gottes des Vaters und seines Verhältnisses zu den Menschen, seines Willens und seiner Rathschlüsse (τὰ μυστήρια ἀποκεκρυμμένα Röm. 16, 25. 1 Cor. 2, 7. Col. 1, 26. Ephes. 1, 9. u. a.), war nothwendig, wenn die Menschheit zum religiösen Glauben geleitet werden sollte. Sollte diese Erkenntniß, diese Belehrung von Jesus Christus ausgehen, so mußte er selbst im Besitze derselben seyn; er mußte das göttliche Wesen, das Verhältniß der Menschen zu demselben auf eine Weise erkannt haben, wodurch allen Menschen das Räthsel ihrer ewigen Bestimmung geöffnet, wodurch sie zur Erkenntniß der Wahrheit geleitet würden. Eine solche Erkenntniß legt sich Jesus in den bestimmtesten Ausdrücken und wird ihm von den Aposteln beygelegt — Matth. 11, 27.: οὐδὲ τὸν πατέρα τις ἐπιγινώσκει εἰ μὴ ὁ υἱὸς — Joh. 8, 55.: ἐγὼ οἶδα αὐτόν· καὶ ἐὰν εἴπω ὅτι οὐκ οἶδα αὐτὸν, ἔσομαι — ψεύστης· ἀλλ' οἶδα αὐτόν. 17, 25.: ὁ κόσμος σε οὐκ

und Glaubens zu führen, und so ein sittlich religiöses Reich Gottes zur Verehrung des Vaters aller Menschen im Geist und in der Wahrheit zu stiften. Daß er sich dieses Berufs, als eines wahrhaft göttlichen Berufs, bewußt worden war; daß er nicht ein Werk unternahm, nicht einen Plan sich entwarf bloß nach eigenem Gutdünken; daß ihm vielmehr hinsichtlich dieses Berufs und des durch denselben bedingten besonderen Verhältnisses zu Gott im Neuen Testamente Prädicate, die ihm sonst nicht zukommen konnten, beygelegt werden, ist bereits dargethan worden. Hier bietet sich nun die Frage zur Beantwortung dar: unter welchen Bedingungen, durch welche Mittel vermochte Jesus, unter Leitung der göttlichen Vorsehung, sich jenes Berufs bewußt zu werden, und dessen Ausführung vorzubereiten?

Nach der religiösen Ansicht des menschlichen Lebens (Abschn. 1.) werden die Menschen dadurch von Gott in den Stand gesetzt, einen bestimmten Beruf zu ergreifen, und durch gewissenhafte Pflichterfüllung in demselben sich würdig auf ein künftiges Leben nach dem Tode vorzubereiten, daß er ihnen einestheils Kräfte und Anlagen giebt, anderentheils sie unter äußeren Verhältnissen geboren werden und erziehen läßt, wodurch sie zu einem bestimmten Berufe fähig werden. Zu der Erfüllung des Berufes aber, welchen Jesus von Nazareth in der Weltgeschichte ausgeführt hat, durch wahre, vernunftgemäße Erkenntniß und Verehrung des göttlichen Wesens Einheit des religiösen Glaubens und Lebens der gesammten Menschheit zu bewirken, wurde erfodert, daß die Menschen zuvörderst über das göttliche Wesen, ihr Verhältniß zu demselben, ihre ewige Bestimmung auf eine Weise belehrt wurden, wodurch jener Endzweck einer Vereinigung derselben zur Einheit des religiösen Glaubens erreichbar war: also Belehrung über Gott und seine Verehrung (γινώσκειν τὸν Θεόν — Joh. 17, 3. 1, 18. — ἐπιγινώσκειν Matth. 11, 27. — Joh. 4, 24. 5, 20. —). Die Erkenntniß des einigen wahren

Gottes, des Vaters aller Menschen, auf welche allein eine Einheit des religiösen Glaubens aller gegründet werden konnte, war den damaligen Menschen fremd: im Judenthume durch den Particularismus (Joh. 8, 54. 55.), im Heidenthume durch den Aberglauben und Götzendienst (Röm. 1, 19 fg.) gehindert, würde die Vernunft der Menschen nicht so bald zu dieser Gotteserkenntniß gelangt seyn, und in ihr den vereinigenden Mittelpunct der gesammten Menschheit im sittlich religiösen Leben gefunden haben. Gott, als Vater aller Menschen, war den damaligen Menschen unbekannt, war ihnen verborgen: die Erkenntniß desselben, als des einigen wahren Gottes, des Vaters, seines Willens und seiner Rathschlüsse, mußte ihnen mitgetheilt werden, Gott (der Unbekannte Act. 17, 23.) mußte ihnen offenbar, geoffenbaret werden (ἀποκαλύπτεσθαι — Matth. 11, 27. — φανερωθῆναι - γνωρισθῆναι τὸ ὄνομα τοῦ Θεοῦ Joh. 17, 6. 26. Röm. 14, 25—27. 1 Cor. 2, 7 fg. Col. 1, 26. 27.). Dieß der erste einfache Begriff der Offenbarung im Sinne der Schrift. Offenbarung Gottes, d. h. Erkenntniß und Belehrung über das wahre Wesen (des damals unbekannten) einigen Gottes des Vaters und seines Verhältnisses zu den Menschen, seines Willens und seiner Rathschlüsse (τὰ μυστήρια ἀποκεκρυμμένα Röm. 16, 25. 1 Cor. 2, 7. Col. 1, 26. Ephes. 1, 9. u. a.), war nothwendig, wenn die Menschheit zum religiösen Glauben geleitet werden sollte. Sollte diese Erkenntniß, diese Belehrung von Jesus Christus ausgehen, so mußte er selbst im Besitze derselben seyn; er mußte das göttliche Wesen, das Verhältniß der Menschen zu demselben auf eine Weise erkannt haben, wodurch allen Menschen das Räthsel ihrer ewigen Bestimmung geöffnet, wodurch sie zur Erkenntniß der Wahrheit geleitet würden. Eine solche Erkenntniß legt sich Jesus in den bestimmtesten Ausdrücken und wird ihm von den Aposteln beygelegt — Matth. 11, 27.: οὐδὲ τὸν πατέρα τις ἐπιγινώσκει εἰ μὴ ὁ υἱὸς — Joh. 8, 55.: ἐγὼ οἶδα αὐτόν· καὶ ἐὰν εἴπω ὅτι οὐκ οἶδα αὐτὸν, ἔσομαι — ψεύστης· ἀλλ' οἶδα αὐτόν. 17, 25.: ὁ κόσμος σε οὐκ

ἔγνω· ἐγὼ δέ σε ἔγνων. 8, 32.: γνώσεσθε τὴν ἀλήθειαν καὶ ἡ ἀλήθεια ἐλευθερώσει ὑμᾶς. 1, 18.: ὁ μονογενὴς — ἐξηγήσατο (τὰ ἀόρατα τοῦ Θεοῦ) — 1 Joh. 5, 20.: ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ ἥκει, καὶ δέδωκεν ἡμῖν διάνοιαν ἵνα γινώσκωμεν τὸν ἀληθινὸν Θεόν. Ev. 17, 3. 4, 19 fg. u. a.

Hatte Christus den Beruf, durch Belehrung über das göttliche Wesen ein wahres religiöses Leben unter der Menschheit zu begründen, so sind vernünftiger Weise nur zwey Wege gedenkbar, wodurch die göttliche Vorsehung ihn zu diesem Berufe befähigen und leiten konnte: einerseits durch Ertheilung geistiger Kräfte und Anlagen, woraus eine so vollendete Erkenntniß der höchsten Wahrheiten des religiösen Glaubens sich entwickeln konnte, andererseits durch die äußeren Verhältnisse, unter denen er geboren und erzogen wurde, wodurch jene geistigen Anlagen nach und nach geweckt und das Bewußtseyn seines Berufes mit Lebendigkeit in ihm angeregt wurde. Und dieß ist der Weg, auf welchem nach den Lehren der Schrift die göttliche Vorsehung den Jesus von Nazareth zu dem Berufe eines Weltheilandes befähigte.

Schon aus dem Obigen wird deutlich, daß schon im Alten Testamente die vernunftgemäße Vorstellung herrschend war, die göttliche Vorsehung befähige diejenigen, welche hinsichtlich ihres staatsbürgerlichen Berufes in einem besonderen Verhältnisse zu dem Jehova standen, durch geistige Kräfte, durch geistigen Beystand auf besondere Weise. Der Messias, den die Juden erwarteten, war das Urbild göttlichen Wohlgefallens (Ps. 2.), zur Ausführung des wichtigsten Berufes, Errettung der Nation und Stiftung eines dauernden Reiches: auf ihm ruhet daher der Geist Gottes (Jes. 11, 1.), der Geist der Weisheit und Erkenntniß, des Rathes und der Stärke, der Einsicht und Gottesfurcht u. s. w.; er ist mit außerordentlicher Geistes- und Thatkraft ausgerüstet und wird von Gott dauernd auf diese Weise unterstützt*).

*) S. Paulus Clavis zu Jes. S. 80. *Rosenmüll.* Schol. ad l. l.; eximiis dotibus instructus erit. *Schöttgen* de Messia p. 430 sq.

Dieselbe Ansicht kehrt im Neuen Testamente wieder. So verheißt der Engel Luc. 1, 15. dem Zacharias einen Sohn, welcher von heiligem Geiste werde erfüllet seyn schon von seiner Geburt an, als der Vorgänger des kommenden Messias, und alle Erklärer verstehen hier πνεῦμα ἅγιον von den außerordentlichen Fähigkeiten, womit Gott den Täufer Johannes begabte, um seinen Beruf als Vorgänger des Messias erfüllen zu können*). Eben so werden zur Erfüllung eines außerordentlichen Amtes oder Berufes in kirchlichen Angelegenheiten (Act. 6, 3.) Männer erfodert, die heiligen Geistes und Einsicht voll sind, um es verwalten zu können. Und Christus verspricht seinen Aposteln heiligen von Gott zu empfangenden Geist, wodurch sie (Joh. 14, 26. 16, 13.) zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, zur Erinnerung an alles, was er gelehrt habe (14, 26.), zur festeren Ueberzeugung von der göttlichen Sendung Jesu (15, 26.) und zur Einsicht in das, was kommen werde (16, 13.), sollten geleitet werden **). Daß unter diesem πν. ἅγ. nur geistige Kraft, oder der geistige Beystand Gottes, wodurch er die Apostel befähigen werde, ihr Lehramt, ihren Beruf als Apostel anzutreten und zu verwalten verstanden werde, gehet aus dem parallelen δύναμις τοῦ πν. ἅγ. (Act. 1, 8.) hervor ***), und in Folge dieser geistigen Befähigung und Leitung der Apostel durch

*) Luc. 1, 15. *Rosenm.* Schol.: plenus Spiritu est qui eximiis animi dotibus est praeditus. *Morus:* quid est dotibus divinis esse instructum? Nempe habere facultatem sciendi, scientiam ipsam, esse animo impavido in fungendo munere. — Er giebt den Sinn so an: a primo vitae tempore apparebit, Deum esse cum hoc puero, singulari modo puero huic Deum favere eumque adjuvare.

**) Vergl. *Knapp.* Opusc. I. p. 118 sq. *Niemeyer* comment. in loc. Joh. 16, 12 — 15. *Stark.* II exc. in s. paraphr. Cap. 13 — 16. Joh. p. 34 sq.

***) *Schleusner* sub v. *πνεῦμα:* facultates et vires divinae, quibus Apostoli instructi erant ad religionem Christi recte tradendam et tuendam et idonei reddebantur, ut eam — defenderent. Dieß der einfache Begriff der Inspiration im Sinne der Schrift.

Gott verwalten die Apostel ihr apostolisches Berufsamt (Act. 4, 8. 2, 4. 5; 3. 8, 29. 39. 1 Cor. 2, 4. u. a.).

Eine solche Befähigung, einen solchen Beystand erwarteten die Juden bey ihrem Messias: eine Erwartung, die, wie bereits gezeigt wurde, der Vernunft vollkommen entspricht, abgesehen von den übrigen Vorstellungen, welche damit verschiedentlich verbunden zu werden pflegten. Und in Jesus Christus finden wir diese Hoffnung bestätiget, aber freylich auf eine Weise, zu einem Endzwecke und mit einem Erfolge, wie es der Weisheit der göttlichen Vorsehung und insbesondere der Liebe und Gnade Gottes gegen alle Menschen angemessen war. Jesus war von Gott, um den Beruf als Messias zu erfüllen, ausgerüstet mit außerordentlichen Geistesgaben (πνεῦμα ἅγιον), und auf eine Weise durch Thatkraft (δύναμις) unterstützt und geleitet, daß er den Namen des Gesalbten (Χριστὸς - κεχρισμένο[illegible] Act. 10, 38.) mit vollkommenem Rechte verdiente. Dieß i[illegible] das unverkennbare Resultat des richtigen Verständni[illegible] gewichtvoller Stellen, bey deren Erklärung es am be[illegible] seyn wird, um allen Schein einer parteylichen, vorgefa[illegible] ten Deutung derselben zu vermeiden, sofort die verschie[illegible] nen, aber in der Hauptsache übereinstimmenden Ergebni[illegible] der Exegeten mit ihren eigenen Worten bemerklich [illegible] machen. Wenn man einwenden wollte, um das Gewich[illegible] welches wir diesen Stellen beylegen müssen, zu schwäche[illegible] daß es auffallend sey, warum die Apostel über diesen [illegible] wichtigen Gegenstand nur an einigen Stellen sich geäußer[illegible] und nicht ausführlicher, in besonderen Abschnitten dav[illegible] gehandelt hätten: so stehet dem einerseits entgegen, d[illegible] ihnen überall mehr das Thatsächliche der Erscheinung Je[illegible] selbst vor Augen schwebte, und daß in diesem Thatsäch[illegible] chen, nach ihrer Ansicht, schon jenes Dogmatische gegeb[illegible] war, und daher keiner besonderen ausführlichen Nachw[illegible] sung bedurfte; ferner aber, daß sie in den anzuführende[illegible] theils auf die Person Jesu sich beziehenden, theils auf da[illegible] πνεῦμα ἅγιον im Allgemeinen hindeutenden Stellen wirkli[illegible] ein ganz vorzügliches Gewicht auf jenen Lehrsatz legen un[illegible]

ihn als eine der ersten Glaubenswahrheiten des Evangeliums darstellen.

Wie wichtig es den Aposteln war, in Jesus denjenigen zu erkennen und darzustellen, auf welchem der Geist Gottes ruhete, ergiebt sich aus dem Umstande, daß alle vier Evangelisten (Matth. 3, 16. Marc. 1, 10. Luc. 3, 22. Joh. 1, 32—34.) die Erzählung der Taufe desselben im Jordan erwähnen, und auf das Zeugniß Johannis des Täufers ein großes Gewicht legen, welcher durch ein bey dieser Gelegenheit stattgefundenes Ereigniß *) (ein wirkliches oder imaginäres, wiewohl das erste wahrscheinlicher ist und durch die Ausdrücke beym Johannes τεθέαμαι, ἑώρακα Joh. 32. 34. bestätiget wird) sich überzeugt hatte, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sey. Daher beginnt sogar in den Evangelien mit dieser Begebenheit der eigentliche Anfang der evangelischen Geschichte (Marc. 1, 1. 1 Joh. 1, 1. **) Act. 10, 37. 13, 24.). Das Thatsächliche ieses Ereignisses, worüber nach unserer Meinung sich gen der Kürze der Erzählung, sowie wegen Mangels derweitiger analoger historischer Data, nicht leicht eine schiedene Aufklärung wird geben lassen, bleibe dahin ellt; eben so die Ausgleichung der in einigen Umständ n von einander abweichenden evangelischen Berichte. Das unseren Endzweck gewisse Resultat dieser Erzählungen : damit Jesus seinen messianischen Beruf öffentlich anten (Joh. 1, 31.), und von den Juden als Messias ankannt werden möchte, bedurfte es des Zeugnisses, daß, e es die Juden erwarteten (Jes. 11, 1.), auf ihm ruhe Geist Gottes (μένει ἐπ᾽ αὐτόν — נָחָה עָלָיו רוּחַ יְהוָה . 11, 2.). Daß dieß wirklich der Fall sey, davon hatte Johannes der Täufer bey der Taufe im Jordan übert, und bekannte es wiederholt vor dem Volke öffent (Joh. 1, 7. 32. 34. 3, 26 fg. 5, 32.). Alle Erklärer

*) S. Orelli Nachrichten über den Täufer Joh. in Ullmann . Stud. u. Krit. II. 3. Hft. S. 1 fg.

**) S. Beytr. zur K. G. S. 138.

verstehen hier unter πνεῦμα ἅγιον die höhere von Gott kommende Geisteskraft, wodurch Jesus zum Antritte seines Berufes bestätiget und befähiget wurde. *Rosenmüll.* Schol. ad Matth. 3, 16.: *Eximias dotes* intelligi omnes consentiunt. cf. ad h. l. *Künoel. Morus* ad Luc. 3, 22.: necesse erit, ut *dotes divinae*, dotes spiritus sancti intelligantur. Eae igitur cum descendunt, communicantur cum illo Propheta, qui mox functurus erat munere suo. Sed cum Deus vellet hoc facere modo adspectabili et ut homines redderentur attenti, ut possent dicere: hic est ille homo, quem Deus instruxit dotibus suis, placuit Deo, ut etc. Künöl zu Joh. 1, 30.: Adhibebantur formulae: venit Deus super aliquem, Dei spiritus aliquem agitat, Spiritus Dei se demisit in aliquem, — de eo, apud quem insignes virtutes ac facultates animi se exserebant, indoles divina primum evigilabat, de eo, qui singulari scientia divina instructus apparebat, — qui vi divina adjutus admiranda vel loquebatur vel faciebat, qui Dei impulsu oracula edebat, jussu divino loquebatur; oder wie er es darauf kurz zusammenfaßt: πν. ἅγ. est vis divina, seu Deus operabatur in Christo et per Christum, qui inde ab eo tempore Messiae personam agere incipiebat. So sehr auch Paulus im Comment. zu Joh. S. 141. 42. nur an eine dauernde prophetische Begeisterung (ein an sich nicht unpassender Begriff, wenn wir ihn nach religiöser Ansicht von Gott fassen, sonst aber nach unserem Sprachgebrauche leicht falsch zu verstehen) denken möchte, so verkennt er doch nicht ganz, daß an göttliche Geisteskraft, Gotteskraft zu denken sey. *Schleusner* sub v. πνεῦμα: vis divina, qua Christus adjutus miracula his in terris patravit et omnino mandatum sibi a Deo negotium exsequutus est. Add. *Nösselt* exercitatt. ad interpret. Scr. S. p. 133—137.

Erfüllet mit dieser höheren Geistes- und Thatkraft tritt Christus seinen Beruf als Messias an, und er thut, was er zu diesem Zwecke unternimmt, im Bewußtseyn seines Berufes, oder wie die Evangelien sagen, auf Antri

oder durch den heiligen Geist (Luc. 4, 1. 14. Act. 1, 2.). Diese höhere Geisteskraft leuchtete nicht allein aus den Lehrvorträgen desselben dem Volke und seinen Schülern auf eine so überzeugende Weise ein (Luc. 4, 18. 22. Matth. 7, 28. 29. Joh. 4, 41. 7, 15.); daß sie wirklich in ihm den Propheten, den Messias, anerkannten, sondern auch in jenen außerordentlichen Thatsachen (Act. 2, 22.), welche er aus bloß menschlichem Vermögen (Joh. 3, 2.), ohne Beystand Gottes, ohne jene höhere ihm von Gott verliehene Thatkraft (πνεῦμα — δύναμις) zu vollbringen nicht vermochte (ἐν πνεύματι Θεοῦ Matth. 12, 28. Luc. 11, 20: ἐν δακτύλῳ Θεοῦ). Diese nur durch höhere Thatkraft möglichen Thatsachen sollten der Beweis seyn, daß das Reich Gottes nahe, daß der Messias erschienen sey *); und es war daher die boshafteste, verstockteste Verleugnung und Verleumdung der Wahrheit, welche nicht auf Irrthum beruhete und daher nie vergeben werden konnte (Matth. 12, 31. 32.), wenn die Pharisäer die Erscheinung höherer Thatkraft in Christus anerkannten, sie aber dem Einflusse des Satans beylegten, um nur zu leugnen, daß Jesus der Messias sey. — Auch Paulus stellt jene höhere, in Christus, als dem Sohne Gottes, sichtbar gewordene Geistes- und Thatkraft, neben seiner Abstammung aus Davids Geschlechte und seiner Auferstehung (Röm. 1, 3. 4.), als Beweis dar, wodurch in ihm bestätiget worden sey die Würde des Sohnes Gottes. Er findet dieß theils in der δύναμις, oder der in seinen Wundern (daher diese selbst δυνάμεις heißen) sichtbaren höheren Wirkungskraft, theils (und dieß ist genau mit jenem vereinigt Act. 10, 38. Röm. 15, 19.) in dem Geiste der Heiligung, wodurch er als der ἅγιος τοῦ Θεοῦ, ὃν ὁ πατὴρ ἡγίασε (Joh. 10, 36.), mithin als der κεχρισμένος πνεύματι ἁγίῳ καὶ δυνάμει = ὁ Χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ erklärt wurde (ὁρισθεὶς = ἀφορισθεὶς = ἀποδεδειγμένος) **). Daher behauptete Paulus mit Recht, daß Chri-

*) *Fritzsche* ad Matth. 12, 28. *Bertholdt* Christol. p. 149.

**) Dieß ist die einfachste Erklärung jener Stelle. Die meisten

stus durch das πνεῦμα gerechtfertiget (ἐδικαιώθη) worden, d. h. daß seine messianische Würde (1 Tim. 3, 16.*)) durch die Wirkungen der außerordentlichen Geistes- und Thatkraft bewiesen und als wirklich anerkannt worden sey; und Johannes findet gleichfalls einen Hauptbeweisgrund dafür, daß Jesus der Messias sey, in dem Zeugnisse des Geistes (τὸ πνεῦμά ἐστι τὸ μαρτυροῦν 1 Joh. 5, 6. 8.), dem man den gewissesten Glauben beymessen könne (τὸ πν. ἐστιν ἡ ἀλήθεια) **); wie er denn in seinem Evangelium Jesum überall als solchen schildert, in dem (z. B. bey der Johannistaufe, in seinen Lehrvorträgen, z. B. Cap. 6, 63., in seinen Wundern) jenes höhere und höchste Maß (3, 34.) geistiger Thatkraft sichtbar geworden sey.

Diese höhere Geistes- und Thatkraft hatte aber Gott dem Jesus Christus nicht im gewöhnlichen, sondern im außerordentlichen Maße ertheilt, und dadurch ihn in den Stand gesetzt, die Wahrheiten, welche er lehrte, sich als göttlicher Wahrheiten, als des göttlichen Wortes (ῥήματα τοῦ Θεοῦ, λόγος τοῦ Θεοῦ), bewußt zu werden, und sie als Wort Gottes zu lehren (λαλεῖν τὰ ῥ. τοῦ Θεοῦ). Von

---

Erklärer fehlten dadurch, daß sie ἐν δυνάμει = δυνατῶς nehmen, was keinen Sinn giebt, z. B. Ammon zu Koppe ad h. l.: destinatus est ad dignitatem filii Dei potentissime; ferner, daß sie glaubten, κατὰ σάρκα und κατὰ πνεῦμα bildeten Gegensätze, was gar nicht in der Folgerung liegt, wie Rosenm., Morus, Koppe — daher auch die falsche Erklärung von κατὰ πν. ἁγ., z. B. *Ammon.* in exc. I ad Ep. ad Rom.: secundum oracula V. T. a spiritu s. suppeditata. Die Präpositionen wechselt Paulus bey solchen Steigerungen, Gal. 1, 1. u. a. Vergl. *Nösselt.* exercitt. ad interpret. sr. s. p. 134 sq. Justi in Paulus Memor. I. 1. S. 20.

*) Vergl. Nösselt a. a. O. S. 138. Paulus Memorab. I. 1. S. 105.

**) Nur als Beweis, wie wenig man sich um ein Eindringen in den wahren Schriftsinn kümmere, stehe hier die Erklärung der neuesten Uebers. des 1. Br. Johannis (in d. Schr.: Paulus Sendschreiben an die Gal. u. Joh. erster Br. übers. 1827.). Er versteht S. 136. πνεῦμα = Lehre Jesu, was πν. an sich nie bedeuten kann. Das πν. ist nach dem Johannes Quelle und Grund seiner Lehre.

höchster Bedeutung ist hier im Ev. Joh. Cap. 3, 33—34., welche Worte nicht dem Täufer, sondern dem erzählenden Apostel *), wie in demselben Capitel V. 16—21. beyzulegen sind, und theils die hohe Würde Jesu (31. 32.), theils den Begriff derselben, und endlich den Endzweck (die Seligkeit, ζωή, derer, welche glauben) kürzlich darstellen sollen. Jesus als Messias ist über alle an Würde erhaben; er verkündet als göttlicher Gesandter die Worte Gottes, d. h. trägt göttliche Wahrheiten vor. Um zu beweisen, daß Christus als Gottgesandter göttliche Wahrheiten zur Beseligung der Menschen lehre, fügt der Apostel hinzu: οὐ γὰρ ἐκ μέτρου δίδωσιν ὁ Θεὸς τὸ πνεῦμα: man sieht sogleich, daß dieses γὰρ in besonderer Beziehung zu dem Vorhergehenden stehe; es giebt den Grund an, warum oder wodurch Jesus in den Stand gesetzt worden sey, göttliche Wahrheiten zu lehren, dadurch nämlich, daß ihm Gott den Geist nicht nach einem bestimmten Maße, mithin auf ungewöhnliche, ungemeine Weise **), gebe. Wenn nun diese Worte den Grund enthalten, warum Jesus göttliche Lehre vortragen könne, so kann τὸ πνεῦμα an sich nicht als Lehre selbst, sondern als Geisteskraft, als Grund der Erkenntniß jener Lehre, verstanden werden. Der einfache Gedanke ist also: Jesus ist dadurch von Gott in den Stand gesetzt worden, göttliche Wahrheit zu lehren, daß er ihm außerordentliche Geisteskraft verleihet und ihm dadurch zur Erkenntniß jener Wahrheiten befähiget. Wer darum Jesus als Gottgesandten, als Sohn Gottes anerkennt, dem Gott alles übergeben hat, der darf durch ihn die Seligkeit hoffen. Aus dieser Stelle gehet deutlich hervor, wie natürlich und vernunftgemäß die Lehre der Apostel von Jesus dem Christus, dem Lehrer göttlicher Wahrheit, war, und wie wenig die Apostel daran dachten, den

*) S. *Wetstein* u. *Bengel* ad h. l.

**) Auch die Juden unterschieden verschiedene Grade geistiger Gabe; die höchste ward dem Messias zu Theil. S. *Wetstein* ad h. l. u. *Schötgen*. hor. hebr.

Stifter unseres Glaubens über alles Irdische hinaus zu einem höheren Aeon oder zu einer göttlichen Person zu machen. Auch die meisten Erklärer jener Stelle stimmen mit dem von uns Gesagten überein *).

Nicht weniger bestimmt erklärt sich Petrus in den Act. 10, 38. über die Art und Weise, wie Jesus von Nazareth als Christus zu denken sey. Die Worte: *ὡς ἔχρισεν αὐτὸν ὁ Θεὸς πνεύματι ἁγίῳ καὶ δυνάμει*, enthalten als Beysatz zu den Worten *Ἰησοῦν τὸν ἀπὸ Ναζαρὲτ* nur die Erklärung des sonst gewöhnlichen einfachen Prädicates: *Ἰησοῦν τὸν Χριστὸν* (4, 27. 2, 36. Hebr. 1, 9.), und geben daher den Sinn, in welchem Petrus Jesus für den Christus anerkannte, nämlich in sofern, als er von Gott gesalbt war mit heiligem Geiste und Kraft, als ihm mithin Gott verliehen hatte außerordentliche Kraft der Erkenntniß und Wirksamkeit **). Auch hier ist *ἅγιον πνεῦμα*, wie in den früheren Stellen, mehr von der Erkenntniß, *δύναμις* mehr in Beziehung auf das Handeln, von den Wundern u. s. w. zu verstehen. Petrus fügt am Schlusse des Verses hinzu, daß Gott mit Jesu gewesen sey, daß also die Erscheinung Jesu als des Christus eine besondere Wirkung der göttlichen Vorsehung war, oder daß Jesus unter Gottes besonderer Leitung stand.

Fassen wir nun die angeführten Stellen über Jesus Christus zusammen, um die Frage zu beantworten, wie Jesus zu der Erkenntniß derjenigen religiösen Wahrheiten

---

*) Vergl. *Knapp.* Opusc. I. p. 145 sq. *Rosenm.* in Schol. ad h. l. versteht unter *πνεῦμα* dona spiritus, dotes divinae. *Knöl.*: dotes divinae, dotes, quibus Deus doctores legatosque suos instruit; also hier scientia Dei consiliorum, rerum divinarum — plenissima rerum divinarum scientia. *Schleusner.*: Deus eum largiter facultate docendi instruxit. Ganz falsch dagegen Paulus: das Gute und nichts als das Gute, aber das Gute ganz befördern zu wollen. Das heißt nie weder *πνεῦμα*, noch *τὰ ῥήματα τοῦ Θεοῦ λαλεῖν*, sondern *ποιεῖν τὸ θέλημα τοῦ Θεοῦ, τὸ ἀρεστὸν τοῦ Θεοῦ*, bey Johannes.

**) *Rosenm.* Schol.: idoneus redditus est vel ad docendum vel ad miracula patranda; spectatur hic Jesus tamquam legatus divinus.

gelangte, welche er sich beylegt, und die er den Menschen, denen sie unbekannt, verborgen waren, offenbaren sollte, so kann es nach den Lehren der Apostel keinem Zweifel unterworfen seyn, was auch Geist und Zweck seiner Lehre, sowie die Geschichte, bestätiget, daß er von Gott zur Erkenntniß dieser Wahrheiten mit außerordentlichen Geisteskräften befähiget war und unter seiner besonderen geistigen Leitung stand. Dieß ist also der Weg, auf welchem sich Gott in Jesus Christus den Menschen geoffenbaret, d. h. im Sinne der Schrift, sie zur Erkenntniß seines wahren Wesens, welches ihnen vorher unbekannt war, geführt hat. So hängt die Schriftlehre von Jesus dem Christus, dem mit heiligem Geiste Gesalbten, genau zusammen mit der Lehre von der Offenbarung Gottes durch ihn, und es ist so wenig etwas Vernunftwidriges in derselben enthalten, daß man sich wundern muß, wie eine so einfache Glaubenslehre zu so weitgreifenden, spitzfindigen Streitigkeiten Veranlassung geben konnte: der Grund lag wohl darin, daß man die Lehre von der Offenbarung sofort in ihrem Gegensatze gegen die aus Vernunfterkenntniß hervorgehende Belehrung über Gott auffaßte, damit sich in speculative Erörterungen über das Natürliche und Uebernatürliche, das Mittelbare und Unmittelbare verwickelte, und den einfachen biblischen Gesichtspunct aus den Augen verlor. Mit diesem einfachen biblischen Gesichtspuncte stimmen aber — und dieß scheint uns die Statthaftigkeit unserer Darstellung recht augenscheinlich zu erhärten — nicht allein die strengeren Rationalisten, sondern auch ihre Gegner und selbst die symbolischen Bücher überein. Zum Beweise genügen einige Anführungen. Wegscheider in s. doctr. dogm. §. 121.: Mature jam *eximiis animi corporisque (!) dotibus* fervidoque religionis sensu (Act. 10, 38.) instructus et intima V. T. librorum cognitione imbutus, post susceptum a Johanne baptista baptismum etc. Eckermann *) sagt: „Nicht in dem Maße, worin

*) Handb. d. Gl. III. S. 374 fg. Dessen Beyträge III. 1. S. 16.

andere Gesandten Gottes Geistesgaben erhielten, — sondern in der ganzen Fülle göttlicher Weisheit und Güte, die durch ihn sich offenbaren wollte, theilte Gott diese Geistesgaben Jesu mit. Das ist die Lehre des Neuen Testamentes. Von Gott leitet dasselbe die erhabenen Geistesvorzüge Jesu ab, und das ist der Vernunft vollkommen gemäß. Denn es ist vergebens, dieselben auf irgend eine Art befriedigend erklären zu wollen, wenn wir nicht zu dieser Quelle zurückkehren, auf welche nicht allein die Natur der Sache uns verweist, da wir den Geist des Menschen als Gottes Geschenk und Gott als seinen Schöpfer betrachten müssen, sondern auch insbesondere das ganze durch Jesum bewirkte Geschäft uns zurückführt, da wir in demselben so sichtbar Gottes Werk erkennen, und schon dadurch aufgefordert werden, zu glauben, daß Gott die heilige Seele Jesu mit den edelsten Geistesgaben zu demselben ausgerüstet habe". Henke *): „sufficit nobis meminisse, Jesum a se ipso et a suis nobis propositum esse ut hominem quidem, nostri simillimum, ut virum tamen *ingenii dotibus* et animi castitate *excellentissimum* atque cum propter hanc, tum propter personae, quam sustinebat inter homines, seu propter officii excellentiam, singulari, mirifico et unico cognationis quasi et familiaritatis cum Deo vinculo copulatum, plenum Numine etc. Zöllich **): „Wenn in Jesu ein höherer Geist war, welcher das Gebiet der Wahrheit mit umfassenderen Blicken, als irgend ein menschlicher Verstand, beherrschte, und es in seinem ganzen Umfange überschaute, ein Geist, welcher das geheimnißvolle Band, das die sichtbare und unsichtbare Welt umschlingt u. s. w., so können unter seinen Aussprüchen solche vorkommen, deren eigentlicher Sinn zu tief liegt" u. s. w. Heß ***): „Nun (nach dem Pfingstfeste) sprach sich also auch der wahre Begriff vom Messias in

*) Lineam. instit. fidei christ. p. 149.

**) Briefe über d. Supranatur. 9. Br. S. 246.

***) Kern der Lehre vom Reiche Gottes S. 163.

seinem ganzen reichhaltigen Umfange aus, daß er nämlich nicht nur ein mit höheren Geisteskräften selbstbegabtes, sondern auch zur Mittheilung solcher an Andere bevollmächtigtes Wesen, ein zu Gott erhöhetes, mit Gott in innigster Verbindung stehendes und darum geist- und kraftvoll wirkendes Oberhaupt über Alles sey. Begriff und Name paßten so auf das genaueste zusammen. Nur wer heiligen Geist in solchem Maße hatte, daß er aus seinem Ueberflusse Anderen nach Maßgabe ihrer Empfänglichkeit mittheilen konnte, verdiente im höchsten Sinne des Wortes der Geweihete Gottes zu heißen." Auch die symbolischen Bücher verkennen die Bibellehre nicht, wiewohl sie, nach dem kirchlichen Dogma von zwey Naturen in Christo, genöthiget sind, jene in Ausgleichung mit diesem zu bringen. Credimus, docemus et confitemur*), sagt die Concordienformel, quod Deus pater spiritum suum dilecto filio suo Christo, ratione assumtae humanitatis, eo modo dederit (unde et Messiae, hoc est uncti, nomen accepit), ut ille *non ad mensuram*, (quemadmodum alii sancti) illius *spiritus dona acceperit.* In Christo enim Domino nostro (cum secundum divinitatem unius sit cum spiritu s. essentiae) requiescit (ratione humanae naturae) *spiritus sapientiae et intellectus, spiritus consilii et fortitudinis, spiritus scientiae et pietatis.* Dem gemäß lehrt auch die spätere kirchliche Dogmatik, daß Christus zwar eine wahre menschliche Natur gehabt habe, aber daß diese mit ganz ausgezeichneten natürlichen und übernatürlichen Gaben von Gott ausgerüstet gewesen sey**).

Aus dem Angeführten leuchtet ein, daß die hier vertheidigte Ansicht von der Offenbarung Gottes durch Christus weder mit dem Rationalismus, noch mit dem Supranaturalismus, noch mit dem kirchlichen Lehrbegriffe im

*) Form. Conc. Art. 8. p. 669 sq.

**) *Seileri* theol. dogm. p. 274. *Bayeri* compend. Theol. posit. p. 522. u. a.

Widerspruch stehe. Gott hat sich durch Jesus Christus den Menschen geoffenbaret: über sein wahres Wesen, als der einig wahre Gott und Vater aller Menschen, als Grund unserer Seligkeit, über seinen Willen und das wahre Verhältniß der Menschen zu ihm, worüber es früher den Menschen an zureichender Kenntniß fehlte, sind sie durch Jesus Christus belehrt worden, so daß, was früher dunkel und verborgen war, ihnen nun offenbar ist. Um durch Jesus diesen Zweck der Menschenbelehrung und Beseligung zu erreichen, stattete ihn die göttliche Vorsehung mit außerordentlichen Geisteskräften aus, durch deren Entwickelung und Ausbildung er zum Bewußtseyn jener höheren Wahrheiten, als göttlicher Wahrheiten, gelangte und die er als das Wort Gottes den Menschen mitzutheilen berechtiget war.

So wäre einerseits im Geiste der Schrift gezeigt, wie die göttliche Vorsehung den Stifter unseres Glaubens zu seinem Berufe, als Lehrer der gesammten Menschheit alle nach und nach zur Einheit des religiösen Glaubens und Lebens zu leiten, befähiget und vorbereitet habe. Noch ein zweyter Weg aber ist gedenkbar, bey dem Glauben an eine göttliche, über die Menschheit waltende Vorsehung, wodurch sie die Menschen zu ihrem Berufe zu leiten suchet, damit jene Anlagen nach und nach geweckt und gebildet, und das Bewußtseyn ihres Berufs mit Lebendigkeit in ihnen angeregt werde. Wohl leben Millionen Menschen, welche von dieser religiösen Weltansicht, von der Betrachtung ihres irdischen Lebens aus dem Gesichtspuncte des religiösen Glaubens fern sind: die Folge davon ist, daß sie sich nie über das Irdische erheben, daß Religion nie in ihnen zum lebendigen Bewußtseyn wird, und daher nur ein todter Glaube bleibt, der das Leben nicht durchbringt; das Berufsleben, als derjenige Punct, den ihnen Gott angewiesen hat, um von da aus den allgemeinen menschlichen Beruf zu erfüllen, wird ihnen, statt eine Vorbereitung auf ein höheres Leben zu seyn, meist nur Last und Plage, um ihr physisches Leben zu

fristen. Wer dagegen von religiöser Weltansicht aus das Menschenleben betrachtet, erkennet in seinen Anlagen Gaben Gottes, die er benutzen soll zur Vorbereitung auf ein höheres Leben: dazu dienen die Verhältnisse, unter denen er geboren und erzogen wird, und später durch die Wahl eines Berufes in das bürgerliche Leben selbstthätig eintritt; dazu die Gelegenheiten, welche sich dem Menschen oft so seltsam und unerwartet zu seiner Ausbildung, zu Erweiterung seines Erfahrungs- und Wirkungs-Kreises, zur Stärkung und Ermuthigung bey schwierigen Berufspflichten darbieten. Benutzt der Mensch, beseelt von dem Glauben an göttliche Vorsehung, unter deren Leitung alles zu seinem Besten gereichen werde, alle jene Verhältnisse und Gelegenheiten, so wird er, sich seines Berufes als Mensch lebendig bewußt, das Ziel des irdischen Lebens glücklich erreichen, und dereinst beym Abtritt von dieser Laufbahn wahrhaft bestätigt finden, daß dieses Leben wirklich die Vorbereitung auf ein höheres Leben nach dem Tode sey.

Werfen wir unseren Blick auf Jesus von Nazareth. So unzureichend in mancher Hinsicht die evangelischen Nachrichten über die Geschichte seiner Jugendbildung bis in sein Mannesalter zu seyn scheinen, so enthalten sie dennoch, aus dem angegebenen Standpuncte betrachtet, so wichtige Winke, daß sich dadurch das Dunkel, welches auf dieser Periode des Lebens unseres Herrn ruhet, einigermaßen aufhellen läßt. Jesus war Mensch, wie wir sind; aber von Gott zur Uebernahme eines Berufes bestimmt, welcher schon nach dem Zeugnisse der Weltgeschichte der höchste und einzige war, den je ein Sterblicher ausführen konnte. Wie war das Bewußtseyn dieses Berufes in ihm möglich; wie konnte er zur Erkenntniß kommen, daß er derjenige seyn solle, durch welchen das Werk der allgemeinen Menschenbelehrung und Beseligung begonnen und nach und nach vollendet werden sollte? Befähiget hatte ihn einerseits die Vorsehung dazu durch die außerordentlichen Geistesgaben, welche sie ihm verliehen hatte.

Daß er sich aber wirklich seines persönlichen Berufs, als Christus und Weltheiland, und zwar als eines göttlichen, nicht nach eigener Willkühr zu ergreifenden Berufes, bewußt werden konnte, dieß bewirkte die Vorsehung durch äußere Verhältnisse, in denen wir neue Gelegenheit finden, ihre unendliche Weisheit in der Leitung menschlicher Schicksale, Bestrebungen, Hoffnungen zu bewundern, und anzuerkennen, wie Gottes Vorsehung, unbeschadet menschlicher Freyheit, vorbereitend, eingreifend und zu höherem Endzwecke leitend ihre Rathschlüsse an das unter den Menschen geschichtlich Gegebene und Bestehende anknüpft und ausführt.

Unter den Juden war der Glaube allgemein, daß der erwartete Erretter der Nation ein Nachkomme ihres großen Königs David seyn werde; daher auch der Name *υἱὸς τοῦ Δαβὶδ* ein persönliches Prädicat des Messias geworden war, nach 2 Sam. 7. Jes. 11, 1. — Luc. 3, 31. Röm. 1, 3. Matth. 9, 27. Marc. 12, 35. 2 Tim. 2, 8. Act. 13, 23. Matth. 22, 42. Da David das Vorbild des kommenden Messias war, so schloß sich daran, auf Veranlassung von Mich. 5, 2., der Glaube, daß derselbe werde in Bethlehem, dem Aufenthaltsorte Davids, geboren werden. Matth. 2, 5. Joh. 7, 42. Durch die Geburt Jesu Christi, welcher nach seinen leiblichen Eltern wirklich vom David abstammte, Matth. 1, 1. Luc. 1, 27. — und durch ein anscheinend damit zufällig zusammentreffendes Ereigniß — Matth. 2, 1. Luc. 2, 4. — in Bethlehem geboren wurde, mußte die Aufmerksamkeit der Eltern und Verwandten frühzeitig auf dieses Kind gelenkt werden. Dazu kamen mehrere andere Ereignisse: seine Geburt durch die Maria, da sie noch Jungfrau war (mit Rücksicht auf Jes. 7, 14.); die fast gleichzeitige Geburt Johannes des Täufers, auch unter besonderen Verhältnissen; der Lobgesang der Hirten zu Bethlehem, des Symeon bey der Darstellung des Kindes Jesu im Tempel, die Erscheinung der Magier u. s. w. Auch unter dem Volke erregten diese Ereignisse Aufmerksamkeit — Luc. 2, 18. — Joseph

und die Mutter Jesu werden durch diese Begebenheiten in Verwunderung gesetzt — Luc. 2, 33. — und die Maria insbesondere, wie Lucas 2, 19. erzählt — bewahrte alles im Gedächtnisse und dachte weiter darüber nach.

Was sich hier schon ereignet hatte, konnte dem Knaben Jesu nicht unbekannt bleiben, und es erregte in ihm eine Ahnung seines künftigen Berufes, die nach und nach um so lebendiger in seinem Bewußtseyn werden mochte, als bereits seiner Eltern und der Familie Johannes des Täufers Aufmerksamkeit, sowie der unter ihnen herrschende fromme, für die Erwartung jenes Gottgesandten begeisterte Sinn, nicht ohne Eindruck auf sein Gemüth bleiben konnte. Mit zunehmenden Jahren entwickelten sich immer mehr jene außerordentlichen Anlagen, welche ihm Gott verliehen hatte, und ausgezeichnete Fortschritte machte er in der Bildung seines Geistes Luc. 2, 40., so daß er schon in seinen frühen Jahren als ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens erschien. Wie weit er es aber bereits im zwölften Jahre in der Ausbildung seines Verstandes gebracht (τῇ συνέσει — Luc. 2, 47.); mit welchem Eifer er bemühet war, seine Kenntnisse über Gott und göttliche Dinge zu erweitern (eine Unterhaltung mit den jüdischen Lehrern im Tempel war ihm lieber, als die Rückkehr in die Heimath mit seinen Eltern), und wie das Bewußtseyn seines künftigen (τὰ τοῦ πατρός μου) Berufes, auf den sich vorzubereiten ihm jede Gelegenheit wichtig war, schon deutlicher, lebendiger in ihm erwacht war (Luc. 2, 49.), das zeigt jene kurze, aber höchst wichtige Erzählung beym Luk. 2, 41—50.*).

Unter diesen Verhältnissen, deren Zusammentreffen nicht dem Zufalle, sondern der Leitung der göttlichen Vorsehung zugeschrieben werden muß, wurde das Bewußtseyn seines künftigen, von Gott ihm aufgetragenen Berufes

*) *Rosenmüll.* schol. ad h. v.: recte ex iis, quae hic narrantur, colligitur, Jesum jam puerum scivisse, quibus rebus a patre esset destinatus, et occupatum fuisse meditationibus ad munus suum pertinentibus. —

in Jesu immer fester und klarer. Mochten auch seine Eltern und Verwandten, aufmerksam gemacht durch jene Ereignisse, in ihm den Messias der Juden, in irdischer, nationaler Bedeutung erwarten, der zu seiner Zeit als solcher auftreten werde — so daß seine Eltern die Worte Luc. 2. 49. nicht verstehen, und ihn später seine Brüder, nachdem er schon seinen Lehrerberuf nach der Taufe im Jordan angetreten hatte, gleichsam nöthigen wollen, sich öffentlich als den Messias zu zeigen, und weil er dieß nicht thut, ihn für den Messias anzuerkennen Bedenken tragen (Joh. 7, 3—5.) — er war auf diesem Wege sich seines Berufes bewußt worden im höheren Sinne, nach dem Willen der göttlichen Vorsehung, und benutzte jede Gelegenheit, um sich auf denselben vorzubereiten: denn, sagt Lucas, Jesus nahm zu an Weisheit und Alter (2, 52.), und ein solches Zunehmen setzt voraus Entwickelung und Uebung der geistigen Kräfte, theils durch Unterricht, theils durch eigenes Nachdenken, theils durch Erfahrung, Menschenkenntniß u. s. w. Daß ihm die göttliche Vorsehung hiezu in jener Periode bis zu der Taufe im Jordan werde mehrfache Gelegenheit, und zwar Gelegenheit dargeboten haben, wodurch seine Einsichten, seine Ueberzeugungen bis zu einem Grade von Klarheit und Gewißheit, das Bewußtseyn seines künftigen, höheren Berufes bis zu einem Grade von Lebendigkeit der Ueberzeugung gesteigert wurde, daß er diesen Beruf mit festem Vertrauen antreten konnte — das ist schon an sich höchst wahrscheinlich und wird durch die kurze Erzählung des Lucas bestätiget*).

Ein sorgfältiges und tiefes Studium der Schriften des alten Testamentes, vorzüglich der mosaischen und prophetischen Schriften, wie es ohnehin von einem Lehrer des Volkes erfodert wurde und Jesus späterhin an den Tag legt Joh. 7, 15. Matth. 7, 28. 29.; Beobachtung und Kenntniß der Grundsätze des Pharisäismus und Sad-

*) Vergl. Ammon bibl. Theol. II. Th. S. 300 fg. De Wette bibl. Dogm. S. 191 fg.

ducäismus, deren Gebrechen, wie die evangelische Geschichte zeigt, Johannes der Täufer und Jesus tief durchschauten; Umgang mit Menschen von verschiedenen Nationen, mit gebildeten und frommen Heiden, deren sich viele in Galiläa und den benachbarten Ländern aufhielten, alles dieses konnte, unter Leitung der göttlichen Vorsehung, auf die Bildung Jesu Einfluß haben*). Auch ist es gar nicht so unwahrscheinlich, daß er Gelegenheit gehabt habe, das Institut und die Lehren der Essäer kennen zu lernen; denn, wenn auch in den Evangelien keine Erwähnung derselben geschieht, so folgt daraus nicht, daß sie Jesus nicht gekannt habe. Sie hielten sich in Palästina selbst und in dem benachbarten Syrien auf, konnten daher nicht so unbekannt seyn; sie sendeten jährlich Geschenke an den Tempel nach Jerusalem, und standen also mit dem National-Cultus noch in einiger Verbindung; sie lebten zum Theil zerstreut und nährten sich vom Ackerbau. So wie sie daher späterhin des Philo und des jüdischen Geschichtschreibers Josephus Aufmerksamkeit auf sich zogen, der sie neben dem Pharisäismus und Sadducäismus als eine besondere jüdische Secte erwähnt, warum sollte sie Jesus nicht kennen gelernt haben? Die Bekanntschaft mit ihnen mußte auf seine Bildung und Ueberzeugung, auf sein Nachdenken von ungemeinem Einfluß seyn: die Beachtung ihrer Ansichten vom Alten Testamente, von der Gültigkeit des mosaischen Gesetzes, in sofern es Recht, Sittlichkeit und Frömmigkeit bezweckt, ihre Lehren von der Enthaltsamkeit, dem zurückgezogenen Leben, ihre Gebräuche, Gebete, Reinigung, Einweihung u. s. w. — alles dieses, in dem so viel Gutes und Zweckmäßiges mit überspannter Ansicht und Mißbrauch sichtbar ist, mußte das Nachdenken Jesu

*) Uebereinstimmend sagt Wegscheider §. 44. not. a.: Omnino hoc tenendum esse videtur, Jesum Christum ingenii dotibus morumque honestate excellentissimum, tum e V. T. libris diligenter pertractatis, tum ex ipsius animi thesauro quo largiter sibi concesso a patre optimo maximo gaudebat, doctrinae suae principia hausisse.

auf die Erfassung der Wahrheit immer mehr leiten, und ihm Aufschluß über diejenigen Wahrheiten gewähren, welche geeignet waren, die Grundlage einer allgemeinen religiösen Menschenbelehrung und Beseligung zu bilden.

Die hier aufgestellte Vermuthung über die Mittel, wodurch Gottes Vorsehung den Stifter des Christenthums theils zum Bewußtseyn seines Berufes, theils zur Erkenntniß der Wahrheiten, welche er später lehrte, geführt habe, ist jedoch wesentlich verschieden von der mehrfach wiederholten Behauptung, daß das Christenthum seinen Ursprung dem Essenismus verdanke, und daß Christus selbst ein Eingeweiheter dieser Secte gewesen*) sey. Wie unwahrscheinlich dieses sey, ist schon von Anderen gezeigt worden**): denn obschon nicht geleugnet werden kann, daß in mehreren einzelnen Lehren und Vorschriften des Christenthums und des Essenismus einige Uebereinstimmung vorhanden ist, so ist doch Geist und Wesen beider einander so entgegengesetzt, daß ohne Dazwischenkunft eines dritten eine Ableitung des Einen aus dem Anderen fast undenkbar bleibt. Gerade der Essenismus mußte unter seinen Anhängern, durch seine Lossagung vom gemeinschaftlichen Leben der Menschen, durch die mönchisch strengen Uebungen im Gebet, Reinigung und anderen Ceremonieen, einen rigorosen, mehr menschenfeindlichen Sinn erzeugen, und es ließe sich schwer begreifen, wie ein Eingeweiheter dieses Instituts, dem der Particularismus eigenthümlich war, den Gesetzen dieser Gesellschaft entsagen, die Idee einer allgemeinen Menschenreligion, beruhend auf Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, ohne allen mönchischen Zwang, fassen und einen Plan entwerfen konnte, der den Essenismus von Grund aus stürzte — abgesehen davon, daß es nicht hätte unbekannt bleiben können, wenn Jesus

*) S. die Schrift: Christus u. die Vernunft. Ständlin Gesch. d. Sittenl. Jesu. I. Thl.

**) S. Lüderwald über den angeblichen Ursprung des Chri[illegible] aus dem Ess. in Henke Magaz. IV. 2. Flatts Magaz. f. Dogm. 7. St. S. 126 fg.

Eingeweiheter jener bey den palästinensischen Juden wenig beliebten Secte gewesen, und dann in Palästina als jüdischer Volkslehrer aufgetreten wäre. Hätte der Essenismus allein hingereicht, dem Christenthum seinen Ursprung zu geben, so wäre zu verwundern, wie und warum Philo der Alexandriner, jener wissenschaftlich in griechischer Weisheit unterrichtete Mann, genau bekannt mit den Lehren der Essener, nicht eben so gut auf eine gleiche Lehre, auf denselben Plan hätte geführt werden sollen, durch den Sturz des Juden- und Heidenthums eine neue allgemeine Religion aller Menschen und Völker zu begründen.

Eben so einseitig und von dem oben Gesagten verschieden ist eine andere Meinung, nach welcher man behauptet, daß Jesus zur Erkenntniß seiner Glaubens- und vorzüglich der Sittenlehre durch genaues Studium der Propheten, vornehmlich des Jesaias und des Buches Koheleth, gekommen sey*). Daß Jesus eine genaue und im jüdischen Sinne selbst gelehrte Kenntniß der alttestamentlichen Schriften besaß, eine Kenntniß, die er sich natürlich nur durch Studium derselben erworben haben konnte; daß er mit den prophetischen Schriften, den Psalmen u. s. w. eine vertraute Bekanntschaft haben mußte, um als Lehrer des Volks in dem Tempel zu Jerusalem, wie in den Synagogen der einzelnen Städte, aufzutreten, und sich von Seiten der jüdischen Volksgelehrten keinen Tadel zuzuziehen — ist an sich einleuchtend, und wird ihm nicht allein von der zuhörenden Volksmenge zugestanden (Matth. 7, 28. 29.: ἦν διδάσκων αὐτοὺς ὡς ἐξουσίαν ἔχων. Joh. 7, 15.: πῶς οὗτος γράμματα οἶδε —), sondern erhellet auch aus den Parabeln, der Bergpredigt, den Unterhaltungen mit seinen Gegnern. Aber unerklärbar würde es seyn, wie und warum gerade Er, unter seinen Verhältnissen, allein durch das Studium der Propheten, der

*) S. z. B. Henke's Magaz. V. 2.: Versuch, den Ursprung der Sittenlehre Jesu historisch zu erklären.

mosaischen oder wohl gar nur einzelner Bücher des A. T., in denen allerdings reinere moralischreligiöse Ideen hervorleuchten (wir legen besonderes Gewicht auf Jeremias, z. B. Cap. 31.), zu einer Lehre kommen konnte, die in ihrem Geiste und Wesen, als Grundlehre einer allgemeinen Menschenreligion, in jenen Schriften nicht im Mindesten angedeutet liegt; noch unbegreiflicher, wie er auf diesem Wege den Plan fassen konnte, durch eine solche Lehre das Juden- und Heidenthum zu stürzen und eine Reformation des religiösen Zustandes der gesammten Menschheit zu beginnen. Und warum sind nicht andere gelehrte Männer unter den Juden vor und nach Christus durch das Studium der alttestamentlichen Schriften auf einen gleichen Gedanken und Plan gekommen, wenn alles sich auf diese Weise allein erklären läßt?

Abgesehen also von dem Einseitigen dieser beiden [illegible] sichten, wonach man ohne weitere Rücksicht alles aus [illegible] nen allein erklären will, scheinen sie, aus religiösem [illegible] sichtspuncte und mit Berücksichtigung der übrigen auf [illegible] Person Jesu bezüglichen Verhältnisse, allerdings geeig[illegible] das Räthsel seiner Bildung und seiner Erscheinung zu [illegible] leuchten. Hatte ihn Gott mit außerordentlichen Anla[illegible] des Geistes begabt, wodurch in ihm der Grund einer [illegible] feren Erfassung und Erkenntniß der höheren Wahrhei[illegible] gelegt war; war in ihm bereits in den Jugendjahren [illegible] Bewußtseyn seines religiösen Berufes erwacht, verbun[illegible] mit der edelsten und reinsten Wißbegierde, so mußte [illegible] ihn das Studium der alttestamentlichen Schriften, [illegible] mentlich derjenigen, in welchen reinere moralische I[illegible] weniger Nationales enthalten ist, die Wirkung haben, [illegible] er das rein Religiöse und Moralische von dem Natio[illegible] schied, daß er den Zweck des mosaischen Gesetzes als [illegible] bereitung auf eine vollkommenere, für die größere Men[illegible] heit geeignete Lehre erkannte, und durch weiteres Na[illegible] denken auf die tiefere Erfassung der allgemeinen, den [illegible] dürfnissen aller angemessenen, einfachen Religionswahr[illegible] geleitet wurde. Finden wir es dabey wahrscheinlich, [illegible]

er den Essenismus kennen gelernt habe, so müßte dieser noch mehr die Möglichkeit zeigen, wie ein religiöses und moralisches Leben nicht an die strenge Beobachtung des mosaischen Gesetzes, noch an Ort und Stelle, an Tempel u. s. w. nothwendig gebunden, wie dazu Verehrung des höchsten Gottes in Reinheit der Sitte, in Ergebenheit des Gemüths, — worin nach den Essenern des Gesetzes und der Propheten Geist und Zweck gesucht werden sollte, — nicht aber Beobachtung des äußeren Gebrauches, der Beschneidung, der Opfer u. s. w. erfodert werde. Mit dieser Scheidung des Nationalen von dem allgemein Religiösen, auf Sittlichkeit des Wandels und Verehrung des einigen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, des Urhebers aller Menschen Beruhenden — war die Grundlage einer allgemeinen Menschenreligion gegeben. Daß Christus auf dem angegebenen Wege diese Grundlage erkannte, dazu hatte ihn Gott durch die außerordentlichen Geistesgaben befähiget, welche, durch äußere Verhältnisse geweckt und erregt, ihn zum tieferen Nachdenken leiteten. Danach mußte ihm auch der Endzweck seines Berufes, dessen er als eines göttlichen Berufes bewußt worden war, immer mehr und mehr in seiner Allgemeinheit erscheinen: Nach nach jüdischer Erwartung sollte der Messias eine große Veränderung des Zustandes der Erde bewirken; er werde ein dauerndes irdisches Reich der Juden stiften; Jerusalem als Mittelpunct die heilige Stadt werden, wohin alle Völker strömen würden, um dem Jehova ihre Verehrung zu erweisen: Mosis Gesetz werde in seiner Heiligkeit anerkannt, und in dem Tempel zu Jerusalem von allen Völkern Opfer dargebracht und durch ihn ein neuer Bund mit Gott gestiftet werden. — Hatte Christus erkannt, daß Verehrung des einigen Gottes, der alle geschaffen habe und für alle sorge, nicht an Ort und Stelle, an Tempel- und Opferdienst gebunden, daß Gott nicht bloß Gott der Juden, sondern aller Menschen sey, daß aber das mosaische Gesetz nur für die Vergangenheit, für die Juden gültig, aber nicht als allgemeines Gesetz für

alle Menschen aufgestellt werden könne; hatte ihn die Beobachtung des Pharisäismus und Sadducäismus gelehrt, daß gerade dadurch die Menschen zum Hasse gegen ihre Mitmenschen, zur Verachtung der Heiden, die doch eben so gut Geschöpfe Gottes und seiner Liebe würdig seyen, geführt und also zur Unsittlichkeit, zur bloßen Schätzung des äußeren Werkes, zur falschen Demuth und Heucheley, selbst gegen die reinern Aussprüche der Propheten, verleitet würden: so konnte der Gedanke nicht fern liegen, daß das Reich Gottes, welches zu stiften er als Messias Beruf habe, nicht ein auf die Grenzen Judäas beschränktes, die Wiederherstellung des Gesetzes und des Tempeldienstes in seiner früheren Bedeutsamkeit, die Erhebung der jüdischen Nation zum herrschenden Volke der Erde und die Unterjochung der Heiden bezweckendes Reich seyn könne; daß er vielmehr ein Gottes würdiges Reich, das nicht von dieser Welt, zu stiften bestimmt sey, an dem Jude und Heide gleichen Antheil haben sollen, nicht durch Beobachtung des mosaischen Gesetzes, sondern durch Verehrung des einigen wahren Gottes im Geiste und in der Wahrheit; daß daher das Positive des Juden- und Heidenthums fallen, und von den Menschen aufgegeben werden müsse, damit sie, geistig wiedergeboren zu neuem sittlichen Leben und Wandel, durch die Einheit des religiösen Glaubens vereinigt, ihre wahre geistige Bestimmung erreichen möchten. So mußte es Jesu nach und nach immer klarer werden, daß er nach dem Willen Gottes, den er schon in seinem zwölften Jahre seinen Vater nennt (Luc. 2, 49.), nicht berufen sey, als Christus der Juden im nationalen Sinne des Wortes, sondern als Weltheiland, als Lehrer der gesammten Menschheit, durch welchen eine religiöse Reformation des Juden- und Heidenthums beginnen werde, aufzutreten. Es war also nicht sein Plan, nicht sein Werk, das er auszuführen sich berufen fühlte; nicht ein Plan, auf den er durch sein eigenes Nachdenken allein hätte kommen können; nicht ein Werk, an dessen Ausführbarkeit er gerade in jener Zeit

menschlicher Weise hätte glauben können: es war Gottes Werk, der ihn durch Ertheilung der höheren Geisteskraft dazu befähiget und für ein so großes Unternehmen vorbereitet hatte; es war der Plan der göttlichen Vorsehung, welche schon die Eltern Jesu durch die Abkunft aus Davids Familie, durch die außerordentlichen Ereignisse seiner Geburt, durch gleichzeitiges Auftreten Johannes des Täufers auf die Bestimmung desselben aufmerksam gemacht, und durch ihre Leitung ihn selbst immer klarer und entschiedener zu dem Bewußtseyn seines höheren Berufes geleitet hatte.

Halten wir die religiöse Weltansicht in dem Glauben an Gottes allwaltende Vorsehung fest, und fassen danach die Erscheinung Jesu von Nazareth, als Christus und Weltheiland, auf, so sehen wir auf eine der Menschenvernunft vollkommen genügende Weise den Grund ein, daß sich Jesus mit Recht den Sohn Gottes und Christus, der im Namen Gottes des Vaters, nicht nach eigenem Willen und Entschlusse, als solcher auftrete, nennen durfte: denn er hatte wirklich göttlichen Beruf, als solcher in der Weltgeschichte zu erscheinen. Und dadurch weichen wir, ohne doch den Ansprüchen unserer Vernunft im mindesten zu nahe zu treten, einer Ansicht über den Stifter unseres Glaubens aus, welche zwar sehr vielen Beyfall gefunden hat, aber geschichtlich erwogen weder mit dem Charakter Jesu, noch mit der Weisheit der göttlichen Vorsehung, noch endlich mit den geschichtlich verbürgten Lehren und Thatsachen der heiligen Schrift vereinbart werden kann. Wir meinen die Ansicht, daß sich Jesus, um unter dem Volke Eingang zu gewinnen, und so nach und nach seine reinere Lehre verbreiten zu können, den Volksmeinungen und Erwartungen accommodirt, und sich daher als den Christus und Sohn Gottes bezeichnet habe, ohne es jedoch wirklich zu seyn; daß wir daher, nachdem der Endzweck jener Accommodation erreicht, nur im moralischen Sinne ihn als Christus anzuerkennen, keinesweges aber in dieser Würde etwas Außerordentliches

anzunehmen hätten*). Mehrfältige Mißverständnisse liegen dieser Ansicht, in welcher etwas Wahres allerdings enthalten ist, zum Grunde; beleuchtet man diese Mißverständnisse theils nach dem Thatsächlichen der evangelischen Geschichte, theils nach der religiösen Weltansicht: so ergiebt sich ein Resultat, wobey weder das Ansehen, die Selbstständigkeit der an göttliche Vorsehung glaubenden Vernunft beeinträchtiget, noch auch Zweifel und Widersprüche in der Betrachtung des Stifters unseres Glaubens veranlaßt werden, welche den Grund unseres christlichen Glaubens im Innersten erschüttern. Sehen wir zuerst, welche geschichtlichen Schwierigkeiten jener Ansicht entgegenstehen.

Daß sich Christus in Lehre und Leben wirklich accommodirt habe, bedarf keines Beweises: denn es ist Pflicht eines jeden Menschen, insbesondere des Lehrers, die Ueberzeugungen anderer mit Schonung zu behandeln, sie, wo es nicht anders möglich, nach und nach von irrigen Meinungen abzuleiten und für die Auffassung der Wahrheit empfänglicher zu machen. Ist der höchste Endzweck der Accommodation in Sachen des Religionsunterrichtes, daß der Erkenntniß der Wahrheit durch Schonung des Irrthums Bahn gebrochen werde, so erfodert dieses Verfahren die größte Vorsicht und Lehrweisheit, damit nicht der Irrthum bestätiget, Täuschung veranlaßt, oder die Pflicht der Wahrhaftigkeit verletzt werde. Ist letztes unvermeidlich mit dem Mittel, welches der sich Accommodirende wählt, verbunden, so macht er sich im ersten Falle der größten Unklugheit, im letzteren sogar der Unredlichkeit schuldig. Jesus soll sich deshalb für den Messias ausgegeben haben, um auf diesem Wege ein desto größeres

---

*) *Henke* lineam. p. 161.: *Ita summopere* — videatur. *Wegscheid. dogm.* §. 121.: Neque dubitavit ipse Messiam sive Dei filium et Dei legatum se profiteri, quum, providente Deo, nonnullis V. T. effatis adductus, de hac Messiana sua dignitate et de munere doctoris divini a Deo ipso sibi concesso, ad aequalium notiones accommodate, firmissime sibi persuasisset. — Ammon bibl. Theol. II. S. 337.

Ansehen bey dem Volke, welches voll war von jener Erwartung, zu erlangen und so dasselbe für seine Person und Lehre empfänglich zu machen. Der Begriff des Messias (abgesehen von den tausendfältigen, mehr oder weniger abergläubigen Vorstellungen, welche Einzelne damit zu verbinden pflegten) war im Allgemeinen der eines Nachkommen Davids, welchen Jehova ganz besonders auszeichnen und unterstützen werde, um sein Volk zu retten. Wählte Jesus nun den Weg der Accommodation, indem er sich für jenen Messias ausgab, ohne es wirklich nach Gottes Willen zu seyn, so bediente er sich einerseits eines Mittels, bey dem absichtliche Täuschung in vielen Fällen unvermeidlich war; andererseits war dieses Mittel in der That sehr unklug gewählt: denn während der Zeit seines Lehrerberufes gestatteten nur wenige seiner Lehre Eingang aus dem Grunde, weil er der Messias zu seyn behauptete; vielmehr nahmen viele daran Anstoß und selbst in seiner Familie wurde er nicht anerkannt, nach seinem Tode aber ward die Lehre von dem gekreuzigten und auferstandenen Messias, welche die Apostel immer noch mit der festesten Ueberzeugung behaupteten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit (1 Cor. 1, 23.): ist es klug, sich auf eine Weise zu accommodiren, wodurch man sich dem Spotte und Hohne preisgiebt? Ferner aber müßte das Benehmen Christi ganz inconsequent erscheinen, welcher so vorsichtig zu verhindern sucht, daß man unter der Volksmenge das Gerücht verbreitete, als sey er der Messias, um dadurch einen Aufstand des Haufens zu vermeiden, und doch gleichwohl die Absicht gehabt haben soll, sich bey dem Volke unter der angenommenen Würde des Messias als Lehrer geltend zu machen. Dabey war absichtliche Täuschung unvermeidlich: er hätte, wenn er der Messias nicht war, wenigstens seine vertrauteren Schüler eines Besseren darüber belehren und der Bestätigung eines daraus hervorgehenden Irrthums vorbeugen sollen; so aber leben und sterben diese für die Wahrheit, daß Jesus der verheißene Messias wirklich gewesen sey; sie fodern diesen

Glauben als erste Bedingung, um in die Gemeinschaft der Bekenner seiner Lehre aufgenommen zu werden, und es ist auch nicht die leiseste Spur vorhanden, daß die Apostel, sowie alle Christen der apostolischen Zeit, nur eine Ahnung von einer solchen Accommodation ihres Herrn gehabt haben sollten. Ist es nicht offenbare Täuschung, wenn jene Christen um des Namens Christi willen (weil sie Jesus für den Messias erkannten —) Verfolgung, Gefängniß und Todesstrafe muthig erduldeten, um die Wahrheit der Ueberzeugung zu bekennen und zu bekräftigen, daß Jesus der Messias gewesen sey — der er doch eigentlich nicht gewesen war? Und läßt sich eine solche Täuschung, welche fast zwey Jahrtausende von den Christen für wahr gehalten und in den Confessionen aller Kirchen als nothwendiger Glaubensartikel aufgestellt worden ist, mit dem vernünftigen Glauben an eine göttliche Vorsehung vereinbaren, welche durch die Erscheinung des Christenthums in der Weltgeschichte alle religiösen Täuschungen und Vorurtheile habe vernichten und einen rein vernünftigen, moralischen Glauben begründen wollen? In der That wir müssen entweder den Glauben aufgeben, daß die göttliche Vorsehung Ursache der Erscheinung Jesu in der Weltgeschichte sey, oder annehmen, daß sie das unzweckmäßigste, thörigste Mittel gewählt habe, wenn Jesus sich für den Messias ausgab, der er nicht wirklich war, in der Absicht, der Erkenntniß reinerer Wahrheit Raum zu verschaffen, und dadurch am Ende nur einem alten jüdischen Vorurtheile unter den Bekennern seines Namens dauernde Gültigkeit sicherte. Dazu kommt, daß eine solche Accommodation mit dem Charakter Jesu nicht übereinstimmt, wie bereits oben erinnert worden: denn als er vor Gericht angeklagt von seinen Richtern gefragt wurde, ob er der Messias, der Sohn Gottes, wirklich sey, für den er sich ausgegeben haben sollte, war es nicht allein Pflicht der Wahrhaftigkeit, daß er, wenn er sich nur accommodirt, und sich durch eine so unkluge Accommodation eine solche Untersuchung zugezogen hatte, aufrichtig die Wahr-

heit bekannte, sondern es war auch die Pflicht der Selbsterhaltung, um der Todesstrafe, die ihn als Pseudomessias seiner unklugen Accommodation wegen mit Recht treffen mußte, wenigstens noch durch Widerruf zu entgehen. Endlich aber ist eine Accommodation unstatthaft, wenn wir die in den Evangelien enthaltenen historischen Thatsachen, wodurch Jesus zu der Ueberzeugung kam, daß er der von den Propheten verheißene erwartete Messias wirklich sey, in ihrer historischen Bedeutsamkeit betrachten. Daß Jesus von der Maria, als Jungfrau, geboren wurde, daß er aus dem Geschlechte Davids stammte, daß er gerade zu Bethlehem das Licht der Welt erblickte, daß ihm Johannes der Täufer voranging; diese und andere Umstände können wir in ihrem Zusammentreffen nicht dem Zufalle zuschreiben: sie zeigen, bey religiöser Weltansicht, auf den Plan der göttlichen Vorsehung, unter deren Leitung nur jenes Zusammentreffen der erwähnten Ereignisse als möglich gedacht werden kann, den Jesus von Nazareth unter den Juden als denjenigen zu bezeichnen, den sie als den von den Propheten verheißenen, von der Nation erwarteten Messias (Röm. 1, 2. 3) aus dem Stamme Davids aufnehmen und anerkennen sollten, nach göttlichem Rathschlusse. Können wir nun jene Ereignisse aus der evangelischen Geschichte nicht hinwegnehmen (denn daß sie Dichtungen, mythologisch ausgeschmückte Anekdötchen seyn sollen, — ist noch nicht bewiesen), so liefern sie den factischen Beweis, daß Jesus nach dem Rathschlusse der göttlichen Vorsehung als der Messias wirklich auftreten sollte, welchen die Juden erwarteten, daß er also nicht nöthig hatte, sich deshalb zu accommodiren, d. h. sich für jenen Messias auszugeben, ohne es wirklich zu seyn.

Sofort aber sehen wir hier der Einwendung entgegen, daß, wenn wir das Werk, welches Jesus Christus ausführte, das Reich, welches er stiftete, betrachten, und damit vergleichen die Vorstellungen, welche die Juden mit diesen Begriffen verbanden, — Jesus doch nicht derjenige Messias gewesen sey, welchen die Juden nach den Ver-

heißungen ihrer Propheten erwarteten: diese dachten sich einen irdischen König, welcher das jüdische Reich der zwölf Stämme wieder herstellen werde; Jesus aber erschien, zu stiften ein geistiges Reich Gottes auf Erden. Allein diese Einwendung trifft keinesweges die hier aufgestellte Ansicht: denn wir behaupten nicht, daß Jesus als Messias erschienen sey, um alle jene nationalen, auf irrige Vorstellungen von dem Verhältnisse des Jehova zu den Menschen, insbesondere zu den Juden, gegründeten Erwartungen zu erfüllen. Diese Erwartungen streiten mit dem vernünftigen Glauben an Gottes Weisheit und Güte gegen alle Menschen, und ihre Erfüllung im jüdischen Sinne konnte daher nie von der göttlichen Vorsehung erwartet werden. Insofern ihnen aber, nach dem frommen Glauben der Väter, der vernünftig religiöse Gedanke zum Grunde lag, Jehova werde einen Nachkommen Davids senden, welcher Recht und Gerechtigkeit herstellen, die Nation zur wahren Gottesfurcht zurückführen, auch unter den Heiden Erkenntniß und Verehrung des einigwahren Gottes verbreiten und so einen neuen Bund, eine neue Ordnung der Dinge begründen werde — müssen wir die Weisheit und Gnade Gottes, schon nach den Folgen des Christenthums in der Geschichte der Menschheit, bewundernd anerkennen, daß er die Vorurtheile, die der göttlichen Vorsehung unwürdigen Wünsche und Hoffnungen des irdischgesinnten Volkes nicht bloß übersah, sondern als den vermittelnden Punct benutzte, um ihre fromme Erwartung eines Gesalbten und Heilandes auf eine Weise in Erfüllung gehen zu lassen, welche seinem ewigen, weisen Rathschlusse in der Erziehung des Menschengeschlechts gemäß war. Damit Jesus als jener Gottgesandte, nach den Absichten der göttlichen Vorsehung, gemäß seiner Weisheit auch unter den Juden anerkannt werden möchte, geschah es durch die Leitung der Vorsehung, daß er aus dem Stamme Davids, von Maria, da sie noch Jungfrau war, und zwar zu Bethlehem, geboren wurde, daß ihm Johannes der Täufer voranging, um die Nation auf ihn aufmerksam zu machen u. s. w. Nach dem

Willen Gottes war also Jesus berufen, auch als Messias der Juden wirklich aufzutreten; und noch vermag der kurzsichtige Menschenverstand nicht zu ermessen, welcher Zustand der Dinge eingetreten seyn würde, wenn das jüdische Volk denselben als ihren Messias angenommen, und nicht Bosheit und Eigennutz ihn verurtheilt hätten: ein Umstand, der hierbey von der höchsten Wichtigkeit ist, wenn man nicht einseitig das geschichtlich Geschehene beurtheilen will.

Sonach dürfte die Meinung, daß sich Jesus nur accommodirt habe, wenn er sich den Christus, den Sohn Gottes nannte, auf unstatthaften, mit der evangelischen Geschichte im klarsten Widerspruche stehenden Gründen beruhen. Gehen wir aber von der vertheidigten evangelischen Ansicht aus, daß Jesus der Messias nach dem göttlichen Rathschlusse, wirklich war, für welchen er gehalten seyn wollte, und von vielen, selbst gebildeten Juden wirklich gehalten wurde: so bietet uns seine Lehr- und Handlungsweise ein musterhaftes Beyspiel von Accommodation dar, in der wir die höchste Klugheit und Weisheit bewundern müssen. Fest überzeugt von der Thorheit und Verderblichkeit jener im Volke, und besonders auch unter den Pharisäern herrschend gewordenen Erwartungen und Grundsätze, sah Jesus nur zu gut ein, daß ein zudringliches, voreiliges Bestreiten und Widerlegen jener Irrthümer nicht zum Ziele führen würde: denn weit entfernt, daß dadurch die Gemüther von ihrem Wahne abgebracht und für eine vernünftigere Ueberzeugung gewonnen werden können, werden sie nur zu leicht gegen die Person dessen, welcher sie belehren will, eingenommen, fühlen sich, geblendet von dem Scheine des Vorurtheils, persönlich durch den Widerspruch angegriffen und beleidigt; und nicht selten tritt der Fall ein, daß sie nur noch hartnäckiger auf ihrem Irrthume beharren. Erwägt man nun, daß Jesus nicht mit Vorurtheilen Einzelner, sondern eines ganzen Volkes, daß er nicht bloß mit Vorurtheilen, sondern mit Einrichtungen, Ansichten und Lehren zu thun hatte, welche durch

Gesetz, lange Gewohnheit, Aussprüche heiliger Schrift ein geheiligtes Ansehen behaupteten (z. B. Aufhebung des Mosaismus, Aufnahme der Heiden in die Gemeinschaft der Kinder Gottes): so sieht man, welchen schwierigen und selbst gefahrvollen Standpunct derjenige behaupten mußte, dessen Beruf es war, durch Beseitigung jener Vorurtheile und Institute ein neues religiöses Leben zu begründen. Nur stufenweise konnte hier für die Erkenntniß der Wahrheit und des Besseren Raum gewonnen werden. Auf der ersten Stufe mußten die Gemüther Einzelner für die Person des Lehrers gewonnen, es mußte ihnen die Ueberzeugung beygebracht werden, daß er höheren Beruf habe, Wahrheit zu lehren, Thorheit und Irrthümer zu bekämpfen. Wer dieß einmal bey Einigen erreicht (Jesus wählte deshalb seine Apostel zu vertrauterem Umgange), so flößte dieß Zutrauen bey Anderen ein, und es war ein fester Punct gewonnen, von wo aus weiter gewirkt werden konnte. Auf der anderen Stufe durfte der Lehrer es wagen, die Grundzüge der reineren Wahrheit, wie sie jedem einleuchtend werden mußte, doch nicht in schroffem Gegensatze, noch mit unmittelbarer Bekämpfung des Vorurtheils, darzulegen; dadurch gewann er an Zutrauen bey der Menge, als ein Mann von höherer Einsicht und Wahrheitsliebe (hieher gehört die Bergpredigt Jesu, nebst ihrem Erfolge, Cap. 7, 28. 29.; das Gespräch mit Nikodemus). Dabey kann es, wie bey der Erziehung der Kinder, nicht unerlaubt seyn, sobald man sich fest überzeugt hält, daß dadurch kein größerer Nachtheil erwachsen könne (wozu jedoch die größte Vorsicht und Umsicht, genaue Kenntniß und Erwägung der Personen und Umstände erfoderlich ist), wenn der Lehrer manche Irrthümer und Vorurtheile gänzlich mit Stillschweigen übergeht, andere Lieblingsmeinungen vor der Hand selbst zu billigen und zu bestärken scheint. Das Evangelium des Matthäus vorzüglich im Vergleich mit dem Johanneischen giebt die sprechendsten Beweise, wie vorsichtig Jesus in dieser Hinsicht verfuhr; wir haben davon bereits an einem anderen Orte umständ-

licher gesprochen *). Kein anderer Grund läßt sich denken, warum Jesus beym Matthäus von der Gültigkeit des mosaischen Gesetzes, von dem Reiche Gottes, als einem sichtbaren, irdischen, von seiner sichtbaren Rückkehr zum Weltgerichte, von dem Zwecke seiner Sendung zur Errettung und Erlösung des Hauses Israels fast ganz angemessen den jüdischen Vorurtheilen spricht, denen auch noch seine Apostel bis nach seiner Auferstehung ergeben blieben, während er bey anderen Gelegenheiten, besonders in seinen Parabeln, und in mehreren Gesprächen, welche Johannes aufbewahrt hat, ganz entgegengesetzt den jüdischen Particularismus zu untergraben und für eine vernünftigere Ueberzeugung Bahn zu brechen sucht. — Man hat gegen dieses Verfahren mehrfache Einwendungen gemacht, und es als unerlaubt, unmoralisch und höchst gefährlich bezeichnet, ohne zu bedenken, daß die Erziehung der in Vorurtheilen befangenen Menschen zur besseren Ansicht nicht verschieden seyn kann von der Erziehung der Kinder, deren kindliche oder kindische Ansichten der weise Erzieher nachsichtig duldet, ja billigen darf, um sie dann, wenn sie nach und nach für eine bessere Ansicht reif geworden sind, desto leichter auszurotten. Auch konnte Jesus nicht einmal alle jene irrigen Ansichten und Institute der Juden, obschon überzeugt, daß sie dereinst aufhören und einer vernünftigeren religiös-sittlichen Einrichtung weichen müßten, unter seinen Verhältnissen angreifen, und unverhohlen seine Ueberzeugung aussprechen: denn wie vieles beruhete auf dem Grunde der Staats-Gesetze, auf lang geheiligter Gewohnheit und öffentlichem Ansehen! Welche Vorsicht wird hier erfodert, um nicht durch voreiliges Reformiren oder Raisonniren sich und der guten Sache mehr zu schaden, als zu nützen! — Endlich aber auf der letzten Stufe wird der weise Lehrer der Wahrheit und des Besseren, nachdem die Gemüther vorbereitet sind, oder unter Umständen, wo es ohne Gefahr und Nachtheil geschehen kann, ohne Furcht

*) S. Unsere Beytr. z. K. 3, 4. Abth.

und Schen sich gegen die Vorurtheile erklären, ihre Unstatthaftigkeit in hellem Lichte zeigen, vorzüglich auf die inneren Widersprüche, in denen Vorurtheile gewöhnlich zu irgend anderen, nach Erfahrung und dem gesunden Menschenverstand anerkannten Grundsätzen stehen, aufmerksam machen, und auf diese Weise, was er bey anderen Gelegenheiten schonender behandelte, in seiner wahren Nichtigkeit zeigen. Man lese Matth. 12. 15. 18. 20. Joh. 8. 10. u. a.

Giebt uns Jesus ein wahres Muster von Lehrweisheit, besonders in dem Umgange mit seinen Schülern, deren Irrthümer und sinnliche Erwartungen er so schonend und nachsichtsvoll behandelt, bis die Zeit kommen werde, da sie die Wahrheit erkennen würden (Joh. 16, 12.); müssen wir an ihm die größte Vorsicht und Behutsamkeit, um nicht mißverstanden zu werden, oder der Wahrheit zu schaden, bewundern: wie sollten wir glauben, daß er sich werde mit Absicht, um sich zu accommodiren, den Messias genannt haben, ohne es zu seyn, daß er eine absichtliche Täuschung des Volks sich werde erlaubt haben, eine Täuschung, die ihm endlich und das mit Recht das Leben kostete?

Demnach läßt sich durch die Hypothese der Accommodation die Grundlehre der heiligen Schrift, daß Jesus der wahre Messias und Sohn Gottes war, durch den sich Gott den Menschen geoffenbaret hat, nicht ohne die auffallendsten Widersprüche hinwegleugnen. Noch bleibt ein anderer Weg denkbar, diesen Endzweck zu erreichen. Jesus sey vielleicht, irre geleitet durch einige auffallende Ereignisse, die er auf sich deutete, durch den Beyfall der Volksmenge, durch Bewunderung einzelner Thatsachen, die er vollbrachte, von Seiten des Volks, wirklich zu der Ueberzeugung gekommen, sich für den erwarteten Messias zu halten; in dieser Ueberzeugung habe er sich für denselben ausgegeben; die göttliche Vorsehung aber habe dieses zugelassen, weil er auf diesem Wege mit desto größerem Gewichte als Lehrer des Volks auftreten konnte. Mit einem

Worte: Jesus täuschte sich selbst, indem er sich hielt und ausgab für den Messias, der er doch nicht seyn konnte. Bereits oben ist gegen diese Meinung gesprochen worden: sie verträgt sich weder mit dem Charakter Jesu in intellectueller und moralischer Hinsicht, noch mit dem Glauben an göttliche Vorsehung, unter deren Leitung die Erscheinung Jesu geschehen seyn soll. In ersterer Hinsicht ist es unmöglich, daß ein Mann wie Jesus, der, abgesehen von seinem Berufe, überall mit der größten Besonnenheit, Scharfsinn und Ruhe handelt und urtheilt, einer solchen Selbst-Täuschung fähig gewesen seyn sollte, die im Augenblicke der Todesgefahr nicht mehr Täuschung war, sondern in den höchsten Grad von Wahnglauben und Schwärmerey ausartete, so daß er lieber sterben, als seinen Irrthum anerkennen wollte. In der anderen Hinsicht: welcher vernünftige Mensch wird es mit der Idee der göttlichen Vorsehung übereinstimmend finden, daß sie einen Mann, der das Werkzeug ihrer Absichten seyn und werden soll, einer Selbsttäuschung überläßt, welche sich bis zur Schwärmerey steigert und ihn ein Opfer seines Wahnes werden läßt; wer wird es billigen, daß Gott Uebles thue, damit Gutes daraus hervorgehe? Und in welchem Lichte erscheint uns der Stifter unseres Glaubens, der uns doch in jeder Hinsicht Muster seyn soll? In welchem Lichte seine Apostel, die, durch dieselbe Täuschung hintergangen, ihr Leben für einen Wahnglauben aufopferten? In welchem Lichte die göttliche Vorsehung, deren Werk die Einführung des Christenthums in die Weltgeschichte seyn soll, die aber kein anderes Mittel zu wählen wußte, als Täuschung der Menschen?

Bleiben wir daher bey der einfachen Bibellehre, wie sie historisch in den heiligen Schriften niedergelegt ist, stehen, und die menschliche Vernunft, wenn sie an eine göttliche Vorsehung und Weltregierung glaubt, wird sich dadurch in keine Widersprüche verwickeln. Jesus, nach den Erwartungen der Väter, von Gott mit heiligem Geiste beseelt, zu dem Bewußtseyn seines Berufs durch Leitung

göttlicher Vorsehung gelangt, tritt als der Christus, unter dem jüdischen Volke zunächst auf. Durch ihn offenbart sich Gott: er war zu einer tieferen Erkenntniß des göttlichen Wesens gelangt, und so soll durch die Lehre, welche er verkündigt über Gott und der Menschen Verhältniß zu ihm, allen Menschen deutlich und offenbar werden, was ihnen früher unerkannt war: Erkenntniß des einig wahren Gottes, ihres Verhältnisses zu ihm, seines Willens und seiner Rathschlüsse.

Nun aber leuchtet auch der Vernunft ein, in welchem Sinne und aus welchem Grunde Jesus berechtigt war, sich einen wahren Gottgesandten, seine Lehre die Lehre Gottes, dessen, der ihn gesandt habe, das Wort Gottes, das er nicht selbst auf menschlich gewöhnliche Weise sich erdacht habe, sondern das von und aus Gott komme, zu nennen, und sich in einem Verhältnisse zu dem Vater, der ihn gesandt habe, darzustellen, wie dieß bey keinem anderen Menschen möglich ist und möglich war: denn keiner hat einen solchen Beruf übernommen und ausgeführt, wie Jesus Christus schon nach dem Zeugnisse der Weltgeschichte.

Nach dem bisher Gesagten wird es keiner weitläufigen Erörterungen und Widerlegungen solcher geltend gewordenen Ansichten über Offenbarung bedürfen, welche sich auf ein Mißverständniß der einfachen Bibellehre gründen: die Wahrheit spricht für sich selbst. Eine kurze Beleuchtung zweyer, sich im Wesentlichen entgegenstehenden und nur in einem Dritten, der einfachen Schriftlehre, zu vereinigenden Ansichten von dem Begriffe und Zwecke der Offenbarung und ihrem Verhältnisse zur menschlichen Vernunft wird hinreichen, das beiden zum Grunde liegende doppelte Mißverständniß, das einerseits ein kirchlich dogmatisches, andererseits ein rationalphilosophisches ist, im Verhältniß zur einfachen Schriftlehre aufzudecken. Die erste Ansicht ist die des kirchlichen Supranaturalismus; die zweyte die des philosophischen Rationalismus. Nach jener, ausgehend seit August von dem Lehrsatze, daß durch die Sünde Adams die Nat

der Menschen gänzlich verdorben, und theils zur Erkenntniß des göttlichen Wesens, theils zur Erfüllung seines Willens unfähig geworden, der göttlichen Strafgerechtigkeit unterliege, konnte Begriff und Zweck der Offenbarung Gottes durch Jesus Christus oder der Erscheinung desselben auf Erden nur in der Wiederherstellung des Zustandes der Menschen, wie er vor dem Sündenfalle gewesen seyn sollte, gesucht werden: Jesus Christus erschien als Gott und Mensch, um Genugthuung zu leisten der göttlichen Gerechtigkeit an unserer Statt, und uns zu erlösen von der Gewalt und den Strafen der Sünde. Sein Verdienst wird uns angerechnet durch den Glauben, den der heilige Geist wirket, durch den wir wiedergeboren der Erkenntniß Gottes und der Kraft, seinen Willen zu erfüllen, theilhaftig werden. Der Begriff der Offenbarung ward die Mittheilung, Verheißung der göttlichen Gnade durch den Gottmenschen in Wort und Sacrament; ihr Zweck die Erlösung und Versöhnung mit Gott; Jesus als Christus der Mittler zwischen Gott und Menschen durch seine stellvertretende Genugthuung. Dadurch wurde der biblische Begriff von Jesus dem Christus und der Offenbarung Gottes durch ihn wesentlich umgestaltet; Christus erscheint als Gott und Mensch in unmittelbarer übernatürlicher Einheit beider Naturen; die Offenbarung durch ihn ist nicht sowohl Belehrung des Menschengeschlechtes über Gott und der Menschen Verhältniß zu ihm im Allgemeinen, welche von Christus ausgehen soll, sondern Belehrung über die Gnade Gottes um Christi des Mittlers willen durch den heiligen Geist im Evangelium; und da die menschliche Vernunft erst durch die Gnade im Glauben fähig wird, die Offenbarung sich anzueignen, unter der Einwirkung des heiligen Geistes: so erhebt sich diese ganze durch das Christenthum zu bewirkende Veränderung der Menschen in das Gebiet des Uebernatürlichen und Unbegreiflichen, das sich in der Wiedergeburt eines jeden Menschen aufs Neue wiederholt. Wenn diese Andeutung des kirchlichdogmatischen Systems, verglichen mit der oben aus einander gesetzten einfachen,

der Vernunft vollkommen entsprechenden Schriftlehre von Christus und der Offenbarung Gottes durch ihn, zeigt, wie wesentlich beide von einander abweichen, und es ist zu bedauern, daß die symbolische Lehrnorm noch immer öffentlich gültiges Ansehen behauptet und daher Veranlassung geworden ist, in dem neueren Mysticismus ihr Haupt wieder zu erheben. Es genügt, diesem Systeme kürzlich folgende Gründe entgegenzustellen: 1) die Lehre von der Erbsünde, welche demselben zum Grunde liegt, ist der Lehre Jesu und der Apostel, sowie aller Geschichte und Erfahrung geradehin entgegen. Will man dieselbe dem Apostel Paulus wegen des fünften Capitels seines Römerbriefs aufdringen, und in dieser Stelle die Bestätigung der Erbsünde finden, so bedenkt man nicht, daß Zweck und Inhalt des ganzen Briefes, namentlich Cap. 1 und 2, von der natürlichen Gotteserkenntniß und dem den Menschen inwohnenden Gesetze, entgegen sind. Paulus würde ganz anders gegen Heiden und Juden argumentirt, er würde sie zuerst zur Anerkennung der Erbsünde und deren Folgen geleitet, nicht aber jene Fähigkeiten erwähnt und darauf die Nothwendigkeit der Gnade gegründet haben. — Eine weitere Bestreitung des Dogmas von der Erbsünde, welches dem Geiste der christlichen Lehre von *Gott* dem *Vater aller Menschen* ganz und gar widerspricht, gehört jedoch nicht an diesen Ort. Fällt aber dieses Dogma, so fällt auch, was consequent daraus gefolgert wurde, jene kirchlich dogmatische Lehre vom Begriff und Zweck der Offenbarung durch Jesus Christus. Ein zweiter Grund gegen dieselbe liegt darin, daß die Vernunft genöthiget seyn würde (wenn man nämlich die Lehre von der Wiedergeburt durch die göttliche Gnade oder den heiligen Geist, die bey jedem einzelnen Menschen nothwendig ist, in ihrer Folgerichtigkeit betrachtet), — an eine fortdauernde unmittelbare Wirksamkeit (eine mittelbare ist in keiner Hinsicht gedenkbar bey der gänzlichen Unfähigkeit des Unwiedergebornen) des göttlichen Geistes oder Gottes selbst in dem Gemüthe eines Jeden zu glauben, damit der Ei

zweck der Offenbarung Jesu an ihm erreicht werde: sonst bleibt diese letzte zweck- und nutzlos. Dieß aber führt uns an den gefährlichen Abgrund des Mysticismus, der der Würde der Menschenvernunft Hohn spricht, und dadurch dem wahren Geiste und Zwecke des biblischen Christenthums entgegenwirkt. Sind wir uns bewußt, daß Gott uns die Vernunft gegeben, Wahrheit aus Gründen zu erkennen, und daß dieses Vermögen jedem Menschen angeboren sey, so ist es ein Widerspruch mit der Idee der göttlichen Vorsehung, zu glauben, daß Gott Wunder auf Wunder häufe, und erst durch den heiligen Geist den Menschen die Fähigkeit gebe, die Lehre Jesu zu erkennen und zu befolgen, die ihm doch Gott schon als Menschen in seiner Vernunft gegeben hat. Das Christenthum will vielmehr die innere Kraft der Vernunft durch sich selbst anregen, und diesem Grundsatze gemäß lehren Christus und seine Apostel so, daß jeder den Sinn ihrer Worte vernehmen konnte und zur Auffassung der höheren Wahrheit vorbereitet wurde. Darum erschien Jesus als der Christus nach dem Willen der göttlichen Vorsehung, damit dieß der vermittelnde Punct würde, ihn als Gottgesandten anzuerkennen, und seine Lehre als göttliche Lehre anzunehmen; damit von ihm aus eine vernünftigere Erkenntniß des göttlichen Wesens sich verbreiten, und ein wahrhaft religiöses Leben unter den Menschen beginnen möchte. Zur Erkenntniß dessen, was er lehrte und that, bedarf es nicht der göttlichen, übernatürlichen Gnadenwirkung des heiligen Geistes: dazu besitzt der Mensch die Kraft des Verstandes und der Vernunft.

So wie der kirchliche Supranaturalismus von einem geistwidrigen Princip ausging, um Begriff und Zweck der Offenbarung zu bestimmen, so verwickelte sich der philosophische Rationalismus in Mißverständnisse, die sich leicht lösen lassen, wenn wir die einfache Schriftlehre von Jesus als dem Christus festhalten. Man stritt über das Natürliche und Uebernatürliche, über das Unmittelbare und Mittelbare, behauptete, daß der Glaube an göttliche An-

torität der Vernunft nachtheilig sey, daß diese sich selbst genüge u. s. w. Was die Begriffe des Natürlichen und Uebernatürlichen, des Unmittelbaren und Mittelbaren betrifft, so ist bereits in der Apologie des christlichen Offenbarungsglaubens ausführlich davon gesprochen, das dort Gesagte aber von keiner Seite widerlegt worden. Wir machen hier die Anwendung. Die Offenbarung Gottes durch Jesus Christus, d. h. im Sinne der Schrift, die Belehrung über Gott und sein Verhältniß zu den Menschen durch Jesus den Messias, wird als Erscheinung auch von den strengen Rationalisten für eine Veranstaltung, Wirkung der göttlichen Vorsehung angesehen *). Der Grund also dieser Erscheinung liegt in dem Rathschluß des göttlichen Wesens; die Ursache, wodurch sie wirklich wurde, in der Wirksamkeit desselben, mögen wir diese, gegen die Idee des absoluten Wesens Gottes, noch so weit in Raum und Zeit hinausschieben, vielleicht bis zur Schöpfung. Dürfen wir nun, bey dem Glauben an einen Gott, Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, Gott und die Natur nicht identificiren, so folgt nothwendig, daß das, was Gott wirkt, den Grund seiner Erscheinung nicht in der Natur, deren Gesetzen und Kräften haben, sondern auf göttliche Allmacht als wirkende Ursache zurückgeführt werden müsse. Gott aber ist über der Natur; seine Wirksamkeit also an sich eine übernatürliche. Gottes Seyn und Wirken vermag nicht an sich erkannt zu werden, nur im Glauben ist uns die Idee seines Daseyns gegeben; Gottes übernatürliches Wirken vermag nur im Glauben anerkannt, kann aber nie in der Anschauung nachgewiesen werden. Glauben wir also, daß die Offenbarung Gottes in Christo oder die Erscheinung desselben als Messias eine Veranstaltung der göttlichen Vorsehung sey, so kann sie ih-

*) Eckerm. theol. Beytr. III. 2.: Offenbarung ist eine Veranstaltung Gottes, gewisse Lehren den Menschen auf eine recht wirksame Weise bekannt zu machen. Märtens Theophanes S. 10[…] 204. Sendschreiben an Schott S. 51. Wegscheider Dogm. §[…]

Grund, die wirkende Ursache nicht in der Natur, ihren Gesetzen und Kräften haben, sondern sie setzt voraus die, obschon in der Erscheinung nicht nachweisbare, wohl aber dem Glauben gewisse Idee einer übernatürlichen Wirksamkeit Gottes, wodurch die Erscheinung desselben vorbereitet und vollendet wurde. Insofern also die strengen Rationalisten zugeben, daß die Erscheinung Jesu Christi ein Werk der göttlichen Vorsehung sey, müssen sie in der Idee ein übernatürliches Wirken Gottes, wodurch jene Erscheinung möglich wurde, anerkennen: der Vernunft geschiehet hiermit nicht im mindesten Eintrag; denn ihr ist unvermeidlich die Idee eines übernatürlichen Seyns und Wirkens. Ist nun Gottes Wirken an sich nur gedenkbar als ein unmittelbares, auf absoluter geistiger Kraft beruhendes, nicht in den Naturgesetzen und Kräften enthaltenes (wer könnte sonst die Idee eines Gottes, der die Naturgesetze und Kräfte erhält, regiert und leitet, vernünftigerweise festhalten), so ist jenes übernatürliche Wirken zugleich ein an sich unmittelbares. Die Einwendung, daß Gott nichts unmittelbar wirke, daß er überall durch die Naturgesetze und Kräfte und ihnen gemäß wirke, ist mit sich selbst im Widerspruche, und vernichtet durch den Verstandesbegriff die Idee des göttlichen Wirkens: denn wenn Gott nur mittelbar wirkt durch Naturgesetze, wie wirkt er in Beziehung auf diese Naturgesetze und Kräfte, deren als Mittel er sich bedient? Etwa mittelbar? Durch welches Mittel also? — Die Offenbarung also setzt übernatürliches, unmittelbares Wirken der göttlichen Vorsehung voraus; allein daraus folgt nicht, daß sie selbst eine unmittelbare und übernatürliche genannt werden könne: denn für uns ist sie nur mittelbar, das heißt durch die Erscheinung Jesu selbst, dessen Lehren und Thaten, nur natürlich, das heißt hier durch und nach den Kräften der Wahrnehmung, des Nachdenkens, der Vernunft, gegeben. Ist der biblische Begriff der Offenbarung Gottes in Christus: Belehrung über Gott und sein Verhältniß zu den Menschen durch ihn, von ihm ausgehend, als Christus,

was könnte man vernünftigerweise nur denken bey dem Worte: übernatürliche, unmittelbare Belehrung? Wollte man das Uebernatürliche, das Unmittelbare einer solchen Belehrung in der unmittelbaren Art und Weise suchen, in welcher Jesus mit Gott in Verbindung gestanden habe, und wodurch ihm jene Belehrung zu Theil geworden, so würde hier das Unmittelbare nur auf eine unmittelbare Wahrnehmung und Anschauung des Göttlichen bezogen werden können; was aber der ausdrücklichen Schriftlehre, daß Gott niemand sinnlich schauen könne, sowie der Idee von Gottes Geistigkeit widerspricht. Alle Belehrung ist nur durch Vermittelung geistig freyer Thätigkeit, in Wahrnehmung dargebotener Begriffe und Vorstellungen, in Aufnahme derselben und Aneignung im eigenen Bewußtseyn, oder durch Nachdenken möglich, wodurch Erkenntniß und Ueberzeugung von dargebotenen Wahrheiten im Bewußtseyn des zu Belehrenden entsteht. Kann es für geistige Wesen eine Belehrung ohne diese Vermittelung, eine Belehrung ohne Anwendung ihrer natürlichen geistigen Kraft, also eine unmittelbare und übernatürliche geben? Für eine menschlich geistige Natur ist dieß rein unmöglich. Es hat daher der Begriff einer übernatürlichen und unmittelbaren Offenbarung in keiner Hinsicht einen vernünftigen Sinn, und findet auf die Lehre der Schrift von der Offenbarung Gottes durch Jesus Christus um so weniger Anwendung, als uns die Apostel deutlich darüber belehren, wie Jesus als Christus zum Bewußtseyn derjenigen Wahrheiten, die er unter der Menschheit ausbreiten, und wodurch die Menschen zur Erkenntniß des ihnen unbekannten Gottes gelangen sollten, geleitet worden sey. Geistige Kraft, die nach religiöser Weltansicht nicht aus der Natur kommt, sondern von Gott gegeben ist, ist die erste Bedingung geistiger Erkenntniß. Je höher und außerordentlicher das Maß geistiger Kraft, je mannichfaltiger und einflußreicher die Gelegenheit ihrer Ausbildung und Entwickelung, je lebendiger dabey schon von Jugend auf das religiöse Bewußtseyn ist, die Kräfte zu bilden nach Gottes Willen: desto höher und

außerordentlicher werden die Erkenntnisse, zu welchen der Mensch gelangt. Jesus hatte von Gott empfangen außerordentliche Geisteskraft, wodurch er ihn befähigte, als Lehrer der Menschheit aufzutreten; unter der Leitung der Vorsehung wurde sie entwickelt und gebildet, und so durch ihn eine Belehrung der Menschheit möglich, wodurch derselben offenbar werden sollte das wahre Verhältniß Gottes zu ihnen. Diese Belehrung ist für uns die Offenbarung Gottes in Jesus Christus, das Wort Gottes. Allerdings erscheint das Verhältniß Jesu zu Gott als ein außerordentliches und unbegreifliches und noch im höheren Grade, da sein Beruf ein außerordentlicher war: aber dasselbe findet überall Statt, wo die Vernunft an Wirksamkeit der göttlichen Vorsehung glaubt; der Verstand vermag nie zu begreifen, was ihm die Idee der Vernunft verbürgt, nie die Art und Weise zu erkennen, wie in der niederen Ordnung der Dinge, ohne Verletzung der Naturkräfte und Naturgesetze, die Leitung derselben durch göttliche Allmacht nach den Zwecken der Vorsehung möglich sey. Allein darum ist die Offenbarung selbst nicht eine unmittelbare, eine übernatürliche zu nennen, und man wählte wohl diesen unpassenden Ausdruck nur deswegen, um die Belehrung durch Gottgesandte zu unterscheiden von derjenigen Belehrung über Gott, welche sich der Mensch durch Betrachtung der Natur, mittelst Vernunftthätigkeit, zu verschaffen im Stande ist. Diese Belehrung nannte man die natürliche, mittelbare Offenbarung. Allein alle Offenbarung hat ihren Ursprung in dem geistigen Bewußtseyn des Menschen, angeregt durch die Foderungen unserer inneren, vernünftigen, oder der äußeren, sichtbaren Natur: auch in dem Gottgesandten ist dieß der vermittelnde Punct der Erkenntniß göttlicher Wahrheit, nur daß in ihm das geistige Bewußtseyn ein gesteigertes, höheres ist; aber auch in ihm wird dieß angeregt durch äußere Einwirkungen, unter Leitung der göttlichen Vorsehung, und daher wird so wenig hier, wie dort, die gesetzmäßige Wirksamkeit der Naturkräfte unterbrochen, oder etwas schlechthin Wider- oder Ueberver-

nünftiges zu glauben gefodert. Beide, sowohl die sogenannte natürliche als die übernatürliche Offenbarung, setzen den Glauben an ein übernatürliches Wirken Gottes voraus, wodurch er einerseits den Geist der Menschen, sowie dem angemessen die äußere Natur, so eingerichtet hat, daß sie sich der höchsten Ideen bewußt werden können (denn die Natur hat sich doch nicht selbst so gestaltet), andererseits diejenigen, welche berufen sind, als Gesandte Gottes die höheren Wahrheiten den Menschen mitzutheilen und zu erhalten, zu einem lebendigeren, gewisseren Bewußtseyn dieser Wahrheiten leitet.

Dadurch werden sich die Mißverständnisse des philosophischen Rationalismus, im Gegensatz gegen den Supranaturalismus, im gehörigen Lichte auffassen lassen: die Wahrheit liegt in der Mitte. Jener irrte, wenn er eine Offenbarung Gottes in Jesus Christus anerkannte, und als eine Wirkung der göttlichen Vorsehung ansah, ohne anerkennen zu wollen ein übernatürliches Wirken derselben, als Grund dieser Erscheinung; dieser irrte, wenn er die Offenbarung Gottes als eine übernatürliche und unmittelbare, im Gegensatz der natürlichen, durch die Vernunft gegebenen, sich dachte: es ist Ein Gott, welcher auf beiderley Weise offenbar wird (Röm. 1, 19. 20.).

Die vielfach berührte Frage über Möglichkeit und Nothwendigkeit göttlicher Offenbarung findet durch die geschichtliche Betrachtung derselben in ihrer Wirklichkeit ihre Erledigung. Die Wirklichkeit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus wird, in dem angegebenen biblischen Sinne, durch das unwiderlegbare Zeugniß der Weltgeschichte bestätiget. Durch die Erscheinung Jesu Christi beginnet in der Weltgeschichte eine neue Periode des Menschenlebens: vorher Geschiedenheit der Menschen und Nationen in ihrem religiösen Leben, dort Unwissenheit, Aberglaube, Natur- und Götzendienst, hier zwar Verehrung des Einen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, aber im Zwange des mosaischen Gesetzes, mit Haß gegen den Heiden. Durch Christus ward allen zu Theil

die Erkenntniß des einen wahren Gottes, des Vaters aller Menschen, und seine Verehrung im Geiste und in der Wahrheit. Dadurch ward in allen Menschen das Bewußtseyn ihrer höheren Bestimmung geweckt, und ein wahres religiöses Leben begründet. Was also den Menschen in ihrer Gesammtheit nicht bekannt war, daß der einige Gott Vater aller Menschen sey, das ward ihnen nun offenbar: Gott hat sich ihnen geoffenbaret durch Jesus Christus. Ist die Wirklichkeit der Offenbarung Gottes durch Jesus Chr. factisch erwiesen, so kann ihre Möglichkeit, jedoch nur in dem vorausgesetzten biblischen Sinne, nicht bezweifelt werden. Es läßt sich, wenn wir den damaligen Zustand der Menschheit und insbesondere des jüdischen Volkes erwägen, in der That nicht leicht begreifen, wie Jesus von Nazareth auf den Gedanken kommen konnte, ein Werk zu beginnen, wodurch die gesammte Menschheit nach und nach zur Wahrheit, zur Einheit des religiösen Glaubens und Lebens geführt werden sollte; es läßt sich nicht begreifen, wie in ihm gerade das Bewußtseyn der höchsten religiösen Wahrheiten erwachen konnte, welche den größten Weisen der Vorzeit verborgen geblieben, oder wenn sie von ihnen geahnet worden, doch nicht der großen Menschheit zugänglich geworden waren. Gern bekennt hier die Vernunft des an Gott glaubenden Menschen, daß durch Leitung der göttlichen Vorsehung dieß geschehen, daß Jesus ein Werkzeug Gottes, oder wie die Schrift sagt, daß Gott mit ihm war (Joh. 3, 2. Act. 10, 38.). Gott befähigte ihn, daß er jene Wahrheiten erkannte; Gott übertrug ihm den Beruf, sie zur Sache der größeren Menschheit durch sein Lehramt und seine Apostel zu machen, und im Vertrauen auf Gott konnte er die Vollendung dieses Werkes hoffen, durch dessen allmächtiges Walten es auch im Laufe der Weltgeschichte seiner Vollendung immer näher und näher geführt wird. Ist dieß zu glauben etwa vernunftwidrig? Streitet es mit den Naturgesetzen oder Naturkräften? Läßt sich beweisen, daß das, was wirklich geschehen, durch die göttliche Vorsehung nicht

geschehen konnte? — Nur derjenige vermag die Möglichkeit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus zu leugnen, der noch im Pantheismus oder Naturalismus befangen, sich nicht bis zu dem lebendigen Glauben an eine über Natur und Menschheit waltende Vorsehung Gottes erhoben hat, und so den Grund aller Erscheinungen außer uns im Natur- und Menschenleben allein in den Kräften und Gesetzen der sichtbaren Naturordnung suchet. Bey einer solchen philosophischen Ansicht von Gott und göttlichen Dingen, wie sie, leider aus Mißverständniß, auch manche christliche Theologen beschlichen hat, bleibt allerdings die Erscheinung Christi ein den Vernunft- und Naturgesetzen widersprechendes, mit Mythen und Mährchen des religiösen Aberglaubens ausgeschmücktes, in seiner thatsächlichen Erscheinung rein unmögliches Factum: allein eben so unvernünftig und unmöglich muß dann die Idee einer göttlichen Vorsehung erscheinen *).

Was endlich die **Nothwendigkeit** der göttlichen Offenbarung durch Jesus Christus betrifft, so hängt auch die Entscheidung darüber von der Geschichte ab, nicht aber von apriorischer Ansicht. Ist es gewiß, daß zur Zeit Jesu der religiöse Zustand der Menschheit höchst traurig, daß Unwissenheit und grenzenloser, mit den unwürdigsten, unvernünftigsten Instituten verknüpfter Aberglaube unter den Heiden, ebenso aber bloße Werkheiligkeit unter den Juden herrschend war, daß die wahre Sittlichkeit gänzlich im Verfall, und ein ausgearteter Epikureismus im Volke überhand genommen hatte: was war nothwendig, um die Menschheit von Thorheit und Unwissenheit zu befreyen und das Vernunftbewußtseyn zu wecken, als

---

*) Der Verf. der Schrift: **Gott und die Natur, Offenbarungs- und Vernunfterkenntniß** u. s. w. hat diese Consequenz des falsch verstandenen Rationalismus wirklich bis auf dieß Extrem verfolgt. Dafür wird sein Rationalismus der **Irrationalität** bezüchtigt. (**Krit. Predigerbibliothek** 1829. 3. H. S. 456.) Sieht man denn nicht ein, wo das πρῶτον ψεῦδος ist?

Belehrung über Gott, ihr Verhältniß zu ihm, ihre Pflichten, ihre Bestimmung? Welcher vernünftige Mensch wird dieses Bedürfniß darum in Zweifel ziehen, weil die Menschen ja selbst vernünftiges Bewußtseyn von Gott erhalten hätten, und sich vielleicht durch Entwickelung und Ausbildung desselben von selbst, ohne Dazwischenkunft des Christenthums, zu jener Erkenntniß, etwa nach Jahrhunderten, würden erhoben haben? — So lange dieß nicht geschehen, blieb Offenbarung Gottes im Sinne der Schrift für die Unwissenden und Zweifler nothwendiges Bedürfniß; und daß die göttliche Vorsehung diesem Bedürfnisse durch die Erscheinung Jesu Christi auf eine Weise abgeholfen, wodurch die Entwickelung und Selbstständigkeit der menschlichen Vernunft nicht im mindesten, weder im häuslichen, noch im Staats- noch im wissenschaftlichen, noch im religiösen Leben beeinträchtiget, wodurch diese vielmehr erst zum Bewußtseyn ihrer selbst, ihrer höchsten Ideen und Gesetze, gelangt ist, und die Gewißheit dieser Ideen durch das Thatsächliche des Lebens Jesu außer Zweifel gesetzt wird — darin haben wir Ursache, die Tiefe der göttlichen Weisheit anzuerkennen. Aber sollte vielleicht in unserer Zeit der Glaube an Offenbarung Gottes nicht mehr nothwendig seyn, sollte die Vernunft nunmehro sich selbst genügen, nachdem sie, wie man wähnt, ihrer vollkommen sich bewußt geworden, einer äußeren Autorität nicht mehr bedarf? — Nur ein gänzliches Nichtbeachten und Verkennen des Zustandes der Menschheit konnte diese Frage bejahen. Wenn einer oder der andere Theolog und Philosoph sich einbildete, daß er durch seine Geisteskraft zu einer so vollendeten Vernunfterkenntniß gekommen, daß ihm der Glaube an eine Offenbarung, die nicht aus seiner Vernunft allein komme, völlig entbehrlich sey, so wollen wir ihn in seiner Meinung nicht irre machen, obschon gewiß überzeugt, daß nur wenige Jahre zu vergehen brauchen, wo in ihm neue Zweifel durch weiteres Nachdenken oder den Widerspruch Anderer entstehen werden; was die Geschichte aller Vernunftforschungen auf dem Ge-

biete des religiösen Glaubens unwiderlegbar beweist. Dadurch geschiehet der Würde der Vernunft kein Unrecht: denn in ihrem Wesen ist es begründet, daß sie ins Unendliche fortschreite in Erkenntniß der Wahrheit, daß durch Zweifel und Gegensatz sie sich entwickele und nie stille stehe: darum ist das Bereich der Wissenschaft, wie der Erkenntniß, ein endloses in allen Beziehungen menschlicher Geistesthätigkeit. Wie aber steht es mit der größeren Menschheit, mit jenen Millionen, deren Beruf nicht gestattet, sich der Speculation zu widmen, und die doch der Gewißheit religiöser Ueberzeugung bedürfen, um selig zu werden? Wie mit jenen Millionen, die noch in völliger Unwissenheit des Göttlichen, im Aberglauben, Naturdienste befangen sind, und daher der Belehrung über Gott und ihr Verhältniß zu ihm bedürfen? Ist ihnen nicht Offenbarung Gottes nothwendiges Bedürfniß? Wollen wir diese an ihre Vernunft allein weisen? Und überlassen wir die größere Menschheit ihrer Vernunft, ohne einen höheren und festeren Einigungspunct, so wird bald die sogenannte Vernunftreligion in sich selbst zerfallen: so viele Individuen es giebt, so viele Gesetzgeber, Interpreten der Vernunft wird es geben, und man darf keinem wehren, wenn er seiner Ueberzeugung folgt, und vielleicht — alle Religion im wirklichen Leben aufgiebt, weil er es so nach seinen Verhältnissen für vernünftig hält. Wenn, um durch ein Beyspiel die Sache deutlicher zu machen, die Vernunftreligion das höchste ist, und das Christenthum nur als solche beybehalten werden darf, so fragen wir, als welche Vernunftreligion wir das Christenthum betrachten sollen. Soll es als Hegelsche, soll es als Kantische, soll es als Fichtesche gelehrt und geglaubt werden? Nehmen wir dasselbe in Hegelscher Art, so werden sofort Andere aufstehen, welche dagegen protestiren, welche Widersprüche und Zweifel erheben, d. h. behaupten, daß diese Vernunftreligion nicht die vernünftige sey. Nehmen wir es in Kantischer: so wird dasselbe von anderen Seiten erfolgen; wie aus der Geschichte der neuen

und neuesten Zeit noch jedem im frischen Andenken seyn muß. Sage man nicht, daß man ja über die Ideen Gott, Freyheit, Unsterblichkeit, Tugend u. s. w. einverstanden sey: denn auch das scheint nur so; gerade in und über diese Ideen herrscht der lebhafteste Streit. Es soll hiermit keinesweges dem hohen Werthe freyer philosophischer Forschung ein Vorwurf gemacht werden; nur so viel zeigt diese Thatsache, daß die philosophische Forschung, daß Vernunftreligion, die immer bloß individuell seyn kann, nicht hinreichend sey, um Einheit des religiösen Glaubens und Lebens, nach den Foderungen der Vernunft, unter der gesammten Menschheit, aller Stände und Nationen, zu bewirken; daß es hierzu eines höheren, festeren Grundes bedurfte und immer bedürfen wird, so lange die Vernunft des Menschen individuell, subjectiv bleibt, und daß daher das Christenthum, in welchem geschichtlich jener vermittelnde Punct festgestellt worden, als Offenbarung Gottes in Jesu Christo, nie für die größere Menschheit entbehrlich werden kann. Mögen die Ansichten der speculirenden Vernunft auf dem Gebiete der Philosophie noch so verschieden seyn, mögen Systeme mit Systemen wechseln, und wohl selbst dem Christenthume Gefahr drohen: das Evangelium ruhet auf unerschütterlichen Pfeilern, es ist und war immer Stütze und Grundstein der Wahrheit, von dem einst die Erkenntniß der höchsten Ideen ausgegangen und sich über den Erdkreis verbreitet hatte, und zu dem die Vernunft immer wieder zurückkehrte, nach langem Zweifel und Streite; es war immer der Einigungs-, der Anhaltepunct für die größere Menschheit, der durch kein anderes Mittel ersetzt werden kann. So lange daher Menschen Menschen sind, und die ideale Vernunft nicht die in den einzelnen Individuen vorhandene ist, bleibt der Glaube an das Evangelium, oder die Erscheinung Jesu als des Christus und Weltheilandes, oder an die Offenbarung Gottes in Jesu Christo, nothwendiges Bedürfniß für die Menschheit, um im Laufe der Zeiten alle zur Einheit des religiösen Glaubens und Le-

bens zu leiten — damit zu seiner Zeit Eine Heerde und Ein Hirte werde.

V. Abschnitt.

Die Gründe des Glaubens, daß Jesus von Nazareth der Weltheiland und Christus war, wie sie die heil. Schrift darstellt.

Betrachten wir in reingeschichtlicher Weise die Erscheinung des Jesus von Nazareth als des Christus, wie sie in den neutestamentlichen Schriften dargestellt wird, als des von Gott Gesalbten mit heiligem Geiste, und fassen wir darnach auf den Begriff des Glaubens an die Offenbarung Gottes durch ihn, so scheinen sich alle jene Einwürfe, welche von Seiten der Vernunft dagegen erhoben werden, zu beseitigen, und keinem weiteren Zweifel, unter der Voraussetzung eines vernunftgemäßen Glaubens an göttliche Vorsehung, Raum zu lassen. Um aber überzeugt seyn zu können, daß Jesus wirklich höheren Beruf hatte als Messias unter der Menschheit aufzutreten, fodert die Vernunft Gründe des Glaubens, welche bestätigen, daß er in einem besonderen Verhältnisse zur göttlichen Vorsehung stand, oder, wie die Schrift sagt, daß Gott ihn gesandt hatte, daß Gott, der ihn sandte, mit ihm war. Diese Ueberzeugungsgründe bestehen entweder in gewissen Thatsachen und Erscheinungen, welche dem an göttliche Vorsehung Glaubenden als solche sich kund geben, die nur erklärt werden können unter der Voraussetzung eines höheren Beystandes, einer höheren Leitung und Einwirkung der göttlichen Vorsehung (Erfüllung der Weissagungen — Wunder — Auferstehung), oder in dem Wesen und Endzwecke der Erscheinung des angeblichen Gottgesandten (sein Werk — seine Lehre und Institute, im Verhältniß zu den Ideen der Vernunft), oder endlich in entschiedenen Aeußerungen desselben

er sein Verhältniß zur göttlichen Vorsehung, mit Berücksichtigung seines Charakters (Zeugniß von sich selbst).

Wir nennen absichtlich diese mit der christlichen Offenbarung verbundenen Thatsachen, wodurch wir zur Ueberzeugung von der Wirklichkeit eines besonderen Verhältnisses Jesu zur göttlichen Vorsehung gelangen können und sollen, nur Gründe des Glaubens, nicht, wie man gewöhnlich thut, Beweise, um dadurch einem Mißverständnisse auszuweichen, in welches man sich verwickelt hat. So wie nämlich in Sachen des religiösen Glaubens ein anschauliches Wissen nicht möglich ist, mithin die Realität unserer Ideen von Gott, Unsterblichkeit u. s. w. nur aus den Anfoderungen unserer Vernunft in Anschauung der äußeren Natur, wie in dem Bewußtseyn unserer inneren moralischen Natur, gefolgert, nicht aber in seiner Objectivität nachgewiesen oder bewiesen werden kann: so ist es auch eben so wenig möglich, da, wo irgend etwas als Folge göttlicher, d. h. nicht natürlicher Causalität anerkannt werden soll, einen Beweis für die Realität unserer Idee zu geben: denn die wirkende Ursache vermögen wir, als solche, eben so wenig zu erkennen, als wir dieselbe in der Reihe der vorhandenen Erscheinungen als solche in irgend einem Puncte nachzuweisen im Stande sind. Gründe aber für die Gewißheit unseres Fürwahrhaltens, welche entweder aus unmittelbarer innerer oder äußerer Anschauung des Objectes hervorgehen, sind Beweise; und diese lassen sich daher, strenggenommen, für die Gewißheit unseres Fürwahrhaltens, daß Jesus ein Gottgesandter war, nicht geben. Insofern aber mit der Erscheinung Jesu Christi Thatsachen verbunden sind, deren geschichtliche Wahrheit auf die evidenteste Weise dargethan werden kann, deren Möglichkeit aber weder in der Reihe der natürlichen, d. i. nach den Gesetzen und Kräften der Natur möglichen, Erscheinungen, noch in den geschichtlichen Verhältnissen damaliger Zeit ihren zureichenden Erklärungsgrund findet, vielmehr nur unter der Voraus-

setzung eines göttlichen, d. i. nicht natürlichen Wirkens, wie dessen Idee uns im Glauben an göttliche Vorsehung gegeben ist, gedacht werden kann — insofern ist die menschliche Vernunft, um einen hinreichenden Grund jener Erscheinungen zu haben, nach dem Bewußtseyn der Idee göttlicher Vorsehung genöthiget, in jenen Erscheinungen, als Ursache, göttliche Wirksamkeit anzuerkennen, die sie jedoch nachzuweisen nicht vermag: d. h. die Erscheinungen sind ihr hinreichende Gründe des Glaubens. So wenig wie daher Gottes Daseyn und Wirken als solches bewiesen werden kann, eben so wenig läßt sich beweisen, daß Jesus wirklich Gottgesandter war: es genügt, wenn sich aus gewissen Erscheinungen darthun läßt, daß die an göttliche Wirksamkeit glaubende Vernunft ein solches Wirken der göttlichen Vorsehung in der Person Jesu Christi anzuerkennen gedrungen sey. Daraus gehet hervor die wichtige Folgerung, daß nur da Ueberzeugung, nur der Glaube an die göttliche Sendung Jesu möglich sey, wo ein vernünftiger lebendiger Glaube an göttliche Vorsehung im religiösen Bewußtseyn gefunden wird, und daß also nur in solch' einem Gemüthe die in der heiligen Schrift aufgestellten Gründe des Glaubens Eingang finden können. So lange sich der Mensch in seiner religiösen Weltansicht nicht über die Schranken des Endlichen und Sichtbaren erhoben hat, und daher das allmächtige Walten Gottes den Kräften und den Gesetzen der sichtbaren Natur unterordnet, bleibt ihm die Idee eines übernatürlichen Wirkens Gottes ein Widerspruch mit sich selbst; denn Gott und Natur sind — eins; was Gott wirken kann, hängt ab von den Kräften und Gesetzen der Natur, in denen alle seine Wirksamkeit bey der Weltschöpfung niedergelegt worden *); er kann nichts wirken ohne Vermittelung der Natur

*) Gebhard letzte Gründe S. 357. Ammon bibl. Theol. II. 350 fg. Wenn Wegscheider p. 45. sagt: Naturae vires haud sunt infinitae, Deus necesse est eas *vi sua* conservet, earumque vicissitudines temperet ac regat; kann diese vis divina eine natürliche seyn? — Der christliche Prediger als Rationalist. S. 1

und ihrer Gesetze: unmittelbare, d. i. selbstthätige Wirksamkeit der göttlichen Allmacht ist unmöglich; denn die Welt ist absolut vollkommen geschaffen; in ihr ist jede Kraft, jeder Zweck bedacht und bestimmt. Sonach haben wir in der Natur ein durch Gott bestimmtes, unwandelbares Fatum, und die Idee der Weltregierung zur Förderung der höheren geistigen Endzwecke, welche in der niederen Naturordnung nicht bestimmt seyn können, sondern von der freyen Selbstbestimmung geistiger Wesen abhängen, ist eine völlig nichtige. Was ist dann göttliche Leitung menschlicher Schicksale? Was sein Walten über Natur und Naturordnung? — Es ist ein Widerspruch mit sich selbst: denn durch die Naturgesetze und Naturkräfte ist sein Wirken seit Schöpfung der Welt beschlossen und ihnen bedingt. — Wer ferner behauptet, das übernatürliche Wirken müsse sich durch positive Merkmale bestimmen lassen*), es sey, als ein außerordentliches Wirken, verschieden vom Schaffen, Erhalten und Regieren, wie die Vernunftreligion daran glauben lehre, der bedenkt nicht, daß es in der Sphäre des Unendlichen, Unerkennbaren nirgend für den endlichen Verstand andere als negative Merkmale gebe, daß aber auch die Idee des Schaffens, Erhaltens und Regierens den Gedanken einer nicht natürlichen = übernatürlichen Wirksamkeit nothwendig heischt. Wir kommen hier auf das Dilemma zurück: [Dur]ch welche Wirksamkeit erhält und schuf Gott die Natur [un]d ihre Gesetze? Durch natürliche oder übernatürliche? [Ant]worten wir: durch natürliche Wirksamkeit, d. i. durch [un]d nach den Naturgesetzen und Kräften, so heben wir [die] Idee des Schaffens und Erhaltens sofort auf. Denn [die] Antwort hieße mit anderen Worten: Gott schuf die [Na]tur und ihre Gesetze durch die Natur; er erhält die

*) Böhme, die Sache des rat. Supranatur. S. 111. Consequenter verfährt Blasche im Verwerfen der Wunder, so wie einer [auf] nicht natürl. Causalität gegründeten Offenbarung: denn Natur und [Go]tt sind ihm im Grunde eins. S. Philos. der Offenbar. S. 17

Naturgesetze durch die Naturgesetze. — Es ist daher nicht anders zu erwarten, als daß der strenge Rationalismus, der mit sich selbst im Widerspruch ist, schon in der Idee des göttlichen Wirkens, auch jene in der Geschichte der Erscheinung Jesu Christi thatsächlich aufgestellten Gründe des Glaubens, wodurch sich die Menschen überzeugen sollen, daß Christus Gottgesandter sey, nicht aus dem Gesichtspuncte der religiösen Weltansicht, wonach die Naturkräfte und Gesetze der göttlichen Vorsehung zur Förderung der höchsten Absichten untergeordnet sind, aufzufassen im Stande war.

Sollen nun jene Thatsachen, als hervorgegangen aus göttlicher Causalität, nur Gegenstand des Glaubens (πίστις), nicht der Erkenntniß werden, so beseitigt sich dadurch das Mißverständniß, daß der Verstand bestimmte und unzweifelhafte Merkmale einer übernatürlichen Wirksamkeit in ihnen nachzuweisen nicht vermöge*): denn der Glaube ruhet auf der Idee der Vernunft, diese aber liegt jenseits der Grenzen des wahrnehmenden und begreifenden Verstandes.

Eine zweyte Ursache von Mißverständniß war es, daß man behauptete, jene Thatsachen seyen die augenscheinlichsten Beweise der Göttlichkeit der Lehre Jesu, wodurch die Wahrheit und Vernunftmäßigkeit dieser Lehre außer Zweifel gesetzt werde. Schon seit den ältesten Zeiten wurde diese Ansicht von den sogenannten Wundern und Weissagungen gewöhnlich, und sie hat sich auch in den meisten Apologieen**) erhalten. Dadurch setzte man die Gründe des Glaubens von Seiten der Vernunft mehrfachen, und allerdings gegründeten Zweifeln und Einwürfen aus: denn es ist nicht zu leugnen, daß die Wahrheit einer Lehre, welche beruhet theils auf Uebereinstimmung ihrer selbst mit sich selbst in allen ihren Theilen nach Zweck und Inhalt, theils auf Uebereinstimmung derselben mit

*) *Wegscheider.* Instit. §. 49.

**) Richtiger Sack in seiner Apologetik. S. 83 fg.

den Ideen der Vernunft, nie durch äußere Thatsachen erwiesen werden kann. Welche eine Verbindung wäre an sich gedenkbar zwischen der äußeren Thatsache und der Lehre selbst? Die Wahrheit einer Lehre, als hervorgehend aus richtiger Verbindung der Gedanken im Bewußtseyn, kann auch nur auf demselben Wege, durch Prüfung jener Verbindung im eigenen Bewußtseyn, und Beurtheilung nach den Ideen der Vernunft, erkannt werden. Mit Recht verwarf man daher den Beweis für die Wahrheit der Lehre Christi oder des Christenthums aus den Wundern und Weissagungen, und legte die Hauptbeweiskraft dem inneren Argumente, der Vortrefflichkeit, Gottwürdigkeit, Vernunftmäßigkeit der Lehren des Christenthums bey.

Dagegen sollen auch nach der Lehre der Schrift jene Thatsachen, z. B. die Wunder und die Erfüllung der Weissagungen, nicht die Wahrheit, d. h. Vernunftmäßigkeit der Lehre beweisen, sondern dazu dienen, daß man in der Person Jesu anerkenne den Gottgesandten, den Messias: sie sollen also bethätigen seine göttliche Sendung, die Wahrheit seines besonderen Berufes, nach göttlichem Willen als der Messias unter den Menschen aufzutreten (Röm. 1, 2. 3. Act. 2, 22. Joh. 3, 2.); und deshalb werden sie im Allgemeinen von dem Johannes Zeugnisse Gottes genannt, wodurch Gott gleichsam Bürgschaft leiste, daß Jesus der wahre Messias sey (μαρτυρίαι — 5, 36. 8, 18. 10, 25. 1 Joh. 5, 16.). Und wenn anders nach der früher entwickelten Schriftlehre von Jesu dem Christus es der menschlichen Vernunft einleuchten muß, daß derselbe hinsichtlich seines Berufes oder seiner Person in einem ganz besonderen Verhältnisse zur göttlichen Vorsehung gestanden habe: so bleibt es schon an sich wahrscheinlich, daß die Vorsehung, damit der Endzweck seiner Erscheinung unter den Menschen erreicht werde, denselben auf eine Weise werde unterstützt haben (Act. 10, 38. Joh. 3, 2.), wodurch dieses Verhältniß den Menschen nach der religiösen Weltansicht einleuchtend werden möchte. War auf diese Weise die Göttlichkeit seines Berufes, d. h.

sein wirkliches besonderes Verhältniß zur göttlichen Vorsehung, dessen er sich aus fester Ueberzeugung bewußt worden, unter den Menschen bestätiget (ἀποδεδειγμένος — ὁρισθεὶς υἱὸς τοῦ Θεοῦ — Θεὸς ἦν μετ᾽ αὐτοῦ —): so gewinnt dadurch auch das, was er lehrt, als Hauptzweck seines Berufs, ein höheres Ansehen und Grund der Wahrheit: denn sein Beruf war es, als Messias, die Menschen über Gott und ihr Verhältniß zu ihm zu belehren, und um dieses zu können, hatte ihn Gott mit heiligem Geiste gesalbt (Joh. 3, 32—35.).

Nach diesen Vorerinnerungen betreten wir nun den Boden der evangelischen Geschichte, um auf geschichtlichem Wege zunächst zu erkennen, ohne vorgefaßte, dogmatische Meinung, wie nach den Aussprüchen Jesu, seiner Apostel und Zeitgenossen man sich überzeugt habe und überzeugen sollte, daß Jesus von Nazareth der Christus wirklich sey. Wir betrachten aber zuerst diese Gründe des Glaubens, zumal in soweit sie in gewissen Thatsachen bestehen, rein aus geschichtlichem Gesichtspuncte, d. h. wie sie nach den Lehren der Apostel und Zeitgenossen geschichtlich aufgefaßt und dargestellt worden sind, und einen Grund der Ueberzeugung für die Menschen enthalten sollen: das Urtheil darüber bleibt der Vernunftprüfung vorbehalten, da Christus und seine Apostel nicht unbedingten Glauben gefodert haben; und es ist hier heiligste Pflicht der Vernunft, das Resultat dieser Prüfung, als innere Ueberzeugung, frey und unumwunden auszusprechen, und sich nicht durch bloße Hypothesen an der Unverletzbarkeit der geschichtlichen Wahrheit zu vergreifen.

I. Die Erfüllung der Weissagungen des Alten Bundes.

Unter jenen Gründen des Glaubens, wie sie im N. Testamennte aufgestellt werden, nimmt zuerst die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch (Luc. 24, 44. Joh. 5, 39. Röm. 1, 2. 1 Petr. 1, 11. 2 Petr. 1, 20. 21.). Unter den Juden hatte sich

nach und nach, aus dem frommen Glauben der Väter, daß Jehova sein Volk zu seiner Zeit beglücken und erretten werde, in religiöser wie in politischer Hinsicht (ein Glaube, der sich gründete auf die Verheißungen ihrer gottbegeisterten Lehrer oder Propheten), die Erwartung gebildet, daß der kommende, von Gott zu erwartende Messias erfüllen werde, was die Propheten verheißen hatten, und daß man an der Erfüllung der Verheißungen denselben erkennen werde (Matth. 16, 3. 11, 4. 5. Röm. 9, 4. Act. 3, 18 fg.). Der Glaube, daß der Messias erfüllen werde alles, was die Propheten verheißen, blieb nicht bey den wirklichen, auf den von den Propheten erwarteten Messias sich beziehenden Weissagungen stehen, sondern alles, was nur von einer glücklichen Zeit des Volkes, von David, oder einem anderen Beglücker der Nation gesagt worden, sollte zur Zeit des Messias durch ihn, den Nachkommen Davids, seine höchste Vollendung erhalten. Daraus hatte sich, wie wir aus dem N. Testamente sehen, sowie aus den jüdischen Rabbinen*), eine typisch-messianische Auslegung der alttestamentlichen Schriften gebildet: man fand überall, wo von einer vergangenen oder zukünftigen besseren Zeit, von der Aussöhnung des Volkes mit Gott, von einem Retter der Nation, oder von David, als dem Musterbilde des kommenden Messias, die Rede war, Vorbedeutungen, Weissagungen auf die messianische Zeit und den Messias, welche durch diesen in Erfüllung gehen würden. So geschah es, daß z. B. Psalmen, in denen gar nicht von dem kommenden Messias die Rede ist, und deren Beziehung auf Personen und Verhältnisse der vergangenen Zeit im Sinne ihrer Verfasser nicht verkannt werden kann, als messianische Psalmen, als Weissagungen verstanden, und daß ihre Erfüllung erwartet wurde**). Hieher gehören unter anderen der 2te, 16te,

*) S. *Schöttgen* de Messia.

**) Ein Umstand, den Sack in s. Apologetik ganz übersehen hat.

22ste, 110te Psalm, welche in ihrem grammatischen oder historischen Sinne, das heißt nach dem Endzwecke ihrer Verfasser, in keiner Hinsicht von dem künftigen Messias verstanden werden können. Die Juden bezogen sie allerdings auf denselben; allein Jesus selbst macht Matth. 22, 41 fg. die Pharisäer in Beziehung auf den 110ten Psalm auf die grammatische Schwierigkeit einer solchen Auslegung aufmerksam, und bringt sie dadurch in nicht geringe Verlegenheit (22, 46.). Schon dieses Beyspiel zeigt, wie Jesus von den für messianisch gehaltenen Weissagungen dachte: er scheint selbst die Schwierigkeiten und dadurch entstehenden Widersprüche erkannt zu haben, wenn man dieselben auf den Messias beziehen wollte. Wenn daher auch die Juden jene Weissagungen auf den Messias bezogen, und sie selbst im N. T. auf Jesus von Nazareth gedeutet werden, so legt dieß dem Erklärer des A. Testaments doch keinesweges die Nothwendigkeit auf, die Gesetze der grammatisch-historischen Interpretation aus den Augen zu lassen, und dieselben, im Widerspruche mit ihrem Sinne, auf Christus zu beziehen. Es findet hier eine ganz andere Rücksicht Statt.

Die Erfüllung der Weissagungen im Sinne des jüdischen Volkes, mögen sie nun nach ihrem grammatischen Sinne wirklich auf den Messias sich beziehen, oder nur nach jener typisch-messianischen Auslegungsweise der Juden auf denselben gedeutet worden seyn, also das πληρωθῆναι τὰ γεγραμμένα war es, worauf es hier ankam. Sollten die Juden, nach ihrer Erwartung, zu der Ueberzeugung gelangen, daß Jesus von Nazareth der ihnen verheißene Messias, nach dem Rathschlusse Gottes, wirklich sey, so war der erste nothwendige Schritt, um diese Ueberzeugung in ihnen anzuregen, daß die Verheißungen der Propheten durch und an ihm in Erfüllung gingen: daran erkannten sie, daß er der Messias sey. Wir heben einige Beyspiele der Erfüllung solcher Weissagungen hervor, auf welche im N. Testamente als gewichtvoll rücksichtlich der Juden hingewiesen wird. Die Juden erwar-

teten, daß der kommende Messias aus Davids Geschlechte abstammen, ein Sohn Davids seyn werde; daher auch im eminenten Sinne ὁ υἱὸς τοῦ Δαβὶδ soviel war als ὁ Χριστός. Sie folgerten dieß aus 2 Sam. 7. Jes. 11, 1. Psalm 2. und anderen Stellen. In Jesus von Nazareth ging dieß in Erfüllung: er stammte aus Davids Geschlecht (Matth. 1, 1. Luc. 1, 27. 3, 31. Röm. 1, 3. Act. 13, 23. 2 Tim. 2, 8.), und den Aposteln war dieser Umstand ein höchst wichtiger Theil ihres Evangeliums: denn es war ihnen Grund des Glaubens, daß Jesus wirklich der Sohn Gottes, der in den Propheten verheißene nach dem Rathschlusse Gottes seyn solle (Röm. 1, 2. 3. 2 Tim. 2, 8.). — Nach einer, wenn auch aus grammatischen und historischen Gründen, weniger haltbaren und nicht allgemein angenommenen Deutung von Jes. 7, 14—16. hatte sich die Erwartung gebildet, daß der Messias von einer Jungfrau werde geboren werden; und auch dieß ging durch die Geburt Jesu in Erfüllung, wenn wir anders den Nachrichten des Matthäus Cap. 1, 18. und Luc. 1, 27. historische Glaubwürdigkeit schenken wollen — indem er von der Maria als Jungfrau geboren wurde. Hieran schloß sich die Erwartung, daß der Messias, der Nachkomme Davids, an dem Orte, wo sein Ahnherr sich aufgehalten, zu Bethlehem also, werde geboren werden. Man bezog sich deshalb auf Mich. 5, 1. 2. und wie allgemein und entschieden jene Meinung war, beweist Joh. 7, 42. Matth. 2, 5. 6. Auch dieß ging an Jesus von Nazareth in Erfüllung: denn durch ein zufällig scheinendes Ereigniß fügte es sich, daß er wirklich zu Bethlehem geboren wurde (Matth. 2, 1. Luc. 2, 4 fg.). — Eine so erhabene Person aber, als man in dem Messias erwartete, konnte, bey dem großen Verfalle der Nation, nicht ohne Vorbereitung derselben auf ihn, unter dem Volke auftreten: daher meinte man nach Mal. 3, 1. — werde ihm ein Bote Gottes vorhergehen, der ihm den Weg bereite, d. h. das Volk auf seine Erscheinung vorbereite; dieser Vorbote konnte nur ein Prophet, ein Elias seyn (Matth. 11, 14.).

Und wirklich trat Johannes der Täufer vor Christus unter dem Volke auf, um es vorzubereiten auf die Eröffnung des nahen Gottesreichs, auf die Erscheinung des Messias (Matth. 3. Marc. 1. Luc. 3. Joh. 1. Act. 13, 24. 25.); er wurde für einen Propheten gehalten, für den Vorboten des Messias, und man eilte zu ihm, um sich taufen zu lassen, und dadurch einen Anspruch zu bekommen an dem Reiche des Messias (Matth. 21, 26.). So ging auch hiermit in Erfüllung, was man nach der Verheißung des Maleachi erwartete.

Fassen wir nun zunächst diese, die Erscheinung des erwarteten Messias betreffenden, Weissagungen ins Auge, so kann das Zusammentreffen aller jener Umstände, wodurch dieselben erfüllet wurden, unmöglich als etwas Zufälliges angesehen werden: denn es wäre in der That weit wunderbarer, wie der Zufall jene Ereignisse gerade in der Person des Jesus von Nazareth auf eine solche Weise vereinigen konnte. Viel weniger konnte hier ein vorsätzlicher Plan zum Grunde liegen: denn wie wäre es gedenkbar, daß durch Jesus selbst, durch seine Eltern, oder in seinen Umgebungen so etwas verabredet oder bewerkstelliget werden konnte? Haben wir bereits oben gesehen, daß und in welchem Sinne die Erscheinung Jesu als des Christus als ein Werk der göttlichen Vorsehung angesehen werden könne und müsse, so stehet die Erfüllung jener Weissagungen mit dem Plane der göttlichen Vorsehung in nächster Beziehung: nicht der Zufall oder der gewöhnliche Gang der Begebenheiten konnte das Zusammentreffen jener Ereignisse in der Erscheinung Jesu herbeyführen; es bleibt nur erklärbar, nach religiöser Weltansicht, unter der Voraussetzung, daß die göttliche Vorsehung den Gang jener Ereignisse so geleitet habe und daher Ursache des Zusammentreffens derselben gewesen sey, damit die Juden, nach ihrer Erwartung, in Jesu von Nazareth den wahren Messias anerkennen und auf diese Weise von ihrem Verderben gerettet werden möchten. Oder wie die Schrift kurz sagt: Aus dem Stamm Davids erweckte Gott nach

der Verheißung Jesum als Heiland für Israel (Act. 13, 23.). — Daß aber die göttliche Vorsehung den Gang jener Begebenheiten so leitete, und die Erscheinung Jesu Christi, nach ihrem ewigen Rathschlusse, in den Kreis der Weltgeschichte, zunächst in der Mitte der Juden, einführte, und daher hier gleichsam den Anknüpfungspunct in den frommen Hoffnungen und Erwartungen dieses Volkes fand: kann die Vernunft des Menschen hieran den mindesten Anstoß nehmen, wenn sie auch nur geschichtlich erwägt, von welcher unendlichen Wichtigkeit die Erscheinung des Jesus von Nazareth für die Geschichte der Menschheit gewesen ist? Oder kommt es dem Sterblichen zu, mit dem Allmächtigen und Allweisen zu rechten und ihm vorzuschreiben, welche Mittel er wählen sollte, um seine Rathschlüsse auszuführen? — Sind aber jene Ereignisse: die Geburt Jesu von einer Jungfrau, seine Abstammung aus Davids Familie, seine Geburt zu Bethlehem u. s. w. nicht von den Aposteln erlogen, oder aus Täuschung und überspannten Einbildungen entstanden — und daß dieß der Fall sey, ermangelt noch des Beweises — so haben wir abermals die unendliche Tiefe der göttlichen Weisheit zu bewundern, welche auf diese Weise es leitete, daß in Jesus von Nazareth derjenige wirklich erkannt werden konnte, durch den die Menschheit beseliget werden sollte.

Zwar konnte die Erfüllung der Weissagungen nur zunächst den Juden, welche dieselben auf den kommenden Messias bezogen, ein Grund des Glaubens, ein Zeugniß seyn (Joh. 5, 39.), daß Jesus derjenige wirklich sey, den sie nach den Verheißungen der Propheten erwarteten: allein auch für jeden, welcher zur religiösen Weltansicht sich erhoben, und in der Menschengeschichte ein Walten göttlicher Vorsehung glaubt, giebt sie einen Grund der Ueberzeugung, daß Jesus wirklich von Gott dazu berufen war, als Christus aufzutreten; denn nicht durch Zufall, nur unter Leitung der göttlichen Vorsehung war das Zusammentreffen jener Ereignisse möglich; und so bestätigt die Erfüllung der Weissagungen auch jetzt noch die Gewißheit

des Glaubens, daß Jesus nach dem Rathschlusse des Allmächtigen der Christus war.

Durch diese Ansicht von dem Beweise, welchen man aus den alttestamentlichen Weissagungen herleitet, beseitigen sich mehrfache Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten, mit welchen derselbe nach altdogmatischer, der messianischen Typologie der Juden nachgebildeter Lehrart verbunden war. Fürs erste bleibt hier die Erklärung der im A. T. für Weissagungen von den Juden gehaltenen Abschnitte und Stellen ganz unterworfen den vernünftigen Grundsätzen einer grammatischen, oder wie man jetzt zu sagen pflegt, grammatisch-historischen Interpretation. Christus war nicht in die Welt gekommen, um die Juden über den grammatisch-historischen Sinn jener Weissagungen, als Exeget, zu belehren; er scheint selbst in dieser Hinsicht, wie oben bemerkt worden, die Schwierigkeiten einer solchen Auslegung nicht verkannt zu haben. Er war erschienen, um als Christus die Menschheit zur wahren Erkenntniß Gottes, zur Einheit des religiösen Glaubens und Lebens zu führen. In diesem seinen Berufe als Christus sollte er zunächst unter den Juden anerkannt werden, und darum mußte in und durch ihn in Erfüllung gehen, was die Juden nach ihrer Ansicht von den prophetischen Verheißungen erwarteten (ἔδει πληρωθῆναι πάντα τὰ γεγραμμένα ἐν τῷ νόμῳ — περὶ αὐτοῦ Luc. 24, 44.). Inwiefern daher Jesus, nach dem Willen Gottes, derjenige wirklich war, welcher die Juden zunächst und die gesammte Menschheit beseligen, erlösen sollte, und in dem, so weit es mit der Weisheit der göttlichen Vorsehung vereinbar war, die Erwartungen der Juden in Erfüllung gingen, insofern war er derjenige, welchen die Propheten verheißen hatten, wirklich nach dem Rathschlusse Gottes, und er durfte mit vollkommenem Rechte behaupten, daß die Propheten und Moses von ihm geschrieben (Luc. 24, 44. Joh. 5, 46.), daß die heiligen Schriften von ihm Zeugniß gäben (Joh. 5, 39. μαρτυροῦσαι περὶ ἐμοῦ: sie bestätigen, daß ich der Messias bin —): denn in ihm ging in Erfüllung, was Moses und die Pro-

pheten in dunkler Ahnung erwartet und gehofft hatten (2 Petr. 1, 19 fg.). Von Seiten Christi und seiner Apostel läßt sich daher keine Accommodation hinsichtlich der Erfüllung jener Weissagungen oder der Beziehung derselben auf die Person des Jesus von Nazareth annehmen, um dadurch die Juden für die Sache des Christenthums zu gewinnen. Mögen immerhin die Propheten an einen anderen Messias in näherer oder entfernterer Zeit, nicht aber an die Person des Jesus von Nazareth gedacht haben; mögen viele für messianisch gehaltene Weissagungen nicht einmal Weissagungen seyn im Sinne ihrer Verfasser: es war die weiseste Herablassung der göttlichen Vorsehung zu den Erwartungen der Juden, daß sie in Christus, so weit es nothwendig war und mit ihrer Weisheit übereinstimmte (denn nicht alle thörichten Hoffnungen der Juden konnten in Erfüllung gehen), alles dasjenige in Erfüllung gehen ließ, was sie in ihm ihren Heiland auf eine der göttlichen Weisheit angemessene Weise und zu einem höheren, weiter sich erstreckenden Endzwecke, anerkennen lehren konnte und mußte. Konnte es aber eine Herablassung Christi oder seiner Apostel selbst seyn, daß er gerade ein Nachkomme Davids war, daß er zu Bethlehem geboren wurde?

Hieran schließt sich eine zweyte Bemerkung hinsichtlich anderer Weissagungen, welche sich auf die Schicksale Jesu, insbesondere seinen Tod, seine Auferstehung und Rückkehr zu Gott, um dort höherer Machtvollkommenheit theilhaftig zu werden, beziehen. Die Erwartungen der Juden, gegründet auf das Alte Testament, waren der vermittelnde Punct, wodurch Jesus von Nazareth, zwar anfangs nur unter den Juden, eine geschichtliche Bedeutsamkeit erhalten sollte, die sich dann immer mehr und mehr, nachdem sein Plan und Werk den Aposteln immer klarer und offenbarer wurde, erweitern mußte, und besonders durch den Apostel Paulus zur deutlichsten Anerkennung gebracht wurde. Die Schicksale Jesu aber in seinen letzten Lebensjahren, so unendlich wichtig, wie wir späterhin sehen werden, für das sittlichreligiöse Leben der Menschen (Matth. 16,

24.), — die Verachtung und Verfolgung, die Leiden und endlich der Kreuzestod — sie mußten den Aposteln, noch befangen in ihren jüdisch-messianischen Ansichten, ein Stein des Anstoßes werden (Matth. 16, 21. 22.), sie irre machen in ihrem Glauben an den Herrn: denn noch nicht vermochten sie zu erkennen, daß nach dem Rathschlusse Gottes gerade diese Schicksale Jesu dereinst Grund der Ermunterung, des Trostes, der Hoffnung, des Gottvertrauens, also der wahren Religiosität für Millionen Menschen, die Bekenner des christlichen Namens, werden sollten. Wodurch konnte Christus seine Apostel, deren religiöser Glaube auf dem Alten Testamente beruhete, auf diese seine Schicksale besser vorbereiten, ihre Erwartung gespannt erhalten (Joh. 10, 24.), ihre Aufmerksamkeit anregen, sie zur Geduld und Standhaftigkeit in den Stunden seiner Leiden ermuntern, als durch Hinweisung auf gleiche Beyspiele, bestätigende Stellen im A. T.? Der König David, der Ahnherr des kommenden Messias, dem jene Verheißung eines dauernden Reiches geschehen war, galt den Juden als das Musterbild ihres Christus: David hatte aber, ehe er König wurde, und noch während seiner Regierung, die traurigsten Schicksale, Verfolgung, Haß, Verspottung erdulden müssen, und gerade durch diese Schicksale, durch die Geduld in ihnen, durch das Gottvertrauen, das sich in so vielen seiner, während solcher Unglücksfälle gesungenen Psalmen ausspricht, hatte er Jehovas Beystand gewonnen und seinen und seines Reiches Ruhm befestigt. Was konnte eindringlicher, beruhigender und überhaupt zweckmäßiger seyn, als wenn Jesus die Apostel, unter seinen Leiden, auf jene Stellen hinwies, in denen David und Andere über ein gleiches Schicksal klagen, wenn er sie darauf aufmerksam machte, daß hier in Erfüllung gehe, was dort geschrieben sey, daß hier also dasselbe (ἐπληρώθη) geschehe, was dort geschehen sey? So z. B. bey dem Haß, womit ihn die Juden ohne Grund verfolgten (Joh. 15, 25.: ἵνα πληρωθῇ ὁ λόγος), verweist er auf Ps. 34, 19.; wegen des Verräthers Judas (13, 18. 17, 12

auf Ps. 41, 19. Durch solche Hinweisungen verloren diese und ähnliche Ereignisse das Auffallende, was sie für die Apostel haben mußten, und sie erschienen ihnen in religiöser Bedeutung, in ihrer Beziehung auf Aussprüche des A. T., die hier im Leben und in den Schicksalen ihres Herrn ihre Bestätigung fanden. Noch nach seiner Auferstehung stellt er ihnen die von ihm erduldeten Leiden (Luc. 24, 26.) als den Weg dar, um seiner höheren Würde theilhaftig zu werden, mit Hinweisung auf das, was Moses und alle Propheten von ihm gesagt hätten: er wies ihnen näher nach (διηρμήνευσεν Luc. 24, 27. 45.), wie sie jene Ansprüche zu verstehen hätten, wie sie nun an ihm in Erfüllung gegangen wären. Die Idee eines vor seiner Erhöhung (δόξα) zum Wohle seines Volkes leidenden, von dem unwürdigen Theile desselben verkannten und verfolgten Messias konnte den Juden nicht fremd seyn: schon die Parallele desselben mit David, seinem Ahnherrn, leitete sie darauf hin, und nicht ohne Wahrscheinlichkeit verstanden sie den עֶבֶד יְהוָֹה bey Jes. 53. von dem Messias *). War nun Jesus der Messias wirklich nach dem Rathschusse Gottes, obschon die Propheten nicht an den Jesus von Nazareth als solchen gedacht hatten: so ward auch durch seine Leiden erfüllet, was man von dem Messias erwartete (ἔδει παθεῖν τὸν Χριστὸν Luc. 24, 26.), und mit vollkommenem Rechte bezog daher Jesus jene Stellen der Propheten auf seine Person (Luc. 24, 44—46., worin ihm gleichfalls die Apostel folgen 1 Petr. 1, 10 — 12.). Tief prägte sich dem apostolischen Gemüthe diese religiöse Beziehung und Ansicht des Lebens und der Schicksale ihres Herrn ein, und daher weisen sie so häufig bey Erzählung merkwürdiger, auffallender Ereignisse auf Aussprüche des A. T. hin, deren Erfüllung und Bestätigung sich in denselben finde. Auffallend mußte es erscheinen, daß die Ju-

*) S. Umbreit und Ullmann theolog. Stud. I. 2. S. 295 — Ständlin Götting. theol. Bibl. I. S. 239. Ammon's B. Theol. 2. Th. S. 125 fg.

den trotz der vielen Zeichen, welche Jesus gethan hatte (Joh. 12, 37.), doch ihn für den Messias nicht anerkannten: allein Jesaias hatte schon über die Thorheit und Halsstarrigkeit des Volkes geklagt (Joh. 12, 38. 40.), gegen die Lehre und Thaten der Propheten; und dieß ging bey Christus in Erfüllung (ἐπληρώϑη ὁ λόγος Ἡσαΐου). Auffallend konnte es erscheinen, daß Jesus im heiligen Eifer dem Unfuge der Händler im Tempel steuerte (Joh. 2, 14 fg.): die Apostel erinnern sich dabey an eine Stelle der Psalmen (69, 10.). Unwürdig des Messias war es, daß er in der Mitte zweyer Verbrecher gekreuzigt wurde (Marc. 15, 28.): allein auch Jesaias hatte von dem Diener Gottes gesagt, er sey den Ungerechten beygezählt, wie ein Sünder behandelt worden. Daß selbst seine Kleider, nachdem er ans Kreuz angeschlagen, verloost (Matth. 27, 35. Joh. 19, 24.), — daß er starb, ehe ihm ein Glied zerbrochen (Joh. 19, 36.), — daß er von heidnischen Soldaten in die Seite gestochen worden (19, 38.) — das waren Ereignisse, die eine Hinweisung auf Stellen des A. T. zur religiösen Ermunterung und Belehrung verdienten.

Eine solche Hinweisung mußte für die Juden insbesondere wichtig seyn: denn sie lehrte das Leben und die Schicksale des Herrn aus dem Gesichtspuncte ihres religiösen Glaubens auffassen. Daher hat Matthäus, der für Juden und Judenchristen schrieb, die meisten Hinweisungen auf das A. T. Auch später, nachdem die Apostel ihren Beruf angetreten, und das Evangelium von dem in der Person des Jesus von Nazareth erschienenen Christus unter den Juden zu verkündigen begonnen hatten, verkannten sie nach dem Beyspiele ihres Herrn, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit nicht, durch Hinweisung auf die in Christus in Erfüllung gegangenen Weissagungen die Juden zum Glauben zu führen, daß er der verheißene Messias wirklich, nach göttlichem Willen, gewesen sey. Ueberlegt man, daß dieses in jener Zeit, nach der Auferstehung Jesu, zunächst das erste und einzige Mittel war, um dem Christenthume Anhänger zu gewinnen unter den Juden, denen

die Verheißungen im A. T. (ἐπαγγελίαι Act. 2, 39. 13, 23. Röm. 9, 4.) gegeben waren, und deren Glaube an den Messias nur durch Hinweisung auf die Erfüllung derselben gegründet werden konnte: so kann es nicht befremden, wenn die Apostel, lehrend vor den Juden, der messianischen Erklärung alttestamentlicher Stellen getreu bleiben, und in Stellen der Psalmen und Propheten, in denen in grammatischer Hinsicht von dem Messias gar nicht die Rede ist, Weissagungen auf den Messias finden, welche durch den Tod, die Auferstehung und die Erhöhung des Jesus von Nazareth in Erfüllung gegangen wären, und nun daher den Beweis entlehnen, daß dieser Jesus nach Gottes Willen der Messias gewesen sey (Act. 2, 36. 13, 22 fg.); wo aus Ps. 16, 8 fg. und 110, 1., welche auf den Messias bezogen werden, gefolgert wird: daß Gott den gekreuzigten Jesus durch die Auferstehung und Erhöhung als Herrn und Christus bestätiget habe). Wir erkennen in diesem Verfahren die weiseste Accommodation von Seiten der Apostel, die in keiner Hinsicht einigen Nachtheil hervorbringen konnte: unter den Juden mußten sie Juden bleiben, um diese zu dem Glauben an Christus zu leiten, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Apostel selbst noch die messianische Erklärung des A. T. für die wahre und richtige hielten: denn auch in ihnen erkennen wir eine stufenweise Leitung zur höheren und reineren Einsicht in den Plan und das Werk des Herrn durch die göttliche Vorsehung.

Fassen wir das über die Weissagungen Gesagte zusammen, so gelangen wir, bey dem Glauben an göttliche Weltregierung, zu der Ueberzeugung, daß die Erfüllung derselben in der Person des Jesus von Nazareth nicht als eine Wirkung des Zufalles angesehen, noch auch aus dem gewöhnlichen Gange menschlicher Begebenheiten oder aus den Kräften und Gesetzen der äußeren Natur erklärt werden kann: sie weist uns vielmehr hin auf das unbegreifliche Walten der göttlichen Vorsehung, wodurch allein jenes Zusammentreffen verschiedener Ereignisse in der Person

Jesu möglich wurde, und gewährt uns also einen Grund zu glauben, daß Jesus in einem besonderen Verhältniß zur göttlichen Vorsehung gestanden habe, oder, wie dieß die Schrift bezeichnender sagt, daß er nach göttlichem Willen der Christus wirklich gewesen sey.

II. Die Wunder.

Mit diesem Beweise für die göttliche Sendung Jesu wurde immer verbunden derjenige, welchen man den Wunderbeweis zu nennen pflegt. Um bey dessen Darstellung in der hier eingeschlagenen Art und Weise nicht zu weitläuftig zu werden, beschränken wir uns zunächst auf das rein Historische in dem, was die heilige Schrift hinsichtlich jener Thatsachen, die man nicht recht passend mit dem Ausdrucke Wunder bezeichnet hat, überliefert, und würdigen dieses als Gegenstand vernünftiger Prüfung, ohne durch willkührliche Hypothesen uns von dem Pfade der historischen Wahrheit und Treue ableiten zu lassen.

Die heilige Schrift berichtet, daß Jesus gewisse Handlungen und Thaten vollbracht habe, welche kein anderer Mensch zu vollbringen im Stande gewesen sey, und die er nur durch den Beystand der göttlichen Vorsehung habe vollbringen können (Joh. 3, 2.: οὐδεὶς ταῦτα τὰ σημεῖα δύναται ποιεῖν, ἃ σὺ ποιεῖς, ἐὰν μὴ ῇ ὁ Θεὸς μετ' αὐτοῦ). Es erschienen also jene Thatsachen denen, welche Augenzeugen derselben gewesen waren, und zwar im Uebrigen im Verhältniß zu Jesu ganz unbefangenen Leuten (z. B. dem Nikodemus, dem Blinden Cap. 9.), als außerordentliche Begebenheiten, die sich nur dadurch als möglich erklären ließen, daß man in ihnen anerkenne eine höhere, von Gott kommende Wirksamkeit (Act. 2, 22.: σημείοις, οἷς ἐποίησεν ὁ Θεὸς δι' αὐτοῦ ἐν μέσῳ ὑμῶν, καθὼς καὶ αὐτοὶ οἴδατε). Ueber den Endzweck dieser Thatsachen erklären sie sich bestimmt dahin, daß Jesus von Nazareth dadurch habe bestätiget werden sollen, als derjenige, welchen Gott gesandt habe (Act. 2, 22.: ἄνδρα ἀπὸ τοῦ Θεοῦ ἀποδεδειγμένον εἰς ὑμᾶς δυνάμεσι. Joh. 3, 2.), und diesen Endzweck erreichte

sie wirklich nicht bloß bey den Aposteln Jesu (Joh. 2, 12.), sondern bey einem großen Theile des Volkes (Joh. 12, 11 fg. 6, 14.), und bey denen, an welchen dergleichen Thatsachen geschehen waren (Joh. 9, 17. 38.). Der Blindgeborene insbesondere giebt hier einen wichtigen Zeugen ab: denn noch ehe er wußte, daß Jesus der Messias sey, hatte er sich aus dem Außerordentlichen der Art und Weise, wie er als Blindgeborener (was man seit Menschengedenken sich nicht erinnern könne 9, 32. 33.) geheilt worden, fest überzeugt, und kann durch alle möglichen Drohungen nicht von dem Bekenntniß seiner Ueberzeugung abgebracht werden, daß derjenige, der ihn geheilt habe, es nur als ein von Gott Gesandter (ἦν παρὰ τοῦ Θεοῦ) zu bewirken im Stande gewesen sey (9, 33.). Man erkannte demnach in jenen Thatsachen Erscheinungen außerordentlicher, ungewöhnlicher Thatkraft (δύναμις Act. 10, 38.), deren Möglichkeit sich nur erklären lasse unter der Voraussetzung, daß derjenige, welcher sie vollbrachte, von Gott dazu befähiget, unter dem Beystande seiner Vorsehung stehe, um auf diese Weise als ein Gottgesandter anerkannt zu werden.

Wohl wäre es denkbar, daß sich jene Leute, welche Augenzeugen solcher Begebenheiten gewesen, in ihnen getäuscht, daß sie vielleicht aus Mangel an genauerer Kenntniß der Art und Weise, wie sie geschehen, der natürlichen Mittel, welche Christus anwendete, und zumal durch einen vorgefaßten Wunderglauben geblendet, da etwas Außerordentliches und Wunderbares zu sehen sich eingebildet hätten, wo doch alles im Grunde natürlich zuging. Diese Vermuthung erfodert daher zu fragen, was Christus selbst von jenen Thatsachen habe geglaubt wissen wollen, ob sie nach seiner Erklärung wirklich einen höheren Beystand voraussetzen und zum Beweise seiner göttlichen Sendung dienen, oder nur gewöhnliche Handlungen, Beweise eines guten und religiösen Charakters seyn sollten. Christus erklärt darüber bey mehreren Gelegenheiten auf eine Weise, welche uns seine Ueberzeugung deutlich zu erkennen giebt. Als er einst (Matth. 12.) einen Tauben und Blinden ge-

heilt hatte, geräth die Volksmenge in das größte Erstau-nen, und sie können sich diese Heilung (12, 23.) nur dadurch erklären, daß sie in ihm den Sohn Davids, den Messias, von dem man dergleichen erwartete *), anerkennen. Es mußte also nach ihrer Ansicht jene Heilung wirklich etwas Außerordentliches seyn: denn wäre sie eine gewöhnliche Kur, wie sie jeder Arzt vollbringen konnte, gewesen, was bewog sie in dem Jesus den Messias anzuerkennen, von dem man so Außerordentliches erwartete? Die Pharisäer, die in Jesus ihren Gegner erblickten, erfahren, daß ihn das Volk wegen jener Thatsache für den Messias halte; sie wagen es nicht der Thatsache selbst zu widersprechen, oder das Außerordentliche in ihr in Zweifel zu ziehen; sie erkennen vielmehr das Außerordentliche derselben an: allein, um das Volk von dem Glauben abzubringen, als sey Jesus deshalb der Christus, nehmen sie zur Verleumdung ihre Zuflucht und suchen das Volk zu bereden, daß Jesus durch den Teufel unterstützt wer um so etwas vollbringen zu können. Jesus zeigt zunäch das Widersprechende dieser boshaften Verleumdung, erklä daß er die Dämonien durch den Geist Gottes (ἐν πνεύματι Θεοῦ 12, 28.) austreibe, und daß dieß die Nähe des Himmelreiches beweise, erklärt aber jene boshafte Verleumdun womit die Pharisäer ableugneten, daß in jenen Thatsach höhere, von Gott ausgehende, Thatkraft sichtbar sey, wo sie also das, was sie als durch Gott gewirkt nicht kennen konnten, dem Einflusse des Teufels beylegten, eine Sünde, deren Schuld nie getilgt werden kön Würde sich Jesus so ausgesprochen haben, wenn jene der Patienten eine gewöhnliche Kur, vielleicht nur mit wendung noch nicht genug gekannter Heilmittel gewe wäre? Durfte er eine solche Kur, deren Außerordentlic selbst die Gegner anerkennen, dem πνεῦμα ἅγιον beyleg und sie als ein Zeugniß darstellen, daß das Reich Got nahe, daß der Messias erschienen sey? Doch hievon

*) Bertholdt Christologia p. 149 sq.

ter unten. Es zeigt uns jene Erzählung, daß man das Außerordentliche jener Thatsachen allgemein, selbst von Seiten der Gegner Jesu, anerkannte, daß Jesus selbst sie für eine Wirkung heiligen Geistes, also höherer, von Gott empfangener Thatkraft, erklärte und in ihnen einen Beweis aufstellte von der Nähe des Himmelreiches oder der Erscheinung des Messias *).

Entgegnen könnte man nun gegen diese geschichtsgemäße Auffassung der in den Evangelien enthaltenen ähnlichen Thatsachen, daß sie zu unvollständig, mit Uebergehung mehrerer Momente des Factischen erzählt seyen, und daß man daher kein vollkommenes Urtheil auf dieselben gründen könne. Wir wählen deshalb zwey Begebenheiten, welche uns Johannes aufbewahrt hat, und die mit einer Ausführlichkeit von demselben berichtet werden, welche jedem Einwurfe keinen Raum gestattet. Es sind dieß die Heilung des Blindgeborenen im 9. Cap., und die Auferweckung des Lazarus im 11. Cap. Diese beiden Erzählungen verdienen nicht allein deshalb besonders beachtet zu werden, weil sie vom Apostel Johannes, als glaubwürdigem Augenzeugen (1 Joh. 1, 1 fg.), erzählt und zwar zu dem Endzwecke mit eingeflochten werden, um seine Leser zu überzeugen, Jesus sey der wahre Messias gewesen (20, 30. 31.), sondern auch theils wegen ihrer Umständlichkeit in Erwähnung aller nur im geringsten zur Beurtheilung der Thatsache nothwendigen Momente, theils wegen der Oeffentlichkeit und der Folgen der Ereignisse selbst: denn sie brachten endlich die Feinde Jesu zu dem Entschluß, ihn zu tödten (10, 9. 12, 10.), da sie kein anderes Mittel sahen, ihr Interesse zu verwahren.

*) Gegen allen Zusammenhang entstellt Paulus Comm. II. 102. den Sinn des 28. Vers. Noch mehr Eckermann Beytr. 2. S. 24., wenn er unter πνεῦμα Lehre Gottes versteht. Sonderbar genug schließt er mit der richtigen Bemerkung: „Geist Gottes ist Gott, der in Jesu und durch Jesum wirkte, und daher auch das, was diese Gotteskraft durch ihn wirkte".

Was die erste Erzählung betrifft, so ist ihr Zusammenhang nach dem, was Johannes erzählt, folgender. Jesus, kaum den Steinwürfen der ihn verfolgenden Pharisäer entgangen, sieht im Vorbeygehen (παράγων, nicht im Weggehen) einen blindgeborenen Menschen. Seine Jünger, in der Meinung, daß Gott die Sünden der Eltern an den Kindern strafe, oder daß den Menschen dergleichen Uebel um eigener Versündigung willen treffen, legen ihm die Frage vor, ob dieser Blinde selbst oder seine Eltern dieses Uebel verschuldet hätten. Christus verneint beides, und um seine Apostel wirklich zu überzeugen, daß auch ein Mensch der Hülfe Gottes würdig sey, bemerkt er, daß es, trotz dem, daß es Sabbath war (V. 14.), seine Pflicht sey, hier zu helfen. Er spukt auf die Erde, macht aus dem Speichel einen Teig und überstreicht die Augen des Blinden; befiehlt dem Blinden sich im Siloam zu waschen; dieser thut es und sieht wieder. Alle Nachbarn und die ihn sonst kannten, wollen nicht glauben, daß er derselbe Blinde sey, den sie früher gesehen hatten (V. 9 fg.) Sie finden also etwas Außerordentliches und zwar so Außerordentliches in dieser Heilung, daß sie den Blinden selbst zu den Pharisäern führen *), wahrscheinlich, um sie zu überzeugen, daß man hier ein Zeichen der Zeit erkennen und nicht gleichgültig dabey bleiben könne (Matth. 16, 3. 11, 5.). Die Pharisäer, nachdem ihnen die Anzeige gemacht worden, vernehmen den Blinden nochmals über die Art und Weise, wie er wieder sehen gelernt habe (V. 15 πῶς ἀνέβλεψεν); sie bemerken nämlich, daß das Volk einen Wunderthäter in Jesus zu glauben geneigt ist. Es kam also alles darauf an, entweder die Art und Weise der Heilung genau zu kennen, wie der Blinde habe wieder sehen lernen, oder zu leugnen, daß Jesus ein Gottgesandter seyn könne, um das Volk von seiner Meinung abzubringen. Deshalb hatten sie den Blinden nochmals

*) Nicht, wie die meisten Erklärer, Paulus, Kändl, annehmen, um über Sabbathsverletzung zu klagen, vergl. Joh. 11,

gefragt, wie es geschehen sey. Er beharret bey seiner Aussage. (Nehmen wir nun an, Jesus habe mit dem Blinden eine förmliche Kur vorgenommen *), und V. 6. den Speichel als ein Arzneymittel angewendet, so mußte doch der Kranke und die Seinigen etwas davon wissen, und die Pharisäer würden nicht außer Acht gelassen haben, dieß zu erforschen, da ihnen alles darauf ankam, das Wunderbare wegzuleugnen. Daher diese Hypothese geschichtlich falsch ist.) Die Pharisäer nehmen daher zu dem zweyten Mittel ihre Zuflucht; sie behaupten, daß Jesus, da er am Sabbath so etwas vorgenommen **), schon darum kein Gottgesandter seyn könne; die Wahrheit des Geschehenen wagen sie nicht zu leugnen; vielmehr macht die Thatsache selbst auf einige Pharisäer einen solchen Eindruck, daß sie in ihr ein σημεῖον (V. 16.) von Bedeutung anerkennen. Also selbst die Gegner sehen das Außerordentliche der Thatsache ein. Vielleicht aber lag (V. 28.) ein Betrug zum Grunde; deshalb suchen sie den Blinden durch die Frage zu fangen, für wen er den, der ihm die Augen geöffnet, halte. Er antwortet: er ist ein Prophet. Sie lassen seine Eltern rufen; sie wollen ihn auf alle Weise nöthigen, in seinem Wohlthäter einen Sünder (ἁμαρτωλός, nicht Betrüger, sondern Gesetzesverletzer — νόμον οὐ τηρῶν V. 16.) anzuerkennen. Sie fragen ihn nochmals, wie ihm die Augen geöffnet worden. Man sieht, wie viel ihnen daran lag, dieß genau zu wissen. Allein der Blinde bleibt bey seinem Geständnisse; keine Drohung vermag etwas zu bewirken: er wiederholt sein Bekenntniß, daß dieser Mann von Gott seyn müsse; denn seit Menschen Gedenken habe man nicht gehört, daß ein Blindgeborener wieder sehend worden sey. Er konnte also nichts von einer mehrtägigen Kur u. s. w. wissen. Auch ist in der ganzen Erzählung von einem θεραπεύειν mit keiner Sylbe die Rede.

*) S. Paulus Comm. zu d. St. S. 492.

**) *Lightfoot* ad h. l.

Betrachten wir diese, bis in die kleinsten Umstände ausführliche Erzählung in ihrem Zusammenhange, so ist es eine unverantwortliche Versündigung an dem Heiligthume der Geschichte, wenn man Zweck und Zusammenhang derselben dadurch zu entstellen wagt, daß man Umstände und Ereignisse unterschiebt, von denen der Berichterstatter kein Wort erwähnt, die aber das Wesen des Geschehenen sofort ganz verändern und dem Zwecke und Zusammenhange ganz entgegen sind. Allem Zusammenhange nach war mit dem Blindgeborenen theils nach seiner eigenen Aussage und Ueberzeugung, theils nach dem Benehmen seiner Bekannten, theils selbst nach dem Eingeständnisse mehrerer die Untersuchung führender Pharisäer, etwas Außerordentliches (σημεῖον) vorgegangen: sie können dasselbe sich nur erklären durch die Voraussetzung, daß derjenige, der so etwas vollbrachte, von Gott dazu befähiget sey. Man fragte wiederholt, wie es geschehen sey; man hatte also wirklich noch soviel Verstand, einzusehen, daß es hierbey darauf ankomme, zu wissen, durch welche Mittel die Heilung vor sich gegangen sey: allein der Blindgewesene weiß von keinem weiteren Mittel etwas, als von dem Teige, mit dem Christus die Augen bestrichen. Gesetzt nun, dieß wäre das natürliche Mittel gewesen, dessen sich Jesus bediente, konnte dieß dem Blinden, den Pharisäern unbekannt seyn, denen soviel daran lag, die Sache natürlich zu erklären, um ni zu leugnen, daß Jesus ein Gottgesandter sey? Und wen nun einerseits die Sache selbst ein Beweis seyn sollte, da Jesus der Christus sey, und er sich selbst dem Blindgewe senen unaufgefodert als solchen zu erkennen giebt (wobey an eine Accommodation nicht gedacht werden kann) V. 3 andererseits Johannes sie aus demselben Grunde in sei Zeugnißschrift aufnahm, um dadurch zu bestätigen, d Jesus der Christus gewesen sey, und zwar nicht für ab gläubige Juden, sondern für Christen, die schon im Ev gelium unterrichtet waren, so bleibt es in der That un greiflich, daß Jesus, der Freund der Wahrheit, die S nigen nicht näher belehrte, auf welchem natürlichen We

er jene Heilung bewirkt habe, und dadurch dem Wunderaberglauben zu steuern suchte — es bleibt unbegreiflich, daß Johannes gerade jenen wichtigen Umstand einer natürlichen Heilung weder kannte noch erwähnte; und darauf kam doch hier alles an. Nach dem, was hier erzählt wird, war also etwas Außerordentliches, nur durch göttlichen Beystand Mögliches geschehen: ein Blindgeborener war auf eine unerklärbare Weise geheilt worden. — Das Außerordentliche dieses Ereignisses war den Juden so einleuchtend, daß selbst kurz darauf mehrere die Ueberzeugung (11, 37.) aussprachen, derjenige, welcher die Augen des Blinden geöffnet habe, habe gewiß auch bewirken können, daß Lazarus nicht würde gestorben seyn.

Und diese Erzählung von der Wiederbelebung des Lazarus ist die zweyte ausführliche Darstellung eines ähnlichen außerordentlichen Ereignisses, welche, in ihrem thatsächlichen Zusammenhange aufgefaßt, einen eben so gewissen Glaubensgrund enthält, daß Jesus nach dem Willen Gottes der Christus wirklich war *). Christus erhält von Bethanien aus Nachricht, daß Lazarus, sein Freund, krank sey; wahrscheinlich, wie seine Antwort (V. 4.) zu erkennen giebt, mit dem Wunsche, ihm zu Hülfe zu kommen: er entschließt sich darum, hinzureisen, weil er durch seine Krankheit eine Gelegenheit zu finden überzeugt ist, als Sohn Gottes anerkannt zu werden. Allein es vergehen darüber einige Tage, und seine Schüler reden ihm ab, nach Judäa zu reisen und sich den Nachstellungen seiner Feinde preiszugeben. Während dem war Lazarus gestorben, wie Christus früher, ehe er nach Bethanien kam, seinen Schülern erklärt hatte (V. 14.). Christus reist also dahin, in der festen Ueberzeugung, daß Lazarus wirklich schon todt ist. Warum hätte er seine Ueberzeugung gegen die Apostel verleugnen sollen? Oder wie konnte er

*) Natürliche Erklärer: Gabler im theol. Journ. Bd. III. S. 235. Paulus im Comm. Dagegen Flatt im Magaz. St. 4. S. 92 fg. Besenbeck Lazarus u. a.

nur ahnen, daß Lazarus nur scheintodt sey? Hätte er wirklich diese Hoffnung gehabt, vielleicht, wie man vorgiebt, durch die Berichte der Boten über den Zustand der Krankheit, dieß vermuthend, so war es Menschenpflicht, diesen Trostgrund seinen Jüngern und später dem Verwandten des Lazarus nicht zu verschweigen; dann aber konnte er nicht mit Ueberzeugung sagen, V. 14.: Lazarus ist gestorben; es würde immer eine Verleugnung der Wahrheit seyn, von der man sich hier gar keinen nothwendigen Grund denken kann. — Martha kommt dem Herrn entgegen, bedauert, daß er nicht gekommen sey und dem Lazarus geholfen habe, hofft jedoch, daß Jesus, als der Messias (V. 27.), durch Gottes Beystand ihn wieder beleben könne *) (V. 22.). Alles, sowie die folgenden Umstände, beweist, daß nach der Ueberzeugung Jesu, der Verwandten des Lazarus und der anwesenden Juden Lazarus wirklich gestorben war. Demohngeachtet geht Christus zu dem Grabe, in der Erwartung, ihn ins Leben zurückzurufen, und dadurch den Anwesenden einen Beweis zu geben, Gottes Allmacht anzuerkennen, und darum an ihn als den Messias zu glauben (V. 40.). Deshalb dankt er auch Gott, daß er seine Bitte erhört und ihm jetzt Gelegenheit gegeben habe, durch das zu vollendende Werk sich als Gottgesandten zu erweisen (V. 41. 42.). Dann ruft er mit lauter Stimme in die Grabhöhle, und Lazarus, der Verstorbene, kommt heraus. Das Außerordentliche dieses Ereignisses macht einen solchen Eindruck, daß viele Anwesende ihn für den Messias anerkennen, ja es selbst für nothwendig erachten, den Pharisäern deshalb Anzeige zu machen. Diese, außer Stande, die Wahrheit des Geschehenen abzuleugnen (11, 47.), und doch besorgt für ihr Interesse, indem Jesus immer allgemeiner vom Volke für den Christus gehalten wird, beschließen die Ermordung (V. 53.) desselben, und da die Thatsache allgemeines Aufsehen macht (12, 9.), sogar die Ermordung des Lazarus.

*) So richtig auch Paulus Comm. zum V. 22. Künöl S.

Nach dem, was und wie es Johannes erzählt, war Lazarus wirklich gestorben; wenn dieß auch Erfolg und Zusammenhang der Erzählung nicht bewiesen, so gehet es schon aus den einfachen Worten: Λάζαρος ἀπέθανε — ὁ ἀποθανὼν — ὁ τεθνηκὼς, ὃν ἤγειρεν ἐκ νεκρῶν 11, 14. 21. 32. 37. 39. 44. 12, 1. 9. — hervor, was nie einen Scheintodten bedeuten kann. Zweck und Inhalt der ganzen Erzählung beziehet sich also darauf, das Außerordentliche darzustellen, daß Jesus einen wirklich Verstorbenen in das Leben zurückrief, unter göttlichem Beystande, und dadurch für den Messias gehalten seyn wollte, und wirklich gehalten wurde. Ist nun die Thatsache wirklich so geschehen, wie sie vom Johannes erzählt wird, so kann die menschliche Vernunft, um sich die Möglichkeit des wirklich Geschehenen aus hinreichendem Grunde zu erklären, nicht umhin, hier eine wirkende Ursache vorauszusetzen, welche nicht auf die gewöhnlichen, uns bekannten Gesetze und Kräfte der Natur beschränkt ist: eine solche Wirksamkeit legen wir im Glauben dem göttlichen Wesen, schon in der Idee der Erhaltung und Regierung der Natur, bey, und auch wirklich weist Jesus auf Gott hin, dessen Allmacht in jenem Ereignisse sichtbar werden sollte (11, 40. 42.). Wir haben also hier Grund, zu glauben — denn beweisen oder nachweisen können wir es nicht, wo und wie Gott wirkend eingegriffen habe — an eine übernatürliche, außerordentliche Wirksamkeit Gottes, durch welche Jesus befähiget wurde, den Lazarus wieder zu beleben.

Allerdings aber kann dieser Glaube niemandem aufgenöthiget werden und die vernünftige Prüfung bleibt daher gestattet, um vielleicht eine naturgemäße Erklärung jenes Ereignisses zu geben. Es fragt sich jedoch, ob nicht bey irgend einer anderen Ansicht man in weit auffallendere Widersprüche sich verwickele, als bey Annahme jenes Glaubens, welcher mit der Vernunft, sobald sie einen wirklichen Gott, Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt glaubt, nicht im mindesten in Widerspruch ist. Um diesem Glauben auszuweichen, wähnend, daß durch ein solches

Ereigniß die Naturgesetze aufgehoben würden, legte man die Vermuthung zum Grunde, daß Lazarus wahrscheinlich nur scheintodt gewesen oder in eine anhaltende Ohnmacht gefallen und dann durch Eröffnung des Grabes, durch Hinzutritt der frischen Luft, also auf ganz natürliche Weise, wenn auch nicht ohne besondere Mitwirkung der göttlichen Vorsehung, wieder zum Bewußtseyn gekommen sey. In der Erzählung selbst ist, wie wir gesehen haben, an sich kein Grund zu dieser Annahme vorhanden. Denn aber stehen ihr mehrere Schwierigkeiten entgegen. Erstens wie konnte Christus wissen, daß Lazarus bloß scheintodt war? Und wußte oder vermuthete er es, warum verleugnet er diese seine Meinung gegen seine Schüler und die Verwandten des Lazarus? Und wie konnte er mit Gewißheit darauf rechnen, daß Lazarus nicht wirklich in der Zeit, wo er in der Höhle lag, gestorben seyn, und daß er bey seinem Rufe in die Höhle das Bewußtseyn wieder erhalten würde? — Hätte er nicht befürchten müssen, nach dem, was er früher geäußert hatte, bey den Leuten zum Gelächter zu werden, wenn Lazarus auf seinen Ruf nicht herausgekommen wäre? Und würde dann nicht sein Dankgebet zu Gott, seine Verheißung, daß Gottes Allmacht werde sichtbar werden, als ein wahrer Spott erschienen seyn? — Ferner ist aber auch das Wunderbare oder vielmehr das Außerordentliche der Thatsache dadurch noch nicht beseitiget, daß wir einen Scheintod des Lazarus annehmen: wie war es möglich, daß Lazarus durch den Zuruf sofort das Bewußtseyn wieder erhielt, und zwar daß er nach einer viertägigen Ohnmacht (wollen wir auch zugeben, daß das Riechen des Leichnams V. 39. bloße Vermuthung der Martha gewesen sey) — ein in der That außerordentlicher, unglaublicher Fall! — durch zwey Worte sofort wieder ins Leben zurückkehrte? — Und nehmen wir an, daß Jesus wußte, Lazarus sey bloß scheintodt gewesen, so war es seine Pflicht, als Freund der Wahrheit, und wie man ihm zugesteht, als Feind des Aberglaubens, die Seinigen doch wenigstens näher darüber

zu belehren, wie jenes außerordentliche Ereigniß habe erfolgen können, damit der vernunftwidrige Wunderaberglaube (selbst die Pharisäer erkennen in dem Ereignisse ein Wunder V. 47.) nicht dadurch bekräftiget und verbreitet werden möchte: sonst bleibt der Verdacht absichtlicher Täuschung auf ihm ruhen, ein Verdacht, welcher sich mit der wohlgemeinten Behauptung, daß Jesus eine vernünftige Gotteserkenntniß, fern von allem Wunderbaren und Abergläubigen, habe verbreiten wollen, unter keiner Bedingung vereinbaren läßt. — Zuletzt aber in welchem sonderbaren Lichte erscheinen dann diese Erzählungen des Johannes? Wir müssen fast glauben, er wolle mit seinen Lesern Spott treiben: er erzählt ihnen, daß Christus auf außerordentliche Weise einem Blindgebornen die Augen geöffnet habe, ohne ein Wort von einem natürlichen Heilverfahren zu erwähnen — er erzählt, daß Christus einen Verstorbenen ins Leben zurückgerufen habe, ohne zu wissen oder zu sagen, daß der Verstorbene bloß scheintodt war. Stimmt es mit der vernünftigen Idee der göttlichen Vorsehung, die doch bey jenen Ereignissen concurrirt haben soll, überein, eine so planmäßige Täuschung und Verschweigung des wahren Herganges jener Ereignisse anzunehmen? — Vernünftiger ist es gewiß, die Thatsachen, wie sie der Apostel erzählt, zu glauben, als eine solche Täuschung mit der Weisheit der göttlichen Vorsehung vereinbaren zu wollen.

Aus der geschichtlich unbefangenen Auffassung dieser Ereignisse gehet hervor, daß es nicht Irrthum der damaligen Menschen, nicht Täuschung des Apostel seyn konnte, wenn sie in denselben außerordentliche, nur durch göttliche, also an sich übernatürliche Wirksamkeit mögliche Begebenheiten erkannten: Jesus Christus will sie selbst als solche geglaubt und darauf die Ueberzeugung gegründet wissen, daß er der Sohn Gottes, der Messias wirklich sey; und so lange daher die historische Glaubwürdigkeit und Treue der evangelischen Berichte nicht geleugnet werden kann, müssen auch jene Thatsachen als Gründe

des Glaubens gelten, daß Jesus in einem außerordentlichen Verhältnisse zur göttlichen Vorsehung stand, durch deren Beystand, wie er selbst sagt, er allein dieselben zu vollbringen im Stande war. — Die neutestamentlichen Schriftsteller bezeichnen bekanntlich jene Ereignisse mit den Ausdrücken δυνάμεις — גבורות, in wiefern sie nur möglich waren durch höhere, von Gott empfangene Kraft — durch den δυνάμει κεχρισμένος Act. 10, 38. Matth. 14, 2. — oder durch von Gott ausgehende geistige Wirkungskraft — πνεύματι Θεοῦ — ἁγίῳ Matth. 12, 28. Act. 10, 38. Röm. 1, 2. 3. 15, 19. — sie heißen σημεῖα — אותות, inwiefern dieselben gleichsam die Anzeige, Beweis oder Rechtfertigungsgrund eines höheren göttlichen Ansehens seyn sollten, dergleichen die Juden von ihrem Messias erwarteten — Joh. 2, 18. 6, 30. 3, 2. Allgemeiner ist der gleichbedeutende Begriff τέρατα — מופתים Act. 2, 22. Röm. 15, 19., bey dem mehr die Idee des Ungewöhnlichen, Wunderbaren, Verwunderung Erregenden vorherrschend ist. Der Ausdruck ἔργα τοῦ Θεοῦ — Joh. 5, 20. 5, 36. 7, 3. 9, 4. 10, 25. 37. 38. 14, 11. 12. — kann zwar nicht von den sogenannten Wundern ausschließlich*) verstanden werden, sondern von alle dem, was Jesus in seinem messianischen Berufe, unterstützt durch Gott, auf Erden vollendete und ausführte**), begreift aber in dieser letzten Beziehung auch die Wunder als einen Theil seiner messianischen Wirksamkeit in sich. — Aus diesen Begriffen, besonders mit Rücksicht auf die Stellen Joh. 3, 2. Matth. 12, 28. Act. 2, 22. (ἄνδρα ἀπὸ τοῦ Θεοῦ ἀποδεδειγμένον εἰς ὑμᾶς δυνάμεσι — οἷς ἐποίησε δι᾽ αὐτοῦ ὁ Θεός) — läßt sich eine biblische Erklärung von dem geben, was die neutestamentlichen Schriftsteller unter den Christo beygelegten sogenannten Wundern verstanden und verstanden wissen wollten. Wunder sind nämlich, ihrem Wesen nach, Ereignisse oder Thatsachen, bedingt durch

*) Storr in Flatts Magaz. I. 2. S. 80 fg.

**) Stark ad Cap. Joh. 13—17, Exc. I. p. 26.

göttliche Wirksamkeit — ihrem Endzwecke nach, zur Bestätigung der göttlichen Sendung Jesu Christi: eine Erklärung, welche mit den sonst üblichen, aber meist nur negativen und nicht erschöpfenden Definitionen dieses Begriffs im Grunde übereinstimmt. Sagt man z. B.: Wunder sind Begebenheiten, welche nicht aus den Kräften und Gesetzen der bekannten Naturordnung erklärt werden können, oder welche die natürliche Kraft des Wunderthäters übersteigen, oder ungewöhnliche Ereignisse, welche die Verwunderung der Menschen erregten, so ist in den ersten beiden nur ein negatives, wenn auch als solches richtiges Merkmal angegeben, indem göttliche Wirksamkeit allerdings nie aus den Naturgesetzen und Kräften erklärt werden kann, sondern ihren Grund in der Allmacht und Weisheit Gottes hat — es fehlt aber das in der Schrift angegebene positive Merkmal, daß sie ihren Grund in göttlicher absoluter Wirksamkeit oder in außerordentlicher von Gott erhaltener Wirkungskraft haben. In der dritten Erklärung finden wir ein außerwesentliches Merkmal aufgestellt: denn bloße Verwunderung oder Staunen zu erregen, war nicht der eigentliche Endzweck jener biblischen Wunder; sonst würde Christus andere Gelegenheiten, wo dieselben öffentliches Aufsehen machen konnten, oder aus Neugierde verlangt wurden, benutzt, und nicht selbst die thörichte Wundersucht, die darauf ausgehet, etwas Ungewöhnliches, Außerordentliches mit anzusehen, getadelt haben (Joh. 4, 48. Matth. 16, 4.).

Die von uns angegebene Begriffsbestimmung des sogenannten Wunders giebt aber auch den richtigen Standpunct an, theils hinsichtlich des Wesens, theils hinsichtlich des Zweckes jener Ereignisse, nach welchem die menschliche Vernunft dieselben aufzufassen und zu beurtheilen hat. Hinsichtlich des Wesens: so wie dem menschlichen Verstande, nachdem die Idee eines Gott Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt zum Bewußtseyn gekommen, das Verhältniß Gottes an sich zur Natur ewig unbegreiflich und unerforschlich bleiben wird, so auch das

Verhältniß der göttlichen Kraft und Wirksamkeit zu den natürlichen Kräften und Gesetzen. Möge der Verstand die göttliche Wirksamkeit immerhin in das Gebiet der erkennbaren Naturgesetze und Naturkräfte herabziehen wollen; möge er, um die sich auf göttliche Wirksamkeit gründenden Erscheinungen mit der Naturordnung auszugleichen, eine bey der Schöpfung der Welt vorherbestimmte Causalität in der Reihe der natürlichen Ursachen voraussetzen; möge er auf uns noch unbekannte Kräfte und Gesetze der Natur, durch welche Gott wirke, sich berufen: es ist dadurch im Grunde nichts klarer oder verständlicher geworden; denn die Idee eines allmächtigen, absolut geistigen Wirkens, welches wir jedesmal unter der göttlichen Wirksamkeit denken, fällt in sich selbst zusammen, so wie wir dieses Wirken in das Gebiet der Naturkräfte und Gesetze herabziehen. Und sowie wir bey dem Glauben an göttliche Vorsehung und Weltregierung eine höhere Leitung der wirkenden Naturkräfte und Gesetze durch die göttliche Allmacht und Weisheit annehmen, ohne jedoch zeigen zu können, wie dadurch der gesetzmäßige Gang der wirkenden Naturkräfte weder unterbrochen, noch aufgehoben werde: so findet dasselbe Statt bey den sogenannten Wundern, welche sich ebenfalls, nach der Schriftlehre, auf einen Act des göttlichen Willens, also göttlicher Allmacht, gründen. Ihre Causalität liegt außer der Sphäre der Naturkräfte und Naturgesetze, mögen wir auch mit Einigen annehmen, daß Gott schon bey der Schöpfung des Weltalls ihre Bedingungen bestimmt habe. Wie sie im Bereiche der Naturwesen in die Erscheinung treten konnten, ohne daß dadurch der gesetzmäßige Gang der wirkenden Naturkräfte gehemmt oder aufgehoben wurde, bleibt also auch hier dem Menschenverstande unbegreiflich. Daher war es gewagt, zu behaupten, daß durch die Wunder die Naturkräfte und Gesetze gehemmt und aufgehoben würden; denn denselben Einwurf würde man gegen die Idee aller göttlichen Wirksamkeit machen können. Wenn die Wirksamkeit Gottes, des Erhalters und Regierers der ganzen Natur,

in einem besonderen Falle in die Erscheinung tritt, abweichend nach der subjectiven Wahrnehmung von dem gewöhnlichen Gange der Dinge, so ist diese Erscheinung darum nicht unnatürlich oder widernatürlich; sie ist, als gegründet auf göttliche Kraft, eine nicht natürliche, außerordentliche, wobey die Kräfte und Gesetze der Natur in dem ganzen Bereiche ihrer Wirksamkeit ungehindert von Gott erhalten werden. Der biblische Begriff des Wunders, als Erscheinungen, hervorgegangen aus göttlicher Kraft und Wirksamkeit, setzt deren Möglichkeit, bey dem Glauben an einen lebendigen Gott (Θεὸς ὁ ζῶν — ὁ ἀληθινός), an seine Erhaltung und Regierung des Weltalls, außer Zweifel. Aber eben so richtig weist er uns den Standpunct an, von welchem aus wir den Zweck solcher Erscheinungen aufzufassen und zu beurtheilen haben. Die Wunder sollen als Thatsachen (Hebr. 2, 4. Marc. 16, 20.) bestätigen, daß Jesus der Messias, ein außerordentlich von Gott berufener Gesandter an die Menschen war, oder daß er in einem außerordentlichen Verhältnisse, rücksichtlich seines Berufes, zur göttlichen Vorsehung stand. Die göttliche Vorsehung ließ daher an und durch ihn Erscheinungen in die Wirklichkeit treten, welche nur erklärbar sind unter der Voraussetzung des Mitwirkens derselben oder höherer, von ihr ausgehender Kraft. War dieses aber auch ihrer Weisheit angemessen? d. h. berechtigen uns andere Gründe zu dem Glauben, daß Jesus ein göttlicher Gesandte war, daß der Endzweck seiner Erscheinung den höchsten Absichten der göttlichen Vorsehung wirklich entsprach? Und hier werden wir von der äußeren Erscheinung in der Erfüllung der Weissagungen und den Wundern hingewiesen auf die inneren Gründe, entlehnt aus der Vortrefflichkeit der christlichen Religion, ihrer Zweckmäßigkeit als allgemeiner Menschenreligion, aus dem Charakter ihres Stifters, der Wichtigkeit seiner Erscheinung zu jener Zeit und für alle folgenden Zeiten, um uns zu überzeugen, daß die Sendung eines solchen Mannes nur von dem Rathschlusse der göttlichen Vorsehung abhängen konn-

te, und mit ihrer Weisheit vollkommen übereinstimmt. Aller Wunderglaube, wenn er nicht auf diese Weise gerechtfertiget wirken kann, ist Aberglaube, und die angeblichen Wunder, wenn sie wirklich auf göttlicher Wirksamkeit beruhen sollen, aber diesem Endzwecke nicht entsprechen, können nur als Folgen der Täuschung oder des Betrugs angesehen werden, wie dieß schon so oft in der Geschichte nachgewiesen worden ist. Daher tadelt Jesus selbst die thörichte Begierde, Wunder zu sehen, welcher keine andere Absicht zum Grunde lag, als Neugierde oder vielleicht auch eine List, um ihn in Versuchung, oder in Verlegenheit zu setzen (Matth. 16, 1. πειράζοντες ἐπηρώτησαν Marc. 8, 11. —); er weist den Wunsch der Pharisäer und Sadducäer (Matth. 12, 38. 39.), ein Wunder zu sehen, mit hartem Tadel, mit gerechtem Unwillen über ein solches Verlangen zurück: denn er wußte nur zu wohl, daß es ihnen nicht darum zu thun war, sich von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen, daß also jedes σημεῖον hier zwecklos gewesen seyn, nur ihre Neugierde befriediget haben würde. Wie genau er diese ihre Gesinnung durchschauete, in welcher sie ein Wunder gleichsam aus einem Rechtsgrunde (ἐπιζητοῦντες) von ihm fodern, erhellet aus der Abfertigung Matth. 16, 2 fg.: er zeigt ihnen, daß sie, erwägend die Zeichen der Zeit, die ihnen gar wohl bekannt seyen, nicht erst nöthig hätten, noch ein besonderes Wunder vom Himmel zu verlangen, um ihn auf die Probe zu stellen, und nennt sie deshalb eine γενεὰ πονηρὰ καὶ μοιχαλίς. Weit entfernt also, daß Jesus in dieser Stelle, wie man angenommen hat, den Glauben an Wunder überhaupt habe verwerfen und daher den aus den Wundern entlehnten Beweis für seine göttliche Sendung herabsetzen wollen, beweist sie vielmehr nur, daß die Wunder, welche Jesus that, nur dem Zwecke seiner Sendung entsprechen und aus diesem Gesichtspuncte geglaubt werden sollen, nicht aber um die Wundersucht und Neugierde zu befriedigen. Auf eine ähnliche Weise gab auch die Aeußerung Jesu Joh. 4, 48. zu einem Mißverständnisse hinsichtlich der

Wunder Veranlassung. Jesus tadelt dort keinesweges den auf die Wunder gegründeten Glauben an seine Messiaswürde; wie sehr würde hier sein Wort der That widersprochen haben, indem er ja darauf ein Wunder thut, nach der auch hier unabweisbaren historischen Auffassung dessen, was Johannes erzählt*)! — Johannes hatte nämlich vorher erzählt, daß die Samaritaner schon allein, ohne Wunder von Christus zu verlangen und gesehen zu haben, durch die Vortrefflichkeit seiner Lehrvorträge überzeugt worden wären, Jesus sey der Heiland der Welt, der Christus (V. 41. 42.). Weniger Glauben hatte er in Galiläa früher gefunden; jetzt fand er bey mehreren, welche ihn in Jerusalem gesehen hatten, Aufnahme (45.), und selbst von Capernaum kommt ein königlicher Diener zu ihm, damit er seinen dem Tode nahen Sohn heilen möchte. Indem nun Johannes die Worte Jesu V. 48. erwähnt, will er zeigen, welch' ein Unterschied zwischen den Samaritanern und den Galiläern gewesen sey; jene glaubten allein um der Vortrefflichkeit der Lehrvorträge willen, diese wollen nur Wunder; und diese Wunsucht, wobey der vernünftige Zweck der Wunder selbst gemeiniglich verfehlt werden mußte, tadelt Jesus, nicht aber den Glauben an Wunder als Zeichen seiner göttlichen Sendung. Wäre letztes seine Ueberzeugung gewesen, so handelte er ja offenbar gegen sich selbst, wenn er, den Wunderglauben verwerfend, doch diesem Glauben durch seine eigenen Handlungen hätte Nahrung geben wollen. — Eben so wenig darf daraus, daß im N. Testamente auch solche Wunderthäter, Pseudochristoi und falsche Propheten, welche große Wunder und Zeichen thun würden, erwähnt werden (Matth. 24, 24.), sowie daß auch den Söhnen der Pharisäer das Austreiben der Dämonien aus Besessenen beygelegt wird (12, 27.), etwas zum Nachtheil der von Christus geschehenen Wunder gefolgert werden: denn der Mißbrauch vermag nie gegen die Wahrheit eines

*) S. Lücke's Comment. z. d. St. S. 672.

Grundsatzes, einer Lehre etwas zu beweisen, da auch das Heiligste dem Mißbrauche von Seiten der Menschen ausgesetzt bleibt, und Christus bezeichnet dergleichen Wunder selbst bestimmt genug, als solche, welche von falschen Propheten, also Betrügern, um die Menschen irre zu leiten, geschehen würden. So wenig daraus, daß es falsche Religionen giebt, gefolgert werden kann, daß es keine wahre Religion wirklich geben könne, so wenig darf man schließen, daß, weil Betrüger Wunder zu thun vorgeben, es keine wahren Wunder geben könne. Was aber die Söhne oder Schüler der Pharisäer, die auch Dämonien austrieben, betrifft, so führt Christus absichtlich dieses Beyspiel an, um den Widerspruch in der verleumderischen Behauptung, als könne man durch den Beelzebub die Dämonien austreiben, den Pharisäern sofort nachzuweisen; damit ist aber nicht behauptet, daß jene Schüler der Pharisäer Wunder thäten, das heißt durch göttliche Kraft die Dämonien auszutreiben vermöchten, wie Christus. Sie gebrauchten vielmehr natürliche Mittel, außer manchen zauberischen Beschwörungsformeln.

Wenn nun die Möglichkeit eines Wunders, im biblischen Sinne des Wortes, bey dem Glauben an eine göttliche Vorsehung und Weltregierung, nicht geleugnet werden kann, ihre Wirklichkeit aber auf geschichtlichem Wege so außer allem Zweifel ist, daß man eher die Wahrheit aller Geschichte der Vorzeit aus willkührlichen Gründen zu bezweifeln vermöchte, als die Glaubwürdigkeit und Treue der neutestamentlichen Schriftsteller: so können alle Einwendungen, welche man aus philosophischen Gründen dem in der Schrift enthaltenen, aus den Wundern hergeleiteten Glaubensgrunde an die Göttlichkeit der Sendung Jesu Christi gemacht hat, doch nie das wirklich Geschehene ungeschehen machen: denn es ist nach den Berichten der Apostel erwiesene Thatsache der Geschichte, daß Jesus Wunder gethan hat. Noch aber bliebe bey alledem die Frage, welche theils in philosophischer, theils in historischer Beziehung aufgeworfen werden kann, zu beant-

worten übrig: ob jene Thatsachen wirklich nothwendige Bedingung, ob sie dieß für alle Zeiten sind und seyn sollten, um in Jesus einen Gottgesandten anzuerkennen; ob sich nicht Jesus in dieser Hinsicht mehr den Bedürfnissen seiner Zeitgenossen accommodirt habe, und es daher für durch das Christenthum weiter gebildete Menschen nicht mehr nothwendig sey, an jene Wunder zu glauben, indem diesen die inneren Gründe der Vernunftmäßigkeit, Vortrefflichkeit der Lehre und des Charakters Jesu Genüge leisteten. Auch diese Frage erfodert, um richtig verstanden und beantwortet zu werden, daß wie die Menschheit nicht bloß der damaligen, sondern auch der gegenwärtigen Zeiten, nach ihrer intellectuellen Beschaffenheit, nicht wie sich mancher dieselbe zu denken pflegt, sondern wie sie wirklich ist, gehörig kennen und würdigen. Bedenkt man, wie zu allen Zeiten, nach den so verschiedenen Ständen und Verhältnissen des menschlichen Lebens, die geistige Bildung des größeren Theiles derselben nie auf diejenige Höhe und Vollkommenheit gelangen kann, welche der wissenschaftlich Gebildete erreicht zu haben glaubt, und wie selbst unter den letzten, bey allem Wahne in der Vollkommenheit ihrer Erkenntniß, doch noch Mangelhaftigkeit und Ungewißheit oft in den wichtigsten Gegenständen des menschlichen Wissens vorhanden ist, so muß dieß uns theils vor Herabwürdigung der Vorzeit, theils vor Ueberschätzung der Gegenwart bewahren. In keinem Gegenstande aber menschlicher Geistesthätigkeit ist die Schwäche der Erkenntnißkraft und ein daraus hervorgehendes Schwanken der Meinungen und Ueberzeugungen sichtbarer, als im Gebiete des religiösen Glaubens: nur Wenige giebt es, welche auf dem Wege des selbstständigen philosophischen Nachdenkens zu dem Bewußtseyn der höchsten Ideen gelangen, und bey den Meisten kann der Glaube nur durch das Vertrauen auf Autorität zunächst geweckt und erhalten werden. So war es immer und wird es bleiben, so lange die Menschen durch ihre Berufs- und Standesverhältnisse, welche ihre Thätigkeit zur Sicherung ihrer

physischen Existenz vor Allem in Anspruch nehmen, behindert werden, sich einem philosophischen Nachdenken zu widmen. Hiermit ist aber nicht behauptet, als solle und müsse der größere Theil der Menschheit in der Unwissenheit, im Wahnglauben erhalten werden; denn was man auf Autorität glaubt, führt das darum zur Unwissenheit, ist es deshalb Wahnglaube? So wenig als durch den im menschlichen Berufsleben allgemein anerkannten Satz, daß die Erfahrung die zuverlässigste Lehrmeisterin für das Leben selbst sey; der Nothwendigkeit und dem Nutzen des theoretischen Unterrichts im Mindesten Eintrag geschehen kann und soll, eben so wenig kann geleugnet werden, daß selbst für das höhere Wissen Thatsachen der Erfahrung, welche lehren und beweisen, ohne verwickelte Demonstrationen vorauszusetzen, für das Leben der größeren Menschheit wichtiger und einflußreicher sind, als diese letzten, und dennoch können jene Thatsachen eben so wohl demonstrative Gültigkeit haben, als apriorische Demonstrationen. Das Christenthum, dessen Wesen und Zweck darin besteht und darnach beurtheilt werden muß; daß es allgemeine Menschenreligion, also Religion, geeignet der Fassungskraft aller Menschen, angemessen den Bedürfnissen aller Stände, Völker und Staaten, seyn soll, bietet auch dar, was zur Belehrung und Beseligung aller nothwendig ist, und zwar gestützt durch göttliche Autorität. Diese Autorität wird durch die göttliche Sendung seines Stifters begründet; und um alle Menschen von der Wahrheit der göttlichen Sendung desselben zu überzeugen, haben wir die weiseste Herablassung der göttlichen Vorsehung zu den Bedürfnissen aller Menschen darin zu erkennen, daß sie mit und durch ihn Thatsachen in die Erscheinung treten ließ, welche den Blick des Menschen über das Irdische der Person Jesu erheben, und ihn in einem höheren Verhältnisse zu Gott, der ihn sandte, erkennen lassen: gewiß jeder, wenn nur eine Ahnung des Göttlichen in seinem Bewußtseyn erwacht ist, wird, selbst bey dem Lesen der biblischen Wundererzählungen, mit dem Nikodemus

bekennen, daß Christus nicht vermochte, solche Wunder zu thun, als er gethan hat, wenn nicht Gott mit ihm war. Wollte man aber glauben, daß wohl zur Zeit der Erscheinung Jesu unter den Juden es solcher thatsächlichen Beweise, wegen der Vorurtheile jener Menschen, bedurft habe, daß aber jetzt das Zeitalter der Wunder vorüber, daß die Menschheit durch das Christenthum selbst auf eine höhere Stufe der Bildung gekommen sey, um vernünftigerer Gründe des Glaubens sich bewußt werden zu können: so übersieht man, wie bereits oben bemerkt wurde, das Bedürfniß der größeren Menschheit, sowie aller derer, die noch nicht Christen sind, und es doch dereinst werden sollen. Ob auch derjenige, welcher sich für aufgeklärt und gebildet hält, jener factischen Glaubensgründe entbehren zu können wähnt, so ist es doch lieblos, dem Schwachen — und deren wird es immer geben — seine Stütze rauben zu wollen. Und aus diesem Grunde halten wir auch jetzt noch den Wunderbeweis für nothwendig und unentbehrlich.

Vielleicht aber wäre gedenkbar, daß sich Jesus auch bey den angeblichen Wundern, um nach und nach Eingang bey den wundersüchtigen Juden zu finden, accommodirt, oder daß die Apostel sich getäuscht und nach dem Aberglauben ihrer Zeit Wunder gesehen hätten, wo nur weniger gewöhnliche Ereignisse Statt hatten, oder daß vielleicht alle jene Erzählungen erst späterhin in ein wunderbarmythisches Gewand eingekleidet worden wären. Dadurch würde allerdings die Frage über die Wirklichkeit und Nothwendigkeit der Wunder gänzlich beseitiget werden. Allein auch hier stellt die Geschichte diesen an sich zu entschuldigenden Vermuthungen die evidentesten Gründe entgegen, und kommt dadurch einer Menge von Widersprüchen zuvor, in welche man sich durch jene Vermuthungen verwickeln würde, und die dem Einfluß des Christenthums auf Belehrung und Beseligung der Menschen in ihren Folgerungen höchst gefährlich werden müssen. Was erstens die Accommodation betrifft, so tritt hier derselbe Fall

ein, wie oben in der Lehre der Schrift von Jesus dem Christus und von der Erfüllung der Weissagungen durch ihn. Müssen wir es hier als einen Beweis der göttlichen Liebe und Gnade gegen die Menschen, mithin als eine Herablassung der göttlichen Vorsehung zu den Bedürfnissen und Verhältnissen der Menschen ansehen, daß Jesus, der Weltheiland nach göttlichem Rathschlusse, als Christus zunächst unter den Juden aufzutreten, und als solcher die Weissagungen zu erfüllen, so weit es mit der göttlichen Weisheit vereinbar war, von Gott befähiget wurde, damit von da aus das Werk Gottes begonnen und durch alle folgenden Zeiten nach und nach vollendet werden möchte: so haben wir auch die Wunder aus demselben historischen Gesichtspuncte zu betrachten. Allerdings waren es zuförderst die Juden, welche durch dieselben von der messianischen Würde Jesu überzeugt werden sollten, und sie waren für diesen Glaubensgrund um so empfänglicher, als sie selbst von dem kommenden Messias Wunder als Zeichen seiner göttlichen Sendung erwarteten. Wenn nun Jesus von Nazareth, zufolge der evangelischen Berichte, wirklich, durch Gott dazu befähiget, Wunder gethan hat, und um derentwillen von einem großen Theile der Juden für den Messias anerkannt wurde: wie kann man dieses Verfahren eine Accommodation aus eigenem Antriebe nennen, da er dazu höherer Kraft bedurfte? Nicht Jesus vermochte sich hierin zu accommodiren; diese Herablassung lag in dem Plane der göttlichen Vorsehung; daß es durch ihn geschah, dazu hatte ihm Gott Kraft und Geist (δύναμις und πνεῦμα) gegeben, und dieß bleibt daher ein dauernder Beweis seines besonderen Verhältnisses zur göttlichen Vorsehung oder seiner göttlichen Sendung. Wollten wir aber annehmen, daß die in der Schrift erzählten Ereignisse keine eigentlichen Wunder gewesen, daß man sie aus Unkenntniß der Naturgesetze für solche gehalten, Jesus aber dieses Mißverständniß mit Stillschweigen übergangen habe, um sich als Lehrer des Volks Eingang bey diesem zu verschaffen, und es nach und nach für die reinen

Wahrheit empfänglich zu machen: so wäre zwar an sich ein solches Verfahren (— wir gehen hierin vielleicht weiter, als mancher erwarten und billigen dürfte —) nicht zu tadeln, wofern nur erwiesen werden könnte, daß durch die nöthige Lehr- und Lebensweisheit aller absichtlichen Täuschung, allem Verdachte des Betruges, endlich allen für die Auffassung der reineren Wahrheit nachtheiligen Folgen vorgebeugt worden wäre. Zu diesem Zwecke hätte Jesus, nachdem die Seinigen für ein höheres Verständniß der Wahrheit empfänglich geworden, dieselben über die wahre Natur und Beschaffenheit jener vermeintlichen Wunder belehren; er hätte jede Gelegenheit vermeiden müssen, wo er früher oder später einer absichtlichen Täuschung beschuldiget werden konnte. Betrachten wir z. B. die Auferweckung des Lazarus. War Jesus vorher schon überzeugt, daß Lazarus nicht wirklich gestorben seyn werde, so durfte er nicht, wie er doch mit deutlichen Worten thut (Joh. 11, 14. παῤῥησίᾳ εἶπεν· Λάζαρος ἀπέθανε), vorher seinen Aposteln erklären, daß Lazarus wirklich gestorben sey. Jene Ueberzeugung muß er aber nothwendig gehabt haben, wenn er geglaubt haben soll, daß das, was er thue, nicht von den Gesetzen der Natur abweiche. In dieser Erklärung würde eine absichtliche Täuschung liegen: denn er würde damit nur bezwecken, den Aposteln als ein außerordentlicher Wunderthäter, der selbst einen schon Verstorbenen ins Leben zurückrufen könne, zu erscheinen, obschon überzeugt, daß dieß durch eine Fügung der Umstände bey dem scheintodten Lazarus möglich seyn werde. Das zweyte Erfoderniß einer weisen Accommodation wäre gewesen, daß er die Seinigen zur passenden Zeit über den wahren, naturgemäßen Hergang jener wunderbar scheinenden Ereignisse belehrt, und auf diese Weise dieselben von dem vernunftwidrigen Wunderaberglauben oder von ihrer Selbsttäuschung zur vernunftgemäßeren, gottwürdigen Ansicht geleitet hätte. Davon finden wir aber hinsichtlich der Wunder nirgends eine Spur, so gewiß es ist, daß Jesus sonst diese Lehrweisheit, z. B. hinsichtlich

ein, wie oben in der Lehre der Schrift von Jesus dem Christus und von der Erfüllung der Weissagungen durch ihn. Müssen wir es hier als einen Beweis der göttlichen Liebe und Gnade gegen die Menschen, mithin als eine Herablassung der göttlichen Vorsehung zu den Bedürfnissen und Verhältnissen der Menschen ansehen, daß Jesus, der Weltheiland nach göttlichem Rathschlusse, als Christus zunächst unter den Juden aufzutreten, und als solcher die Weissagungen zu erfüllen, so weit es mit der göttlichen Weisheit vereinbar war, von Gott befähiget wurde, damit von da aus das Werk Gottes begonnen und durch alle folgenden Zeiten nach und nach vollendet werden möchte: so haben wir auch die Wunder aus demselben historischen Gesichtspuncte zu betrachten. Allerdings waren es zuförderst die Juden, welche durch dieselben von der messianischen Würde Jesu überzeugt werden sollten, und sie waren für diesen Glaubensgrund um so empfänglicher, als sie selbst von dem kommenden Messias Wunder als Zeichen seiner göttlichen Sendung erwarteten. Wenn nun Jesus von Nazareth, zufolge der evangelischen Berichte, wirklich, durch Gott dazu befähiget, Wunder gethan hat und um derentwillen von einem großen Theile der Juden für den Messias anerkannt wurde: wie kann man dieses Verfahren eine Accommodation aus eigenem Antriebe nennen, da er dazu höherer Kraft bedurfte? Nicht Jesus vermochte sich hierin zu accommodiren; diese Herablassung lag in dem Plane der göttlichen Vorsehung: daß es durch ihn geschah, dazu hatte ihm Gott Kraft und Geist (δύναμις und πνεῦμα) gegeben, und dieß bleibt daher ein dauernder Beweis seines besonderen Verhältnisses zur göttlichen Vorsehung oder seiner göttlichen Sendung. Wollten wir aber annehmen, daß die in der Schrift erzählten Ereignisse keine eigentlichen Wunder gewesen, daß man sie aus Unkenntniß der Naturgesetze für solche gehalten, Jesus aber dieses Mißverständniß mit Stillschweigen übergangen habe, um sich als Lehrer des Volks Eingang bey diesem zu verschaffen, und es nach und nach für die reinen

Wahrheit empfänglich zu machen: so wäre zwar an sich ein solches Verfahren (— wir gehen hierin vielleicht weiter, als mancher erwarten und billigen dürfte —) nicht zu tadeln, wofern nur erwiesen werden könnte, daß durch die nöthige Lehr- und Lebensweisheit aller absichtlichen Täuschung, allem Verdachte des Betruges, endlich allen für die Auffassung der reineren Wahrheit nachtheiligen Folgen vorgebeugt worden wäre. Zu diesem Zwecke hätte Jesus, nachdem die Seinigen für ein höheres Verständniß der Wahrheit empfänglich geworden, dieselben über die wahre Natur und Beschaffenheit jener vermeintlichen Wunder belehren; er hätte jede Gelegenheit vermeiden müssen, wo er früher oder später einer absichtlichen Täuschung beschuldiget werden konnte. Betrachten wir z. B. die Auferweckung des Lazarus. War Jesus vorher schon überzeugt, daß Lazarus nicht wirklich gestorben seyn werde, so durfte er nicht, wie er doch mit deutlichen Worten thut (Joh. 11, 14. παῤῥησίᾳ εἶπεν· Λάζαρος ἀπέθανε), vorher seinen Aposteln erklären, daß Lazarus wirklich gestorben sey. Jene Ueberzeugung muß er aber nothwendig gehabt haben, wenn er geglaubt haben soll, daß das, was er thue, nicht von den Gesetzen der Natur abweiche. In dieser Erklärung würde eine absichtliche Täuschung liegen: denn er würde damit nur bezwecken, den Aposteln als ein außerordentlicher Wunderthäter, der selbst einen schon Verstorbenen ins Leben zurückrufen könne, zu erscheinen, obschon überzeugt, daß dieß durch eine Fügung der Umstände bey dem scheintodten Lazarus möglich seyn werde. Das zweyte Erfoderniß einer weisen Accommodation wäre gewesen, daß er die Seinigen zur passenden Zeit über den wahren, naturgemäßen Hergang jener wunderbar scheinenden Ereignisse belehrt, und auf diese Weise dieselben von dem vernunftwidrigen Wunderaberglauben oder von ihrer Selbsttäuschung zur vernunftgemäßeren, gottwürdigen Ansicht geleitet hätte. Davon finden wir aber hinsichtlich der Wunder nirgends eine Spur, so gewiß es ist, daß Jesus sonst diese Lehrweisheit, z. B. hinsichtlich

der jüdischen Vorstellungen von dem Reiche Gottes, von dem Zwecke seiner Sendung zur Beglückung der Juden, mit einer bewundernswürdigen Vorsicht anzuwenden wußte. Sollte er, wenn er sich accommodirte, wirklich diese Vorsicht so ganz außer Acht bey den Wundern gelassen haben, daß er durch seine angeblichen Wunder den Wunderaberglauben bey den Seinigen erst recht befestigte, und dadurch Ursache wurde, daß sich dieser Aberglaube fast Jahrtausende unter denen, die seinen Namen bekannten, erhalten und einer vernünftigeren Ansicht von der Natur der Dinge und dem Wirken Gottes hinderlich werden mußte? Denn daß die Apostel nie von jenem angeblichen Wunderaberglauben zurückgekommen sind, beweisen ja ihre Schriften, die alle geraume Zeit nachher geschrieben sind, augenscheinlich, und man ist endlich durch das Mißlingen aller Versuche, die Wunder natürlich erklären zu wollen, fast allgemein zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Apostel in ihrem Sinne wirkliche Wunder haben erzählen wollen. Von den Aposteln aus hat sich dann dieser vernunftwidrige Wunderglaube auf die späteren Jahrhunderte verbreitet; und daran wäre, nach der Vermuthung, welche wir der Geschichte widersprechend finden, die Accommodation Jesu Schuld? Gewiß manches nicht Unvernünftigen Vernunft wird dieß nicht zu vereinbaren vermögen mit der Weisheit der göttlichen Vorsehung, mit dem Geiste und Endzwecke der Einführung des Christenthums in der Weltgeschichte. Sollte Jesus, der sich mit vollem Rechte die Wahrheit und das Licht der Welt nannte, durch sein unweises Verfahren Veranlassung geworden seyn, daß der jüdische Wunderaberglaube sich außer den Grenzen Palästinas über die ganze Erde verbreitete und fast zwey Jahrtausende erhielt? Diese Bemerkung wird um so wichtiger, wenn wir erwägen, daß es bloß zu dem Endzwecke, um als Lehrer des Volks, als Prophet Eingang zu gewinnen, nicht einmal von Seiten Jesu einer so unklugen Accommodation bedurft haben würde: denn der Wunderaberglaube zur Zeit Jesu war unter dem jüdischen

Volke nicht so allgemein und überspannt, daß man niemanden für einen Lehrer der Wahrheit, einen Propheten hätte anerkennen sollen, ohne daß er Wunder that. Johannes der Täufer wurde von einem großen Theile des Volkes für einen Propheten (Matth. 11, 9. 21, 26.), und seine Taufe für ein göttliches Institut gehalten (Matth 21, 26.), und doch berichtet der Evangelist Johannes (10, 41.) den Ausspruch vieler Juden, die zu Jesus kamen, daß der Täufer kein Wunder gethan habe. Waren also die Wunder unbedingt nothwendig, um beym Volke Eingang und Ansehen sich zu verschaffen? Auch hier widerlegt die Geschichte die Willkühr der Muthmaßung.

Neben der Accommodation sind noch oben erwähnte zwey Fälle möglich, entweder daß die Apostel selbst in jüdischmessianischer Täuschung befangen Wunder sahen und als solche erzählten, wo dazu im Grunde keine nähere Veranlassung bey vorurtheilsfreyer Kenntniß der Sache, vorhanden war, oder daß man nach Verlauf von Jahren so manches Ereigniß im Leben Jesu in ein mythisches Gewand gekleidet aufgefaßt und dargestellt habe; woran vorzüglich die anfangs mündliche Fortpflanzung des Evangeliums Schuld gewesen sey. Was die erste der angegebenen Vermuthungen betrifft, so sprechen gegen deren Wahrscheinlichkeit folgende Gründe. Zu richtiger Auffassung der Wunder, welche Jesus that, — wenn anders, was geschah, von seinen Schülern treu berichtet worden ist, — war weder ein hoher Grad von Scharfsinn und Reflexion, noch ein sonst vorurtheilsfreyes Gemüth erforderlich: es sind an sich einfache Thatsachen, bey denen nur ein gesundes Auge erfodert wurde, um den außerordentlichen Erfolg eines Wortes, welches Jesus sprach, zu beobachten. Wenn die Apostel gesunde Augen hatten, wenn sie bey der Heilung der Kranken, z. B. des Blindgebornen beym Johannes, nichts von Arzneymitteln bemerken und das konnte ihnen, bey einigem gesunden Menschenverstande, doch nicht entgehen: denn bey der Menge, welche Christus oft heilte, hätte er doch auf seinen Reisen einen

Vorrath von Medicamenten bey sich führen müssen — wenn endlich die Geheilten selbst untersucht werden, ohne etwas von einer Kur zu wissen; wenn diese, unbekannt mit Jesu, wie z. B. der Blindgeborene, und sogar die Feinde Jesu bekennen müssen, daß etwas Außerordentliches, nur durch Gott Mögliches geschehen sey: wie kann da von Seiten der Apostel Täuschung aus Vorurtheil möglich gewesen seyn? Und wäre, gegen alle Wahrscheinlichkeit, eine solche Täuschung vorhanden gewesen, so konnte sie ihrem Lehrer nicht entgehen, bey der großen Menschenkenntniß, bey der scharfen Beobachtungsgabe, die man ihm zugesteht, und er überall an den Tag legt (Joh. 2, 24. 25.); und es war dann seine heiligste Pflicht, dieser Täuschung durch eine genauere Belehrung über das, was geschehen war, zuvorzukommen. Außerdem zeigen aber auch mehrere Beyspiele, daß die Apostel nicht so abergläubig und leichtgläubig waren, um jeder Täuschung Raum zu geben, wie das Beyspiel des Thomas (Joh. 20, 25.) beweist, der sich nur durch genaue Betrachtung und Berührung der Wunden Jesu von seinem Wiederaufleben überzeugen lassen will. Und wenn wirklich eine Täuschung der Apostel Ereignisse zu Wundern machte, die ganz natürliche Ereignisse waren, so würde doch, bey ihrem ungünstigen Verhältnisse zu den Pharisäern, zu dem Synedrium u. s. w. in der ersten Zeit der Ausbreitung ihrer Gemeinde, diese Täuschung aufgedeckt worden seyn; sie würden nicht öffentlich die Juden, als Augenzeugen der Wunder, welche Jesus in ihrer Mitte gethan hatte, haben aufrufen können (Act. 2, 22. 26, 26.), wenn sie nicht von der Wahrheit und Gewißheit dessen, was sie gesehen hatten, ganz fest überzeugt waren, und von Seiten dieser, zumal der gegen den Christennamen im höchsten Grade erbitterten Feinde, würde ohne Zweifel Widerspruch erfolgt seyn. Oder findet man es wahrscheinlich, daß selbst die Feinde Jesu und der Apostel sich zu Gunsten dieser hätten täuschen lassen? Ist es möglich, daß eine solche Täuschung so allgemein werden kann? Oder sollte man glauben, daß die damali-

gen Menschen, vor lauter Wundersucht, ihrer Sinne und ihres gesunden Menschenverstandes insgesammt nicht mehr mächtig, nur Wunder sahen, wo alles natürlich zuging, und gar nicht mehr einen Unterschied zu machen wußten zwischen natürlichen und wunderbaren Ereignissen?

Noch bleibt die Vermuthung derer zu beleuchten übrig, welche behaupten, daß die Wundererzählungen nicht sofort nach geschehener That von den Aposteln aufgezeichnet, und durch mündliche Erzählung nach und nach in ein wunderbares, mythisches Gewand eingekleidet worden wären, und daß daher das anscheinend Wunderbare in denselben rühre. Diese Vermuthung, die man durch ähnliche Erscheinungen älterer, auch neuerer Geschichte zu bestätigen sucht, scheint an die Stelle der sogenannten natürlichen Wundererklärungen, deren Unstatthaftigkeit man aus historischen und grammatischen Gründen einzusehen begonnen hat, treten zu wollen; sie hat aber, eben so wie die natürliche Wundererklärung, mit welcher sie gleichen Zweck gemein hat, auch gleiche Schwierigkeiten, besonders in historischer Hinsicht, gegen sich. Für's erste, um nicht eine petitio principii zu begehen, würde zu beweisen seyn, daß jene Wundererzählungen wirklich und durchgängig ein mythisches Gewand an sich trügen; es würde also nachzuweisen seyn, daß und worin im Allgemeinen sowohl, als bey den einzelnen Erzählungen insbesondere, jene mythische Auffassung und Einkleidung zu finden sey. Es kann aber in dieser Nachweisung keine Ausnahme gestattet werden: denn, wenn auch nur bey einigen es sich darthun ließe, daß auch nicht die geringste Spur einer mythischen Einkleidung vorhanden, daß die einfache, in allen Theilen zusammenhängende, nur Thatsächliches darstellende Schilderung entweder in der Art, wie sie ist, für wahr gehalten, oder durchgängig als erlogen und erdichtet verworfen werden müsse: so ist durch diese Voraussetzung hinsichtlich des Wunderbeweises nichts gewonnen, und es spricht dieser Gegenbeweis auch für die historische Treue derjenigen Erzählungen (z. B. die Himmelfahrt Jesu, Engelerscheinun-

gen u. s. w.), in denen man eine solche 'mythische' Ausschmückung wahrscheinlicher finden könnte. Betrachten wir abermals die in dem Evangelium des Johannes enthaltenen Wundererzählungen, um von ihnen aus den Schluß auf die übrigen zu machen. Johannes bezweckte durch seine Schrift, beweisende Thatsachen (σημεῖα) zusammenzustellen, von denen er selbst Augenzeuge gewesen war, um die Gewißheit des Glaubens gegen aufgeworfene Zweifel und Bedenklichkeiten darzuthun, daß Jesus der Christus gewesen sey, und diese Thatsachen durch seine Redlichkeit zu verbürgen. Es läßt sich in einer unter den Verhältnissen, in welchen er schrieb, so wichtigen Angelegenheit für die Erhaltung des Evangeliums schon von selbst erwarten, daß er nicht Hochzeitspäßchen, gleichgültige Dinge u. s. w. werde erzählt haben: denn wegen dergleichen Ereignisse dürfte wohl kein Apostel eine höhere, göttliche Sendung Jesu anerkannt haben. Und bey diesem Endzwecke des Johannes war es auch seine heilige Pflicht, alles so zu erzählen, wie er es (was er selbst im 1sten Briefe 1, 1 fg. versichert) mit eigenen Augen gesehen, mit seinen Ohren gehört, mit seinen Händen berührt hatte. Dazu gehörte nur, da er Augenzeuge des Vorgefallenen gewesen war, ein treues Gedächtniß; und dieß läßt sich hier nicht bezweifeln, wenn wir bedenken, daß die Apostel von ihrem Herrn verpflichtet waren, Zeugen dessen für und unter allen Menschen zu seyn, was sie im Umgange mit ihm seit der Taufe im Jordan gehört und gesehen hatten (Act. 2, 8. 2, 32. Joh. 15, 27.); daß ihnen ferner Jesus höheren Beystand versprochen (und dieß Versprechen sollte und konnte doch wahrlich! keine leere Hoffnung, keine bloße Redensart im Munde des Herrn seyn), wodurch sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, wodurch sie sich erinnern würden an alles, was ihnen Jesus gesagt (Joh. 14, 26. 16, 3.); daß endlich ihr Glaube an Jesus als den Christus, für den sie Leib und Leben opferten, dessen Verkündigung sie kurze Zeit darauf, nachdem sie der Herr verlassen, begonnen hatten und mit unermüdetem Eifer fort-

setzten, sich auf jene Wunder gründete, und daher ihnen immer, unter ihrem apostolischen Berufe, im frischen Gedächtnisse bleiben mußte. Was einen solchen Eindruck auf die Gemüther gemacht hatte, was sie täglich bey ihrem Berufe zu lehren hatten, worauf sich ihr ganzes Seyn und Wirken gründete — das blieb, in seinen wesentlichen Thatsachen (Einzelnes war ihnen früher, unter der großen Menge des Geschehenen, wie sie selbst gestehen, zum Theil entfallen), gewiß lebendig vor der Seele stehen, und bey keinem ist dieß zuverlässiger schon an sich als bey dem Johannes, der der Lieblingsjünger des Herrn gewesen, der an seinem Busen gelegen hatte, wenn er auch nicht selbst ausdrücklich diese Versicherung ertheilt hätte, rücksichtlich seiner Treue und Redlichkeit in der Wiedererzählung dessen, was er im Umgange mit dem Herrn seit der Johannistaufe gehört und gesehen hatte. Wie konnte unter diesen Umständen ein Apostel, wie zumal ein Johannes, an eine mythische Ausschmückung und Einkleidung dessen, was er erlebt hatte, denken? Was konnte sie veranlassen, entweder absichtlich zu diesem Kunstgriffe, zu dieser Täuschung ihre Zuflucht zu nehmen, oder dem Geiste der Zeit zu folgen, der aber doch wahrlich, wie wir aus anderen geschichtlichen Thatsachen wissen, nicht mehr der des grauen Alterthums war? Wären die Apostel phantasiereiche, poetische Köpfe gewesen, hätten sie Thatsachen des grauen Alterthums, überliefert von Munde zu Munde, im Geiste der Vorzeit aufgefaßt, schildern wollen, so würde der Endzweck ihrer Schriften eine solche Vermuthung wahrscheinlich machen; allein so waren sie schlichte, ungebildete Männer (ἰδιῶται Act. 4, 13.), ohne ein weiteres Interesse als das der Wahrheit und der Sache Gottes; sie waren Augenzeugen dessen, was Jesus öffentlich, vor großer Volksmenge gethan hatte, gewesen; sie konnten sich auf das Zeugniß selbst ihrer Gegner, welche dasselbe gesehen, berufen; das, was sie berichten, war Sache ihres Lehramtes und zum Unterrichte ihrer Schüler geschrieben. Woher hier eine phantastische, mythische, alterthümliche Darstel-

lung? Und kehren wir nun zu dem Johannes zurück, und lesen die von ihm geschilderten Wunderbegebenheiten, wo ist nur einige Spur einer alterthümlichen mythischen Auffassung und Darstellung? Einfach und schlicht ist die Erzählung; die Umstände, unter denen etwas geschehen, werden nach Zeit und Ort angegeben; die betheiligten Personen zum Theil mit Namen genannt; ihre Reden im Wesentlichen wiedergegeben und ganz so, daß ihr Charakter in ihnen der Wahrheit gemäß sich abspiegelt; ihre Zweifel und Bedenklichkeiten an der Möglichkeit dessen, was geschehen sollte, eben so offen, als nachher der Eindruck des Geschehenen auf ihre Ueberzeugung geschildert. Das Thatsächliche in dem Wunder wird selbst von den Gegnern Jesu anerkannt, wie wir bey den beiden ausgehobenen Erzählungen von dem Blindgeborenen und dem Lazarus gesehen haben, und steht in Verbindung mit mehreren nachfolgenden Ereignissen, z. B. mit der Verfolgung Jesu von Seiten seiner Feinde, die kein anderes Mittel wußten, um ihr Interesse zu sichern, mit der Anerkennung desselben, als des Messias von Seiten der Apostel und des Volkes, welches sogar in Jerusalem ihn feierlich als solchen begrüßt. Haben die Apostel diese Erfolge nicht erlogen, wie konnten allgewöhnliche Ereignisse, die sie aber mythisch ausschmückten, z. B. ein Hochzeitspäßchen, die Wiederbelebung eines Scheintodten, die Heilung eines Blinden durch Arzneymittel, einen solchen Eindruck auf das Volk machen? Müßten wir nicht annehmen, daß alle damaligen Menschen ihres gesunden Menschenverstandes beraubt, ja überspannt und halb verrückt gewesen wären? Denn hätten sie wegen eines Hochzeitspäßchens Jemanden für den Messias halten wollen, so müßten wir uns doch wahrlich wundern, wie die göttliche Vorsehung solche Narren für geschickte Werkzeuge ihres Planes halten, und ihnen die Verkündigung des Evangeliums anvertrauen konnte. Vergleicht man ferner mit den Wundererzählungen des N. T. die wirklich in Mythen übergegangenen Ueberlieferungen des Alterthums aus der Geschichte der Vorzeit in politi-

scher oder religiöser Hinsicht, so fällt der Unterschied beider sogleich in die Augen. Im N. Testamente erzählen Augenzeugen, die genau beobachtet zu haben in mehreren Fällen versichern, das, was sie selbst erlebten; sie erzählen es nach Verfluß von wenigen Decennien: hier erhalten wir Nachrichten, die aus der Vorzeit her sich lange im Munde der Menschen fortgepflanzt, Gegenstand dichterischer Darstellung geworden, dadurch mannichfaltige Veränderungen erlitten und erst in später Zeit, oft an entfernt gelegenen Orten, aufgezeichnet worden sind. Im N. T. konnte durch mythische Auffassung die Begebenheit nicht entstellt und umgestaltet werden, und überhaupt war eine solche Auffassung dem schlichten apostolischen Charakter fremd: denn noch hatte alles geschichtliche Wirklichkeit; noch standen die Orte, wo die Begebenheiten geschehen waren; noch lebten Menschen, die Augenzeugen gewesen waren, und auf deren Zeugniß sich die Apostel öffentlich berufen konnten, und wirklich beriefen: ganz anders dagegen in den sonstigen Mythen des Alterthums. Erwägt man alle diese Umstände, so muß man darauf verzichten, durch die angegebene Hypothese das Wunderbare im N. T. seiner geschichtlichen Wahrheit berauben zu wollen. Man verwickelt sich dadurch in unübersehbare Widersprüche und Schwierigkeiten.

Das Resultat dieser Untersuchung über den aus den Wundern entlehnten Glaubensgrund (die wir jedoch nur in so weit hier zu verfolgen hatten, als dieß nach den in der Einleitung ausgesprochenen Grundsätzen erfoderlich war) würde sich nun auf folgende Hauptsätze zurückführen lassen. In geschichtlicher, unbefangener Erwägung dessen, was die neutestamentlichen Schriftsteller von Jesu berichten, erscheint es als Thatsache des Evangeliums, daß Jesus wirklich Wunder that, d. h. daß durch ihn außerordentliche, durch göttliche Kraft und Wirksamkeit bedingte Ereignisse in die Erscheinung traten, um dadurch sein besonderes Verhältniß zur göttlichen Vorsehung darzuthun. Jede Hypothese, die Wirklichkeit dieser Thatsachen zu be-

streiten, erscheint mit dem Ganzen der Geschichte unverein-
bar; und da die an eine allwaltende Vorsehung glaub-
Vernunft die Möglichkeit solcher Erscheinungen nicht
nen, das dereinst Geschehene aber nicht ungesche-
machen kann: so bleibt jenen Thatsachen, als factischen,
für die größere Menschheit höchst wichtigen Gründen des
Glaubens an die göttliche Sendung Jesu Christi, ihre Gül-
tigkeit; denn jedem leuchtet sofort ein, daß weder durch
die Natur noch durch eigene Kraft Jesus das zu thun im
Stande war, was und wie es die heilige Schrift von ihm
erzählt.

Wir verbinden hiermit noch zwey Bemerkun-
die nach dem Zustande des christlichen Lebens in je
Zeit hier nicht am unrechten Orte stehen werden.
Christenthum, so wie es überhaupt nur die freye Gei-
thätigkeit und Entwickelung begünstigt, verlangt auch fre
Ueberzeugung, Glauben aus Gründen, der nie blind, nie
gezwungen seyn kann: darum verlangt es auch Schonu-
der Ueberzeugung jedes Anderen; denn nur auf diese
Wege vermag einer den anderen für die Wahrheit zu ge-
winnen. Auch die Ueberzeugung des Irrenden, des Schwär-
mers, des Mystikers muß als solche dem Christen heili
seyn, und nur Gründe dürfen über ihren Werth und Un-
werth entscheiden. Hätte man diesen Grundsatz vor Au-
gehabt (einen Grundsatz, den schon Paulus Röm. 14. e-
pfiehlt, — um durch verschiedene Ansicht Einheit u
Frieden des Ganzen nicht zu stören): so würde man nie
gewagt haben und es noch thun, jeden, welcher an d
neutestamentlichen Wunder aus Gründen glaubt, die na
seiner Ueberzeugung evident genug sind, sofort für eine
nicht rationalen, abergläubigen Menschen, oder, weil m
ihn damit noch mehr zu verdächtigen glaubt, für ein
Mystiker zu erklären. Warum richtest du deine
Bruder? (würde Paulus fragen) Warum setzest du i
herab? Weißt du nicht, daß wir alle derein

dem Herrn Rechenschaft geben müssen? Und wenn wir bedenken, daß selbst die Begründer der höheren Kenntniß der Natur und ihrer Gesetze, daß ein Haller und Newton, andere, ältere und neuere nicht zu nennen, die Wahrheit der biblischen Wunder nicht allein anerkannten, sondern selbst vertheidigten, so kann es wohl Verwunderung erregen, daß Theologen, deren Name und Verdienst wohl das geringste seyn dürfte in der Erweiterung der Erkenntniß der Natur und ihrer Gesetze, sich gerade auf ihre Kenntniß der Natur und ihrer Gesetze beriefen, um jeden, der anders von den Wundern denkt, als sie, als einen abergläubigen, dummen, unwissenden Menschen zu verschreien. (Man glaube nicht, daß hier zuviel gesagt werde: die factischen Belege werden an einem anderen Orte geliefert werden.) Ein solches Verfahren war und ist eben so unchristlich, als wenn man im entgegengesetzten Falle demjenigen, der aus Gründen, welche ihm evident genug waren, sich von der Möglichkeit und Wirklichkeit der biblischen Wunder nicht zu überzeugen vermochte, ohne Weiteres Freydenkerey, unchristliche Gesinnung, Abfall von der Wahrheit u. s. w. Schuld gab: Ueberzeugung trete gegen Ueberzeugung, Gründe gegen Gründe; nach ihnen richte, urtheile man über Unwahrheit oder Wahrheit derselben; das Gericht aber über den Bruder, der anderer Ueberzeugung ist, bleibe überlassen dem Allwissenden!

Eine zweyte Bemerkung betrifft die Behandlung des Wunderbeweises und der ihm zu Grunde liegenden biblischen Erzählungen in Kirche und Schule. Was jenen betrifft, so haben wir bereits erklärt, daß nach unserer Ueberzeugung derselbe noch zu unserer Zeit, so aufgeklärt man sich die Menschen denken möge, keineswegs entbehrlich genannt werden könne. Es wird nicht leicht dahin kommen, daß die Menschen aller Classen und Stände durch bloße Reflexion, durch das Bedürfniß ihrer moralischen Natur allein zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Erscheinung Jesu in der Weltgeschichte sich überzeugen

werden, und es zeigt von wenig Menschenkenntniß und Beobachtungsgabe, wenn man wähnt, daß in unserer Zeit, der Zeit allgemeiner Aufklärung, alle Menschen so weit vorgeschritten sind, wie sich einzelne denkende Köpfe unter den Theologen oder Philosophen vorgeschritten zu seyn glauben. Beachteten sie nur ihre nächsten Umgebungen, und sie würden finden, was der größeren Menschheit frommt und noth thut. Zudem lehrt ja auch die neuere Geschichte der Theologie, daß ausgezeichnete Herolde der Aufklärung, einst die eifrigsten Gegner der Wunder, doch später das Bedürfniß der Menschheit erkannten, und zum biblischen Glauben zurückkehrten. Die Wahrheit, durch Thatsachen erwiesen, trifft unmittelbar die Ueberzeugung. — Was ferner die Behandlung der Wundererzählungen betrifft, so bleibt es doch bey aller Vorsicht, welche man rathsam finden und anwenden mag, um dem Ansehen der Schrift, dem Charakter Jesu und seiner Apostel nicht zu nahe zu treten, sehr bedenklich, die biblische Lehre von der Natur und dem Zwecke jener Ereignisse zu umgehen. Mehrere jener Erzählungen dienen noch als Text für öffentliche Religionsvorträge. Der wahre Sinn dieser Erzählungen leuchtet dem unbefangenen gesunden Menschenverstande so deutlich ein, daß man, bey mehr oder weniger auffallender Umgehung oder Mißdeutung desselben, mehrfachem Anstoß nicht ausweichen kann. Der Mensch im gewöhnlichen Leben, zumal in Hinsicht religiöser Ueberzeugung, wenn er von Seiten der Lehrer des Evangeliums Widerspruch, Zweifel, Inconsequenz wahrzunehmen glaubt, ohne die Gründe dazu zu wissen, geräth entweder selbst in Zweifel, oder verfällt auf Folgerungen, die aller Ueberzeugung aus anderen Gründen gefährlich werden. Sind die Wundererzählungen so, wie sie in der Schrift erzählt werden, nicht wahr; sind sie erdichtet oder Mährchen aus einer abergläubigen Zeit, geschrieben von leichtgläubigen Männern: wer verbürgt die Wahrheit des Uebrigen, was die Apostel erzählen, was wir glauben, wornach wir leben sollen? Schnell ist dann die Folgerung da, daß die heilige

Schrift für uns nicht mehr den hohen Werth haben könne, den man ihr beyzulegen pflege; daß man Heucheley begehe, wenn man noch von einer Unentbehrlichkeit jener Bücher spreche, oder nicht offen seine Meinung von jenen Begebenheiten an den Tag lege. Man siehet bald, wohin solche Folgerungen führen müssen, und nur dem Mangel an Beobachtung muß man es zuschreiben, wenn man es vernünftig findet, den biblischen Wunderglauben durch Mißdeutung der erzählten Begebenheiten in den christlichen Gemeinden auszurotten. Man kann dem Protestantismus, wie überhaupt, so besonders in dieser Hinsicht, keine empfindlichere Wunde schlagen, als wenn man die Würde der heiligen Schrift und das Ansehen ihrer Verfasser herabsetzt und den Christen verdächtig macht: denn damit sinkt auch in ihren Augen die Würde des biblischen Christenthums. „Handeln wir recht und gut, so gebrauchen wir alles Uebrigen nicht" — dieß ist dann der Ausspruch, der Grundsatz der gegen das biblische Christenthum indifferent gewordenen, aufgeklärten Christen, und leider bestätigt die Erfahrung, daß bey einem solchen moralischen Dünkel sie gerade am wenigsten Beweise einer rein moralischen christlichen Gesinnung geben. Das Beyspiel eines der aufgeklärtesten Theologen neuerer Zeit, der sich in seiner Eitelkeit viel darauf einbildete, den alten Wunderglauben der Schrift bekämpft, und das Licht der Aufklärung verbreitet zu haben, möge dieß zu seiner Zeit bestätigen, wenn persönliche Rücksichten verschwunden seyn und das Thatsächliche nicht mehr verdächtigen werden.

Man wird diese Abschweifung dem Verfasser verzeihen. Er ist der festen Ueberzeugung, daß das biblische Christenthum, vernünftig aufgefaßt und geprüft, das Werk der göttlichen Vorsehung sey, um nach und nach die gesammte Menschheit zur Einheit des religiösen Glaubens und Lebens, zur Seligkeit zu führen, daß sich nie ein anderes besseres Mittel im Laufe der Jahrhunderte dargeboten habe, auch nie darbieten werde, und daß es darum keinem Christen zukommen könne, dünke er sich auch der aufgeklärteste,

größte Denker seiner Zeit, an jenem Christenthume in seinen positiven Lehren und Thatsachen das Mindeste zu verändern; denn es ist ein göttliches Kleinod, ein Gemeingut der gesammten Menschheit. Vermag der kurzsichtige Menschenverstand, vermag die eingebildete Vernunft das All der Dinge zu durchschauen, vermag sie das Innerste der Natur, ihrer Gesetze und Kräfte, vermag sie das Verhältniß des Unendlichen zu dem Endlichen zu ergründen, vermag sie das Bedürfniß jetziger und künftiger Generationen zu bestimmen, um in das Werk der göttlichen Vorsehung einzugreifen? — Vermag sie dieß nicht, so kann sie auch den Glauben, daß Jesus Wunder gethan habe, um seine Sendung von Gott zu bestätigen, nicht als Aberglauben bezeichnen.

Daß aber die Erfüllung der Weissagungen, daß die Wunder nicht die Göttlichkeit der Lehre, welche Jesus begründet hat, als solche oder unmittelbar darthue, ist bereits früher erinnert worden. Sie bestätigen als Thatsachen, die die an göttliche Vorsehung glaubende Menschenvernunft nicht dem Zufalle, noch dem natürlichen Laufe der Dinge zuschreiben kann, die Gewißheit des Glaubens, daß Jesus in einem besonderen Verhältnisse zur göttlichen Vorsehung gestanden habe; und wenn wir nun den Endzweck der Erscheinung Jesu ins Auge fassen und erkennen, daß auch die Erkenntniß der höheren religiösen Wahrheiten, welche von ihm ausgehen sollte, ein wesentlicher Theil seines messianischen Berufes war, so wird allerdings auch auf mittelbarem Wege die Göttlichkeit seiner Lehre dadurch verbürgt. Abgesehen jedoch davon, kann die Göttlichkeit der Lehre als solcher, als Inbegriff von Erkenntnissen und Vorschriften, nur durch Uebereinstimmung dieser Erkenntnisse und Vorschriften mit unserer Vernunft, als der uns von Gott gegebenen Richtschnur aller Erkenntniß, alles Glaubens und Lebens, anerkannt werden, und deshalb fodert die heilige Schrift nicht unbedingten Glauben an die Göttlichkeit der Lehre Jesu, so wie Jesus selbst den Glauben an seine göttliche Sendung **bloß** der Wunder

wegen, und die keinen höheren Endzweck verfolgende Wundersucht der Juden mit Recht tadelt. Beides ist darum zu verbinden: der innere Beweis aus der Gottwürdigkeit und Vortrefflichkeit der Lehre Jesu, sowie seines ganzen Werkes macht es höchst wahrscheinlich, daß er ein Gottgesandter, daß also sein Werk und daß seine Lehre, als wesentlicher Theil seines Werkes, eine göttliche Lehre war; die Erfüllung der Weissagungen und die Wunder, als äußere factische Beweise, setzen diese Wahrscheinlichkeit außer allen Zweifel.

III. Inhalt und Vortrefflichkeit der Lehre Jesu. Die Art ihrer Ausbreitung und ihr Einfluß in der Weltgeschichte.

Jesus selbst konnte zwar, lehrend vor dem Volke oder im Kreise seiner Schüler, sich nicht auf die Uebereinstimmung seiner Lehre und seines Werkes mit der Vernunft, auf die Vortrefflichkeit und Gottwürdigkeit derselben, als Beweis seiner göttlichen Sendung und der Göttlichkeit seiner Lehre, berufen in dem Sinne, wie wir zu unserer Zeit diesen Beweis nach nothwendiger Anfoderung unserer durch das Christenthum zu dem Bewußtseyn ihrer selbst gelangten Vernunft geltend machen: denn theils fehlte es dem Volke und seinen Schülern insbesondere an der dazu nöthigen Entwickelung ihrer Vernunft, theils würde es unter den Verhältnissen, unter welchen er lebte und lehrte, als Christus gegen seine Würde gewesen, theils aber auch in seinem eigenen Munde als ein Beweis der Anmaßung und Unbescheidenheit erschienen seyn. Hier konnte er die That, das Wort, die Lehre selbst für sich sprechen lassen, um seine Zuhörer, ohne sie ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, durch die Vortrefflichkeit seiner Lehrvorträge von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen. Und wirklich erzählen uns die Evangelien mehrere Beyspiele aus dem Leben Jesu, welche zeigen, daß nicht allein die Juden, sondern selbst Auswärtige, mit ihm sonst Unbekannte durch die Vortrefflichkeit seiner Lehrvorträge in Erstaunen gesetzt

(Matth. 7, 28. 29. 13, 54. Marc. 1, 22. Luc. 4, 32.), ihn für einen Gottgesandten, für den Messias anerkannten (Joh. 4, 41. 42.). Auch seine Schüler erkennen in seinen Lehren Worte des ewigen Lebens, und halten ihn für den Messias (Joh. 6, 68. 69.); und die beiden nach Emmaus wandelnden Jünger erinnern sich seiner, als eines Propheten, der ausgezeichnet war wie in der That, so im Worte, so wie auch im Tempel zu Jerusalem die Juden, welche einen Lehrvortrag von ihm angehört hatten, mit Verwunderung fragten, wie er es doch, da er nicht unterrichtet worden (bey einem angesehenen Rabbi), so weit in der Schriftkenntniß und Gelehrsamkeit habe bringen können (Joh. 7, 15.).

Wir sehen daraus, daß schon auf die Zeitgenossen und Schüler Jesu seine Lehren einen außerordentlichen Eindruck machten, und daß sie aus diesem Grunde in ihm einen Gottgesandten, einen Propheten, ja selbst den Messias anzuerkennen kein Bedenken trugen. Sie überzeugten sich also wirklich auch durch die Gottwürdigkeit und Vortrefflichkeit seiner Lehren von seiner göttlichen Sendung, wiewohl Jesus diese nicht ausdrücklich als einen Beweis seiner höheren Sendung aufgestellt hatte. Und wenn wir die zusammenhängenden Lehrvorträge und Reden desselben (von denen wir eigentlich nur zwey oder drey längere, vollständigere besitzen, Matth. 5 fg. Joh. 3. 4. 13 fg. Matth. 24. 25.) betrachten, und insbesondere die Parabeln, von denen die Evangelisten eine größere Anzahl aufbewahrt haben, so ist nicht zu leugnen, daß hier mit der größten Einfachheit und Deutlichkeit der Darstellung eine Tiefe und Fülle der Gedanken, mit den alltäglichen, aus der Erfahrung genommenen Beyspielen und Bildern eine Kraft der Ueberzeugung, eine Lebendigkeit des Eindrucks zur moralischen Ermunterung und Besserung, zur Beseitigung thörichter Vorurtheile, zur religiösen Belehrung überhaupt verbunden ist, wie sich nirgends ein Beyspiel ähnlicher Art leicht auffinden lassen dürfte. Die höchsten und tiefsten Wahrheiten in den einfachsten Worten zu erfassen und

darzustellen, den Irrthum und das Vorurtheil nicht durch langes Räsonnement, sondern durch die schlichte Wahrheit selbst, durch das allverständliche, eindringliche Gleichniß zu widerlegen: das ist und war die schwierige Aufgabe des Volkslehrers, die keiner so vollkommen gelöst hat, als Jesus, der Lehrer der ganzen Menschheit. Darum sind insbesondere seine Parabeln, und werden es für alle kommenden Zeiten bleiben, die Grundlagen religiöser Belehrung und Erbauung, in denen ein Reichthum sittlicher und religiöser Wahrheiten und Vorschriften verborgen liegt, der immer neuen Stoff zu neuen Betrachtungen darbietet und unerschöpflich genannt werden kann.

Betrachten wir aber näher den Geist und Endzweck, den Erfolg des Christenthums in der Weltgeschichte überhaupt, theils hinsichtlich des Werkes, welches Jesus, und der Mittel, wodurch er dasselbe ausgeführt hat, theils insbesondere mit Rücksicht auf die Lehre, wodurch die höchsten Ideen der Menschenvernunft erst geweckt und bestätiget worden sind: so kann es keinem, der an göttliche Vorsehung glaubt, verborgen bleiben, daß Jesu Erscheinen in der Weltgeschichte ein Werk der göttlichen Vorsehung war, und das Zeugniß seiner Göttlichkeit in sich selbst trägt. Das Werk der allgemeinen Menschenbelehrung und Menschenbeseligung, wodurch Juden- und Heidenthum in ihrer Selbstständigkeit vernichtet und aus ihrem Sturze eine neue Religionsverfassung hervorgerufen werden sollte, von Judäa aus zu beginnen, ja schon diesen Gedanken zur damaligen Zeit, bey dem bedrängten Zustande der jüdischen Nation, fassen zu können, müßte, ohne religiöse Weltansicht, als eine Tollkühnheit und Verwegenheit erscheinen, davon die Geschichte kein gleiches Beyspiel aufweisen kann. Wenn nun aber ein Mann, seinem irdischen Ursprunge nach aus niedrigem Stande, der da nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, unter, wie es scheint, ärmlichen Umständen aufgewachsen, diesen Gedanken wirklich faßt, die Ausführung desselben im Mannesalter, ohne weitere äußere mächtige Hülfe, beginnt und zur Vollen-

dung zwölf vertrautere Schüler, gleichfalls aus niederem Stande und weder durch Reichthum, Ansehen, Gelehrsamkeit, noch sonst eine Begünstigung menschlichen Glückes dazu geeignet, zu näherem Umgange auswählt: würde man nicht zu unserer Zeit, der Zeit der Menschlichkeit und Aufklärung, ein solches Beginnen für eine Art Schwärmerey, für reine Unmöglichkeit halten? Man vergegenwärtige sich lebhaft den Zustand der damaligen und dem Zustand der jetzigen Zeit; man denke sich ganz in die Verhältnisse hinein, welche bey einem solchen Unternehmen vor Augen schweben müssen, in die Hindernisse, welche schon dem Gedanken an dasselbe entgegentreten, und man wird sich überzeugen, daß ein solcher Entschluß, auf diese Weise gefaßt und begonnen, entweder die Folge menschlicher Kurzsichtigkeit und Ueberspannung (1 Cor. 1, 24 fg.), oder — bey religiöser Weltanschauung — göttlicher Macht und Weisheit seyn müsse. Und mit noch tieferem Staunen werden unsere Blicke auf den hingewendet bleiben, welcher jenen Entschluß wirklich gefaßt hatte und ausführte, wenn wir sein irdisches Leben in jenem Zeitraume von drey Jahren betrachten, während welcher er im Kreise seiner vertrauteren Schüler und Freunde, wandernd umher von Ort zu Ort, auszustreuen den Samen des Reiches Gottes, vorzubereiten die Menschen auf die Erscheinung desselben, lehrend, wo er nur hinkam, Worte des ewigen Lebens, tröstend und warnend, wohlthuend und segnend, den Grund legte zur Vollendung des Baues, dessen Eckstein er werden sollte. Wer hätte damals mit Ueberzeugung glauben mögen, was nur der Besseren Wenige dunkel ahneten (Act. 5, 38.), daß nach kaum zehn Jahren schon Tausende, nach kaum hunderten von Jahren schon Millionen, und nach kaum tausenden von Jahren fast der halbe Erdkreis seinen Namen bekennen, vor ihm die Kniee beugen, ihn, als ihren Herrn und Heiland, anerkennen und verehren würden! Wer hätte glauben sollen, daß Er, selbst in seinen nächsten Umgebungen, von seinen Brüdern verkannt, von seinen Feinden verfolgt, von einem seiner Vertrauten ver-

rathen an seine Feinde, ja endlich von ihnen zum Kreuzestode verdammt und am Kreuze verhöhnt und verspottet, durch diese Schicksale, durch sein gottgehorsames Leben bis zur Erduldung des Todes am Kreuze, einen Namen erlangen würde, der über alle Namen ist, den Namen dessen, durch den alle selig werden können und sollen (Act. 4, 12.)? Selbst seine Schüler, da sie ihren geliebten Herrn und Meister am Kreuze sterben sahen, würden sie damals geglaubt haben, daß einst die Lehre von dem gekreuzigten Messias, die Lehre vom Kreuze (1 Cor. 1, 18.), Trost und Beruhigung für Millionen Menschen, daß das Kreuz den Sieg über Juden- und Heidenthum erringen werde? — Sie hatten selbst die Hoffnung fast aufgegeben (Luc. 24, 21.), daß der Gekreuzigte Israel befreyen werde; wie würden sie für möglich gehalten haben, daß er nicht bloß Israel befreyen, sondern daß der Name des Gekreuzigten einst auf dem ganzen Erdkreise werde mit Ehrfurcht genannt werden? Und das Unglaubliche, das unmöglich Scheinende ist in Erfüllung gegangen: das Heiden- und Judenthum ist durch den Namen des Gekreuzigten gefallen; Verehrung Gottes des Vaters im Geist und in der Wahrheit, die Religion des Glaubens und der Liebe ist an die Stelle des Gesetzes und des Götzendienstes getreten; Millionen Menschen vereiniget jetzt Ein Glaube, und obschon getrennt durch menschliche Ansicht von dem Werke des Herrn, verehren sie doch in ihm alle den Begründer ihrer Seligkeit; schauen auf sein Leben, als das höchste Muster sittlicher Vollkommenheit, religiöser Demuth und Gottvertrauens, finden in seinen Leiden Trost, Ermunterung unter den Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens, und sein Kreuzestod, der höchste Beweis seines Gehorsams gegen Gott, und die Ursache seiner Erhöhung, lehrt sie dulden, standhaft für den Willen Gottes gegen Thorheit und Bosheit dieser Welt, um so, wie er litte und siegte, so mit ihm zu leiden und des Sieges gewiß zu seyn.

Und durch welche Mittel ist das von Jesu begründete

Werk ausgeführt und vollendet worden? Den Namen des gekreuzigten und auferstandenen Messias verkünden die vertrauteren Schüler desselben in ihrem Vaterlande; obschon auch hier verfolgt, bekehren sie doch Tausende durch ihr Zeugniß von dem, was geschehen, durch das Wort der Wahrheit allein, zum Bekenntniß dieses Namens. An ihren Verein schließt sich an der, noch kurz zuvor heftigste, Gegner des Christennamens, der Apostel Paulus. Was die Apostel, meist in Jerusalem sich aufhaltend und in ihrer Umgebung wirkend für die Ausbreitung des Evangeliums, noch nicht wagen konnten, das beginnet er auf dem weiten Erdkreise auszuführen. Unermüdet für den Namen des Gekreuzigten und Auferstandenen, unter unnennbaren Beschwerden und Leiden, täglich der Verfolgung ausgesetzt, täglich der Todesgefahr preisgegeben, oft im Gefängnisse schmachtend, oft mit seiner Hände Arbeit sein Brot verdienend, eilt er von einem Welttheile zum anderen, ohne weitere Hülfe und Beystand, als die Zuversicht zu dem Gekreuzigten und Auferstandenen, dessen Namen er verkündete. Er gründet und erweitert in Syrien die ersten Gemeinden; fast in allen Provinzen Kleinasiens und den benachbarten Inseln, in Griechenland, Thessalien, Macedonien, Illyrien vereiniget er Juden und Heiden zum Bekenntniß des einigen wahren Gottes und dessen, den er gesandt hatte, Jesus Christus. Und mit welcher Sorgfalt wacht er über das Gedeihen und Wachsen nicht bloß der von ihm gestifteten, sondern der schon in fernen Gegenden bestehenden Gemeinden, um sie zu erhalten in Einigkeit des Glaubens und der Liebe, um auszurotten allen Irrthum, jedes Vorurtheil, um zu helfen, zu unterstützen durch Rath und That *)! — Nur für den

*) Eine der herrlichsten Schilderungen vom Charakter des Paulus giebt der große Philolog Hemsterhusius in s. oratio de Paulo Apostolo — unter den Oratt. Hemsterhus. et Valckenarii p. 17 sq. — Er trägt kein Bedenken, ihn hinsichtlich seines Vortrags, seiner Beredsamkeit in seiner Art mit dem Demosthenes zu vergleichen.

Wohl der Christengemeinden lebend, zog er von allen, auch den entferntesten Gemeinden Erkundigung ein; immer waren einige seiner Gehülfen (διάκονοι τοῦ Χριστοῦ), Barnabas, Timotheus, Titus, Lukas, Silvanus, auf Reisen, um seine Aufträge zu vollziehen, die Gemeinden zu besuchen, für Aufrechthaltung der reinen Lehre und eines christlichen Lebens zu sorgen. Gemeinden, die er nicht gesehen, erfreute, tröstete, ermahnte, warnte er durch seine Briefe; so die zu Rom und Kolossä*), und keine Gefahr schreckte ihn zurück, sie selbst zu besuchen. Welcher Muth, welche Beharrlichkeit, welches Gottvertrauen, welche Festigkeit und Lebendigkeit der Ueberzeugung gehörte dazu, um zu beginnen und auszuführen, was Paulus im Namen seines Herrn begonnen und wirklich ausgeführt hat! Man vergegenwärtige auch hier sich lebhaft die Lage der Dinge, denke, was damals geschah, es geschehe, werde unternommen in unserer Zeit, und man wird mit stiller Bewunderung anstaunen jenen Mann, der mit Recht der zweyte Gründer des Christenthums auf dem weiten Erdkreise genannt zu werden verdient; man wird abkommen von dem thörichten Wahne, als sey ein Schwärmer, ein überspannter, in der Lebendigkeit seiner Phantasie zu religiösen Träumereyen und Selbsttäuschungen sich hinneigender Kopf zur Ausführung eines solchen Unternehmens fähig gewesen**). Und was war es, das den Apostel begeisterte,

---

p. 32. Wie ganz anders urtheilt man von mehreren Seiten über den Charakter des Paulus in unserer Zeit!

*) Mit ungenügenden Gründen behauptete neuerdings Hr. Dr. Dav. Schulz, daß Paulus in Kolossä gewesen sey, in den theol. Studien und Kritiken II. Bds. 3s Hft. Schon die Stellen des Briefs an jene Gemeinde Cap. 1, 4. 8. 9. 5. 6. 23. 2, 6. 7. beweisen das Gegentheil, und auf Cap. 2, 1. gründete man schon vor Alters mit Recht die Meinung, daß er nicht daselbst gewesen.

**) Bekanntlich hat die Bekehrungsgeschichte, sowie Aeußerungen desselben, wie 2 Cor. 12, 1 fg., zu dieser Meinung Veranlassung gegeben. Man glaubt sie für psychologisch ausgemacht halten zu dürfen; und doch ist, wenn man den ganzen Paulinischen Geist auffaßt,

Werk ausgeführt und vollendet worden? Den Namen des gekreuzigten und auferstandenen Messias verkünden die vertrauteren Schüler desselben in ihrem Vaterlande; obschon auch hier verfolgt, bekehren sie doch Tausende durch ihr Zeugniß von dem, was geschehen, durch das Wort der Wahrheit allein, zum Bekenntniß dieses Namens. An ihren Verein schließt sich an der, noch kurz zuvor heftigste, Gegner des Christennamens, der Apostel Paulus. Was die Apostel, meist in Jerusalem sich aufhaltend und in ihrer Umgebung wirkend für die Ausbreitung des Evangeliums, noch nicht wagen konnten, das beginnet er auf dem weiten Erdkreise auszuführen. Unermüdet für den Namen des Gekreuzigten und Auferstandenen, unter unnennbaren Beschwerden und Leiden, täglich der Verfolgung ausgesetzt, täglich der Todesgefahr preisgegeben, oft im Gefängnisse schmachtend, oft mit seiner Hände Arbeit sein Brot verdienend, eilt er von einem Welttheile zum anderen, ohne weitere Hülfe und Beystand, als die Zuversicht zu dem Gekreuzigten und Auferstandenen, dessen Namen er verkündete. Er gründet und erweitert in Syrien die ersten Gemeinden; fast in allen Provinzen Kleinasiens und den benachbarten Inseln, in Griechenland, Thessalien, Macedonien, Illyrien vereiniget er Juden und Heiden zum Bekenntniß des einigen wahren Gottes und dessen, den er gesandt hatte, Jesus Christus. Und mit welcher Sorgfalt wacht er über das Gedeihen und Wachsen nicht bloß der von ihm gestifteten, sondern der schon in fernen Gegenden bestehenden Gemeinden, um sie zu erhalten in Einigkeit des Glaubens und der Liebe, um auszurotten allen Irrthum, jedes Vorurtheil, um zu helfen, zu unterstützen durch Rath und That*)! — Nur für d

*) Eine der herrlichsten Schilderungen vom Charakter des Pau[lus] giebt der große Philolog Hemsterhusius in s. oratio de Pa[ulo] Apostolo — unter den Oratt. Hemsterhus. et Valckenarii p. 17 — Er trägt kein Bedenken, ihn hinsichtlich seines Vortrags, sei[ner] Beredsamkeit in seiner Art mit dem Demosthenes zu verglei[chen]

Wohl der Christengemeinden lebend, zog er von allen, auch den entferntesten Gemeinden Erkundigung ein; immer waren einige seiner Gehülfen (διάκονοι τοῦ Χριστοῦ), Barnabas, Timotheus, Titus, Lukas, Silvanus, auf Reisen, um seine Aufträge zu vollziehen, die Gemeinden zu besuchen, für Aufrechthaltung der reinen Lehre und eines christlichen Lebens zu sorgen. Gemeinden, die er nicht gesehen, erfreute, tröstete, ermahnte, warnte er durch seine Briefe; so die zu Rom und Kolossä*), und keine Gefahr schreckte ihn zurück, sie selbst zu besuchen. Welcher Muth, welche Beharrlichkeit, welches Gottvertrauen, welche Festigkeit und Lebendigkeit der Ueberzeugung gehörte dazu, um zu beginnen und auszuführen, was Paulus im Namen seines Herrn begonnen und wirklich ausgeführt hat! Man vergegenwärtige auch hier sich lebhaft die Lage der Dinge, denke, was damals geschah, es geschehe, werde unternommen in unserer Zeit, und man wird mit stiller Bewunderung anstaunen jenen Mann, der mit Recht der zweyte Gründer des Christenthums auf dem weiten Erdkreise genannt zu werden verdient; man wird abkommen von dem thörichten Wahne, als sey ein Schwärmer, ein überspannter, in der Lebendigkeit seiner Phantasie zu religiösen Träumereyen und Selbsttäuschungen sich hinneigender Kopf zur Ausführung eines solchen Unternehmens fähig gewesen**). Und was war es, das den Apostel begeisterte,

§. 32. Wie ganz anders urtheilt man von mehreren Seiten über den Charakter des Paulus in unserer Zeit!

*) Mit ungenügenden Gründen behauptete neuerdings Hr. Dr. Dav. Schulz, daß Paulus in Kolossä gewesen sey, in den theol. Studien und Kritiken II. Bds. 3s Hft. Schon die Stellen des Briefs an jene Gemeinde Cap. 1, 4. 8. 9. 5. 6. 23. 2, 6. 7. beweisen das Gegentheil, und auf Cap. 2, 1. gründete man schon vor Alters mit Recht die Meinung, daß er nicht daselbst gewesen.

**) Bekanntlich hat die Bekehrungsgeschichte, sowie Aeußerungen desselben, wie 2 Cor. 12, 1 fg., zu dieser Meinung Veranlassung gegeben. Man glaubt sie für psychologisch ausgemacht halten zu dürfen; und doch ist, wenn man den ganzen Paulinischen Geist auffaßt,

befähigte zu diesem Werke? Nur das Bewußtseyn seines höheren Berufs (2 Tim. 1, 11. 12. Act. 9, 15 fg.), das Werkzeug Gottes zu seyn, wodurch die Lehre des Evangeliums von dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Messias auch den Heiden verkündet werden sollte.

So ward das Werk der allgemeinen Menschenbelehrung und Menschenbeseligung durch Jesus von Nazareth begonnen und dessen Grundlage vollendet. Durch solche Mittel ward dasselbe ausgeführt. Und die Geschichte der Menschheit bezeugt es noch heute, daß das Unglaubliche, das unmöglich Scheinende wirklich geschehen. Der Grund und Mittelpunct, wie des Werkes, so der Mittel seiner Ausführung, war die Lehre, daß Jesus von Nazareth der Christus, der Weltheiland, sey. Was kein Weiser des Alterthums geahnet, was keiner auszuführen gewagt hatte, keiner, wegen der Staatsgesetze und Staatsverhältnisse, wagen konnte, das geschah jetzt von Judäa aus: die Menschheit begann sich zu vereinigen zur Einheit des religiösen Glaubens und Lebens in dem Glauben an den Jesus Messias. Ein Werk, auf diese Weise begonnen und durch solche Mittel vollendet, durch einen solchen Erfolg in der Geschichte aller Völker und Menschen gekrönt, kann nicht ein Werk des Zufalls, des Zusammentreffens natürlicher Ereignisse seyn: es trägt den Beweis seines göttlichen Ursprunges in sich selbst, in seiner Geschichte. Und wer könnte dann, wenn er in diesem Gange der Begebenheiten die Leitung der göttlichen Vorsehung, die da waltet über Natur und Menschheit, über Fürsten und Völker, und wodurch allein ein solcher Erfolg möglich war, anzuerkennen sich vernünftigerweise gedrungen fühlt, noch behaupten wollen, daß die Grundlage jenes Werkes, die Lehre und der Glaube an Jesus, den Christus und Weltheiland, den Gekreuzigten und Auferstandenen, nur auf einer Täuschung, auf einem jüdischen Vorurtheile be-

---

wie er in seinen Briefen und Handlungen sich offenbart, psychologisch nichts unwahrscheinlicher!

ruhe? Auf einer Täuschung, in welcher der Stifter des Christenthums leider noch selbst befangen war, in welcher er den Tod am Kreuze erduldete? Auf einem Wahne, der auf die Apostel, selbst auf den Paulus überging, — um dessentwillen sie alle Gefahren muthig bestanden, alle Leiden und Verfolgungen geduldig ertrugen? Auf einem Vorurtheile, das sie allgemein auf dem Erdkreise verbreiteten, das sie als die Grundlage der Beseligung aufstellten? — Ists möglich, daß ein solches Werk der göttlichen Vorsehung, wodurch die Vernunft erst zum vollen Bewußtseyn ihrer höheren Bestimmung erwacht ist, auf vernunftwidrigem Vorurtheile, auf Selbsttäuschung beruhen könne? — Es ist unbegreiflich, wie man die Widersprüche, bey willkührlicher Auffassung der Lehre von dem Jesus Messias, beseitigen zu können wähnt. Das Evangelium, d. h. die Lehre von dem in der Person des Jesus von Nazareth erschienenen Christus, ist ein Werk, eine Anstalt der göttlichen Vorsehung zur Erleuchtung und Beseligung der Menschheit, wodurch Vorurtheile und Aberglauben aufgehoben werden sollen; und daß es dieß wirklich sey, beweist die Weltgeschichte. Und doch gründet sich, meint man, wenn man aufrichtig seine Ueberzeugung bekennen will, diese Anstalt der göttlichen Vorsehung nur auf einen jüdischen Wahnglauben an die Erscheinung eines höheren Gottgesandten oder Messias, in dem der Stifter des Christenthums und seine Apostel noch befangen waren, den sie auch den Heiden — höchst unbesonnener Weise — aufnöthigen, und der so fast Jahrtausende hindurch die wahre Vernunftaufklärung gehemmt, ja unterdrückt hat. Doch wir kehren zurück!

So wie das Werk, welches Jesus als der Christus in der Weltgeschichte begonnen und ausgeführt hat, und die Mittel, wodurch dieses geschah, im Allgemeinen, bey dem Glauben an göttliche Vorsehung, die Ueberzeugung gewähren, daß er in einem außerordentlichen Verhältniß zur göttlichen Vorsehung stand, also der Christus wirklich war, für den er gehalten seyn wollte: so bestätigt insbe-

sondere die Lehre, welche er aufstellte, und die zur Erhaltung derselben mit ihr verbundenen Institute, die Gewißheit dieser Ueberzeugung. Und zwar in zwiefacher Hinsicht: erstens durch ihre Vortrefflichkeit, in jeder Hinsicht angemessen den Foderungen der menschlichen Vernunft, als Grundlage der allgemeinen religiösen Menschenbelehrung und Menschenbeseligung zu dienen; zweytens in geschichtlicher Beziehung, durch den Mangel eines hinreichenden Grundes, wie Jesus von Nazareth, unter den Verhältnissen, unter welchen, und zu der Zeit, in welcher er auftrat, zur Erkenntniß einer solchen Lehre ohne höhere Leitung gelangen sollte.

Um die Vortrefflichkeit und Gottwürdigkeit der Lehre Jesu richtig zu beurtheilen, müssen wir sie insbesondere nach ihrem Zwecke als diejenige Religion auffassen, wodurch einerseits nicht allein ein großer Theil der Erdenbewohner schon zur Einheit des vernünftig religiösen Glaubens und Lebens verbunden, sondern andererseits auch dereinst alle Erdenbewohner zur Verehrung des einigen Gottes und dessen, den er gesandt hat, geleitet werden sollen*).

Bestehet Zweck und Wesen aller vernünftigen Religionserkenntniß darin, daß der Mensch belehrt werde über Gott und sein Verhältniß zu demselben, als dem Urgrunde alles Seyns und Lebens, damit er unter allen Verhältnissen seines irdischen Daseyns, in vollkommener Entwickelung aller seiner Kräfte, zur Harmonie mit sich selbst gelange, und sich einer höheren, überirdischen Bestimmung (des Zustandes dauernder Seligkeit) bewußt werde: so war es das Christenthum, wie die Geschichte der Menschheit beweist, wodurch eine solche vernünftige Religionserkenntniß den Menschen zu Theil worden ist. Es möge keinesweges geleugnet werden, daß bereits im Judenthum

*) Die vollständige Ausführung dieses Gegenstandes bleibt der Darstellung des Christenthums selbst in einem besonderen Werke vorbehalten. Hier bemerken wir im Zusammenhange nur das Nöthigste.

die Vorbereitung auf einen vollkommneren religiösen Zustand der Menschheit getroffen war; eben so wenig, daß die weiseren Männer des Heidenthums aus Entwickelung ihres Nachdenkens über des Menschen Wesen und die Natur zum Bewußtseyn ihrer Pflichten, ihrer Bestimmung und so mancher erhabenen Wahrheiten des vernünftigreligiösen Glaubens und Lebens gekommen sind. Betrachten wir aber den religiösen Zustand der Menschheit vor der Erscheinung des Christenthums: so finden wir eine Geschiedenheit der Menschen und Völker in tausendfältig verschiedener Ansicht, und diese begünstigt durch die Gesetze und verjährten Einrichtungen der Staaten, welche zu heben auch dem tiefsten Denker, dem gewaltigsten Machthaber des Heidenthums würde mißlungen seyn. Die Schulen der Philosophen, obschon nicht ohne Einfluß auf einzelne Theile und Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, waren theils in den Resultaten ihrer Forschung zu sehr einander entgegengesetzt, theils auf einen zu engen Wirkungskreis, schon durch Natur und Zweck ihrer Forschungen, eingeschränkt, theils durch die bürgerlichen Verhältnisse (Sklaven und Herren) und das Herkommen des mit der Politik verwebten religiösen Cultus gehindert, ihre Erkenntnisse zum Gemeingut der Menschheit zu machen; und so mußte schon ein Sokrates, der dieses letztere im engeren Kreise bezweckte, den Giftbecher trinken. Unter diesen bürgerlichen und öffentlichen Verhältnissen den Gedanken fassen, daß alle Menschen aller Stände, aller Völker, jedes Cultus, als Menschen zu Einer höheren Bestimmung berufen, daß ihnen darum allen, ohne Unterschied, als Geschöpfen Eines Gottes im Himmel, gleiche Belehrung über Gott, ihr Verhältniß zu ihm, ihre Pflichten, erfoderlich sey, damit sie sich des Zustandes wahrer Glückseligkeit bewußt werden möchten — daß nur auf diesem Wege die Menschheit aus dem Verderben der Sünde, des Aberglaubens, der Unwissenheit, befreyt werden könne — diesen Gedanken fassen und wirklich ausführen wollen, war eine Unmöglichkeit: auch der ernste Blick

der tiefsten Denker des Alterthums blieb beschränkt auf das Einzelne, ohne das Ganze der Menschheit ins Auge zu fassen. Jesus von Nazareth faßte diesen Gedanken; er legte ihn zum Grunde einer Belehrung über Gott und sein Verhältniß zu den Menschen, über des Menschen Natur und ihr Verhältniß zu Gott, über die gemeinsame, die Grenzen des Irdischen überschreitende, ewige Bestimmung der Menschen, wodurch alle Anlagen derselben gleichmäßig geweckt, alle edleren Bedürfnisse befriediget, und das höhere Vernunftbewußtseyn in allen hervorgerufen würde. Erkenntniß des Einen wahren Gottes und seines Willens, Erfüllung der Pflichten als göttlicher Gebote, das ist es, wodurch alle Menschen ihre Bestimmung erreichen, und dazu sind alle Menschen, ohne Unterschied des Standes und Landes, befähiget und berufen; denn sie sind alle Kinder Eines Gottes im Himmel. Die Verehrung dieses Gottes ist nicht an äußere Gebräuche, nicht an Zeit und Ort gebunden: durch Reinheit des Sinnes und Wandels, im Geist und in der Wahrheit vermag und soll ihn jeder verehren, der sich als ein Geschöpf desselben anerkennt. Darum sind vor Gott alle gleich: alle haben Pflichten zu erfüllen und sind zu gleicher Bestimmung berufen. Jude und Heide, Fürst und Unterthan, Herr und Sklave, Mann und Weib — haben gleiche Rechte vor Gott, und so ist der Unterschied der Nationen und Stände in sittlichreligiöser Hinsicht aufgehoben. Diese der sich nur einigermaßen bewußt gewordenen Menschenvernunft sofort einleuchtende Lehre stellte Christus als die Grundlage der allgemeinen Menschenbelehrung und Menschenbeseligung auf, und nur auf diesem Grunde war es möglich, durch innere Anregung des Vernunftbewußtseyns im Menschen nach und nach die durch Gesetz und Gewohnheit gültig gewordenen Vorurtheile und bürgerlichen Institute (der Sklaverey, des Verhältnisses der Frauen zu ihren Männern — in religiöser Beziehung, des Götzendienstes, der Auspicien, Orakel u. s. w.) von Innen heraus zu untergraben und die Menschen der verschiedensten

Nationen und Stände zur Einheit des religiösen Glaubens und Lebens zu führen.

Sowie aber Jesus Christus zu dieser tiefen Erkenntniß des göttlichen Wesens und des Verhältnisses aller Menschen zu ihm gelangt war, um dadurch alle zu belehren und zu beseligen, so tritt auch seine Lehre nicht auf als Gegenstand philosophischer Forschung, im düsteren Gewande der Speculation, preisgegeben den Zweifeln und Einwürfen der Reflexion in den einzelnen Lehren, ihren Gründen und Folgerungen, unverständlich dem im Nachdenken weniger Geübten, sondern als bestimmt für das wirkliche Leben aller Menschen, greift das lebendige Wort seiner Lehre auch sogleich in das Leben der Menschen ein, und erhält durch sein eigenes Leben, das Ideal eines sittlichreligiösen Lebens, wie es nur je ein Mensch geben konnte, die Bürgschaft, die wahre Bedeutung, die höhere Weihe für alles, was er zu glauben und zu thun von den Seinigen fodert. Dadurch wird die Lehre Jesu geeignet, zu allen Zeiten, unter allen Verhältnissen der Menschen aller Stände und Nationen der vereinigende Mittelpunct zu seyn und zu werden, um dereinst alle Menschen, getrennt durch so mannichfaltige äußere Umstände, doch im religiösen Glauben und Leben zu einem Ganzen zu verbinden, sie zum Bewußtseyn ihrer höheren Bestimmung, zur Entwickelung und Ausbildung aller ihrer Pflichten, und dadurch zur gegenseitigen Förderung ihrer irdischen Wohlfahrt, sowie zur Einheit der Hoffnung einer seligen Fortdauer nach dem Tode, zu führen. Und was vermöchte der Mensch, folgend dem Bewußtseyn seiner Vernunft, an die Stelle der Lehre Jesu zu setzen, das der Vernunft angemessener, den Bedürfnissen und Anfoderungen, welche wir an eine allgemeine Menschenreligion machen müssen, entsprechender wäre? Hat nicht die Lehre Jesu erst die höchsten Ideen der Vernunft geweckt? Hat sie nicht der Philosophie erst Haltbarkeit und Gewißheit in der Erkenntniß der religiösen Wahrheiten gegeben? Ist sie nicht aus

allen Angriffen und Kämpfen mit der sie bekämpfenden Menschenvernunft siegreich hervorgegangen?

Betrachten wir die Lehre, welche Jesus aufstellte, von welcher Seite wir wollen, so wird die Vernunft eines jeden denkenden, mit den Bedürfnissen der größeren Menschheit vertrauten Menschen zugestehen, daß diese Lehre, den Verhältnissen aller Menschen in allen Ständen und Völkern entsprechend, vollkommen geeignet sey, die Menschheit zu ihrer wahren Bestimmung zu leiten; und dieses Urtheil hat die Geschichte schon von fast zwey Jahrtausenden bestätiget: das Christenthum sichert die Rechte der Menschheit, wie in der Familie, so im Staate; es giebt der Wissenschaft wahre Bedeutung und frohes Gedeihen; es stützt die Throne der Fürsten durch Recht und Gerechtigkeit, und bringt Ruhe, Zufriedenheit in die Hütte des Geringsten: denn es erziehet die Menschen zu Bürgern des Himmelreichs, zu Kindern Eines Gottes, zu Brüdern und Genossen Einer dauernden Seligkeit nach dem Tode. Und damit das Christenthum den Endzweck der Menschenbelehrung und Beseligung für alle kommenden Zeiten fördere, und so in sich selbst den Grund habe, fortwährend die Einheit des religiösen Glaubens und Lebens unter seinen Bekennern nicht allein zu erhalten, sondern auch immer weiter und weiter unter den Bewohnern des Erdkreises auszubreiten, ist seine Lehre theils in heiliger Schrift aufbewahrt, theils durch das Institut der kirchlichen Gemeinschaft in das wirkliche, häusliche und öffentliche Leben der Menschen so eingegangen, daß es seine alles belebende und beseligende Kraft allgemein und ununterbrochen auszuüben vermag. Eine solche religiöse Gemeinschaft der Menschen, *eine Kirche*, zu stiften, würde für menschlichen Verstand und menschliche Kraft, wo nicht unmöglich, doch höchst schwierig gewesen seyn: denn es würde der alles vereinigende Mittelpunct, es würde der Weg zu den Herzen der Menschen gefehlt haben. Was daher die Menschenvernunft vor Jesus kaum ahnete, was sie auszuführen nicht vermocht haben würde, das ist der Mensch

heit durch die Lehre Jesu zu Theil worden: sie ist im Besitz einer Belehrung über Gott und das Verhältniß der Menschen zu ihm, wodurch alle Erdenbewohner zur Erkenntniß ihrer wahren Bestimmung und ihrer ewigen Seligkeit gelangen können und sollen; in ihr ist begründet eine religiöse Gemeinschaft der Menschen, anerkannt und geschirmt durch die heiligsten Gesetze, wodurch die Erhaltung und Ausbreitung der allgemeinen Menschenbelehrung und Menschenbeseligung möglich ist und gesichert wird für alle kommenden Zeiten.

So Großes, ja fast Unbegreifliches hat Jesus von Nazareth durch seine Erscheinung, durch seine Lehre insbesondere in der Geschichte des Menschengeschlechtes bewirkt. Er, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, der verkannt und verfolgt in seinem Vaterlande den Kreuzestod sterben mußte — er beginnt eine neue Epoche der Welt- und Menschengeschichte — durch seine Lehre das wahre Licht der Welt; durch sein Leben, seine Schicksale und sein Beyspiel Trost, Ermunterung, Beruhigung für alle, die an ihn glauben; durch seinen Tod, seine Auferstehung und Erhöhung die sichere Bürgschaft für die Hoffnung einer seligen Fortdauer nach dem Tode; durch sein ganzes Werk Erlöser der Menschheit aus den Fesseln des Aberglaubens, der Sündhaftigkeit, des Verderbens, Begründer einer neuen Ordnung der Dinge, Stifter einer alle Menschen in Einheit des religiösen Glaubens und Lebens umfassenden Kirche: also Weltheiland im vollen Sinne des Wortes.

Ein solches Werk, eine solche Lehre trägt den Beweis der Göttlichkeit in sich selbst; und hätte Jesus auch nicht ausdrücklich versichert, daß er ein Gottgesandter, daß er der Christus, der Gesalbte mit heiligem Geiste sey, das Werk, welches er vollendete, und alles, was er in dieser Hinsicht vollbrachte (τὰ ἔργα Joh. 5, 36. 10, 25. 14, 10. 11. 37. 15, 24.), die Lehren, welche er der Menschheit mitgetheilt und hinterlassen hat, so wie sie schon von seinen Zeitgenossen und Schülern als ein Beweis seiner

göttlichen Sendung angesehen wurden, werden es für jeden sich seiner Vernunft bewußten, an Gott und göttliche Vorsehung glaubenden Menschen bleiben. Darum durfte Jesus mit vollem Rechte behaupten, daß er nicht aus sich selbst, aus eigenem, bloß menschlichem Antriebe lehre (Joh. 7, 17. 12, 49.), daß er Auftrag von Gott habe, das zu lehren, was er lehre (12, 49.), daß seine Lehre, als Gottes Wort, die Wahrheit sey (14, 24. 17, 17.), und daß, wer Gottes Willen zu thun, an ihn zu glauben entschlossen sey (7, 17.), sich durch diese Lehre selbst näher überzeugen werde, daß sie von Gott sey. Und er durfte denen, welche seine Lehrvorträge anhörten (12, 47.), ohne doch anerkennen oder gestehen zu wollen, was sie innerlich anerkannten — daß er von Gott gesandt sey, die Warnung geben, daß diese Lehre dereinst über sie richten und sie wegen ihres Unglaubens strafbar machen werde.

So wie die Erhabenheit und Größe des Werkes, welches Jesus ausgeführt hat in der Weltgeschichte, sowie die Vortrefflichkeit und Vernunftmäßigkeit seiner Lehre uns das sicherste Zeugniß giebt, daß er ein Gottgesandter, von Gott befähiget zu seinem Berufe, als Lehrer der Menschheit, aufgetreten ist: so wird die Gewißheit und Beweiskraft dieses Zeugnisses über allen Zweifel erhoben, wenn wir den Zeitpunct erwägen, in welchem Jesus jenes Werk begonnen, und die Verhältnisse, unter denen er als Lehrer der Menschheit auftrat, und eine so erhabene, vernunftgemäße, allgemeingültige Belehrung über Gott und sein Verhältniß zu den Menschen erkannte und aufstellte. Wie konnte er damals, da der Pharisäismus und Sadducäismus, hängend an Satzungen oder am Buchstaben des Gesetzes, jede freyere Geistesbildung unmöglich machte, zur Erkenntniß einer solchen Lehre gelangen, wenn ihm nicht gegeben war von Gott höhere Erkenntnißkraft, in die Tiefen der göttlichen Wahrheit einzudringen? Wie konnte er damals, als der jüdische Staat der römischen Herrschaft unterworfen, und das Heidenthum und Ju-

thum durch Gesetz und Gewalt gesichert war, auf den Gedanken, aus eigenem Antriebe kommen, ein Werk zu beginnen, wodurch Judenthum und Heidenthum gestürzt und eine neue Ordnung der Dinge beginnen werde, wenn er nicht hierzu in sich höheren, göttlichen Beruf fühlte, und die Vollendung dem überlassen konnte, in dessen Namen und Beruf er aufgetreten war? — Nehmen wir auch an, daß ihm alle Mittel einer höheren geistigen Entwickelung und Bildung zu Gebote gestanden, daß er durch vertraute Bekanntschaft, durch genaues Studium den Geist der Propheten erfaßt, daß er durch den Umgang mit Essäern und gebildeten, frommen Heiden, durch Beobachtung der Gebrechen des Pharisäismus und Sadducäismus, sich zu einer vernünftigeren Ansicht von Religion und Cultus erhoben habe: immer bleibt es unbegreiflich, wie Er gerade auf diesem Wege, unter seinen Verhältnissen, aus armer Familie entsprungen, von dessen gelehrter Bildung im Sinne jener Zeit, seinen Zeitgenossen nichts bekannt worden (Joh. 7, 16. — und das konnte bey den Juden, nach der Einrichtung ihrer Lehrweise, nicht so leicht verborgen bleiben) — zu einer so umfassenden Kenntniß von Wahrheiten gelangte, welche noch jetzt, durch ihre Einfachheit und doch Erhabenheit und Tiefe, die Bewunderung der größten Denker fesseln, den Ziel- und Mittelpunct des religiösen Glaubens und Lebens so vieler Millionen Menschen bilden, und ganz geeignet sind, dereinst die Grundlage zu seyn und zu werden der allgemeinen Religion aller Erdenbewohner! Diese Gedanken, diese Wahrheiten damals zu erkennen, zu erforschen, dazu war ein überschwengliches Maß geistiger Kraft erfoderlich; und ein solches Maß geistiger Kraft, geistigen Beystandes hatte Jesus, nach der Lehre der Schrift, von Gott erhalten (Joh. 3, 34.); dadurch hatte ihn der, welcher ihn sandte, befähiget, sein Wort zu lehren, und durch seine Lehre ein Zeugniß seiner göttlichen Sendung (3, 32.) aufzustellen. Und so ist die Lehre Jesu auch in dieser Hinsicht der deutlichste Beweis, daß er der von Gott mit heiligem

Geistes Gesalbte, daß er der Christus und Sohn Gottes war.

Eben so unbegreiflich aber würde es seyn, wie Jesus das Werk, welches er wirklich begonnen und ausgeführt hat, beginnen und ausführen, wie er einen solchen Entschluß aus rein menschlichem Antriebe fassen, wie er dessen Vollendung mit Gewißheit erwarten und vorhersagen konnte. Begreiflich wird es uns nur durch die religiöse Weltansicht. War Jesus sich bewußt worden durch das Zusammentreffen von Ereignissen in seiner Person, die er nur als eine Leitung der göttlichen Vorsehung auffassen konnte, daß er von Gott berufen sey, die höhere Weisheit, welche er erkannt hatte, der Menschheit mitzutheilen und so als Christus, als Weltheiland, zunächst unter den Juden aufzutreten, damit von da aus die Lehre des Heils sich über den ganzen Erdkreis verbreite: so konnte er der allmächtigen Leitung dessen, der ihn gesandt hatte, unter allen Schicksalen seines Lebens vertrauen, und mit Gewißheit hoffen und voraussagen, daß dieser das von ihm begonnene Werk dereinst vollenden werde; und er durfte mit Recht behaupten, daß er nichts in seinem Berufe aus eigenem Antriebe thue, daß er nur thue, was er als Gottes Willen, als seinen Rathschluß erkannt habe (Joh. 5, 19. 30. 8, 28.), und daß er darum auf den Beystand desselben vertrauen könne (8, 29.). Das Werk also, das Jesus begonnen und ausgeführt hat, es war nicht sein Werk, sondern Gottes Werk (Joh. 4, 34. 17, 4.); und daß es wirklich Gottes Werk war, das er auszuführen als Weltheiland und Christus göttlichen Beruf hatte, das bezeugt dieses Werk selbst (Joh. 5, 36 fg.) und Gott durch dasselbe, das beweisen die Mittel, durch welche es ausgeführt worden, das beweist der Erfolg, den es in der Weltgeschichte gehabt hat.

Wer könnte nun, nach solchen Zeugnissen und Thatsachen der Geschichte noch glauben und behaupten, daß Jesus von Nazareth nicht in einem außerordentlichen Verhältnisse zur göttlichen Vorsehung gestanden habe, daß er

nicht der Sohn Gottes, der mit Gott durch seinen Beruf innigst Verbundene, daß er nicht der Christus, der von Gott mit heiligem Geiste Gesalbte, daß er nicht der Weltheiland, der durch seine Lehre und durch sein Leben allen den Weg zur wahren Gotteserkenntniß, zur ewigen Seligkeit eröffnet hat, gewesen sey? Wer möchte behaupten wollen, daß ein solcher Mann, wenn er sich einen wahrhaft göttlichen Beruf beylegte, und Glauben an seine göttliche Sendung foderte, in einer unschuldigen Selbsttäuschung nicht allein selbst befangen gewesen, sondern auch diese Selbsttäuschung Anderen aufgenöthiget, oder daß er sich nur zu den Vorurtheilen seiner Zeitgenossen herabgelassen habe, und so Ursache eines vernunftwidrigen, auf positive Autorität gegründeten Glaubens oder Aberglaubens für alle kommenden Zeiten unklugerweise Weise geworden sey? — Der Widerspruch in der Ansicht, daß Jesus zwar ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung gewesen, aber durch eine unkluge Accommodation zu einem solchen Vorurtheile oder Irrthume Veranlassung geworden sey, den wir zu unserer Zeit, nachdem die Vernunft sich vollkommen bewußt worden, aufgeben können, — dieser Widerspruch beseitiget sich durch reingeschichtliche Auffassung der Lehre der Schrift von der göttlichen Autorität, welche sich Jesus Christus mit vollem Rechte beylegen konnte. In dieser Auffassung ist nichts enthalten, was zur Geringschätzung menschlicher Vernunft, zur Schwärmerey oder zum Mysticismus verleiten könnte; und es war daher bloßes Mißverständniß, vielleicht aber auch von Seiten einiger Vertheidiger des Rationalismus, nicht gut gemeinte Consequenzmacherey, wenn man denjenigen, welche sich durch die bisher auseinander gesetzten biblischen Gründe von der göttlichen Sendung Jesu oder von seiner messianischen Würde überzeugt hatten, dergleichen Vorwürfe machte. Man bedenkt bey einem solchen Verfahren nicht, daß diese Vorwürfe nicht sowohl auf die Vertheidiger jener Gründe, welche das Thatsächliche aus unabweisbaren geschichtlichen Gründen nicht anzutasten

wagen, als vielmehr auf den Stifter der christlichen Religion, auf das Christenthum selbst zurückfallen; und in dieser Hinsicht kann man es sich gern gefallen lassen, mit Christus und seinen Aposteln ein Schwärmer, Mystiker, ein Vertheidiger der Wunder, oder was vielen gleichbedeutend ist, ein Feind der Vernunft gescholten zu werden: das rechte Gericht bleibe dem Allwissenden, die Entscheidung über Wahrheit und Unwahrheit der Ueberzeugung, unter seiner Leitung, dem kommenden Zeitalter überlassen!

Außer den bisher dargestellten Gründen des Glaubens, daß Jesus der Christus und Weltheiland wirklich war, werden im N. Testamente noch einzelne Thatsachen zu demselben Endzwecke erwähnt, welche aber hier um so kürzer berücksichtiget werden mögen, als deren Auffassung und Rechtfertigung ganz denselben Rücksichten, wie die früheren Gründe, unterworfen und mithin schon mit und in diesen entschieden ist. Hieher gehören das Zeugniß Johannes des Täufers (Joh. 1, 34. 3, 27. 5, 33. 10, 41. Matth. 3, 11. Act. 13, 25.); die Beweise außerordentlicher Erkenntnißkraft, welche Jesus im Vorherwissen künftiger Ereignisse an den Tag legte (Joh. 15, 26., in welcher Stelle das Senden des heiligen Geistes, als ein Beweis der göttlichen Sendung Jesu (μαρτύρησει περὶ ἐμοῦ), angeführt wird; 13, 19. sagt er den Verrath durch Judas Ischarioth voraus, damit sie, nachdem es geschehen, glauben möchten, er sey der Messias; 14, 29. seinen Tod); ferner, das Zeugniß, daß er der Messias sey, welches er vor der jüdischen Obrigkeit ablegte, sowie vor dem Pontius Pilatus (Joh. 18, 36—38. 1 Tim. 6, 13. Matth. 26, 64.), und für dessen Wahrheit er starb, mit Rücksicht auf seinen Charakter (Joh. 8, 46. 1 Petr. 2, 22.); endlich seine Auferstehung von den Todten (Röm. 1, 4. Act. 2, 23. 3, 15. 26 4, 10.).

IV. Das Zeugniß Johannes des Täufers.

Was zuerst das Zeugniß des Täufers betrifft, so kann es zwar an sich, da es nur die Ueberzeugung eines einzelnen Mannes enthält, nicht als unmittelbarer Beweis der göttlichen Sendung Jesu angesehen werden: denn es bliebe wohl möglich, daß sich Johannes getäuscht habe. Erwägen wir jedoch die näheren Umstände, unter welchen derselbe zu dieser Ueberzeugung gekommen war, und die Wichtigkeit jenes Zeugnisses vor dem Volke für das Auftreten Jesu unter ihm, als der erwartete Messias: so kann uns wenigstens die Ueberzeugung und die darauf gegründete öffentliche Erklärung eines Mannes, wie Johannes, nicht gleichgültig seyn. Daß der Täufer schon früher mit Jesus, durch Familienverhältnisse, bekannt, daß er durch verschiedene Umstände auf die Person desselben aufmerksam geworden (z. B. die Ereignisse bey der Geburt Jesu, die außerordentlichen Anlagen, der fromme gottergebene Sinn desselben, Luc. 2, 49 fg. Joh. 1, 29.: Gegenstände, die dem Johannes nicht unbemerkt bleiben konnten), und dadurch zu der Vermuthung gekommen seyn muß, Jesus sey der erwartete Messias, beweisen die Aeußerungen, womit er diesen, Matth. 3, 13. 14., als er getauft zu werden verlangt, empfängt, sowie seine früheren Erklärungen über ihn, Joh. 1, 30. Matth. 3, 11. Durch ein Ereigniß *) bey der Taufe Jesu im Jordan, woraus Johannes erkannte, daß der Getaufte wirklich der Christus, auf dem der Geist Gottes ruhe, der Gesalbte mit heiligem Geiste sey, ward diese Vermuthung zur Ueberzeugung, und der Täufer bezeugte zu wiederholten Malen öffentlich, daß dieser Jesus der Messias wirklich sey (Joh. 1, 15. 26. 32. 34. 3, 26 fg.), um dadurch die Menschen zu dem Glauben an ihn als Messias zu bewegen (Joh. 1, 7.: ἵνα πάν-

*) Daß etwas Sichtbares sich ereignet haben müsse, was wir jetzt bey der Kürze des Berichtes nicht mehr ausmitteln können, erhellet aus den Worten: τεθέαμαι, ἑώρακα Joh. 1, 32. 34.

τες πιστεύσωσι δι' αὐτοῦ). Mehrere seiner Schüler gaben bald seinem Zeugnisse Gehör (Joh. 1, 35.), und Jesus durfte sich selbst auf dasselbe (Joh. 5, 32 fg.) berufen, um die Juden ihres Unglaubens zu überführen, wiewohl er nur ein untergeordnetes Gewicht auf dieses Zeugniß legt (5, 34.). Läßt sich nun nicht annehmen, daß Jesus und Johannes über ihr beiderseitiges Verhältniß eine Verabredung mit einander getroffen — denn dieß würde den Schein einer absichtlichen Täuschung haben, und widerspricht der Art und Weise, in welcher sich beide über dieses Zeugniß öffentlich und wiederholt erklären *) — so muß der Täufer gewiß wichtige Ursachen gehabt haben, wodurch er zur festen Ueberzeugung kam, daß Jesus der Messias wirklich sey; insbesondere muß das Ereigniß bey der Taufe Jesu im Jordan von hoher Bedeutung gewesen seyn, — zumal da er versichert, daß er diesen nicht aus bloß eigenem Antriebe (Joh. 1, 33.) als den Messias anerkannt habe (κἀγὼ οὐκ ᾔδειν αὐτόν, wo der Nachdruck auf ἐγὼ liegt), und daß er bloß aus dem Grunde (1, 31.) als Täufer mit Wasser aufgetreten sey, um denselben dem Volke bemerklich zu machen. Ferner war der Auftritt Johannes des Täufers unter dem jüdischen Volke (Matth. 11, 9 fg. Joh. 5, 35.) von der höchsten Wichtigkeit, um Jesu für seinen Beruf die erste Bahn zu brechen; und wenn auch der Täufer den höheren Zweck der Erscheinung Jesu als des Christus nicht in der Art erkannt haben mag, wie er nach und nach verwirklicht werden sollte (dieß beweist sein späteres Benehmen Matth. 11, 1 fg. Luc. 7, 19.), so war es doch von den wichtigsten Folgen, daß ein Mann, wie Johannes, den man für einen Propheten anerkannte, als entschiedener Gegner des Pharisäismus auftrat, und dadurch dem Werke Jesu vorarbeitete. Man erkennt daraus, wie die göttliche Vorsehung in dem Zusammentreffen dieser Umstände, das wir nicht dem Zufalle zuschreiben

*) Planck Geschichte des Christenth. in der Periode seiner Einführ. I. Thl. S. 117. fg.

en, alles vorbereitet hatte, was zum Beginnen ihres großen Werkes zunächst unter den Juden nothwendig war. Wer aber möchte, der da glaubt an das Walten der göttlichen Vorsehung, behaupten wollen, daß Jesus und Johannes sich über den auszuführenden Plan besprochen, daß Johannes entweder von diesem gewonnen, oder durch einige auffallende Ereignisse getäuscht, jenen für den wahren Messias anerkannt und öffentlich erklärt habe, der er doch eigentlich nicht war; daß mithin dem ganzen Beginnen eine Täuschung zum Grunde liege? Denn diese Folgerung bleibt unvermeidlich, sobald man behauptet, daß Jesus von Nazareth der Messias nicht wirklich gewesen sey, für welchen er gehalten seyn wollte und wirklich gehalten wurde. Und insofern verdient das Zeugniß des Täufers auch jetzt noch Berücksichtigung.

V. Jesu Vorhersagungen künftiger Ereignisse.

Eine zweyte wichtige Erscheinung in dem Leben Jesu sind die von ihm selbst ausgesprochenen Vorhersagungen künftiger Ereignisse, welche Bezug haben theils auf die Schicksale seiner Person (τὰ μέλλοντα αὐτῷ συμβαίνειν — Marc. 10, 32.), theils auf die Schicksale seines Berufs oder des Werkes, das er für die nächste und die künftige Zeit auszuführen erschienen war, theils auf Umstände und Erfolge, die sich auf beides zugleich beziehen. Indem er dergleichen Ereignisse voraussagt, bemerkt er an einigen Stellen ausdrücklich, daß die Apostel durch den Erfolg dessen, was er vorhergesagt hatte, in ihrem Glauben, daß er der Messias sey, befestiget werden sollten (Joh. 13, 19. 14, 29. 16, 4.), und sie sollen also als bestätigende Gründe seiner göttlichen Sendung betrachtet werden.

Unter diesen Vorhersagungen zeichnen sich aus die Matth. 16, 21. 20, 18. 19. Luc. 18, 32—34. erwähnten, in denen er die letzten Schicksale seines Lebens, seine Gefangennehmung, Verspottung, seinen Tod und endlich seine Auferstehung am dritten Tage mit Bestimmtheit vor-

aussagt. Diese Schicksale, welche dem Herrn bevorstanden, würden, wenn sie unerwartet ihn betroffen hätten, die Apostel, welche noch nicht den Beruf desselben richtig zu beurtheilen vermochten, und in ihm nur den Befreyer der jüdischen Nation erwarteten (Luc. 24, 21.), von dem Berufe, den sie einst als Verkünder des Evangeliums antreten sollten, entfernt haben, und ihre Gemüther mußten daher auf die bevorstehenden Schicksale des Herrn vorbereitet werden, um auch in diesen Schicksalen einst das höhere Walten der göttlichen Vorsehung anzuerkennen. Vor seiner Reise nach Jerusalem (Matth. 16, 21.), auf der Reise selbst (20, 17 fg.), belehrt er sie über die ihm in Jerusalem bevorstehenden Ereignisse; ein großer Theil seiner Unterhaltungen mit den Aposteln, in den letzten Tagen seines Lebens, ist erfüllt von dem Gedanken des herannahenden Leidens (Matth. 17, 11. 9. 20, 22 fg. 21, 39. Joh. 13, 33 fg. 14—17.), und enthält eine Vorbereitung der Apostel, um sie über den wahren Zweck und Erfolg seines Leidens und Todes zu belehren (Joh. 16, 1.). Wie aber war es möglich, daß Jesus seine künftigen Schicksale voraus wissen konnte, und zwar mit einer solchen Bestimmtheit, mit welcher er, nach der Erzählung der Evangelisten, davon gesprochen haben soll? Wie konnte er wissen, daß er zu Jerusalem werde verrathen, gegeißelt, getödtet, und zwar gekreuziget werden und am dritten Tage wieder auferstehen?

Man hat *) das Thatsächliche, den Inhalt dieser Reden dadurch zu verdächtigen gesucht, daß man behauptete, die Evangelisten hätten sich dieser Reden Jesu erst später nach der Auferstehung desselben wieder erinnert, und hätten nun nach dem, was wirklich geschehen war, ihren Inhalt kürzlich angegeben: Jesus selbst habe wahrscheinlich, da er so manches natürlicher Weise voraussehen konnte, nur im Allgemeinen von den ihm bevorstehenden

---

*) Paulus Comm. zu Matth. 16, 21. Dagegen Süskind in Flatts Magazin 7. St. S. 180 fg.

Leiden gesprochen, vielleicht auch den Tod befürchtet, dabey aber die Hoffnung eines glücklichen Ausganges, im Vertrauen auf Gott, und einer besseren Fortdauer nach dem Tode, unter dem Bilde der Auferstehung, zum Troste der Seinigen, hinzugefügt. Diese Vermuthung, so scharfsinnig man dieselbe durch anderweitige Voraussetzungen begründet zu haben glaubt, hat jedoch folgende Gründe gegen sich. Fürs erste läßt sich eine solche Annahme mit der Treue und Glaubwürdigkeit der Apostel nicht vereinbaren. Denn, wenn sie in anderen Fällen aufrichtig genug sind, ihre Irrthümer, Vergeßlichkeit, ihre voreiligen, thörichten Fragen und Ansichten offen einzugestehen, ohne sich die mindeste Beschönigung oder Entstellung des Geschehenen oder Gesprochenen zu erlauben: so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie in diesem Falle ihrer Treue und Gewissenhaftigkeit uneingedenk gewesen seyn sollten. Wundern darf es uns nicht, wenn sie, noch befangen in irdischen Erwartungen, die Jesus erfüllen sollte, und durch seinen Tod am Kreuze ganz in Bestürzung gerathen, das, was ihnen der Herr früher von seinem Tode und seiner Auferstehung gesagt hatte, außer Acht ließen. Wir erkennen hierin den unbefangenen, offenen Charakter der Apostel, welche dieß alles aufrichtig bekennen: befremden müßte es aber, wie Männer von so offenem, wahrheitliebendem Herzen, obschon eingedenk ihrer früheren Vergeßlichkeit, doch die Reden Jesu, deren sie sich nicht mehr deutlich entsannen, nach Willkühr so darzustellen wagten, daß sie ganz bestimmt angeben, wovon er gesprochen habe. Denn dieß wäre eine, wenn auch einigermaßen zu entschuldigende, doch mit dem Charakter der Apostel nicht übereinstimmende Entstellung der Wahrheit. Ferner ersehen wir aus anderen Thatsachen, daß Jesus bestimmt von seiner Auferstehung nach Verlauf von drey Tagen gesprochen haben muß. Die Pharisäer verlangen am Tage nach der Kreuzigung Jesu, daß eine Wache an das Grab desselben gestellt werde; denn, bemerken sie, sie erinnerten sich, daß er gesagt habe, er werde nach drey Tagen auferweckt werden; deshalb

sey zu befürchten, seine Schüler möchten den Leichnam stehlen, und dann vorgeben, er sey von den Todten auferstanden (Matth. 27, 62 fg.). Woher diese Vorsicht der Juden, wenn Jesus nur im Allgemeinen von seinen Schicksalen gesprochen haben sollte? Warum verlangen sie gerade am folgenden Tage eine Wache? Woher ihre Furcht, der Leichnam möchte von den Schülern gestohlen und dann unter dem Volke ausgesprengt werden, als sey er auferweckt worden? — Hier haben wir ein reingeschichtliches Ereigniß *), welches beweist, daß Jesus mit Bestimmtheit von seiner Auferstehung am dritten Tage gesprochen haben muß. Will man nun der obigen Vermuthung beystimmen, so muß man annehmen, daß Matthäus auch hier die Worte der Pharisäer entstellt, und, da auf diese Worte (μετὰ τρεῖς ἡμέρας ἐγείρομαι) gerade im Zusammenhange des Ganzen alles ankommt, uns einen ganz entstellten Bericht über die Gründe, weshalb sie eine Wache verlangten, mitgetheilt habe. Ein solches Verfahren läßt sich aber nicht mit der Vergeßlichkeit entschuldigen, es grenzt an absichtliche Entstellung der Wahrheit oder an Betrug, und wer möchte dieß dem Matthäus Schuld geben? — Eine andere Erzählung beym Lucas (24, 6—8.) beweist ebenfalls, daß Jesus, nach der Aussage der beyden Männer, welche am Grabe Jesu die Weiber aus Galiläa (23, 55.) erinnern an das, was Jesus ihnen in Galiläa gesagt habe (er werde gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen), in bestimmten Ausdrücken von seinem Kreuzestode und seiner Auferstehung gesprochen haben muß, und zwar nicht bloß zu den Aposteln, sondern auch zu seinen Verwandten und Freunden; denn diese Weiber, heißt es, erinnern sich seiner Worte (24, 8.). Läßt es sich denken, daß auch hier Lucas die Worte der beiden Männer entstellt oder daß er seine Auslegung diesen Worten untergeschoben habe **)? —

*) S. Flatts Magazin 9. St. S. 156—220.

**) So Paulus im Comment. zu Luc. 24, 8.

Was endlich die angebliche Vergeßlichkeit der Apostel betrifft, so gestehen sie diese zwar selbst ein, und sie läßt sich auch aus psychologischen Gründen sehr leicht erklären und entschuldigen: Jesus hatte ihnen jedoch noch vor seinem Tode das sichere Versprechen gegeben, daß sie dereinst, wenn er nicht mehr bey ihnen seyn werde, einen höheren Beystand von Gott erhalten würden; durch denselben würden sie nicht allein eine vollkommene Erkenntniß der Wahrheit erhalten (Joh. 16, 13.), sondern es würde ihnen auch alles in das Gedächtniß zurückgerufen werden, was Jesus ihnen gesagt habe (Joh. 14, 26.). Die Wichtigkeit, womit Jesus wiederholt von diesem Beystande spricht, die ausdrückliche Bemerkung, daß auf sein Bitten der Vater diesen Beystand ihnen senden werde, und endlich der Erfolg dieses Versprechens am Pfingstfeste beweisen, daß Jesus nicht etwas werde versprochen haben, von dem er als vernünftiger Mensch überzeugt war, daß es nicht in Erfüllung gehen könne und werde. Hätte er nicht die feste Ueberzeugung gehabt, daß Gott seine Bitte erhören, und den Aposteln an seiner Statt einen anderen Beystand senden werde, so würde ein solches Versprechen, in den Augenblicken des bevorstehenden Todes, als eine leere Vertröstung erscheinen, bloß darauf berechnet, die Apostel bey frohem Muthe zu erhalten; oder als eine Selbsttäuschung Jesu in dem Vertrauen zu Gott, wenn seine Bitte nicht erfüllt wurde, nicht erfüllt werden konnte. Beides widerstreitet theils dem Charakter Jesu, theils dem Glauben an den höheren Beystand der göttlichen Vorsehung, unter welchem das Christenthum eingeführt worden ist. Wurde nun den Aposteln jener göttliche Beystand, jene höhere Geisteskraft wirklich zu Theil, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, die Wahrheit zu erkennen und sich der Worte zu erinnern, welche der Herr zu ihnen gesprochen hatte, so verschwindet dadurch der Vorwurf der Vergeßlichkeit, welchen man ihnen gemacht hat, oder genau genommen der Verdacht einer Untreue, einer Entstellung der wahren Worte Jesu, dem man, bey unbefangener

Ansicht der angegebenen Umstände, nicht leicht ausweichen kann.

Aus diesen Gründen gehet hervor, daß die Evangelisten wohl nicht die Worte Jesu, in denen er von seinen letzten Schicksalen gesprochen, entstellt oder nach dem Erfolge gedeutet haben werden, und es bleibt daher geschichtliche Thatsache, daß Jesus seine letzten Schicksale vorher gewußt und mit Bestimmtheit von ihnen gesprochen habe. Mit gleicher Bestimmtheit äußert er sich auch über den Erfolg der Erfüllung seines Berufes hinsichtlich seiner Person, über den Stand der Erhöhung, in welchen er von Gott nach Vollendung seines Werkes werde versetzt werden (Joh. 17, 1 fg.), über die Schicksale seiner Lehre, theils in der näheren Zeit in seinem Vaterlande, theils in der Folge der Zeit, auf dem Erdkreise (Luc. 13, 28—30. Matth. 10, 17 fg. 13, 31 fg. 24, 14. 21, 42 fg. Joh. 4, 21. 10, 16. u. a.), über die Schicksale seiner Schüler in der Verkündigung dieser Lehre (Joh. 16, 1—4. Matth. 10, 17. Cap. 23.), denen er im Voraus einen höheren göttlichen Beystand verspricht (Joh. 14, 16. 26. 15, 26. 16, 13.), dessen sie späterhin wirklich theilhaftig wurden; endlich über die dereinstigen Schicksale seines Vaterlandes, vorzüglich Jerusalems (Matth. 23, 38. Cap. 23. Luc. 19, 42 fg.). — Bey diesen Aeußerungen Jesu über Ereignisse der Zukunft, die er nicht in allgemeinen, unbestimmten Zügen etwa bloß nach zufälliger menschlicher Muthmaßung angedeutet, sondern ganz entsprechend so bezeichnet hat, wie sie wirklich in Erfüllung gegangen sind — läßt sich nicht einmal die frühere Muthmaßung anwenden, als hätten die Apostel die Worte des Herrn nach dem Erfolge gedeutet und umgestaltet: denn mehrere derselben sind erst später in Erfüllung gegangen, nachdem diese Reden Jesu schon aufgezeichnet waren; so die Vorhersagung der Zerstörung Jerusalems, die Verbreitung des Evangeliums auf dem ganzen Erdkreise.

Vergegenwärtigen wir uns lebhaft die Verhältnisse, unter welchen Jesus diese zukünftigen Ereignisse voraus-

sagte, so giebt uns dieses einen Beweis von der Tiefe und Fülle seines Geistes; es läßt uns erkennen sein außerordentliches Verhältniß zur göttlichen Vorsehung, durch deren Leitung nur erfolgen konnte, was er voraus gesagt hatte. Obschon verachtet, verkannt, verfolgt in seinem Vaterlande, ist er doch der festen Ueberzeugung, daß er einst werde erhöhet, daß seine Würde als Christus und Weltheiland werde anerkannt, daß sein Name unter allen Völkern werde gepriesen werden. Worauf konnte sich diese Hoffnung in ihm stützen, als auf das Vertrauen, daß der Allmächtige, der Herr aller Völker und Menschen, dessen Namen er verkündete (Joh. 17, 6.), das von ihm als Messias begonnene Werk der allgemeinen Menschenbelehrung und Beseligung hinausführen und vollenden werde? Oder konnte er ein solches Werk bloß durch seine eigene Kraft und Willen für ausführbar halten, und mit so fester Ueberzeugung von dessen Vollendung unter seinen damaligen Verhältnissen sprechen? Bedenkt man, daß in den Augenblicken, in welchen er die Seinigen belehret über den künftigen Erfolg seines Werkes, über die Ausbreitung seiner Lehre unter allen Nationen, über die Schicksale seiner Schüler während der Verkündigung des Evangeliums, er umgeben war von seinen Feinden, die ihm überall auflauerten; daß er selbst die Todesgefahr vor Augen schweben sah, und seinen Verräther in der Nähe erblickte; bedenkt man, wie die Geschichte die Wahrheit seiner Verheißungen bestätiget, wie sein Tod am Kreuze der Sieg über seine Feinde, der Grund seiner Verherrlichung geworden, wie seine Lehre unter allen Völkern des Erdbodens Bekenner, sein Name Verehrer gefunden, wie seine Apostel um seines Evangeliums willen Gefängniß, Martern und den Tod muthig erduldet, so wie er es vorher gesagt, und doch so die Lehre vom Reiche Gottes wie ein Senfkorn zu einem schattigen Baume sich ausgebreitet, wie ein Sauerteig das geistige Leben von Millionen Erdenbewohnern durchdrungen hat: so offenbart sich uns in jenen Verheißungen, nicht gewöhnliche, sondern von Gott gegebene,

höhere Geisteskraft, welche tiefer eindringet in die Rathschlüsse des Ewigen (1 Cor. 2, 9 fg.), welche, im vollen Bewußtseyn des göttlichen Willens (Joh. 8, 28.), diesen Willen heilig erfüllend in dem Berufe des Lebens, zur lebendigen Ueberzeugung führt, daß durch Gott in Erfüllung gehen werde, was als sein heiliger Wille offenbar worden ist. Dieses Schauen in die Zukunft, dieses zuversichtliche Vorhersagen nahe oder fern bevorstehender Ereignisse — es ist aus dem Standpuncte des religiösen Glaubens, nach religiöser Weltansicht, nichts an sich Unmögliches oder der Vernunft Widersprechendes. Ist der religiöse Glaube im Menschen zur lebendigsten, sein ganzes Seyn und Wesen durchdringenden Ueberzeugung geworden, so erhebt ihn das Bewußtseyn über die Sphäre des Endlichen, und der Mensch erkennt sich an als ein Mitglied einer höheren Ordnung der Dinge — oder als ein Bürger des Reiches Gottes. Erfüllung des göttlichen Willens ist ihm das Ziel alles Handelns; und wenn auch in der niederen Ordnung der Dinge ihm bey diesem Streben, seinen Lebensberuf gewissenhaft zu erfüllen (sey es im Gebiete der Wissenschaft, für die Sache der Wahrheit; im Gebiete des bürgerlichen Lebens, für die Sache der Gerechtigkeit — im Gebiete des sittlichen Lebens, für Menschenwohlfahrt und Tugend), Hindernisse und Kämpfe mehrfach entgegen treten: das Vertrauen auf den göttlichen Beystand, dessen er gewiß ist, gestärkt durch das Gebet zu dem Allmächtigen, verspricht ihm den Sieg früher oder später, und es eröffnen sich Blicke in die Zukunft, in denen er den Gang der göttlichen Vorsehung angedeutet findet; er sieht, unter ihrer Leitung, in der niederen Ordnung der Dinge, Ereignisse eintreten, durch welche die Sache Gottes gerettet, gefördert, zum Siege geleitet wird. Nicht Mysticismus, noch Schwärmerey ist es, wenn man behauptet, daß sich dem gottbegeisterten Menschen helle Blicke in die Zukunft eröffnen; was er anfangs, im Vertrauen auf Gott, nur dunkel ahnen mochte, zur Förderung seines Zweckes, das kommt in ihm nach und nach immer mehr zum klareren Bewußt-

seyn: er sieht voraus die Hindernisse, durch Beobachtung der Zeit und der Menschheit, aber zugleich die Mittel, diese zu überwinden. Dabey wird die Verstandes- und Vernunftthätigkeit keinesweges ausgeschlossen: denn dadurch allein gelangt der Mensch zu jener Höhe des religiösen Bewußtseyns, auf welcher er sich dem göttlichen Wesen näher fühlt, obschon dieses als das höchste Gefühl nicht begriffen werden kann. Auf dieses innigste Gottesbewußtseyn gründet sich die Prophetie des hebräischen Alterthums: frohe Aussichten, mehr oder weniger helle Blicke eröffnen sich dem gottbegeisterten Seher in die Zukunft, auf die Schicksale seines Volkes, und was er fürchtet, was er hoffet, das erscheint ihm als göttlicher Rathschluß, das spricht er aus als Spruch und Willen des Ewigen*).

Je erhabener der Beruf des Menschen, je schwieriger der Kampf desselben, je umfassender sein geistiger Blick Vergangenheit und Gegenwart durchschauet, anerkennend der göttlichen Vorsehung Leitung: desto deutlicher wird ihm, daß und wie die göttliche Vorsehung durch besondere Schicksale und Ereignisse seinen Zweck ausführen und ihren Rathschluß vollenden werde. Jesus von Nazareth hatte den erhabensten Beruf, den nur je ein Sterblicher auf Erden nach göttlichem Rathschlusse übernehmen konnte; ausgerüstet von Gott mit dem höchsten Maße geistiger Kraft, gelangt er zu dem Bewußtseyn, zur klaren Erkenntniß dessen, was er in seinem Berufe durch Lehre und Leben erfüllen, was er dulden müsse, um das Werk der allgemeinen Menschenbelehrung und Beseligung zu vollenden, um Einheit des religiösen Glaubens und Lebens aller Erdenbewohner zu stiften, um allen Erlöser und Heiland zu werden. So wurde er, im Kampfe mit dem Pharisäismus und der Thorheit seiner Zeit, sich bewußt seines künftigen Todes (Joh. 10, 15.), als nothwendig zur Menschenbeseligung, nach dem Willen dessen, der ihn gesandt hatte; aber

*) Eichhorns Einleit. ins N. T. §. 512 fg. *Koppii Exc. III. in ep. ad Ephes. p. 394 sq.*

mit demselben Bewußtseyn erwachte die feste Ueberzeugung, daß ihn der Allmächtige wieder erwecken, und durch seinen Tod und seine Auferstehung verherrlichen werde (Act. 2, 23. 24. Joh. 17, 1 fg.). So wurde er sich bewußt, daß er berufen sey, alle Menschen zur Einheit eines vernünftigen religiösen Glaubens und Lebens zu leiten; in demselben Bewußtseyn lag die entschiedene Erwartung, daß auch die Heiden zu dem Evangelium würden bekehrt, daß das Judenthum, daß Jerusalem als dessen Mittelpunct, untergehen; daß das Evangelium unter allen Völkern werde verkündet werden, damit Eine Heerde und Ein Hirte werde. Die Apostel hatte er erwählt, als Zeugen seiner Worte und Werke; sie sollten dereinst ausgehen, das Evangelium zu verkünden allen Völkern, und so nothwendig dieß war zur Vollendung des Werkes, zu dessen Ausführung Jesus göttlichen Beruf hatte, so nothwendig war es auch, dieselben auf diesen ihren Beruf vorzubereiten, ihnen die Wichtigkeit desselben darzustellen, sie aber auch zugleich über die bevorstehenden Schicksale, die unvermeidlichen Gefahren zu belehren und auf den Beystand dessen hinzuweisen, dessen Name sie verkündeten. In seinem innigsten Gottesbewußtseyn (das sich im 17. Cap. des Johannes, hinsichtlich seines Berufes so vollendet ausspricht) konnte Jesus mit Sicherheit und Bestimmtheit vorherwissen und sagen, was nach dem göttlichen Rathschlusse geschehen würde, und hier selbst auf einzelne Umstände in den bevorstehenden Ereignissen hindeuten, z. B. seinen Tod am Kreuze, seine Auferstehung am dritten Tage, den Verrath durch den Judas Ischarioth, die dreymalige Verleugnung seiner Person durch den Apostel Petrus, deren Vorherwissen unerklärbar seyn würde, wenn wir in ihm nicht voraussetzen das höchste Maß geistiger Kraft, geweckt und unterstützt durch den Beystand des Allwissenden, dessen Rathschluß durch ihn in Erfüllung gehen sollte. Unbegreiflich bleibt es an sich immer, wie er jene an sich zufälligen Ereignisse mit einer solchen Bestimmtheit vorherwissen konnte; die Treue und Gewissenhaftigkeit der Evan-

gelisten aber läßt nicht zweifeln, daß es wirklich der Fall gewesen sey: denn es läßt sich kein Grund denken, warum jene Männer gerade diese Aeußerungen Jesu (z. B. die Verleugnung des Petrus) hätten entweder erlügen oder nach Willkühr entstellen sollen; und da die Möglichkeit dieses Vorherwissens ungedenkbar bleibt, wenn wir in ihm gewöhnliche, menschliche Geistes- und Erkenntnißkraft annehmen, so sind jene, in geschichtlicher Hinsicht als wahr verbürgten Weissagungen künftiger zufälliger Ereignisse ein Beweis, daß ihm gegeben war außerordentliche Geisteskraft, durch welche ihn Gott der Allwissende in den Stand setzte, jene Ereignisse voraussehen zu können; daß er also, um mit den Aposteln zu reden, wirklich der mit heiligem Geiste von Gott Gesalbte oder der Messias war.

Daß aber dieses Vorherwissen künftiger Ereignisse verbunden war und hervorging aus dem innigsten und tiefsten Gottesbewußtseyn, in welchem Jesus zur Erkenntniß der göttlichen Rathschlüsse, welche er auszuführen als Christus aufgetreten war, gelangte, das beweisen insbesondere die Gebete zu Gott, voll des innigsten religiösen Gefühls, in welchen er Gott um Beystand bey den ihm bevorstehenden, nach seinem Willen zu erduldenden Leiden (Matth. 26, 39. 40. Luc. 22, 44.) bittet, in welchen er das Gefühl des Dankes gegen Gott, daß er seine Bitten erfüllt, sowie die Ueberzeugung ausspricht, daß Gott immer seine Wünsche erhört habe (Joh. 11, 41. 42.), um seine göttliche Sendung zu bestätigen; in denen er dankbar anerkennt die Weisheit des göttlichen Rathschlusses in der Ausführung seines Berufes der Menschenbelehrung und Menschenbeseligung (Matth. 11, 25—28.). Das Gebet, als die höchste, vollendete Frucht des religiösen Bewußtseyns in diesem Leben, ist es, wodurch der Mensch dem Allmächtigen näher tritt; in den Rührungen des frommen Gemüths (Röm. 8, 26. 27.) eröffnen sich dem Geiste des Menschen Hoffnungen, Wünsche, im Vertrauen auf Gott Blicke in die Zukunft, in die Rathschlüsse des Allweisen (1 Cor. 2, 10 fg.), welche der irdisch gesinnte Mensch zu

begreifen, zu beurtheilen nicht vermag. Hier wird ihm, wenn auch anfangs in dunkler Ahnung, der Gang seines Schicksals immer deutlicher, und aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen darf er Folgerungen auf die Zukunft ziehen, in denen ihn seine Erwartung, sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, gewiß nicht beschämen wird (Röm. 8, 28 fg. 5, 5.). Wie oft verließ Jesus den Umgang mit seinen Schülern, das Geräusch der Volksmenge, um in der Einsamkeit zu dem, in dessen Berufe er wirkte, zu beten, und brachte ganze Nächte im Gebete zu Gott zu (Luc. 6, 12. 5, 16. 9, 18. 28. 11, 1. Matth. 14, 23.)! Daß ihn hier das Nachdenken über seinen Beruf, über den Gang seiner Schicksale, über den Erfolg seines Werkes beschäftiget, daß er hier in stiller Einsamkeit über die Rathschlüsse seines himmlischen Vaters nachgedacht, daß er sich im Vertrauen auf dessen allmächtigen Beystand, im Hinblicke auf den glücklichen Ausgang und Erfolg seiner Schicksale und seines Werkes zur Geduld und Standhaftigkeit in Erfüllung der Pflichten seines erhabenen Berufes gestärkt habe, darauf deuten die Evangelisten selbst in mehreren der angeführten Stellen hin; und kein Abschnitt der evangelischen Berichte ist in dieser Hinsicht für uns wichtiger, als das siebzehnte Capitel des Johannes, das uns ein vollständiges Gebet des Herrn aufbewahrt, und durch dasselbe einen tiefen und hellen Blick thun läßt in das Gemüth desselben, gerade in einem Augenblicke, als er, den schrecklichsten Tod vor Augen sehend, menschlicher Weise so leicht an dem Gelingen seines Werkes, an der Vollendung seines Berufes, hätte verzweifeln oder muthlos werden können. Sogleich die ersten Worte dieses Gebetes sprechen das Bewußtseyn aus, daß Jesus schon früher den Zeitpunct seines Todes (ἡ ὥρα ἐλήλυθεν), als die Ursache erkannt hatte, wodurch seine erhabene (δόξα) Würde, sein ihm von Gott übertragener Beruf, durch Verbreitung der wahren Gotteserkenntniß alle Menschen zur wahren Seligkeit zu führen (V. 2—5.), werde bestätiget werden. Er hatte sein Werk vollendet, den Aposteln das Wort der

Wahrheit mitgetheilt, und durfte nun den Vater bitten, diese in seinen Schutz zu nehmen (V. 7—12.), damit sie einig in ihrem künftigen Berufe (V. 12.), bewahrt vor der Gefahr des Bösen (V. 15.), immer tiefer die Wahrheit durchschaueten (16.). Er durfte den Vater bitten, auch alle, welche durch die Apostel zum Glauben geführt werden würden, in der Einheit des Glaubens zu bewahren, sie derselben Seligkeit, welche er erhalten werde, theilhaftig werden zu lassen (V. 20 fg.), und dadurch zu beweisen (V. 23.), daß er von Gott gesandt sey. — Diese Hoffnungen und Wünsche, welche Jesus in diesem Gebete ausspricht, gehen hervor aus dem innigsten Bewußtseyn seines göttlichen Berufes, und überzeugen uns, daß er, vertrauend auf den Rathschluß des himmlischen Vaters, sich bewußt seiner Liebe und seines Beystandes (V. 5. 23. 24.), mit Sicherheit der Erfüllung seiner Hoffnungen und Wünsche in naher und ferner Zukunft entgegensehen durfte. Und sind nicht die Wünsche und Hoffnungen, welche Jesus in diesem Gebete ausspricht, ganz so, nach dem Zeugnisse der Geschichte, in Erfüllung gegangen, wie er es erwartet hatte? Ist er nicht nach und durch seinen Tod verherrlichet worden, wie er es selbst, dem ewigen Rathschlusse seines himmlischen Vaters gemäß, erkannt hatte? Wird sein Name nicht jetzt von Millionen Menschen gepriesen, als der Name dessen, durch den sie zur Erkenntniß des wahren Gottes und zur ewigen Seligkeit gelangt sind? Hat nicht Gott die Apostel, nach dem Weggange des Herrn, in seinen Schutz genommen, sie in Einigkeit der Gesinnung und des Berufs bewahrt, sie geweihet in der Erkenntniß seines Wortes, und durch sie das Werk Jesu auf Erden ausgeführt? Und noch in unserer Zeit gehet an denen, welche der Lehre der Apostel (17, 20.) glauben, in Erfüllung, warum Jesus seinen himmlischen Vater gebeten hatte: Einheit des Glaubens, Einheit der Gesinnung, Einheit der Hoffnung eines besseren Lebens nach dem Tode durch die Lehre und nach dem Beyspiele (17, 21 fg.) Jesu vereiniget Menschen und Völker an den

entlegensten Wohnorten, unter den mannichfaltigsten Sitten und Verhältnissen; gewiß dereinst, wie auch Christus andeutet (17, 21.), ein wichtiger Beweis für die, welche noch nicht Christen sind (ἵνα ὁ κόσμος πιστεύσῃ —), daß Jesus von Gott gesandt war.

Bey dieser Ansicht von den Weissagungen Jesu, als Beweisen seiner messianischen Würde, wird das Ansehen der menschlichen Vernunft nicht beeinträchtiget oder gefährdet. Wir erkennen hier den Stifter der christlichen Religion in seinem innigsten Verhältnisse zu Gott, in seinem höchsten Gottesbewußtseyn: dunkel und unerklärbar an sich bleibt dieses Verhältniß dem menschlichen Verstande; denn es liegt jenseits der Grenzen des Wahrnehmbaren, begründet in einer höheren Ordnung der Dinge, welche des Menschen Verstand nicht nach den Gesetzen und Kräften des Endlichen, der sichtbaren Naturordnung, aufzufassen und zu beurtheilen vermag. Wie bey dem Glauben an göttliche Vorsehung überhaupt, der Mensch die sichtbare Naturordnung dem heiligen Willen des Allmächtigen untergeordnet und eine höhere Leitung und Regierung der Naturkräfte und Naturgesetze, die nicht ihren Grund hat in der Natur selbst, sondern in dem Willen Gottes, in seinem Rathschlusse zur Förderung des höchsten Gutes unter der Menschheit, vorauszusetzen genöthigt ist: so tritt in Jesus Christus einerseits das vollendeteste Vertrauen zu dem Beystande dessen, der ihn gesandt hatte, andererseits mit diesem Vertrauen zugleich das deutlichste Bewußtseyn des göttlichen Rathschlusses hervor, welchen auszuführen in der Weltgeschichte er sich von seinem himmlischen Vater berufen fühlte. Können wir die höchsten Thatsachen des religiösen Bewußtseyns, können wir die mit ihnen verbundenen, ihnen zum Grunde liegenden Gefühle in das Bereich des begreifenden Verstandes herabziehen, sie, wie die Erscheinungen des physischen Lebens, ihrer Möglichkeit nach nach den Gesetzen und Kräften der physischen Naturordnung analysiren, und nun die Begreiflichkeit dessen, was

nie begriffen werden kann, nachweisen wollen? Hier ist es der Vernunft gemäß, in sein eigenes religiöses Bewußtseyn einzugehen, und Unbegreiflichkeit da als vernunftgemäß anzuerkennen, wo die Grenzen des Endlichen, des Wahrnehmbaren aufhören, und in uns nach den Anfoderungen der Vernunft die Ahnung, das Gefühl einer höheren Ordnung der Dinge erwacht, deren Möglichkeit nimmermehr erkannt, deren Wirklichkeit als solche nie erwiesen werden kann. Der vernünftige Mensch glaubt an eine Fortdauer nach dem Tode; er fühlt es, daß er als geistiges Wesen nicht für diese Erde allein bestimmt seyn könne; er ist überzeugt, daß es Wille, daß es Rathschluß des Ewigen sey, daß das Gute seinen Endzweck, wo nicht auf dieser Erde, doch in einer höheren Ordnung der Dinge nach dem Tode erreiche. Vermag aber die Vernunft zu zeigen, wie dieß alles möglich sey? Vermag sie aus Naturgesetzen und Naturkräften den Ursprung dieses höheren Bewußtseyns im Menschen, diese Erkenntniß des göttlichen Rathschlusses, diesen Glauben an eine höhere Ordnung der Dinge herzuleiten? Nimmermehr. Denn Naturgesetz und Naturkraft walten nur im Reiche des Endlichen und Erkennbaren; Vernunftgesetz und geistigfreye Kraft führen den Menschen hinüber in das Reich des Unendlichen und Unsichtbaren. Dem Stifter des Christenthums war von Gott gegeben das höchste Maß geistiger Kraft; durch sie das Bewußtseyn des höchsten geistigen Berufs: daher in ihm die vollkommene Erkenntniß des göttlichen Wesens, daher der tiefe Blick in die Rathschlüsse Gottes, welche durch seinen Beruf, seine Lehre, seine Schicksale ausgeführt werden sollten; daher die Weissagungen, als Folgen des höchsten Gottesbewußtseyns, in Beziehung auf die Schicksale seiner selbst und den Erfolg seines Werkes. Das an sich Unerklärbare dieser Erscheinung kann der menschlichen oder der philosophirenden Vernunft kein Hinderniß seyn, an die Wahrheit dessen zu glauben, was die Evangelisten in dieser Hinsicht erzählen; hat sie sich erhoben bis zu dem Glauben an eine höhere

Ordnung der Dinge, so ist ihr gegeben die Idee eines eben so unerklärbaren Verhältnisses der Menschen zu Gott.

VI. Der Tod Jesu.

Außer den bisher erörterten, in dem Neuen Testamente enthaltenen Gründen, durch welche sich die Apostel überzeugt hatten, und auf welche sie selbst die Wahrheit der Lehre gründeten, daß Jesus der Christus wirklich gewesen sey, — bieten sich uns noch zwey Thatsachen der evangelischen Geschichte dar, welche dieselbe Wahrheit fü einen Jeden bestätigen, der sich zu dem Glauben an ei göttliche Vorsehung und Weltregierung erhoben hat. Di sind der Tod und die Auferstehung Jesu Chri Beide Thatsachen, von unendlicher Wichtigkeit für d religiösen Glauben der Menschheit überhaupt, fassen w so auf, wie sie als Thatsachen der Geschichte nach d Berichten der Apostel erschienen, und von ihnen aufgef worden sind. Entkleiden wir dieselben ihrer geschichtli Bedeutsamkeit und Wirklichkeit; verweisen wir sie in d Gebiet der alterthümlichen Mythologie, dann freyl müßten wir in ihnen nur anerkennen Folgen oder Di tungen einer gutgemeinten religiösen Täuschung: dage spricht die Geschichte selbst mit unwiderleglichen Gründe

Was zuerst den Tod Jesu betrifft, so ist er für di Betrachtung von unendlicher Wichtigkeit: nicht, wie m nach einer irrigen Erklärung der Stelle Joh. 18, 37. a zunehmen gewohnt worden, daß Jesus durch seinen T die Wahrheit seiner Lehre habe bestätigen wollen, oder d er sich für die Wahrheit seiner Lehre aufgeopfert ha Denn die Wahrheit einer Lehre kann, wie bereits o bemerkt, durch eine solche Thatsache nicht unmittelbar wiesen werden: auch der Schwärmer, der im Irrthum fangene kann, in der festesten Ueberzeugung, daß se Ansichten wahr sind, sein Leben für diese Ueberzeugu aufopfern, ohne daß dadurch die Wahrheit und Vernu mäßigkeit jener Ansichten allein erwiesen wird. Verfol wir den Gang der evangelischen Geschichte — und bet

ders Johannes sucht seine Leser von Stufe zu Stufe mit
en Ursachen bekannt zu machen, welche den Tod Jesu
erbeyführten — so waren die Pharisäer und insbesondere
das Synedrium zu Jerusalem dadurch zur Verfolgung
desselben veranlaßt worden, daß er sich für den Messias
usgegeben, daß ihn ein großer Theil des Volkes als
solchen anerkannt, ja daß man ihn öffentlich, nachdem er
den Lazarus von den Todten erweckt, bey seiner letzten
Reise nach Jerusalem vor der Hauptstadt als den, der
a kommen sollte im Namen des Herrn, feierlich aufge-
nommen und begrüßt hatte. Er, als Gegner ihrer ver-
erblichen Grundsätze — welche späterhin wirklich den
ntergang des Staates herbeyführten — suchte das Volk
f bessere Ansichten zu leiten, und bey dem Ansehen,
lches Jesus als Messias schon allgemeiner sich erworben
tte, war zu befürchten, daß der Pharisäismus gestürzt
den möchte. Dieß zog ihm den bittersten Haß und
rfolgung von Seiten des Synedriums zu; und da man
n Mittel fand, denselben für ihr Interesse unschädlich
machen, so wurde beschlossen, ihn aus dem Wege zu
äumen (Joh. 11, 48.), doch mit dem heuchlerischen Vor-
wande, dem Untergange des Staates vorbeugen zu müs-
n, da am Ende alle ihn für den Messias anerkennen,
nd dieß die Aufmerksamkeit der Römer auf sich ziehen
ürde. Mehrere Nachstellungen blieben fruchtlos. Sie
emächtigen sich seiner endlich durch Verrath, können ihn
ber vor Gericht keines Verbrechens überführen. Und
achdem alle Beschuldigungen und Anklagen gegen den-
lben vergeblich gewesen waren, legt ihm der hohe Prie-
er (Matth. 26, 63.) die Frage vor, ob er der Messias,
er Sohn Gottes, wirklich sey. Man sieht aus diesem
erfahren der Richter Jesu, daß sie es bedenklich fanden,
n deshalb anzuklagen, weil er sich für den Messias aus-
egeben hatte, obschon dieses einer der Hauptgründe sei-
er Verhaftung gewesen war — denn nur in Ermangelung
ltiger Zeugenbeweise nimmt der hohe Priester zu dieser
rage seine Zuflucht. Jesus bejahet diese Frage in den

entscheidendsten Worten, und wird wegen dieses Bekennt-
nisses von dem Synedrium für des Todes schuldig erklä
(Matth. 26, 66.). Verleumderischer Weise klagen sie i
darauf bey dem Pontius Pilatus an, als habe er s
(Luc. 23, 2. Joh. 18, 33—35.) für den König Judä
ausgegeben: denn sie wußten, daß dieß als Majestät
verbrechen mit dem Tode werde gestraft werden. Au
vor dem Pilatus bleibt Jesus seinem Bekenntnisse tre
daß er ein König sey, fügt aber eine solche Erklärun
des Sinnes dieser Worte hinzu, daß Pilatus das Th
richte der gegen ihn erhobenen Klage einsieht und i
für unschuldig erklärt. Die Wichtigkeit dieses Beken
nisses Jesu leuchtet von selbst ein, und es ist bereits i
3ten Abschnitte davon die Rede gewesen. Der Zusamme
hang des Geschehenen lehrt, daß die Behauptung, Jes
sey gestorben, um durch seinen Tod die Wahrheit sei
Lehre zu bestätigen, so aufgefaßt, wie sie gewöhnlich
gestellt zu werden pflegt, nicht den mindesten historisch
Grund für sich hat: denn nicht zunächst war es sei
Lehre, welche ihm zum Verbrechen gemacht wurde, sonde
der Umstand, daß er sich für den Messias erklärt hatt
und als solcher von so Vielen anerkannt worden war, g
Veranlassung zu seiner Verhaftung, und war der Anklag
punct, bey dessen Zugeständnisse er endlich zum Tode v
urtheilt wurde. Sein offenes und öffentliches Bekenntni
daß er der Christus, der Sohn Gottes, wirklich sey, ve
anlaßte, nachdem mehrere, gegen ihn erhobene Beschul
gungen vergeblich gewesen waren, den Ausspruch des T
desurtheils, und Jesus wollte daher lieber sterben, a
die Gewißheit seiner Ueberzeugung, die Wahrheit sei
Aussage, daß er der Messias wirklich sey, widerrufen od
ableugnen. Er starb für die Wahrheit seiner Ueberzeugu
und seines Bekenntnisses, daß er derjenige wirklich w
für den er sich selbst erklärt hatte, und als welcher
anerkannt worden war, der Messias, der Sohn Gottes.

Zwar kann an und für sich weder dieses Bekennt
noch selbst der Tod, den er deshalb erduldete, beweis

daß er der Messias wirklich war: denn es bliebe gedenkbar, daß er sich in seiner Ueberzeugung getäuscht, ja daß diese Täuschung in ihm bis zur Schwärmerey gestiegen seyn könnte. Betrachten wir jedoch den Charakter Jesu, wie er sich in vielfacher Hinsicht deutlich ausspricht, seine Klugheit und Besonnenheit, seine Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit; berücksichtigen wir, daß sich in keinem seiner Worte, keiner Handlung desselben die geringste Spur von Selbsttäuschung und Schwärmerey kund giebt (und diese läßt sich nicht so leicht verleugnen, wie jeder Psycholog und Kenner der Geschichte weiß), und nehmen wir an, daß die früher aus einander gesetzten Thatsachen und Erscheinungen auf ein außerordentliches Verhältniß desselben zur göttlichen Vorsehung hinweisen, und die Wahrheit des Glaubens verbürgen, daß er der Messias wirklich nach dem Rathschlusse dessen, der ihn gesandt hatte, gewesen sey: so setzt der Tod Jesu, wodurch er die Wahrheit seines Bekenntnisses bestätiget hat, die Gewißheit der Behauptung außer allen Zweifel, daß er der Messias wirklich war, für welchen er gehalten seyn wollte. Es würde der psychologischen Wunder höchstes seyn, anzunehmen, daß Jesus auf einmal in Selbsttäuschung und Schwärmerey, in dem Augenblicke des Todes, verfallen sey; es würde die thörichste aller Thorheiten seyn, wenn er sich bey seinem Vorgeben, er sey wirklich der erwartete Messias, nur accommodirt und sich nun, deshalb angeklagt, die Wahrheit zu gestehen und zu widerrufen geschämt, und lieber ein Opfer seines unklugen Verfahrens hätte werden, als sein Leben durch ein offenes Geständniß seiner wahren Ueberzeugung retten wollen.

Auf diese Weise bleibt das Bekenntniß Jesu vor seinen Richtern, dessen Wahrheit er durch seinen Tod verbürgt hat, von der höchsten Wichtigkeit für den Glauben an seine göttliche Sendung. Hier läßt sich weder gegen die Treue und Glaubwürdigkeit der evangelischen Berichte etwas einwenden, noch auch von Seiten der Vernunft durch die Hypothese der Accommodation die Beweiskraft

jenes Bekenntnisses wankend machen: denn angenomm... daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes, nicht wirkl... war, wofür er gehalten seyn wollte, so traf ihn mit R... als einen unklugen, wahnwitzigen, schwärmerischen M... schen, die Strafe der Blasphemie: und welcher den... tige Christ wird glauben wollen, daß der Stifter sei... Glaubens ein Thor und Schwärmer gewesen sey?

VII. Die Auferstehung Jesu.

Hierzu kommt, als letzter Glaubensgrund für ... messianische Würde Jesu, die Thatsache seiner Aufer... hung von den Todten, nachdem er am Kreuze wirkl... gestorben war. Auch diese Thatsache, in ihrer gesch... lichen Wahrheit und Bedeutsamkeit aufgefaßt, weist die... göttliche Vorsehung glaubende Vernunft auf ein Ereig... hin, dessen Möglichkeit ihr nur erklärbar wird unter... Voraussetzung einer über die Kräfte und Gesetze der ... tur allmächtig gebietenden Gewalt. Die Apostel füh... selbst dieses Ereigniß als einen Beweis der göttli... Sendung ihres Herrn an, und zwar in doppelter B... hung, theils rücksichtlich der Juden, welche in der ... erstehung die Erfüllung der Weissagungen des Alten T... mentes (1 Cor. 15, 4. Act. 2, 22 fg. 3, 13—18. 26.), ... der Messias nach erduldetem Leiden werde verherrlicht ... nicht dem Tode preisgegeben werden (Act. 2, 31 fg. 3, ... erkennen sollten, theils im Allgemeinen, als einen Be... der göttlichen Allmacht, wodurch Jesus als Sohn Go... als Richter der Lebendigen und der Todten (Act. ... 40—42. 17, 31.: πίστιν παρασχὼν πᾶσιν, ἀναστήσα... Ephes. 1, 19.: τοὺς πιστεύοντας κατὰ τὴν ἐνέργειαν ... κράτους τῆς ἰσχύος αὐτοῦ, ἣν ἐνήργησεν ἐν τῷ ... στῷ, ἐγείρας αὐτὸν ἐκ νεκρῶν — Röm. 1, 4.: ... ὁρισθέντος υἱοῦ Θεοῦ — ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν ... 1 Cor. 15, 13 fg.), als Urheber und Bürge unseres G... bens an Unsterblichkeit bestätiget worden sey (ὁ ὡρισ... νος ὑπὸ τοῦ Θεοῦ κριτὴς ζώντων καὶ νεκρῶν ... 10, 42. — ἀνδρὶ ᾧ ὥρισεν Act. 17, 31. — Röm. 1, ...

Es war daher eine wesentliche Glaubenslehre des Evangeliums, welches die Apostel verkündeten, daß Jesus am Kreuze gestorben, dann begraben worden und durch Gott wieder von den Todten auferweckt worden sey, wie bloß die Apostelgeschichte in allen Lehrvorträgen oder Reden der Apostel, ferner Paulus ausdrücklich Röm. 6, 4. 10, 9. 1 Cor. 15, 3 fg. (παρέδωκα γὰρ ἐν πρώτοις, ὃ καὶ παρέλαβον, ὅτι Χριστὸς ἀπέθανεν — ὅτι ἐτάφη, καὶ ὅτι ἐγήγερται τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ —) beweisen, und an diese Glaubenslehre knüpfen die Apostel die wichtigsten und eindringlichen Folgerungen zur Erweckung und Stärkung eines wahren religiösen Sinnes und Lebens der Christen: ein Beweis, wie fest sie überzeugt waren, daß Jesus am Kreuze gestorben und durch Gott wieder auferweckt worden sey.

Betrachten wir die Thatsache näher, worauf sich diese feste Ueberzeugung der Apostel gründete, so hat sie in geschichtlicher Hinsicht alles für sich, was nur irgend als Beweis der Wahrheit und Glaubwürdigkeit eines Factums gefodert werden kann; und eine Täuschung, ein Betrug bleibt undenkbar. Die Apostel waren selbst Augenzeugen seines Todes am Kreuze; näher und in der Ferne stehend hören sie die letzten Worte ihres theueren Lehrers, und gehorsam seinem Rathe erfüllt Johannes die letzte Bitte des Sterbenden, sich seiner Mutter anzunehmen. Sie erzählen nicht, was sie durch Hörensagen erfahren, was auf diese Weise entstellt worden seyn konnte; nicht eine Thatsache, welche sie allein wahrgenommen, welche im Verborgenen geschehen war, zu deren richtiger Erkenntniß genaue Beobachtung, tieferes Nachdenken erfoderlich gewesen wäre. Was sie berichten, das war öffentlich geschehen, an dem Passahfeste, da Jerusalem von Fremden voll war; es war geschehen unter den Augen einer zahlreichen Volksmenge, und ein Betrug, eine Täuschung war daher unmöglich. Nach dem, was die Apostel wahrgenommen, und nach dem, was sie deshalb berichten, war Jesus am Kreuze wirklich gestorben: sie bedienen sich der Ausdrücke ἀφῆκε τὸ πνεῦμα — ἐξέπνευσε — παρέδωκε, wo

[illegible] Matth. 27, 50. Joh. 19, 32. Luc. 23, 46., welche nur von einem wirklichen Tode, durch Trennung des Geistes von dem Körper, verstanden werden können *), sprechen von seinem Tode am Kreuze, Phil. 2, 8. 1 Petr. 3, 18., von seiner Ermordung durch die Juden — [illegible] ἀπεκτείνατε, Act. 2, 23. 3, 15. — Paulus nennt ihn ἀπαρχὴ τῶν κεκοιμημένων 1 Cor. 15, 20., und wenn durchgängig von seiner Auferstehung den Ausdruck gebrauchen: ἐγερθῆναι ἐκ νεκρῶν, so liegt dem die Ueberzeugung zum Grunde, daß er wirklich νεκρὸς vor seiner Auferstehung oder nach jüdischer Vorstellung ἐν τοῖς νεκροῖς gewesen sey. Allein nicht bloß die Apostel waren der festen Ueberzeugung, daß Jesus am Kreuze wirklich gestorben sey; auch andere Anwesende hatten sich davon überzeugt, und selbst die Feinde Jesu, welche die Ursache seiner Hinrichtung gewesen waren, und denen also alles daran liegen mußte, von seinem wirklichen Tode überzeugt seyn zu können.

Damit nicht während des Sabbates die Körper am dem Kreuze hängen blieben, erlangen es die Juden bey dem Pilatus, daß denselben die Knie gebrochen und abgenommen werden sollen (Joh. 19, 31 fg.). Dieß geschieht durch abgeschickte Soldaten; sie zerschlagen den beiden mit Christus gekreuzigten Verbrechern die Knie. Als sie aber zu Jesu kommen, bemerken sie, daß er schon gestorben ist (V. 33. ἤδη τεθνηκότα — man übersehe nicht, daß diese Soldaten Befehl hatten, den Tod der Gekreuzigten zu beschleunigen); sie müssen also die zuverlässigsten Zeichen des wirklich eingetretenen Todes an ihm wahrgenommen haben, um sich der Erfüllung des erhaltenen Befehls zu überheben. Um aber dennoch sicher zu seyn, gibt ihm einer der Soldaten mit seiner Lanze einen Stich in die Seite. — Bedenken wir, daß der Auftrag, welchen die abgeschickten Soldaten erhalten hatten (sie waren nicht [illegible]

*) S. *Grotius* ad loc. l. Joh. Paulus Comment. zu Matth. 27, 50. *Fritzsche* ad eund. l.

selben, welche die Wache hatten)*), dahin ging, den Tod der Gekreuzigten durch das Zerbrechen der Knie zu beschleunigen oder desselben gewiß zu seyn**), und das Wiederaufleben unmöglich zu machen: so sollte der Stich, welchen der römische Soldat Jesu mit der Lanze in die Seite gab, natürlich denselben Endzweck haben; denn die bey Kreuzigungen von den Römern commandirten Wachen hatten strengen Befehl***), alles genau zu vollziehen. Und wenn also dieser Lanzenstich, statt des mühsameren Zerschlagens der Knochen, von dem einen Soldaten deshalb angewendet wurde, um sich sicher zu überzeugen, daß Jesus wirklich todt war, und, wenn dieß nicht der Fall seyn sollte, ihm den Todesstreich zu versetzen: so gewinnen dadurch die medicinischen Gründe****) an Gewicht, womit man bewiesen hat, daß das aus der Seite Jesu fließende Blut und Wasser Zeichen seines wirklichen, physisch erfolgten Todes gewesen sind. Denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Soldat einen Körper, den man schon für todt hielt, und sich deshalb das Zerbrechen der Knie ersparen wollte, nur leicht werde geritzt oder verwundet haben†), um zu sehen, ob er noch einige Zuckungen äußern werde: bey einem Körper, den man schon für todt hält, macht man, und gewiß am wenigsten ein Soldat, der den Auftrag hat, den Tod des Gekreuzigten zu beschleunigen, nicht so sanfte Versuche. Außerdem sprechen auch die Ausdrücke: ἔνυξε πλευρὰν††), wie Cap. 20, 25. 27. βαλεῖν τὴν χεῖρα εἰς τὴν πλευ-

---

*) S. Storr Opusc. III. p. 170.

**) S. *Lipsius* de Cruce II. 14.

***) *Lipsius* de Cruce. II. 16.

****) S. Gruner's bekannte Abhandl. de morte Christi vera, non simulata.

†) Paulus l. l. p. 799. 800.

††) Uebersetzt Paulus ganz ungrammatisch S. 803.: „lege eine Hand an meine Seite;" was βάλλειν εἰς — nie bedeutet.

ῥὰν*), und das vom Johannes parallel gebrauchte ἐξεκέν- τησαν**) Cap. 19, 37., mehr für eine tief eingehend als oberflächliche Verwundung Jesu durch den Lanzenstich — Johannes, welcher diesen Umstand erzählt, war Augen zeuge desselben gewesen, und aus dem Zusatze V. 35 womit er diese Erzählung beschließt, und worin er d Wahrheit derselben so angelegentlich verbürgt, geht he vor, daß bereits damals manche Gegner des Evang liums, oder solche, die aus der Mitte der Christen ausg treten waren (1 Joh. 2, 19. 22.), an der Glaubwürdigk der apostolischen Lehre, daß Jesus wirklich gestorben u wieder auferstanden sey und dadurch seine messianisc Würde bewiesen habe, gezweifelt haben mögen. Um mehr verdient die Versicherung des Apostels, daß er Wa heit erzähle, und daß Jesus wirklich todt gewesen unsere Beachtung.

Geschichtlich folgern wir aus dem, was von den a geschickten Soldaten uns berichtet wird, daß Jesus na der Ueberzeugung derselben wirklich todt war. Derselb Meinung waren auch die Priester und Pharisäer, we sie Matth. 27, 62 fg. von dem Pilatus verlangen, d das Grab, in welches der Leichnam gebracht worden, dur eine Wache verwahrt werden möchte, damit die Schül denselben nicht stehlen könnten***). Ihnen, denen jed Mittel erlaubt schien, um Jesum aus dem Wege zu rä men, denen alles daran liegen mußte, daß er wirklich to war, kommt nicht der mindeste Verdacht bey, daß vielleicht doch nur in eine Ohnmacht gefallen, daß scheintodt seyn könne; und nachdem Jesus auferstande war, nehmen sie lieber zu einer Bestechung der Soldate welche am Grabe gewacht hatten, und zu einer offenbare Lüge ihre Zuflucht, als daß ihnen der Gedanke beygeko

*) *Phavorin.* νύσσω· τιτρώσκω. νύττεται· ἤτοι κεντεῖται.

**) Entspricht dem hebr. דקר und selbst dem הרג Nume 22, 19.

***) S. Flatt's Magazin IX. St. S. 173 fg.

men wäre, zu behaupten, Jesus habe nur in einer Ohnmacht gelegen, und habe ohne Gottes Hülfe wieder ins Leben zurückkehren können. Nach ihrer Meinung war also der wirkliche Tod Jesu außer allem Zweifel; sie hielten es für unmöglich, daß er durch sich selbst habe ins Leben zurückkehren können, und sprengten daher die Lüge aus, daß ihn die Apostel, da die Wache eingeschlafen, gestohlen hätten.

Außer diesen geschichtlichen Zeugnissen für den wirklich erfolgten Tod Jesu am Kreuze spricht noch dafür der Umstand, daß man den Leichnam einbalsamirte und begrub; daß Jesus selbst am Kreuze die Zeichen des herannahenden Todes, der Trennung des Geistes von dem Körper fühlte, als er ausrief: Es ist vollbracht (Joh. 19, 30.), und: In deine Hände übergebe ich meinen Geist (Luc. 23, 46.): Worte, die nur das Bewußtseyn des herannahenden wirklichen Todes ausdrücken; daß Pilatus, als Joseph von Arimathäa sich den Leichnam Jesu zur Beerdigung ausbittet, verwundert über dessen schnellen Tod (Marc. 15, 44 fg.), nicht eher diese Erlaubniß giebt, bis der Hauptmann ihn versichert hat, daß Jesus wirklich gestorben sey (man siehet daraus, wie genau auf den wirklichen Tod gesehen wurde); endlich daß Jesus selbst später, nach seiner Auferstehung, seine Rückkehr ins Leben mit dem Worte ἀναστῆναι ἐκ νεκρῶν (Luc. 24, 46.) bezeichnet, und dadurch die Ueberzeugung ausspricht, daß er wirklich todt gewesen sey: denn der Ausdruck ἐγερθῆναι, ἀναστῆναι ἐκ νεκρῶν (Luc. 9, 7. Joh. 12, 1. 1 Cor. 15, 16.) kann in einfacher geschichtlicher Erzählung nur von einem wirklich Verstorbenen gebraucht werden.

Aus dem Angeführten gehet hervor, daß nach dem Zeugnisse der Apostel, nach dem Zeugnisse der römischen Soldaten, und des Hauptmannes, endlich selbst nach dem Zeugnisse der Feinde Jesu, sowie nach dessen eigener Ueberzeugung, Jesus am Kreuze wirklich gestorben war. Darum berufen sich die Apostel später öffentlich auf dieses Ereigniß, als auf eine Thatsache, welche allgemein be-

kannt sey, und stellen sich als Zeugen der Wahrheit dessen dar, was sie verkünden (Act. 2. 3. 4, 10. 10 39. 40. 13, 27 fg. 26, 26.). Sie werden mehrere Male deshalb vor Gericht gezogen, und bekennen hier frey (5, 30. 31.), daß sie den Namen dessen zu predigen von Gott berufen seyen, welchen das Synedrium habe am Kreuze tödten lassen, den aber Gott wieder von den Todten erweckt, und dadurch für den Messias erklärt habe. Und ihre Gegner wagen es nicht, diese Thatsachen in Zweifel zu ziehen; was sie gethan haben würden, wenn sie nur einigen Schein einer Täuschung, eines Betruges, für sich hätten aufstellen können. Konnten sie nicht eben auch auf den Gedanken kommen, daß Jesus gar nicht wirklich gestorben sey, um dadurch das Zeugniß der Apostel in den Augen der Juden verdächtig zu machen? Denn um auf diesen Gedanken zu kommen, dazu gehörte wahrlich nicht ein hoher Grad von Scharfsinn! Allein, weit entfernt, die Wahrheit dessen, was die Apostel von dem Tode und der Auferstehung ihres Herrn öffentlich lehren und bezeugen, im mindesten zu bezweifeln, die Apostel der Lüge oder der Täuschung zu beschuldigen, und dadurch ihr Vorhaben zu vereiteln, nehmen sie vielmehr zu Gewaltmitteln ihre Zuflucht, und verbieten den Aposteln im Namen Jesu zu lehren.

Ferner machen auch medicinische Gründe den wirklichen Tod Jesu am Kreuze wahrscheinlicher, als einen Scheintod durch Ohnmacht*). Der Lanzenstich des römischen Soldaten, da er bezweckte, den Tod Jesu zu beschleunigen, wie bey den anderen das Zerschlagen der Knie, drang gewiß in die Seite Jesu tief ein; und es spricht daher das Hervorkommen von Blut und Wasser ganz dafür, daß das Pericardium getroffen worden sey; worauf der Tod unvermeidlich erfolgen mußte. Und bedenken wir, welche Leiden Jesus in den letzten Tagen seines Lebens

*) Die bekannten Abhandl. von Richter, de morte Servatoris in cruce, und Gruner's Abhandlungen.

ausgestanden, wie er Nächte hindurch im Gebete, im innersten Seelenkampfe, mit dem Gedanken des Todes gerungen, wie er von seinen Feinden ergriffen, von seinen Begleitern gemißhandelt und verspottet, wie er von einem Orte zum anderen geführt, und dann erst an das Kreuz geheftet, die größten Schmerzen erdulden mußte, so bleibt wohl der wirkliche Tod, nach solcher Erschöpfung aller Kräfte, wahrscheinlicher als eine Synkope, die, wenn sie wirklich eingetreten seyn sollte, durch den Lanzenstich des römischen Soldaten unterbrochen worden seyn würde: denn die Synkope setzt doch voraus, daß noch einige Lebenskraft in dem Körper vorhanden ist; und ob eine solche Verwundung, die nach der Absicht des Soldaten den Tod herbeyführen, die das Wiederaufleben unmöglich machen sollte, nicht die letzte Aeußerung dieser Lebenskraft würde erregt haben, lassen wir dahin gestellt seyn.

Endlich kommt zu diesen Gründen noch der wichtige Umstand, daß Jesus schon früher seine Apostel und nähesten Freunde auf seinen Tod am Kreuze und seine nach dreyen Tagen zu erwartende Auferstehung vorbereitet hatte. Die Wahrheit und Glaubwürdigkeit dieser Weissagungen Jesu ist oben gerechtfertiget worden; und unter dieser Voraussetzung gewinnen wir durch die Hypothese eines Scheintodes nicht das Mindeste, um das Wunderbare in dem Tode und der Auferstehung des Herrn zu beseitigen*). Wie könnte Jesus vorher wissen, daß der ihm bevorstehende Tod nur eine Ohnmacht seyn werde? Wie konnte er wissen, daß nach seinem Tode am Kreuze jene zufälligen Umstände, denen man das Wiedererwachen im Grabe beylegt, eintreten würden? Möge man hier zu Hypothesen seine Zuflucht nehmen, zu welchen man immer wolle: das Thatsächliche beider Erzählungen, des Vorhersagens seines Todes und des am Kreuze wirklich erfolgten Todes, läßt sich auf keine Weise beseitigen, ohne die Voraussetzung, daß entweder von Seiten Jesu selbst oder der

*) S. Süskind in Flatt's Magazin St. VII. S. 180 fg.

Evangelisten eine Täuschung, ein Betrug vorgefallen seyn müsse. Und wer möchte dieß von dem Stifter des christlichen Glaubens, wer von der göttlichen Vorsehung behaupten, unter deren Einflusse Jesus nach seinem Tode am Kreuze in das Leben zurückgekehrt seyn soll *)?

Aus den bisher entwickelten Gründen läßt sich die Behauptung **), daß Jesus am Kreuze nur in eine Synkope gefallen, nicht aber wirklich gestorben sey, mit den Thatsachen der evangelischen Geschichte unmöglich vereinbaren. Sie verwickelt uns, möge sie auch auf die scharfsinnigste Weise ausgesponnen werden, in solche Widersprüche mit den evangelischen Berichten, welche für die Vernunft noch größere Schwierigkeiten darbieten, als wenn sie die Wahrheit der erzählten Thatsache glaubt. Wenn man z. B. durch jene Voraussetzung das Außerordentliche und Unbegreifliche in der Wiederbelebung Jesu beseitiget und dem gewöhnlichen Gange der Naturereignisse gemäß erklärt zu haben glaubt, so bietet sich demohngeachtet auf der anderen Seite die eben so schwierige Frage dar: wie Jesus, nach dem sein Körper so schwere Leiden ausgestanden hatte, doch am dritten Tage, ohne Anwendung weiterer Mittel, des freyen und ungehinderten Gebrauchs seiner Glieder wieder theilhaftig werden konnte. Die tiefe Verwundung der Hände durch das Durchschlagen der Nägel, die Wunde durch den Lanzenstich in der Seite, das Ausstrecken der Glieder mehrere Stunden lang am Kreuze — zumal nach so vielfach vorher ausgestandenen Leiden und Anstrengungen, durch welche die physische Kraft des Körpers gänzlich erschöpft werden mußte — alles dieß mußte, nach den Gesetzen der Physiologie des menschlichen Körpers ***), eine Lähmung der äußeren

*) *Wegscheider.* Instit. §. 131.: — de reditu Jesu in vitam, *qui a Deo*, naturae cursum rerumque, ex quibus victrix Jesu pendebat, seriem sapientissime moderante, *repetitur.*

**) Außer Paulus a. a. O. Ammon bibl. Theol. II. Th. S. 415 fg. De Wette bibl. Dogmatik S. 219. u. a.

***) S. Richters angeführte Abhandl.

Gliedmaßen, eine Stockung des Blutumlaufes und dadurch einen krankhaften Zustand des ganzen körperlichen Organismus veranlassen, der doch unmöglich binnen 38 Stunden sich von selbst heben konnte, ja vielleicht nicht einmal durch den Gebrauch ärztlicher Mittel so leicht gehoben werden konnte. Es ist ein herrlicher Beweis von der Treue und Unbefangenheit der Apostel, wenn sie (was jeder andere noch wundersüchtige und abergläubige Erzähler solcher Thatsachen gethan haben würde) auf dergleichen eben so außerordentliche Erscheinungen kein hervorhebendes Gewicht legen, sondern das, was sie mit ihren Augen gesehen hatten, so wieder erzählen, wie sie es gesehen hatten, nur ihr Augenmerk auf die Thatsachen selbst richtend. Und dieser Umstand, daß Jesus nach solchen Leiden ungehindert von seinen Händen und Füßen Gebrauch machen konnte, er ist eben so außerordentlich, als seine Wiederbelebung nach wirklich erfolgtem Tode. Oder wird man vielleicht glauben wollen, daß auch die Heilung seiner Wunden, ohne allen Verband, durch die frische Luft in der Grabeshöhle, durch den Duft der Specereyen, natürlicher Weise habe erfolgen können? — Man ist schnell mit dergleichen Hypothesen bey der Hand, ohne zu bemerken, daß dann das Ereigniß nur noch wunderbarer erscheinen müsse.

Läßt sich demnach die Behauptung des Scheintodes Jesu einerseits mit den geschichtlich verbürgten Thatsachen des Evangeliums nicht vereinbaren, so erheischt sie andererseits unvermeidliche Folgerungen, welche mit dem Ernste, der Heiligkeit der Geschichte, mit dem Charakter Jesu und seiner Apostel, endlich mit dem Glauben an ein Mitwirken der göttlichen Vorsehung bey jenen Ereignissen noch weit weniger vernünftiger Weise vereinbaret werden können. Jesus hatte schon früher von dem ihm bevorstehenden Tode gesprochen; daß es ein Scheintod seyn werde, davon scheint er nichts zu wissen; er spricht eben so nach erfolgter Auferstehung von seinem Tode in Ausdrücken, welche beweisen, daß er an einen wirklichen Tod

dabey dachte. Wußte er nun nichts von seinem Scheintode, so ist er selbst in seiner Ueberzeugung getäuscht worden, und er erscheint uns als ein Mann, der noch im vernunftwidrigen Wunderglauben befangen, etwas für möglich halten konnte, was nunmehr, nachdem die Vernunft zur Erkenntniß der Naturgesetze und ihrer selbst gekommen, kein nur irgend gebildeter und aufgeklärter Mensch mehr für möglich halten wird. — Wußte er dagegen, daß er nur scheintodt werden könne und nur in eine Ohnmacht gefallen sey, um scheinbar in das Leben zurückzukehren, — so war es Pflicht der Wahrhaftigkeit, Pflicht eines Lehrers, welcher vernünftige Erkenntniß der Wahrheit verbreiten und dadurch dem Wunderaberglauben steuern wollte, daß er seine Schüler darüber belehrte. That er dieß nicht, so trifft ihn die schwere Schuld, seine Schüler selbst getäuscht und hintergangen zu haben; so trifft ihn der Vorwurf, durch sein unkluges Verfahren einen Irrthum veranlaßt und dem Wunderaberglauben neue Nahrung gegeben zu haben. Denn daß die Apostel die Auferstehung als ein Wunder, als eine außerordentliche Bestätigung der göttlichen Sendung ihres Herrn, mit der festesten Ueberzeugung betrachtet haben, das geht insbesondere aus 1 Cor. 15, 12 fg.*) hervor, und wird selbst von denen zugestanden, welche jenes Ereigniß in das Gebiet des Natürlichen herabzuziehen bemüht waren**). Wenn Paulus gegen diejenigen, welche die Auferstehung der Todten leugneten, behauptet, daß, wenn es keine Auferstehung der Todten gebe, auch Christus nicht auferweckt worden sey, so dachte er hierbey an einen wirklichen Tod Jesu am Kreuze, und eine darauf erfolgte wirkliche, nicht scheinbare Wiederbelebung desselben. Gesetzt aber, folgert nun der Apostel sogleich weiter, daß Jesus nicht auferweckt worden ist, so ist unsere Lehre, so ist unser

*) S. *Knapp.* Opusc. II. p. 314 fg. Flatt's Magaz. 5. St. S. 261 fg.

**) So Eckermann christl. Glaubenslehre. III. Th. S. 508.

Glaube eitel und nichtig (ohne Nutzen); ja er folgert, daß dann die Apostel als falsche Zeugen gegen Gott, als Lügner erscheinen würden, wenn sie lehren und es bezeugen wollten, daß Gott Christum in das Leben zurückgerufen habe, was doch nicht wahr seyn könne, wenn Todte nicht auferweckt werden. So folgerichtig schließt der Apostel; und eben so folgerichtig müssen wir mit ihm zurückschließen, daß, wenn Jesus wußte, sein Tod sey nur ein Scheintod gewesen, er die Apostel auf unverantwortliche Weise getäuscht, und da zu einem vernunftwidrigen Wunderaberglauben genöthiget habe, wo doch im Grunde alles natürlich zugegangen war.

Mögen wir nun annehmen, daß entweder Jesus selbst getäuscht worden sey, oder daß er die Apostel getäuscht habe: ein so absichtlich angelegter und vorbereiteter Plan religiöser Täuschung läßt sich in keinerley Betracht mit dem Glauben an ein Mitwirken der göttlichen Vorsehung vereinbaren. In ersterer Hinsicht, wenn Jesus nichts von seinem Scheintode früher oder später wußte, fällt die Schuld der Täuschung unmittelbar der göttlichen Vorsehung anheim; im zweyten Falle, wenn er den Hergang des Ereignisses kannte, aber seinen Aposteln nichts davon sagte, mittelbar. Welcher vernünftige Mensch aber wird glauben, daß die Weisheit Gottes, der durch Jesum Christum die Menschheit zur Erkenntniß der höchsten Vernunftwahrheiten habe führen, der dadurch dem Aberglauben habe steuern wollen, kein anderes Mittel geeignet finden konnte, als eine Benutzung des Wunderaberglaubens jener Zeit und eine darauf gegründete Täuschung, durch welche der Glaube an Wunder aufs Neue bestätiget und die Menschenvernunft von der Erkenntniß der Naturgesetze, der wahren naturgemäßen Wirksamkeit Gottes, abgehalten werden mußte? Wer sieht nicht, daß auf diese Weise die göttliche Vorsehung in Widerspruch mit sich selbst kommt? Denn indem sie den Aberglauben unterdrücken will, wird sie Ursache, daß die Menschen fast zwey Jahrtausende hindurch an den gekreuzigten und auferstandenen Messias

glauben, und in seinem Tode und seiner darauf erfolgten Auferstehung ein Ereigniß der göttlichen Allmacht, ein Wunder, erkennen, bis endlich die zum Bewußtseyn ihrer selbst erwachte Vernunft den Beweis zu führen im Stande ist, daß hier kein Wunder zu glauben nothwendig, daß alles natürlich, wenn auch unter göttlicher Veranstaltung und Leitung, zugegangen sey — — daß man nur nöthig habe, eine Täuschung jener abergläubigen Menschen anzunehmen! Fürwahr es möchte vernünftiger scheinen (und dieß läßt sich behaupten ohne alle Bitterkeit oder Consequenzmacherey, welche dem Forschen und Prüfen nach Erkenntniß der Wahrheit fremd seyn muß), hier in dem ganzen Hergange jener Ereignisse entweder einen absichtlichen Betrug von Seiten Jesu, oder Unwahrheit und Entstellung des Geschehenen in der Erzählung der Apostel vorauszusetzen, als den Glauben an göttliche Vorsehung auf eine solche Weise zu erschüttern und herabzuwürdigen.

Aber vielleicht ließe sich wirklich das Wunderbare und Außerordentliche in dem Tode und der Auferstehung Jesu auf Rechnung derer, welche die Begebenheit erzählt haben, schreiben; man zeichnete vielleicht das Geschehene nicht sofort schriftlich auf, und so konnte es geschehen, daß durch die mündliche Tradition, in welcher man sich dasselbe erzählte, so manches daran geändert, so manches in ein mythisches Gewand eingekleidet wurde, wie dieß ja bey so vielen ähnlichen Gegenständen des religiösen Glaubens im Alterthume der Fall ist, und andere ähnliche Erscheinungen unter allen Völkern vorkommen.

Um dieser Hypothese einigen Schein von Wahrscheinlichkeit zu geben, beruft man sich auf die Erzählung von der Erscheinung der Engel am Grabe Jesu, worin das Mythische nicht zu verkennen sey, sowie auf einige Widersprüche in den Berichten der Apostel, welche meist einzelne Nebenumstände betreffen. Was zunächst die beiden letzten Umstände betrifft, so beweisen sie nichts gegen die Glaubwürdigkeit der apostolischen Berichte: denn die Voraussetzung, daß die Erscheinung der Engel nur eine my-

thische Ausschmückung der geschichtlichen Thatsache sey, daß bey Lukas dieselben ἄνδρες, bey Marcus nur ein νεάνισκος, bey Matthäus nur ein ἄγγελος genannt werde, beruhet auf einer petitio principii, und die angeblichen Widersprüche in der einfachen oder zwiefachen Zahl, sowie in der Benennung der Engel, lassen sich sehr leicht daraus erklären, daß die Frauen, welche die Grabstätte besuchten, nicht mit einem Male zugleich hineintraten, auch nicht auf Einen Ort ihre Augen gerichtet haben mögen; daher erblickte die eine zwey Engel, während die anderen nach ihrer Meinung einen Jüngling, oder nur einen Engel, oder zwey Männer zu sehen glaubten. Anstatt aber aus dieser Verschiedenheit auf mythische Ausschmückung zu schließen, beweist dieser Umstand vielmehr die Treue der Evangelisten, welche das gewissenhaft wieder erzählen, was und wie es ihnen erzählt worden war *). Die Widersprüche, welche man ferner in den einzelnen Berichten hat finden wollen, können recht gern zugestanden werden: denn theils betreffen sie nur Nebenumstände, und können also der Glaubwürdigkeit des Ganzen keinen Abbruch thun; sie zeugen vielmehr von der Aufrichtigkeit der Apostel, welche sich keine Entstellung, z. B. bey Marcus und Lucas, keine planmäßige Umänderung oder Ausgleichung dessen, was sie nach mündlicher oder schriftlicher Nachricht vorfanden, erlauben wollten; theils finden sich dergleichen Verschiedenheiten in allen übrigen geschichtlichen Nachrichten, selbst der neuesten Zeiten, welche von verschiedener Quelle ausgehen, ohne daß man darum das Thatsächliche selbst in Zweifel ziehen kann.

Davon also abgesehen, haben fürs erste die evangelischen Erzählungen weder in Form noch Materie den mindesten Anschein einer mythischen Ausschmückung. Alles ist einfache Darstellung von Thatsachen, welche, wie sie erzählt werden, in einem natürlichen Zusammenhange mit

*) Sehr schätzbare Bemerkungen macht Sack in s. Apologetik S. 123 fg.

dem Früheren und Nachfolgenden stehen. Sehen wir auf die Verfolgung Jesu durch das Synedrium, seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem, die Geschichte seiner letzten Lebenstage, seine Unterredungen mit den Aposteln, wie sie Johannes insbesondere Cap. 13 fg. erzählt, seine Gefangennehmung durch den Verrath des Judas Ischarioth u. s. w.: wo ist nur irgend eine Spur von einer phantasiereichen, alterthümlichen Ausschmückung? Und warum nahm man an diesen Thatsachen keinen Anstoß? Enthielten sie nicht ebenfalls Stoff zu mythischer Einkleidung? — Mit diesen Thatsachen stehen die folgenden im genauesten Zusammenhange, und es herrscht hier wie dort ganz dieselbe einfache Erzählungsweise. Daß Jesus zum Tode verurtheilt, daß er gekreuziget worden, das bezeugen selbst andere, jüdische und heidnische Schriftsteller; daß er aber am Kreuze gestorben und dann begraben worden, beweisen die Evangelisten durch Erzählung von Thatsachen (die Aeußerung des Centurio, das Zeugniß der Wache, die Verwendung des Joseph von Arimathäa beym Pilatus, das Einbalsamiren des Leichnams, das Legen desselben in die Grabeshöhle u. s. w.), deren Wahrheit und Glaubwürdigkeit niemandem verdächtig erscheinen wird. — Wollte man sich darauf berufen, daß bey dem Tode Jesu der Vorhang des Tempels zerrissen, daß die Erde erschüttert und Felsen zersprengt seyn, daß sich die Gräber geöffnet haben und Verstorbene auferstanden und in Jerusalem erschienen seyn sollen (Matth. 27, 51—53.): so muß man erwägen, daß diese Nebenereignisse, welche Matthäus allein in dieser Ausführlichkeit erzählt, nicht mit dem Faden der Hauptbegebenheit im wesentlichen Zusammenhange stehen; und die kritische Geschichte der Entstehung des Evangeliums Matthäi, seiner Erweiterung u. s. w. wird auch über solche Stellen, deren Authenticität mit Recht in Anspruch genommen werden darf, näheres Licht verbreiten *). Des-

*) Schon Bauer in seiner Biblischen Theologie des N. B. (I. S. 366 fg.) zog die Aechtheit des 52. und 53. Verses

halb können diese Zwischenerzählungen die geschichtliche Treue der Haupterzählung nicht verdächtig machen. War nun nach dem Zusammenhange dieser Erzählung Jesus wirklich gekreuzigt, war er begraben und an das Grab eine römische Wache gestellt worden, ohne daß man hierin eine Spur mythischer Ausschmückung nachweisen könnte, so ließe sich allerdings bey dem Augenblicke seiner Wiederbelebung, dem höchsten Momente der außerordentlichen Begebenheit, erwarten, daß hier die lebendige Vorstellungskraft des Morgenländers sich sichtbar zeigen, das wunderbare Ereigniß ausschmücken, und ihm ein mythisches Gewand umgeben werde. Allein ist dieß der Fall in den evangelischen Berichten? Schlicht und einfach erzählen sie, ein Engel habe den Stein von der Thüre der Grabstätte gewälzt, die Wache sey erschrocken und entflohen, und als die Frauen sich nahen, das Grab zu besuchen, sey ihnen die Nachricht gegeben worden, daß der Herr auferstanden sey. Die beiden Schüler Jesu, die gleichfalls herbeykommen, wollen es anfangs nicht glauben (Joh. 20, 9.); doch sie überzeugen sich durch die Wirklichkeit. Eben so wenig die übrigen, bis Jesus mit einigen gesprochen hatte. Thomas will nicht einmal der Versicherung der übrigen Apostel, zu denen Jesus gekommen war, und sich mit ihnen unterredet hatte, Glauben beymessen; er überzeugt sich erst später, als Jesus wieder zu seinen Schülern kommt, und ihm die Wunden an seinen Händen und in der Seite zeigt. Kann es eine einfachere und aufrichtigere Erzählung geben, als diese, in welcher die Erzähler selbst ihren Unglauben,

---

in Zweifel; aus bloß kritischen Gründen können sie allerdings nicht verdächtigt werden, wie Gersdorf in s. Beyträgen zur Sprachcharakteristik u. s. w. S. 149 fg. zeigt. Wohl aber aus Gründen der höheren Kritik scheinen sie auch in sofern verdächtig, als sie nicht in dem ursprünglichen Matthäus gestanden haben mögen: leicht konnten sie bey einer späteren Bearbeitung dieses Evangeliums, noch in der apostolischen Periode, welche wir haben, aufgenommen worden seyn. Ich mache nur auf *τὰ μνημεῖα, ἁγία πόλις* (wie 4, 5.), *κεκοιμημένων ἁγίων* aufmerksam. S. *Künöl* ad h. l.

ihre Vergessenheit dessen, was Christus früher gesagt hat, eingestehen, in welcher sich die Charaktere der handelnden Personen nach Wort und That (man beachte nur Joh. 20, 6 fg. 11—18. 24—28.) so natürlich abspiegeln? Alles, was hier erzählt wird, paßt genau in den Zusammenhang des Ganzen. Worin bliebe nun der Verdacht mythischer Ausschmückung? — Doch wohl nur in dem Umstande, daß man nach dem Ganzen der Erzählung annehmen müsse, Jesus sey wirklich am Kreuze gestorben und durch göttliche Allmacht wirklich in das Leben zurückgekehrt; und zwar aus dem Grunde, weil ein solches Ereigniß nach dem gewöhnlichen Naturlaufe nicht möglich, und also nur aus der alterthümlichen Vorstellung, besonders auffallende Begebenheiten aus unmittelbarer, übernatürlicher Wirksamkeit Gottes herzuleiten, erklärt werden könne. Allein sieht man denn nicht, daß die Frauen, welche zum Grabe kommen, daß die beiden Apostel Petrus und Johannes eben so sehr durch das Außerordentliche des Ereignisses befremdet werden, und anfangs nicht glauben wollen, daß Jesus auferstanden seyn könne, vielmehr meinen, man habe den Leichnam weggenommen und anders wo hin gelegt? Zeigt nicht das Beyspiel des Thomas recht deutlich, daß auch ihnen noch so viel Vernunftbewußtseyn eigen war, um Zweifel zu erheben? Es ist daher eine unverzeihliche Versündigung an der Wahrheit der Geschichte, wenn man behauptet, das Ereigniß möge und müsse an sich natürlich zugegangen seyn; nur der mythische, wundergläubige Geist des Alterthums habe dasselbe zu etwas Wunderbarem umgestaltet: denn die Apostel waren, wie wir in diesem Falle aus ihren Zweifeln und Bedenklichkeiten sehen, keineswegs von jenem angeblichen Wunderglauben des Alterthums, insbesondere der Juden zur Zeit Jesu, so eingenommen, als man anzunehmen pflegt; sonst würden sie, bey erhaltener Nachricht, daß Jesus nicht mehr im Grabe befindlich, nicht lange gezweifelt, sondern sofort an ein Wunder gedacht, einen übernatürlichen Hergang der Sache im Voraus erwartet haben.

Von einer mythischen Einkleidung und Ausschmückung der einfachen Begebenheit kann demnach das Wunderbare und Außerordentliche derselben nicht hergeleitet werden; und diese Annahme ist um so weniger statthaft, als die Apostel selbst in späterer Zeit, da man bereits an der Wirklichkeit des Todes und der dann erfolgten Auferstehung Jesu von Seiten einiger Gegner des Evangeliums zu zweifeln begonnen hatte, durch die Heiligkeit ihres Berufs, durch die Pflicht der Redlichkeit und Wahrhaftigkeit verbunden waren, das Ereigniß, das sie erlebt hatten, und dessen Zeugen sie seyn sollten, geschichtlich treu so darzustellen, wie sie sich dessen erinnern konnten. Von höchster Wichtigkeit ist auch hier für die reingeschichtliche Auffassung und Beurtheilung der evangelischen Thatsachen die Schrift des Johannes, welche ihrer eigentlichen Bestimmung nach nicht sowohl ein Evangelium, als eine Beweis- und Zeugnißschrift *) seyn sollte, um die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Lehre, daß Jesus von Nazareth der Messias wirklich gewesen, zu retten **), und die Gründe, aus denen dieses hervorgehe (angedeutet sind sie im 1 Br. 5, 6 fg.), der Wahrheit gemäß, mit geschichtlicher Treue darzustellen, wie Johannes alles selbst erlebt, mit eigenen Augen gesehen, gehört, mit seinen Händen berührt hatte (1 Br. 1, 1. mit ausdrücklicher Beziehung auf die Thatsache der Auferstehung Jesu: Ev. 20, 20. 1 Br. 1, 1.: αἱ χεῖρες ἐψηλάφησαν). Schrieb nun Johannes diese seine Zeugnißschrift im höheren Alter, wo das Feuer der Phantasie sich abgekühlt zu haben pflegt, schrieb er dieselbe in Kleinasien, nicht für Juden oder Judenchristen, sondern für Paulinerchristen, um sie im Bekenntniß des christlichen Glaubens standhaft zu erhalten; versichert er ferner wiederholt, daß er Thatsachen erzähle, die er selbst erlebt,

*) S. meine Beyträge Abhandl. VII.

**) In der That die erste Apologie des christlichen Glaubens, d. h. des Glaubens an Jesus den Christus. S. Wegscheiders Einleit. in das Evang. Joh. S. 246 fg.

die er genau beachtet habe, daß man daher dem, was er erzähle, vollen Glauben schenken dürfe; hielten sich endlich selbst diejenigen, welche seine Schrift verbreiteten, für verpflichtet, sich zu verbürgen für die Glaubwürdigkeit und Gewissenhaftigkeit dessen, der jene Thatsachen als Zeugnisse eigener Erfahrung in seiner Schrift dargestellt hatte (21, 24.): so schwindet bey einer solchen Schrift aller Verdacht einer Entstellung, einer mythischen oder poetischen Ausschmückung der geschichtlichen Thatsachen, welche ihr Verfasser als Augenzeuge erlebt hatte. Nicht Thatsachen längst vergangener Jahre, an die er sich im späteren Alter zufällig wieder erinnert, nicht Thatsachen, die er den Seinigen zur Unterhaltung erzählen will, wobey er sich eine mythische Ausschmückung hätte erlauben dürfen, sind es, die Johannes in seiner Schrift darstellet: es handelt sich hier um das Heiligste und Wichtigste, nicht bloß rücksichtlich seines Berufes, sondern auch des Glaubens und Lebens seiner Schüler. Er hatte den heiligen Beruf, die Lehre von Jesus dem Christus unter den Menschen zu verbreiten, alsbald nach der Auferstehung seines Herrn angetreten, und in diesem Berufe gewirkt zuerst in seinem Vaterlande täglich und stündlich, bis er, dieses durch die ausbrechenden Unruhen zu verlassen genöthiget, sich nach Kleinasien begab, um da die von Paulus gestifteten Gemeinden zu erhalten. Täglich mußte ihm das, was er erlebt hatte, und was er zu lehren berufen war, vor Augen schweben. Wie konnte er es mit seinem Berufe vereinbaren, diese Thatsachen zu entstellen, und so absichtlich seine Schüler zu täuschen? Wie konnte er es wagen, dreist zu behaupten, er erzähle Wahrheit und verdiene Glauben, wenn er sich gerade bey einem der wichtigsten Ereignisse des Lebens Jesu, bey dessen Erzählung er so nachdrücklich an seine Redlichkeit und Wahrhaftigkeit erinnert (19, 35. hinsichtlich des Todes, sowie 20, 20. und 1 Br. 1, 1. hinsichtlich der Auferstehung Jesu), hätte eine mythische Ausschmückung dessen, was er wirklich gesehen hatte, erlauben wollen? — Mit einem Charakter, wie der des Johannes ist, läßt sich eine solche

Voraussetzung nimmermehr vereinbaren; ja es läßt sich mit Grund erwarten, daß, wenn bereits zur Zeit, als er seine Schrift verfaßte, eine solche mythische Darstellungsweise einzelner Thatsachen überhand genommen haben sollte, er wenigstens die reine Wahrheit werde erzählt haben, so wie er das Geschehene aus eigener Erfahrung wußte. Nach dem aber, was uns Johannes im 19. und 20. Capitel erzählt, gehet als Thatsache hervor, daß Jesus am Kreuze wirklich gestorben war und wirklich in das Leben zurückgekehrt ist; und nur die größte Befangenheit, die wunderlichste Hypothesensucht, die nicht beachtet, was der Schriftsteller erzählt, sondern überall ihre eigenen Einfälle unterschiebt, vermochte einst die Behauptung zu erzeugen, (die jedoch ihr damaliger Vertheidiger längst zurückgenommen haben wird,) *) daß, alles wohl erwogen, aus dem Zeugnisse des Johannes mehr ein Scheintod, als ein wirklicher Tod Jesu folge.

Von allen Seiten ist demnach die Wahrheit und Glaubwürdigkeit des apostolischen Berichtes, daß Jesus am Kreuze wirklich gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden sey, gerechtfertiget. Und wer aus Gründen seiner Vernunft, vielleicht weil er es nicht vereinbaren kann mit seiner Ansicht von den Naturgesetzen und Naturkräften, mit seinem Glauben an ein bloß natürliches und mittelbares Wirken Gottes in der Natur, eine solche Thatsache für unmöglich, den Glauben an die Wirklichkeit derselben für unvernünftig erachtet, dem wollen und können wir zwar, die wir jene Thatsache glauben, die Freyheit dieser Ueberzeugung nicht streitig machen, vielweniger denselben der Ketzerey, des Unchristenthums u. s. w. beschuldigen; aber wohl mögen alle, die dieser Meinung sind, bedenken, wie sie den Vorwurf einer Täuschung, des Betruges, dem bey jener natürlichen Ansicht nicht auszuweichen ist, mit dem Glauben an eine göttliche Vorsehung vereinbaren wollen, unter deren Leitung die schein-

*) S. Ammons bibl. Theolog. 2. Th. S. 418.

bare Wiederbelebung Jesu erfolgt seyn soll. Muß nicht dem Einflusse des Christenthums selbst auf die Herzen seiner Bekenner die tiefste Wunde geschlagen werden, wenn man die Meinung veranlaßt, daß es Täuschungen waren, welche man abergläubiger Weise für Wunder hielt, wodurch es sich auf dem Erdkreise geltend gemacht, und ausgebreitet hat? Denn daß Jesus am Kreuze gestorben, begraben (— an einen Scheintod hat dabey niemand gedacht —), und am dritten Tage wieder auferstanden, das war, wie bereits erinnert, eine Grundlehre der Apostel (1 Cor. 15, 4. 1 Thess. 4, 14.), und ist auch in das älteste kirchliche Symbolum, als christlicher Glaubensartikel, übergegangen. Und ist dann der Vorzug des Christenthums vor dem Islam so bedeutend, wenn man siehet, daß jenes durch die Gewalt der Täuschung, dieser durch die Gewalt der Waffen sich Anhänger verschafft hat?

Allein diese Gefahr ist für das Christenthum nicht zu befürchten: jene Thatsache, so außerordentlich und wunderbar sie erscheint, ist aus dem Standpuncte der religiösen Weltansicht nicht so unvereinbar mit dem vernünftigen Glauben an die göttliche Vorsehung, unter deren Mitwirkung sie selbst nach dem Bekenntnisse derjenigen erfolgt seyn soll, welche ihre geschichtliche Wahrheit nach den Berichten der Apostel in Zweifel ziehen.

Nach der einstimmigen Versicherung der biblischen Berichte war es Gott, durch dessen Wirksamkeit Jesu auferweckt worden ist (Act. 2, 24. 3, 15. u. a. 1 Cor. 15, 15. Röm. 10, 9. Ephes. 1, 19. Gal. 1, 1. in welcher letzten Stelle der Beysatz Θεοῦ — τοῦ ἐγείραντος αὐτὸν ἐκ νεκρῶν recht bezeichnend ist), und durch diesen Glauben erhält die Vernunft Aufschluß über die Möglichkeit dieses Ereignisses, in sofern dasselbe mit dem Rathschlusse Gottes, der durch die Sendung Jesu ausgeführt werden sollte, wesentlich im Zusammenhange stehet. Gott hat Jesum Christum von den Todten erweckt: nicht die Kräfte der Natur waren die wirkende Ursache seiner Rückkehr in das irdische Leben; nicht die Gesetze der Natur

ordnung, nach denen ein solches Ereigniß hätte erfolgen können. Hier in der Sphäre des Endlichen waltet das Gesetz, wirkt die Kraft des Endlichen, und was hier sein Leben, sein Daseyn vollendet hat, das vermag als solches durch Naturkraft nicht wiederum in derselben Sphäre von Neuem zu leben: nicht so das Geistige, das sich durch Vernunftbewußtseyn und Freyheit über die Sphäre des Endlichen erhebt, und, weil es an sich unerkennbar, nicht nach den Gesetzen und Kräften der endlichen Naturordnung in seinem Entstehen und Wirken begreiflich wird, für den Verstand des Menschen ein ewiges Räthsel bleibt. Durch dieses Geistige erhebt sich der Mensch zu dem Glauben an eine höhere, unsichtbare Ordnung der Dinge, und mit ihm zu dem Glauben, daß das Geistige in ihm, jenseits der Sphäre des Endlichen, der Beschränktheit desselben nicht unterworfen, daß also das Gesetz der äußeren Naturordnung auf seine geistige Persönlichkeit keine Anwendung leide. Der Glaube an Unsterblichkeit des Geistes ist der Glaube an ein Wunder, dessen Möglichkeit nicht erklärt werden kann nach den Kräften und Gesetzen der äußeren Naturordnung. Vermag des Menschen Verstand je zu begreifen, wie er fortdauern werde, wie es möglich sey, daß er eintrete als geistiges Wesen in eine höhere Ordnung der Dinge? Vermag er zu begreifen, wie, wann, woher das Geistige in ihm begonnen, wie es mit dem Körper in Wechselwirkung stehe, wie es, vom Körper getrennt, selbstständig fortdauern werde? — Keine Hypothese der Speculation hat genüget, dieses Räthsel zu lösen, und doch zweifelt niemand, der sich seiner Vernunft wirklich bewußt worden, darum, weil er aus den Gesetzen und Kräften der Natur die Möglichkeit, das Wie? jener Erscheinungen zu erklären nicht vermag, an der Wirklichkeit derselben. Oder hat die Naturwissenschaft neuerer Zeit, hat die Theologie, welche in der Natur das Absolute erkennt, nachweisen können, nach welchen Gesetzen und Kräften der Natur dieß alles erfolge? Hat nicht der Versuch gelehrt, daß alle Speculation dieser Art

sich in Pantheismus und mit ihm in Materialismus auflöse?

So enthält schon der Glaube an Unsterblichkeit die Idee einer einst eintretenden Erscheinung, einer Thatsache, deren Möglichkeit aus keinem Gesetze der äußeren Natur, aus keiner Kraft derselben erklärt werden kann, so wie eben so wenig die Unmöglichkeit daraus zu erweisen ist. In der höheren, geistigen Ordnung der Dinge walten andere Gesetze und Kräfte, deren Realität uns schon die Idee des Geistigen in uns verbürgt, die aber als solche, in ihrem Wesen und Zusammenhange, dem Verstande des Menschen, der auf Zeit und Raum beschränkt ist, unerforschlich bleiben. Schöpfung, Erhaltung und Regierung des Endlichen und in der Erscheinung Gegebenen sind die drey Ideen, in welchen wir auffassen das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen. Vermögen wir aber dieses Verhältniß an sich zu begreifen? Vermögen wir nachzuweisen, nach welchen Gesetzen der Ewige die Natur geschaffen, nach welchen er sie erhalte und regiere? Vermögen wir zu erkennen die Kräfte, wodurch dieses geschehen und noch geschiehet? Der Mensch erringt hier nur die Idee: die Gesetze, nach denen Gott wirkt, sind die Gesetze der höchsten Weisheit; die Kräfte, wodurch er wirkt, sind die Kräfte der Allmacht. Allerdings sind die Gesetze der niederen Ordnung der Dinge, so wie die Kräfte der Natur, von Gott festgestellet: aber wie erhält Gott diese Gesetze und Kräfte, wie regiert er die niedere Ordnung der Dinge, damit die höheren Endzwecke geistigfreyer Wesen durch seine Leitung der der Nothwendigkeit unterworfenen Naturordnung erreicht werden mögen? Erhält und regiert er die Gesetze und Kräfte der Natur selbst? — Ein Widerspruch, durch welchen die Idee göttlicher Erhaltung und Weltregierung in sich aufgehoben, und der Glaube des Menschen an eine waltende Vorsehung sich nie über die Schranken der Naturnothwendigkeit, eines von Gott in den Naturgesetzen und Kräften bestimmten, unvermeidlichen Fatum, erheben könnte.

So wie also das Wirken Gottes nicht beschränkt ist auf die Gesetze und Kräfte der äußeren Naturordnung, so walten die Gesetze seiner Weisheit, so wirkt die Kraft seiner Allmacht in und nach einer höheren Ordnung der Dinge, deren Wirklichkeit uns der Glaube an seine Vorsehung und die Unsterblichkeit unseres Geistes verbürgt, deren Zusammenhang aber mit der uns erkennbaren Naturordnung wir zu begreifen nicht vermögen. Daß die Fortdauer des Geistigen in uns, nach dem Aufhören der gesetzmäßigen Wirksamkeit der Kräfte des Körpers, durch den Uebergang in eine höhere Ordnung der Dinge erfolgen werde, wird gewiß niemand darum bezweifeln, weil sich aus der Erkenntniß der Natur nicht zeigen läßt, wie und wodurch dieß erfolgen werde oder möglich sey: unser Vernunftbewußtseyn, durch den Glauben an Gottes Weisheit, wie sie schon sichtbar wird in der niederen Ordnung der Dinge, leitet uns zu dieser Ueberzeugung, daß wir unsterblich seyn werden; der Glaube an die allmächtige Wirksamkeit Gottes läßt uns Gesetze und Kräfte ahnen, wodurch dieß möglich seyn werde, die uns hier noch unbegreiflich sind.

Diese allmächtige Wirksamkeit, durch welche wir unsere Fortdauer nach dem Tode für möglich halten, von uns hier im Glauben geahnet, tritt in der Thatsache der Wiederbelebung Jesu Christi, nach erfolgtem Tode am Kreuze, in die Erscheinung. Durch die göttliche Allmacht kehrt sein Geist zurück in die irdische, sterbliche Hülle: denn er hatte von Gott das Vermögen, sein Leben (ψυχήν) dahin zu geben, aber es auch wieder zu empfangen (Joh. 10, 18.), und dessen war er sich bewußt worden, als nothwendig zur Erfüllung des von Gott ihm aufgetragenen Berufes (ταύτην τὴν ἐντολὴν ἔλαβον παρὰ τοῦ πατρός μου). Was in der niederen Ordnung unmöglich, was hier nach keinem Gesetze, durch keine Kraft der Natur geschehen konnte, das geschah durch die alles belebende, erhaltende und regierende Kraft der göttlichen Allmacht, damit Jesus den Tod zerstörte und durch sein Evangelium Leben und

Unsterblichkeit an das Licht brächte (2 Tim. 1, 10. Röm. 6, 9. 1 Cor. 15, 12. 20 fg.).

Konnte aber die göttliche Allmacht eine in der niederen Ordnung so außerordentliche Erscheinung in die Wirklichkeit treten lassen? — Sie konnte es, wenn sie dem Zwecke der Weisheit zugleich entsprach. — Gott, als das absolutgeistige Wesen, hat seine allmächtige Wirksamkeit in einer höheren, uns nicht erkennbaren Ordnung der Dinge nicht entäußert dadurch, daß er der sichtbaren Naturordnung Gesetze und Kräfte gab, welche nach Nothwendigkeit, durch sich wirkend, den Zweck der physischen Wesen dauernd fördern. Schon die Erhaltung dieser Gesetze und Kräfte ist nur gedenkbar durch Wirksamkeit seiner Allmacht. Noch mehr die Leitung und Regierung derselben zur Förderung der Endzwecke geistigfreyer Wesen, die in dem Streben nach ihrer höheren Bestimmung mit Natur und Menschheit ringen müssen, um durch das Vertrauen zu Gottes über Natur und Menschheit allwaltender Vorsehung dem Ziele näher zu kommen.

Der göttlichen Weisheit aber widerspricht ein solches Wunder nicht. Man betrachte die Auferweckung Jesu im Zusammenhange mit dem Werke der allgemeinen Menschenbelehrung und Menschenbeseligung, welches Jesus nach göttlichem Rathschlusse auszuführen berufen war. Der Glaube an Unsterblichkeit, verbunden mit dem Glauben an Vergeltung nach dem Tode in einem neuen Leben, giebt dem religiösen Bewußtseyn erst seine Vollendung, und beruhet auf einer Ahnung, einem Gefühle, das sich in dem Bewußtseyn der Menschen immer, mehr oder weniger deutlich, kund gab. Aber das irdische Leben, mit seinen mannichfaltigen Bedürfnissen und Reizen, nimmt die Anwendung der menschlichen Kräfte am ersten und dringendsten in Anspruch; die sinnliche Natur gewinnt durch die Gewalt der Begierden und Leidenschaften die Oberhand, und so schlummern im Inneren die edleren und höheren Anlagen und Gefühle des Menschen, ohne zum lebendigen Bewußtseyn erwachen zu können: im Bilde

der Phantasie stellt sich auf niederer Stufe die Ahnung des Ueberirdischen dunkel dar, ohne wahre Bedeutung für das sittliche und intellectuelle Leben. Der Verstand, nachdenkend über das Wesen der Dinge, theils durch die Schranken, die ihm in der Erkenntniß des Uebersinnlichen gesteckt, theils durch die Gewalt der irdischen Natur veranlaßt, fällt in Zweifel und Bedenklichkeiten (wie die Geschichte der Philosophie, und Beobachtung der Menschen in ihrem Nachdenken über Gott und Unsterblichkeit täglich beweist), die er sich schwer durch sich selbst zu heben im Stande ist. Ahnend Gott und Unsterblichkeit, bebt er zurück vor der Erhabenheit und Unbegreiflichkeit seiner Ideen; er fragt nach dem Wie und Woher ihrer Objecte, geräth dadurch in Widersprüche; und Ungewißheit, oder bey dem Vorherrschen der sinnlichen Natur, Gleichgültigkeit gegen die höchsten Wahrheiten des Glaubens tritt an die Stelle der erhebendsten Gefühle, der beseligenden religiösen Ueberzeugung. Nicht die Aufklärung, wie man vermeint, am wenigsten jene, welche der Egoismus des Zeitgeistes selbst rühmt, vermag hier zu helfen: auch der gebildetste Verstand, wenn er nachdenkt über die höchsten und letzten Aufgaben des Bewußtseyns, kann da, wo eine Fülle von Kenntnissen, Klarheit der Begriffe u. s. w. doch das nicht zu begreifen und aufzuklären hinreicht, was über den Begriff hinausliegt, an der Klippe des Unerkennbaren scheitern und in Zweifel und Unglauben fallen. Werfen wir aber erst unseren Blick auf die Millionen Menschen, deren Zustand und Lebensberuf einem angestrengten Nachdenken weniger Raum gestattet, welche bey dem Drange der Bedürfnisse des irdischen Lebens uneingedenk werden ihrer höheren Bestimmung für ein anderes Leben nach dem Tode: auch das beste Räsonnement genügt hier nicht, um Zweifel zu beseitigen über die Möglichkeit einer persönlichen Fortdauer nach dem Tode. Schließt sich aber die Idee an eine Thatsache an, die das veranschaulichet, was sonst unerkennbar ist; findet der Verstand in ihr durch die Wirklichkeit die Möglichkeit dargethan, so verschwin-

den die nächsten und gefährlichsten Zweifel, die sich ihm darbieten konnten, und er baut nun auf festerem Grunde, um zur lebendigsten Ueberzeugung zu gelangen. Wäre es der göttlichen Weisheit entgegen, zu glauben, daß Jesus Christus auferwecket wurde von den Todten, um Leben und Unsterblichkeit an das Licht zu bringen, und dadurch die Zweifel des Verstandes an der Möglichkeit einer persönlichen Fortdauer nach dem Tode zu heben? Wäre es vernunftwidrig, die Wahrheit jener Thatsache anzuerkennen, damit sie zur sicheren Grundlage diene für die allgemeine Menschenbelehrung und Menschenbeseligung durch das Christenthum? Man beachte, ohne Vorurtheil, sowohl nach dem Zeugnisse der Geschichte, als des täglichen Lebens, die Verhältnisse und Bedürfnisse der größeren Menschheit hinsichtlich des religiösen Lebens und Glaubens, und man wird die Weisheit der göttlichen Vorsehung bewundernd erkennen, welche durch die Thatsachen und Lehren des Evangeliums in jeder Hinsicht die Veranstaltung getroffen hat, wodurch einst die gesammte Menschheit zur Einheit eines vernünftgemäßen religiösen Lebens und Glaubens geleitet werden soll. Ist Jesus Christus am Kreuze wirklich gestorben, begraben worden und am dritten Tage wieder auferstanden, durch Gottes allmächtige Kraft, so richtet dieß unwillkührlich den Blick des Menschen auf eine höhere Ordnung der Dinge, nach deren Gesetzen und Kräften uns Gott nach dem Tode in ein neues Leben rufen wird; es beweist uns, daß das Geistige in uns, obschon getrennt von dem Körper, in seiner Persönlichkeit fortdauern könne, mit vollem Bewußtseyn des frühern Lebens, und ist daher das sicherste, allgemein anwendbare Mittel, um den Glauben an Fortdauer nach dem Tode in allen zur lebendigsten Ueberzeugung zu bringen, die dem reflectirenden Verstande sich darbietenden Zweifel und Bedenklichkeiten zu beseitigen, mit größerer Evidenz, als bloßes Räsonnement dieß zu bewirken vermag, und so unter allen Menschen, auf welcher Stufe sittlicher und intellectueller Ausbildung sie auch stehen mögen, Einheit des Glaubens,

Gewißheit der Ueberzeugung zu bewirken und zu erhalten; wenn dagegen die Speculationen der philosophirenden Vernunft über Unsterblichkeit und Fortdauer noch nicht bis zu derjenigen Evidenz und Allgemeingültigkeit gediehen sind, um unter der größeren Menschheit diesen Endzweck zu erreichen. Und sollten wir dieses, durch die Gnade und Weisheit Gottes uns dargebotene Mittel der allgemeinen Menschenbelehrung und Menschenbeseligung deßhalb wieder aufgeben, weil der menschliche Verstand nicht zu erkennen vermag, nach welchem Naturgesetze, durch welche Naturkraft Jesus in das Leben zurückgekehrt sey? Sollten wir es vernünftiger, mit der Weisheit der göttlichen Vorsehung übereinstimmender finden, zu glauben und zu lehren, daß damals eine Täuschung stattgefunden habe, und zwar unter Leitung göttlicher Vorsehung, um die Menschen zu dem Glauben an Fortdauer nach dem Tode zu führen, ja daß man diese Täuschung selbst jetzt noch füglich benutzen könne, um daran, mit Verleugnung dessen, was man eigentlich von der historischen Gültigkeit der evangelischen Berichte denkt, erbauliche und belehrende Betrachtungen zu knüpfen? Also getäuscht mußten und sollen die Menschen noch werden durch die Thatsachen des Evangeliums, in dem, was ihnen das Höchste und Heiligste ist, in ihrem Glauben, um zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen! Was wird einst die unbefangen richtende Nachwelt sagen, daß im Zeitalter der Aufklärung, unter der Aegide der Vernunft, solche Grundsätze gelehrt und angewendet wurden!

Läßt man dagegen dem Zeugnisse der Geschichte Gerechtigkeit widerfahren, gemäß dem, was ausdrückliche Schriftlehre ist, daß Jesus wirklich am Kreuze gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden sey, so nöthiget nichts zu der verzweifelten Folgerung, daß das Christenthum in den Thatsachen des Evangeliums auf Täuschungen beruhe, daß durch die Gewalt der Täuschung es sich zunächst unter den Aposteln, dann unter seinen ersten Bekennern, und endlich fast Jahrtausende hindurch behauptet

habe, und daß es selbst in unserer Zeit nicht gerath[en] sey, jene Täuschung vor dem Volke aufzudecken. Vi[el]mehr wird die Thatsache der Auferstehung Jesu, da der[en] Unmöglichkeit nach den Gesetzen und Kräften einer höhere[n] Ordnung der Dinge nicht erwiesen werden kann, der[en] Wirklichkeit aber geschichtlich bestätiget ist, dem Glauben an die göttliche Sendung des Stifters der christlichen Religion eine feste und dauernde Stütze bleiben: denn durch menschliche und natürliche Kraft war es nicht möglich, daß Jesus nach wirklich erfolgtem Tode des Körpers am Kreuze in das Leben zurückkehren konnte: Gott hat ihn durch die Auferweckung von den Todten bestätiget als seinen Sohn (Röm. 1, 4.). Nach seiner allmächtigen Kraft wirkte Gott, indem er Jesus Christus auferweckte von den Todten (Ephes. 1, 19.).

VI. Abschnitt.

Die Lehre von Jesus Christus in seinem irdischen und erhöheten Zustande bey Gott.

Wenn der Verfasser in seiner bisherigen Entwickelung den in der Einleitung aufgestellten Grundsatz festzuhalten und ihm gemäß zu zeigen bemüht war, wie wir die Erscheinung Jesu Christi, als Thatsache der Geschichte n[ach] der Darstellung der neutestamentlichen Schriften, in ihrer geschichtlichen Wahrheit aufzufassen, und mit den Wahrheiten einer vernünftigen Erkenntniß Gottes und seines Verhältnisses zur Natur und Menschheit in Uebereinstimmung zu bringen haben: so gestehet und sieht er selbst nur zu wohl ein, daß hiermit die Betrachtung dieses Gegenstandes auf dem von ihm begonnenen Wege keineswegs erschöpft oder vollendet sey. Das Christenthum [ist] ihm eine Anstalt der göttlichen Vorsehung auf Erden, [in] welcher und durch welche sich die Menschenvernunft b[is]

zu dem hier möglichen vollendeten Bewußtseyn ihrer selbst hinaufbilde. Diese Bildung gehet, wie in der großen Menschheit, so in dem Einzelnen von Stufe zu Stufe; und es würde eine eben so voreilige Anmaßung seyn, zu behaupten, eine, wie die von dem Verfasser in dem Bisherigen versuchte, Auffassung und Begründung der Lehre von der Person Jesu Christi sey die einzig vernünftige und wahre, als man jetzt selbst von Seiten des bescheidneren Rationalismus in der dreisten Behauptung der ersten Vertheidiger dieses Systems, als sey die Vernunft nun zum vollen Bewußtseyn ihrer selbst erwacht, und ihr daher das Christenthum in seinen positiven Lehren und Thatsachen entbehrlich geworden, nichts Anderes als Anmaßung und Unkenntniß des Wesens der christlichen Religion findet. Daher ist der Verfasser überzeugt, daß er für den zu betretenden Weg erst die Bahn gebrochen, nicht aber das Ziel schon erreicht habe.

Aus demselben Grunde bekennet er aufrichtig, daß er mit einer gewissen Aengstlichkeit und Zaghaftigkeit die Darstellung einer Schriftlehre beginnt, welche in dem Sinne, in dem er sie schriftgemäß aufzufassen und zu vertheidigen suchen wird, nicht sowohl wegen ihrer Neuheit (denn vorbereitet liegt sie schon in dem kirchlichen Dogma von dem status exaltationis humanae naturae J. Christi), als wegen der Schwierigkeit, sie in Kürze zu behandeln, wegen der Erhabenheit und Tiefe ihres Inhaltes, und wegen des Gewichtes, das man entgegengesetzten Ansichten beygelegt hat, so manchen Anstoß finden dürfte. Beachtet man aber, daß es nach dem in der Einleitung festgestellten Princip Gewissenspflicht ist, seine Ansicht von der Lehre der Schrift, wie diese sich kund giebt in den deutlichen Aussprüchen Christi und seiner Apostel, frey und unumwunden zu bekennen, und daß die philosophirende Vernunft vielleicht noch nicht bis zu dem Grade sich entwickelt habe, um die wahren Gründe der Schriftlehre von dem erhöheten Zustande Jesu bey Gott in ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit ihr selbst zu erfassen: so wird

man die folgende Darstellung des Verfassers gewiß aus dem richtigen Gesichtspuncte zu verstehen und zu würdig wissen. Er geht von der Ueberzeugung aus, daß al positiven Thatsachen, welche sich auf die Persönlichk Jesu beziehen, in dem engsten Zusammenhange mit de Lehren und Vorschriften des Christenthums stehen, un von unendlicher Wichtigkeit für dasselbe, als allgemein Menschenreligion betrachtet, erscheinen. (Man denke nu an die Thatsachen des Todes und der Auferstehung de Herrn; wird je bloße Vernunft- oder Natur-Religi deren Stelle durch etwas Aehnliches ersetzen können)? Un wenn hier vielleicht bei einer Thatsache des Evangelium sich der philosophirenden Vernunft einerseits die Fra aufdringt: warum hat Gott gerade auf diese Weise de Rathschluß der allgemeinen Menschenbelehrung und Be ligung ausgeführt? andererseits aber die Bedenklichkei daß hier etwas Außerordentliches, Unbegreifliches geglau werden müsse: so beruhiget ihn die sichere Hoffnung, da die Vernunft, immer weiter und weiter unter der Leitu des Christenthums sich entwickelnd und vervollkommne sich auch dereinst in der Erkenntniß der beiderseitig Gründe mehr und mehr aufhellen und befriedigen werd Denn noch nicht sind zwey Jahrtausende verflossen, un in welch' einem anderen Lichte erscheint uns jetzt die Leh von dem gekreuzigten Messias, welche einst den Juden ei Anstoß, den Heiden eine Thorheit war! In welch' eine anderen Lichte Wesen und Zweck des Christenthums, a es in früherer Zeit seyn konnte!

Richten wir unsere Augen auf Jesus von Nazare wie er nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift unter d Menschen erschienen ist, so erkennen wir in den Tag seines irdischen Lebens in ihm eine Persönlichkeit, wie weder vor ihm noch nach ihm einem Sterblichen eig thümlich gewesen. Obschon seiner Natur nach Men wie wir sind, stand er als Mensch in einem Verhältni

ur göttlichen Vorsehung durch seine Persönlichkeit, dessen kein anderer unseres Geschlechtes je theilhaftig gewesen ist, noch theilhaftig werden wird: er war der eingeborene Sohn Gottes, der Christus und Weltheiland, dazu bestimmt nach dem ewigen Rathschlusse Gottes des Vaters. Dieses außerordentliche Verhältniß desselben zu Gott offenbart sich in Thatsachen und Erscheinungen, deren Möglichkeit aus keinem natürlichen Grunde erklärt oder begriffen werden kann: seine Geburt, die Erfüllung der Weissagungen des Alten Testamentes, die Wunder und seine Auferstehung einerseits, andererseits das Werk, das er begann, seine Lehre und Charakter — alles dieß zusammen genommen, da es nicht ein Werk der Täuschung, noch des blinden Zufalles seyn kann, bestätiget die Wahrheit des Glaubens, daß er wirklich derjenige war, für welchen er gehalten seyn wollte und von seinen Schülern und vielen seiner Zeitgenossen gehalten wurde.

So außerordentlich aber sein Verhältniß zur göttlichen Vorsehung war, eben so außerordentlich erscheint auch der Beruf, welchen zu übernehmen und zu erfüllen er als den Willen seines himmlichen Vaters erkannt hatte. Er übernahm diesen Beruf (Joh. 4, 34.), und erfüllte denselben mit einer Treue und Gewissenhaftigkeit gegen den göttlichen Willen (Joh. 8, 29. 9, 4. 14, 31.), daß er, da er Mensch war, uns ein vollendetes Muster eines gottergebenen, heiligen Lebens geworden ist, und in den letzten Tagen seines irdischen Lebens im Gebete vor dem, der ihm sein Werk übertragen hatte, bekennen konnte: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben, auf daß ich es vollende" (Joh. 17, 4.). Er hatte in den drey Jahren seines Lehrberufes alles gethan, was nach dem göttlichen Rathschlusse geschehen sollte, um auf diesem Grundsteine in der Folge der Zeiten das Werk der allgemeinen Menschenbelehrung und Menschenbeseligung zu vollenden: seine Apostel und viele seiner Zeitgenossen hatte er zu der Ueberzeugung geleitet, daß er erschienen sey als der Christus, der Stifter des nahen Gottesreichs: eine Ueberzeugung,

welche Grund und Anfang des von ihm unter der gesam-
ten Menschheit zu stiftenden Werkes werden sollte; er hatt
sie belehrt über die höchsten Wahrheiten des religiös
Glaubens, und dadurch den Irrthümern und Vorurtheil
zunächst entgegengearbeitet auf eine Weise, daß sie fähi
wurden, nach und nach die Wahrheit in ihrer Reinhe
in ihrem Umfange zu erkennen und weiter zu verbreite
er hatte ihnen ein Beyspiel gegeben, dem sie nachfolge
sollten, in der Erfüllung der Pflichten des menschliche
Lebens, insbesondere derjenigen, deren Beobachtung ei
Kennzeichen der Bekenner seines Namens werden soll
(Joh. 13, 15. 34. 1 Joh. 4, 21.); er hatte sie beruf
und befähiget, dereinst Zeugen zu seyn dessen, was sie im Um
gange mit ihm gehört und gesehen, und auf diese We
dieselben vorbereitet, nach höherer göttlicher Weihe d
Werk auf dem weiten Erdkreise dereinst zu vollenden, des
Grundstein von ihm gelegt worden war. — Im lebendi
sten Bewußtseyn seines göttlichen Berufes, gestärkt dur
das Vertrauen auf den Beystand dessen, in dessen Na
er wirkte, ertrug er mit Geduld die Schwächen und V
urtheile seiner Schüler, scheuete keine Gefahr, keine V
leumdung und Verfolgung von Seiten seiner Feinde, tr
unerschrocken ihrer Bosheit entgegen, widerlegte die v
derblichen Grundsätze der Hab- und Ehrsucht des Ph
säismus, griff die aus diesen hervorgegangenen, ei
schlichenen Mißbräuche der Gottesverehrung öffentlich u
ohne Menschenfurcht an, und — doch konnte er kei
Unwahrheit, keines Unrechtes beschuldiget und überf
werden; selbst überführt und beschämt schlichen sich
seine Feinde von ihm weg, und die Zahl seiner Anhä
im Volke, ja selbst unter den Mitgliedern des Sy
driums, nimmt immer mehr zu. Der Haß und die V
folgungssucht seiner Feinde wird auf das Höchste ge
gert; sie beschließen seinen Tod. Jesus, obwohl vor
sehend die Gefahr, welche ihm drohete, war über
daß sein Tod für die Wahrheit seines göttlichen Ber
das Mittel werden sollte, die Menschheit zu erlösen u

Sünde und Verderben (Matth. 20, 28. Hebr. 2, 14 fg.), und sie zur Einheit des religiösen Lebens und Glaubens zu führen (Joh. 10, 15. 16.); er hatte erkannt, daß nach dem Willen Gottes er sein Leben lassen solle für die Seinigen (Joh. 10, 18.), und so entschließt er sich aus freyem Antriebe (Joh. 10, 18.), sein Leben aufzuopfern für seinen Beruf, damit der Wille dessen, der ihn gesandt hatte, erfüllet würde (Matth. 26, 39.).

Bedenken wir, daß Jesus einen Beruf übernommen hatte, welcher der erhabenste und wichtigste war, den je ein Sterblicher ausführen konnte und sollte; daß ihm nach dem Rathschlusse Gottes eine Würde zukam, wodurch er in der Weltgeschichte vor allen ausgezeichnet war und ausgezeichnet bleiben wird: so erscheint uns sein irdisches Leben als ein Leben der Erniedrigung, der Entsagung, der Demuth, einzig geweihet dem heiligen Willen Gottes, die gesammte Menschheit auf den Weg des Glaubens und der Seligkeit zu leiten. In Beziehung auf beides, seine erhabene Persönlichkeit, und den Zustand der Entsagung, in welchem er auf Erden lebte, nannte er sich mit Recht des Menschen Sohn (υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου); eine Bezeichnungsart, die er absichtlich, wenn er von sich selbst spricht, gebraucht zu haben scheint, um dadurch einerseits die Juden, vor denen er sich noch nicht öffentlich als Messias und Sohn Gottes, um Mißverständniß und Irrthum zu vermeiden, erklären wollte, — auf die höhere Würde, die ihm zukam, aufmerksam zu machen: denn die Juden nannten nach Dan. 7, 13. 14. (Ezech. 1, 26.) den Messias vorzugsweise des Menschen Sohn, und Jesus bezieht sich ganz deutlich auf diese Sitte Joh. 5, 27., so daß es denselben, wenn sie sonst auf die Zeichen der Zeit achten wollten, nicht verborgen bleiben konnte, wofür sie Jesus anzusehen hätten. Andererseits wollte er damit auf seine wahre menschliche Natur hindeuten, vermöge welcher er allen übrigen Menschen gleich, allen Bedürfnissen und Leiden der menschlichen Natur unterworfen war (Matth. 8, 20. Phil. 2, 7. Hebr. 2, 14.). Diese doppelte Beziehung,

in welcher Jesus jenen Ausdruck von sich verstanden wissen wollte, leuchtet aus einzelnen Stellen (Marc. 2, 28. Joh. 12, 34. Matth. 26, 64.), in ihrem Zusammenhange genommen, besonders hervor, und man nannte ihn später auch von Seiten der Apostel vorzugsweise des Menschen Sohn (Act. 7, 56. Apoc. 1, 13.)*), um dadurch seine messianische Würde, die er als Mensch behauptet habe, anzudeuten**). — Jesus, der in seinem außerordentlichen Verhältnisse zur göttlichen Vorsehung, durch seinen Beruf, alle Menschen übertraf, der als Sohn und Gesandter Gottes, in dem Bilde Gottes, Gott ähnlich (Phil. 2, 6.: ἐν μορφῇ Θεοῦ ὑπάρχων, entgegengesetzt dem folgenden μορφὴν δούλου und ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος), erschien, insofern Gott gleich war, und als dessen Gesandter (Phil. 2, 6.: εἶναι ἴσα Θεῷ, nicht an Natur; eine göttliche Natur wird ihm nirgends von den Aposteln beygelegt) gleiche Achtung verdiente (Joh. 5, 23.): er war, als Mensch, weit entfernt, wegen dieser seiner Würde höhere Ansprüche unter denen, mit welchen er lebte, zu machen, seine Würde zur Schau zu tragen, wie es menschlicher Eitelkeit eigenthümlich zu seyn pflegt (Phil. 2, 5.: οὐχ ἁρπαγμὸν ἡγήσατο), und dabey der Wohlfahrt seiner Nebenmenschen zu vergessen (Phil. 2, 4. 5.). Er entäußerte sich vielmehr aller dieser Ansprüche, die er machen konnte (ἐκένωσεν ἑαυτὸν Phil. 2, 7.), nahm die Gestalt eines Dieners, eines Sklaven***) an, lebte so, daß er keinen Vorzug vor anderen Menschen geltend machte (ἐν ὁμοιώματι ἀνθρ. γεν.), in einer niedrigen Lage (2 Cor. 8, 9.), nur um das Wohlseyn aller Menschen zu fördern. Gleicher Natur mit uns theilhaftig (Hebr. 2, 11.), war er densel-

*) S. Ewald ad Apocal. p. 99.

**) Auf diese Weise scheinen die verschiedenen Erklärungen der Worte ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου am besten ausgeglichen werden zu können. S. *Lessii* Opusc. Acad. II. p. 414 sq. *Scholten.* spec. herm. de appellatione τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρ., qua Jesus se Messiam professus est. Schmidt Biblioth. für Exegese I. S. 583 fg.

***) Matth. 20, 28. Joh. 13, 4 fg. enthält ein Beyspiel.

den Versuchungen (Hebr. 2, 18.), denselben Schwächen und Leiden, wie wir (Hebr. 4, 15.), unterworfen, damit er ein sicheres Muster, ein treuer Beystand für alle werden könnte (Hebr. 2, 17.), und er schämte sich nicht, alle Menschen als seine Brüder zu bezeichnen (Hebr. 2, 11. Röm. 8, 29.). So ward auch ihm, wiewohl er der Sohn Gottes (Hebr. 5, 8.) war, das, was er litt, Grund seines Gehorsams gegen Gott, der ihn in den Tagen seines irdischen Lebens (Hebr. 5, 7.), wegen seines innigen Vertrauens, seiner heißen Gebete, seiner Frömmigkeit erhörte; und da er erkannt hatte, daß sein Tod nach dem Willen Gottes zur Beseligung der gesammten Menschheit nothwendig sey, so fügte er sich auch hierin dem göttlichen Rathschlusse: er blieb gehorsam bis zum Tode, ja selbst bis zum Tode am Kreuze (Phil. 2, 8.).

Schon aus diesen Andeutungen der Apostel erhellet, daß uns das Leben Jesu das Ideal eines sittlich vollendeten Lebens, sein Charakter das Ideal eines religiösen Charakters darbietet, wie seines Gleichen die Geschichte der Menschheit nirgends weiter aufzuweisen hat: Gewissenhaftigkeit und Treue in der Erfüllung des ihm von Gott übertragenen Berufs, Geduld und Standhaftigkeit im Leiden, selbst mit bereitwilliger Aufopferung des Lebens, bis zu dem qualvollesten, schmählichsten Tode, eine Frömmigkeit, eine Ergebung in den Willen Gottes, die sich in den Stunden der größten Leiden am lebendigsten ausspricht, also in Allem im Gehorsam gegen Gott, wie wir nur von dem erwarten und verlangen konnten, welcher durch das Beyspiel seines Gehorsams gegen Gott alle zu gleicher Gesinnung führen (Röm. 5, 19. Hebr. 5, 8. 9.), allen, die ihm gehorchten, Urheber des ewigen Heiles werden sollte (Hebr. 5, 9.). Und obschon sich in Jesus das Bewußtseyn seiner hohen Würde, verbunden mit der festen Ueberzeugung, daß Gott ihm beystehe, überall kund giebt, so giebt er doch das Beyspiel einer Demuth, Bescheidenheit, einer Entsagung und Menschenliebe, die wir dann erst in ihrem wahren Lichte zu erkennen und zu wür-

digen vermögen, wenn wir sein Verhältniß zu Gott, und im Vergleich mit diesem seine äußere Lage uns recht lebhaft vergegenwärtigen. Er, dessen Namen schon Millionen und aber Millionen Menschen preisen, er wusch einst seinen Schülern die Füße, damit er, ihr Herr und Lehrer, ihnen ein Beyspiel gäbe, zu thun, wie er gethan habe (Joh. 13, 13 fg.).

So wie aber in Jesu sich das höchste und reinste Gottesbewußtseyn ausspricht und in seinen Handlungen bestätiget wird, damit wir ein Beyspiel haben, dem wir nachfolgen können: so ist er uns auch Bürge, daß Gott uns, je nachdem wir hier gehorsam waren gegen seinen Willen, in einem neuen Leben nach dem Tode vergelten werde. Der Glaube an Unsterblichkeit, so wichtig er für Erhaltung und Beförderung wahrer menschlicher Wohlfahrt ist, wird nicht denjenigen Einfluß auf unser sittliches Leben äußern, den er haben kann und soll, ja vielleicht in einen flüchtigen Gedanken übergehen, dessen wir uns nur dann und dann, bey eintretenden großen Unglücks-, Todesfällen u. s. w. erinnern, wenn er nicht verbunden ist mit dem Glauben an eine vergeltende Gerechtigkeit Gottes nach dem Tode. Eine religiöse Idee erweckt und bedingt die andere, und nur dadurch, daß sie alle nach und nach in das Bewußtseyn treten, und das ganze Seyn und Handeln des Menschen durchdringen, gelangt der Mensch zu der Ueberzeugung, daß er als geistiges Wesen zu einer höheren Ordnung der Dinge gehöre, die unerkennbar dem sterblichen Auge, unbegreiflich seinem Verstande, ihm endlich das Räthsel seines irdischen Lebens löset, und alle Zweifel und Bedenklichkeiten beseitiget, welche das Leben selbst dem Glauben entgegenstellt. Auch bey dem festen Glauben, daß Gottes Vorsehung walte über die Schicksale der Menschen in diesem Leben, und daß sie uns zur Unsterblichkeit bestimmt habe in einer Fortdauer nach demselben, entstehen noch Zweifel, welche unter den mannichfaltigen Verhältnissen des äußeren Lebens, auch der lebendigsten religiösen Ueberzeugung ge-

fährlich werden, und selbst Manchen zur Gleichgültigkeit, ja zum Unglauben verleiten können. Waltet eine weise und gütige Vorsehung über den Schicksalen der Menschen, der Völker und Staaten, warum ist des Unglücks und der Klage so viel auf Erden? Kann ein gütiger Gott, der allmächtige Gewalt hat in der Leitung aller Dinge, dieß wollen? Kann er es nicht hindern, daß Neid und Bosheit das Glück Anderer untergrabe, daß Millionen Menschen oft der Tyranney, der Eroberungssucht, der Thorheit eines Einzigen preisgegeben sind? Und warum ist Leiden und Dulden das Loos des Edlen und Frommen, während der Thor unbesorgt dahin lebt? Eine allmächtige Vorsehung, so schließt man, konnte nach ihrer Güte und Weisheit eine andere Ordnung der Dinge treffen, und nach ihrer Gerechtigkeit sollte sie es, damit das Gute nicht gehindert und alle nach Verdienst des möglichsten Wohlseyns theilhaftig würden. Kann man bey der Betrachtung der Geschichte der Menschheit eine weise und gerecht regierende Vorsehung glauben? — Es genügt nicht, um diesen Widerspruch zu beseitigen, daß der Mensch nur glaube, er werde fortdauern nach dem Tode. Nicht dieser Glaube allein vermag jene Zweifel zu lösen, jenen Widerspruch auszugleichen. Aus ihm entwickelt sich, bey dem Hinblicke auf die göttliche Gerechtigkeit, auf das Zeugniß des Gewissens in uns und mehrfältige Erscheinungen in der niederen Ordnung der Dinge, sowie in der Geschichte der Menschheit, die Idee einer Vergeltung nach göttlicher Gerechtigkeit in dem Leben nach dem Tode, wodurch erst alle Ideen des religiösen Glaubens in vollkommene Harmonie mit einander gebracht, alle Widersprüche gehoben werden. Und damit diese Idee durch das Christenthum allgemein verbreitet werde, damit sie in demselben ihren Stützpunct finde und sich erhalte, geschützt vor den Angriffen des Unglaubens und den Zweifeln einer falschen Speculation, traf die göttliche Vorsehung die Veranstaltung, daß, so wie die Idee der Unsterblichkeit des Geistigen in uns durch die Auferstehung Jesu über

alle Zweifel erhoben, so auch die Idee der Vergeltung nach dem Tode nicht bloß durch das Wort des Lehrers bezeugt, sondern durch die Erscheinung Jesu Christi thatsächlich verbürgt werde: darum übergab ihm Gott, nachdem er den erhabensten und schwierigsten Beruf, getreu und gehorsam dem göttlichen Willen, erfüllet hatte, auch die erste und erhabenste Stelle in einer höheren Ordnung der Dinge (Phil. 2, 9. Hebr. 2, 7. 8. 12, 1—3.), auf daß er der Erstgeborne aller Brüder würde, die, wenn sie ihm nachfolgen, wie er verherrlichet werden sollen (Röm. 8, 29. 30. 2 Tim. 2, 12.).

Und werfen wir zuförderst einen Rückblick auf das Leben und die Schicksale Jesu, so sind es gerade die Schicksale dieses Mannes, welche den Glauben an eine göttliche Weltregierung, an das Walten der göttlichen Vorsehung über den Schicksalen der Menschen wankend machen könnten. Bedenken wir, daß er, der Edelste und Reinste unter allen, die je gelebt, der keiner Sünde überführt werden konnte, der selbst am Kreuze für seine Feinde betete, der Verfolgung, Bosheit und Verleumdung habsüchtiger, thörichter Menschen preisgegeben, daß er von vielen seiner Zeitgenossen, in seiner Vaterstadt, in seiner Familie, verkannt und verspottet, des Wahnwitzes, der Gotteslästerung beschuldiget, daß er endlich sogar von einem seiner Schüler, die er stets mit so vieler Liebe behandelt, aus Eigennutz an seine Feinde verrathen, und von diesen der Gotteslästerung und des Aufruhrs angeklagt, ohne überführt zu seyn, ja selbst für unschuldig erkannt vor Gericht, dennoch zum Kreuzestode verurtheilt wurde — wie konnte ein gütiger Gott im Himmel, wird hier der Zweifler fragen, dieß zulassen? Ists möglich, daß unter Gottes Leitung der Irrthum über die Wahrheit, das Laster über die Tugend siege? Kann ein gerechter Gott es zulassen, daß dem Gerechten und Schuldlosen, der für Förderung der Wahrheit und menschlicher Wohlfahrt alles aufopfert, auf diese Weise vergolten werde? Ist es weise, daß der, welcher noch so viel für Förde-

rung der Wahrheit und des Guten hätte wirken können, der Bosheit seiner Feinde unterliege, und einem frühzeitigen Tode hingeopfert werde; daß die Ausbreitung der Wahrheit, die Besserung der Menschheit auf alle Weise gehindert werde, während Thorheit und Laster weit sicherer den Zweck ihres Strebens erreichen?

So würde der Zweifler bey Betrachtung des Lebens und der Schicksale Jesu urtheilen, hätte nicht die göttliche Vorsehung gerade dieses Leben, diese Schicksale in der Folge der geschichtlichen Ereignisse der gesammten Menschheit als den thatsächlichen Beweis für die Wahrheit der Lehre dargestellt, daß Gott, welcher den Menschen, als wesentliche Eigenschaft ihrer Natur, geistige Freyheit gab, damit sie durch sich selbst den Zweck ihres Daseyns erreichten, diese Freyheit nicht aufheben wolle und könne, daß aber, alles Kampfes und aller Hindernisse ungeachtet, unter der allmächtigen und weisen Leitung Gottes der Sieg des Guten über das Böse, der Wahrheit über Irrthum und Thorheit in einer höheren Ordnung der Dinge entschieden sey, und daher in der sichtbaren Ordnung der Dinge, wenn auch nur nach und nach, unter Widerstand und Kampf, doch sicher erfolgen werde. Würden die Feinde Jesu, welche aus Bosheit und Eigennutz Urheber seines Todes am Kreuze wurden, damals, als sie das Kreuzige, kreuzige ihn! ausriefen, geglaubt haben, daß dieser Tod den Namen Jesu dereinst verherrlichen, daß derjenige, den sie als Gotteslästerer verdammten, eine neue Ordnung der Dinge, ein Reich wahrer Gottesverehrung, gründen, daß durch ihn, den sie des Aufruhrs beschuldiget hatten, das Judenthum seinem Untergange nahen, er selbst aber als derjenige werde anerkannt werden auf dem weiten Erdkreise, für den er gehalten seyn wollte, und weßwegen sie ihn zum Tode verurtheilt hatten? Das Leben Jesu Christi und der Erfolg seines Werkes ist der deutlichste Beweis, daß die göttliche Vorsehung über den Schicksalen der Menschen walte, obwohl wir nicht immer in dem Augenblicke die Weisheit ihrer Rath-

schlüsse und der Mittel, durch welche dieselben in Erfüllung gehen, zu erkennen vermögen; daß sie demjenigen, welcher auf ihren Beystand vertrauet, und ihrem Willen in jeder Lage des Lebens gehorsam bleibt, wirklich beystehe, so daß er, obschon oft in einer niederen Ordnung der Dinge der Uebergewalt menschlicher Leidenschaft unterliegend, doch nach einer höheren Ordnung der Dinge dereinst den Sieg erringen, und seine Feinde beschämen werde, und der gerechten Vergeltung Gottes in einem anderen Leben für die auf Erden erduldeten Leiden gewiß seyn könne.

In Jesus Christus spricht sich, bey allem, was ihm begegnen oder bevorstehen mochte, nicht allein das festeste Vertrauen zu dem Beystande seines himmlischen Vaters, sondern auch die bestimmteste Hoffnung aus, daß ihm der Vater, der ihn liebe, weil er seinen Willen erfülle (Joh. 10, 17. 15, 9. 5, 20.), weil er nur seinen Beyfall, nicht Lob und Ehre von Menschen zu erreichen suche (Joh. 5, 41. 7, 18. 8, 49. 50.), weil er ihn ehre, ihm gehorsam sey, sein Wort bewahre (8, 49. 50. 15, 10. 12, 49. 50.), — daß er ihm dann, nachdem er seinen Beruf auf Erden vollendet und geduldet und gelitten, was er nach dem Willen seines Vaters zur Errettung der Menschheit leiden sollte (Luc. 24, 26. Joh. 17, 1—5.), — geben werde die Herrlichkeit, welche er ihm nach seinem ewigen Rathschlusse bestimmt habe. Wohl hätte Jesus, bey den unendlichen Schwierigkeiten, mit welchen er in der Erfüllung seines erhabenen Berufes auf Erden zu kämpfen hatte, an dem glücklichen Erfolge verzweifeln, ja selbst in den Stunden der größten Leiden die Stärke und Ausdauer des Willens verlieren können (Matth. 26, 39. 42.), wenn ihn nicht das feste Bewußtseyn, daß er nach göttlichem Willen leiden müsse, beseelt, und der Gedanke, daß er nach erduldetem Leiden in seine Herrlichkeit eingehen, daß ihm sein himmlischer Vater dann vergelten, und ihm in einen dem angemessenen erhöheten Zustand (δόξαν — Luc. 24, 26. Hebr. 2, 7. 9.) versetzen werde, zur standhaften Ausdauer in sei-

-nen Leiden ermuthiget hätte (Joh. 13, 31. 32.). Er, welcher gelehrt hatte, daß, wer sich selbst erhöhe, werde erniedriget werden, daß der, dem sein irdisches Leben lieber sey, als das Wohl seiner Seele (Matth. 16, 25. Joh. 12, 25.), die Seligkeit nicht erreichen werde, er hatte sich, gehorsam gegen den Willen seines Vaters (Joh. 10, 17.), bereitwillig entschlossen, für das Heil der Welt, für die Wahrheit seines Berufes zu sterben, und selbst den Tod am Kreuze, also die erniedrigendste, in den Augen der Welt ehrloseste Todesart, zu erdulden. Seinen Tod sah er daher als Vollendung seines irdischen Berufes, als Grund und Mittel seines erhöheten Zustandes (Joh. 3, 14. 8, 28. 12, 32.) an: denn durch ihn gab er das vollkommenste Beyspiel des Gehorsams gegen den göttlichen Willen. Er ist weit entfernt, über die Leitung der göttlichen Vorsehung, die ihn einem so harten, unverschuldeten Schicksale überlasse, zu klagen, sie der Ungerechtigkeit zu beschuldigen (wie wir dieß so oft unter den Menschen, welche unschuldig dulden, wahrnehmen), an ihrer Weisheit und Güte zu zweifeln: denn er weiß, daß Gott ihn liebe und ihm dereinst vergelten werde, und dieses Bewußtseyn eines erhöheten, glücklicheren Zustandes nach seinem Tode spricht er noch bey seinem Leben aus bald mehr im jüdisch-messianischen Ausdrucke (Matth. 16, 27. 28. 19, 28., um seine Schüler auf die Befolgung seines Beyspieles, Cap. 16, 24. 25. 19, 29., aufmerksam und für dieselbe Gesinnungsart empfänglich zu machen — Cap. 24, 30. 25, 31 fg.), bald in allgemeinerem Sinne, als dereinstiger Urheber der Beseligung aller Menschen, als Auferwecker der Todten und künftiger Richter derselben (Joh. 5, 20—29.). Er ist überzeugt, daß nach seinem Hingange zum Vater den Aposteln ein höherer Beystand werde zu Theil werden, wodurch der Sieg der guten Sache, der Wahrheit und des Rechtes (Joh. 16, 7 fg.) über die Gewalt der Sünde und der Thorheit werde entschieden, und sein Name werde anerkannt und verherrlichet werden (16, 14.); daß das Reich Gottes wie ein Senfkorn wachsen, daß

das Evangelium auf dem ganzen Erdkreise werde verkündigt; daß man dereinst den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten; daß eine Heerde und ein Hirte seyn werde.

Wenn der Mensch, unvermeidlich unterworfen den Beschränkungen seiner sinnlichen Natur, sowie mannichfaltigen Uebeln, die ihm durch Schuld seiner Mitmenschen begegnen, im Drucke des Ungemachs, das er nicht verschuldet, so leicht zu zweifeln beginnt an der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit der über den Schicksalen der Menschen waltenden göttlichen Vorsehung, und durch den Zweifel in der Festigkeit seines Gottvertrauens, in dem Seelenfrieden, den allein der Glaube giebt, gestört wird: so ist es das Evangelium von Jesus Christus, das durch das Beyspiel unseres Herrn und Meisters diese Zweifel verscheucht, und dem beseligenden Glauben neue, unerschütterliche Kraft giebt. Nur ein Hinblick auf Lehre, Gesinnung und Leben desselben vermag hier mehr, als Räsonnement und Reflexion allein. Jesus Christus, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, arm um unserer willen, unschuldig verkannt, verleumdet, verfolgt, ja selbst zum Tode am Kreuze verurtheilt, war gewiß, daß durch Gottes Vorsehung der Sieg des Evangeliums beschlossen sey und erfolgen werde, und dieser Sieg ist wirklich erfolgt; durch diesen Sieg hat er die Welt, die Gewalt des Bösen und des Unglaubens (Joh. 16, 33. 12, 31.), überwunden: denn er hat gezeigt, daß Glaube und Gottvertrauen, aller Leiden ungeachtet, durch Gottes Vorsehung den Sieg erringe (1 Joh. 5, 4. 5.).

Aber nicht bloß die Wahrheit dieser Lehre verbürgt uns die Erscheinung Jesu Christi in der Weltgeschichte in seinem Stande der Erniedrigung: sie beweist uns auch, daß Gott in dem Leben nach dem Tode einem jeden vergelten, ihm einen mehr oder weniger vollkommenen, glücklichen oder seligen Zustand ertheilen werde, je nachdem er in seinem irdischen Leben dem göttlichen Willen gehorsam gewesen war. Jesus hatte den schwierigsten Beruf übernom-

men; er hatte den göttlichen Willen ausgeführt; er war gehorsam gewesen dem, der ihn gesandt hatte, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; und deshalb, sagt Paulus (Phil. 2, 9.: das bedeutsame διὸ, d. i. weil er sich erniedriget hatte und gehorsam gewesen war), erhöhete ihn Gott, und gab ihm einen Namen über alle Namen, damit bey dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus der Herr sey zum Preise Gottes des Vaters. Sein Gehorsam also in der Ausführung eines so schwierigen Berufes war Ursache, daß Jesus, der sich entäußert hatte aller höheren Ansprüche, die er während seines irdischen Lebens unter den Menschen wegen seines erhabenen Berufes machen konnte, nach seiner Auferstehung von Gott in einen Zustand erhoben wurde, in welchem er alle an Würde und Ansehen übertrifft (ὄνομα ὑπὲρ πᾶν ὄνομα), in welchem wir seinen Namen mit Verehrung nennen (γόνυ κάμψαι — das Zeichen der Verehrung, welches der Niedere dem Höheren, der Untergeordnete dem Vorgesetzten, beweist), und ihn als unseren Herrn anerkennen sollen. Weil er den Tod erduldet hatte, sagt der Verfasser des Briefs an die Hebräer (2, 9.), sehen wir, daß Jesus, obschon auf einige Zeit unter die Engel erniedriget (als Mensch lebend, nicht in einem solchen Zustande sich befand, als die Engel), mit Preis und Ehre (mit der höchsten Würde) gekrönt worden ist. Denn es war gerecht, daß der, durch den Alles geworden, nachdem er die Menschen alle den Weg zur Glückseligkeit geführt, denjenigen, durch den sie des Heils theilhaftig geworden, für seine Leiden in einen vollendeteren Zustand (τελειῶσαι — in den Zustand höherer Seligkeit und Wirksamkeit) erhob.

Die höhere Würde also, welche Gott Jesu Christo bestimmt hatte (Joh. 17, 5. 24.), und die er demselben, nachdem er durch seinen Tod seinen Beruf dem Willen

Gottes gemäß vollendet, wirklich ertheilte, ward ihm zu Theil als eine Belohnung, als Vergeltung für den Gehorsam, womit er selbst den Tod am Kreuze bereitwillig erduldet hatte *). — Es ist nicht Lehre der Schrift, daß Jesus nach seiner göttlichen Persönlichkeit jene höhere Würde von Ewigkeit bey Gott wirklich besessen, sich aber ihrer im Stande seiner Erniedrigung nur freywillig entäußert habe; dann würde er dieselbe nur wiedergenommen, Gott sie ihm zurückgegeben haben, wovon weder Christus noch die Apostel etwas sagen. Gott hat ihn von den Todten erweckt und die höchste Würde gegeben (δόντα δόξαν αὐτῷ —), sagt Petrus (1 Br. 1, 21.), und Christus sagt nicht (Joh. 17, 5.), daß er vor Anbeginn der Welt bey Gott gewesen, und daher diese Würde von Ewigkeit her bey Gott gehabt habe (dann müßte es heißen δόξαν ἣ εἶχον ὢν παρὰ σοὶ πρὸ τοῦ τὸν κόσμον εἶναι —); daher die Worte ἣ εἶχον παρὰ σοὶ nur von dem göttlichen Rathschlusse verstanden werden können **). So ist also Christus, sowie das Muster des vollendeten Gehorsams gegen den göttlichen Willen, so auch der gewisseste Bürge, dem wir Glauben beymessen können, weil er selbst Gott getreu war, (πιστός, Hebr. 3, 1. 2. 2, 15.), daß Gott uns vergelten werde nach dem Tode, je nachdem wir seinem Willen in diesem Leben Gehorsam geleistet haben.

Aber nicht bloß, daß Jesus in einen höheren Zustand von Gott erhoben worden (ἐδοξάσθη — ὑψώθη Phil. 2, 9. — τελειωθη Hebr. 5, 9. 2, 8—10.), als Belohnung für seinen Gehorsam, lehret die heilige Schrift; sie bestimmt auch näher, worin dieser höhere Zustand bestehe und was ihm in demselben von Gott übergeben sey. Christus selbst, schon früher sich bewußt des göttlichen Rathschlusses seiner Verherrlichung, giebt nach seiner Auferste-

*) S. *Knapp.* de Jesu Christo ad dextram Dei sedente. Opusc. I. p. 58., bestimmt diese Ansicht ebenfalls als die Schriftlehre.

**) S. *Wetstein* ad h. l. Gabler's neues theolog. Journal Bd. 2. S. 179 fg. Henke's Magazin I. Bd. 3 St. S. 577.

hung, auf dem Berge in Galiläa, wo sich seine Apostel, ihn zu sprechen, versammelt hatten, denselben die gewisse Versicherung, indem er ihnen den Auftrag ihres künftigen Berufes eröffnet, daß ihm verliehen sey jede Gewalt im Himmel und auf Erden; darum möchten sie ausgehen, seine Lehre zu verkünden; er werde bey ihnen seyn (ihnen beystehen) bis an das Ende der Zeit (Matth. 28, 18—20.). In dem Zusammenhange, in welchem hier diese Worte stehen, kann die ἐξουσία ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς nur von einer wirklichen ausübenden Gewalt (die gewöhnliche Bedeutung des Wortes: 9, 6. 7, 9. 21, 23. Joh. 10, 18. Luc. 9, 1. = potestas aliquid efficiendi, licentia agendi) verstanden werden; die ἐξουσία ἐν οὐρανῷ ist also die ausübende Gewalt, welche sich auf das Ueberirdische (τὰ ἐπουράνια Ephes. 1, 20. 2 Tim. 4, 18.), Unsichtbare, erstreckt; die ἐξουσία ἐπὶ γῆς, welche in dem Irdischen sichtbar wird. Begreift nun οὐρανὸς und γῆ das All der Dinge, die ganze Schöpfung (τὰ πάντα 1 Cor. 15, 27. Matth. 5, 18.), so erklärt Jesus hiermit, daß ihm Gott gegeben habe eine ausübende Gewalt im All der Dinge, mithin einen leitenden Einfluß in der Regierung aller Dinge *). Diese Gewalt giebt er als Grund an (πορευθέντες οὖν μαθητεύσατε —), weshalb die Apostel ausgehen sollen, zu verkünden seine Lehre; indem sie nun auf seinen Beystand, seine höhere Gewalt in der Leitung aller Dinge sich verlassen könnten **). Und er fügt selbst hinzu, daß er ihnen in diesem Berufe zu jeder Zeit beystehen werde. — Hier die ἐξουσίαν im moralischen Sinne von dem Ansehen, dem Einflusse verstehen zu wollen, welchen Jesus durch seine Lehre und durch sein Beyspiel unter den Menschen erlangen, ausüben werde,

*) So steht ἐξουσία bey Sir. 10, 4.: ἐν χειρὶ Κυρίου ἐξουσία τῆς γῆς.

**) Fritzsche im Commentar zu d. St.: In coelo terraque quidquid velim perficere mihi concessum est. Ita discipulos ad firmam mentem constantiamque exhortatur etc.

ist gegen den Sinn der einzelnen Worte, wie den Zusammenhang des Ganzen. ἐξουσία steht immer von unmittelbarer Gewalt oder Vollmacht, die man empfangen hat, etwas zu thun, wobey es auf ein wirkliches Handeln, oder Thätigseyn des Subjectes ankommt; ohne besonderen Zusatz, wodurch dieß näher bestimmt würde, wird niemand von selbst an die Kraft, den mittelbaren Einfluß Jesu durch Lehre und Beyspiel, denken. Aber dieß angenommen, wie soll man die ἐξουσία ἐν οὐρανῷ verstehen? Würde dieß nicht zu der in den Augen dieser Erklärer sonderbaren Voraussetzung nöthigen, daß auch im Himmel die Lehre Jesu verkündiget werden und sein Beyspiel von Einflusse seyn solle? Und was soll diese Erinnerung hier, wo die Apostel beauftragt werden, auf Erden das Evangelium zu verkünden? — Endlich kann das ἐγὼ μεθ᾽ ὑμῶν εἰμι durchaus nicht von einem mittelbaren, bloß moralischen Beystande, ohne besonderen Zusatz, wodurch dieß angedeutet wird, erklärt werden: es bezeichnet immer werkthätige Hülfsleistung, wirklichen Beystand, der jemandem geleistet wird; so z. B., wenn es von der göttlichen Vorsehung gebraucht wird (Joh. 3, 2. Act. 10, 38.). Verspricht al[so] Jesus seinen Aposteln in der Ausbreitung seiner Lehre wirklichen Beystand zu leisten, und zwar auf unbestimmte Zei[t,] so lange sie dessen bedürfen würden (ἕως τῆς συντελεί[ας] τοῦ αἰῶνος): so muß er, nachdem er den Erdkreis verla[s]sen hatte, eines höheren Zustandes theilhaftig geword[en] seyn, in dessen Besitz er seinen Aposteln in der Ausführu[ng] ihres Berufes wirklich beystehen konnte; und dieß ist un[-]gedenkbar, wenn wir annehmen, daß er von Gott erhalte[n] habe Gewalt im Himmel und auf Erden, in dem eben an[-]gegebenen Sinne.

So hatte demnach Jesus, nach Vollendung seines i[r]dischen Berufes, von Gott in einer höheren Ordnung d[er] Dinge die Gewalt erhalten, zur Vollendung des von ih[m] begonnenen Werkes seinen Aposteln beyzustehen, und A[n]theil zu nehmen an der Leitung des Weltalles. Näher e

klären sich hierüber die Apostel selbst, und zwar in bestimmten Ausdrücken, welche keine willkührliche Deutung zulassen. Theils sprechen sie von noch bevorstehenden Ereignissen, die durch Jesus Christus erfolgen sollen, und die jene höhere, von Gott empfangene Machtvollkommenheit voraussetzen (seine Rückkehr in die sichtbare Ordnung der Dinge, sein Gericht über die Lebendigen und Todten, und die folgende Auferweckung der letzten); theils legen sie ihm Prädicate bey, die ebenfalls nur unter der angegebenen Voraussetzung ihre passende Erklärung finden.

Zuerst sind es die Ausdrücke von Jesu, daß er, nachdem er in den Himmel (also in die höhere, unsichtbare Ordnung der Dinge) erhoben (Marc. 16, 19.), sitze zur Rechten Gottes (ἐκάθισεν ἐκ δεξιῶν τοῦ Θεοῦ — καθήμενος ἐκ δεξιῶν τοῦ Θ. Col. 3, 1. — ἐκάθισεν ἐν δεξιᾷ τῆς μεγαλωσύνης ἐν ὑψηλοῖς Hebr. 1, 3. — ἐν τοῖς οὐρανοῖς Hebr. 8, 1. 10, 12. 12, 2. — Ephes. 1, 20. — ἐν τοῖς ἐπουρανίοις) — daß er erhöhet worden sey zur Rechten Gottes (ὑψώθη τῇ δεξιᾷ τοῦ Θεοῦ — Act. 2, 33. 5, 31.) — daß er nun sey, stehe zur Rechten Gottes (εἶναι ἐν τῇ δ. τ. Θ. — στῆναι ἐκ δεξιῶν τ. Θ. Act. 7, 55. 56.). Die Apostel können nicht beschuldiget werden, aus jüdischmessianischer Ansicht ihrem Herrn etwas beygelegt zu haben, woran er selbst nicht gedacht haben dürfte: denn Jesus, in dem entscheidenden Augenblicke, als das Synedrium das Todesurtheil zu sprechen im Begriffe ist, und er für die Wahrheit seines göttlichen Berufs jenes wichtige Zeugniß ablegt, weist selbst seine Richter, im vollen Bewußtseyn des göttlichen Rathschlusses, auf den ihm bestimmten erhöheten Zustand bey Gott hin, dessen Beweise sie bald gewahrnehmen würden, und bedient sich des Ausdruckes (Matth. 26, 64. Marc. 14, 62.), sie würden des Menschen Sohn sitzen sehen zur Rechten Gottes (Luc. 22, 69. — ἔσται καθήμενος ἐκ δεξιῶν τῆς δυνάμεως τοῦ Θ. — καθήμενον ἐκ δεξιῶν τῆς δυνάμεως ὄψεσθε —).

Die Bedeutung dieser Ausdrucksweise *), entlehnt von der orientalischen Sitte, daß die an den Regierungsgeschäften theilnehmenden Minister eines Fürsten ihm bey Berathungen zunächst, zur Rechten und zur Linken zu sitzen pflegten (Matth. 20, 21. 1 Reg. 2, 19.) — scheint unter den Juden namentlich durch die messianische Erklärung des 110ten Psalms, welche bey ihnen angenommen war (wie aus Matth. 22, 43. deutlich erhellet, sowie späterhin aus dem Beyspiele der Apostel, die ihn ebenfalls und mit demselben Rechte auf den Jesus Messias beziehen — Act. 2, 34. 35. Hebr. 1, 13.), auf den Messias übergegangen zu seyn. Sie verstanden die Worte des Psalmisten V. 1.: שֵׁב לִימִינִי — κάθου ἐκ δεξιῶν μου — von der hohen Würde des Messias, welche er bey Gott erhalten und weswegen ihm Gott alle seine Feinde unterwerfen werde. Inwiefern nun, nach dem göttlichen Willen, Jesus der Herr und Messias wirklich war (Act. 2, 36.), behielten die Apostel, dem Beyspiele ihres Herrn zufolge, durch den erfüllet wurde, was man nach dem Alten Testamente von dem Messias erwartete, jene Ausdrucksweise bey, und schlossen sich hiermit an die jüdische Denkweise an, legten diese zum Grunde, um das Christenthum dadurch einzuführen: dieß ein neuer Beweis der weisesten Accommodation. Daraus folgt jedoch keineswegs, daß man berechtiget sey, die Ideen, welche sie auf diese Weise, als **wesentlich** christliche Ideen, für die Juden geltend und verständlich zu machen suchen, entweder als noch der jüdischen Denkweise angehörig gänzlich zu entfernen, oder in einem anderen Sinne, **bloß** moralisch oder geistig, zu deuten. Wir dürfen auch hier keinen anderen Sinn jenen Redensarten unterlegen, als der ist, in welchem die Apostel dieselben selbst verstanden und verstanden wissen wollten. Und dieser Sinn ergiebt sich auf folgende Weise.

Erstens sind die Ausdrücke: **sitzen zur Rechten Gottes**, **erhöhet werden**, **seyn zur Rechten**

*) S. *Knapp*. l. l.

Gottes, entlehnt aus der genannten Sitte des Morgenlandes, um anzudeuten die nächste Stelle, welche der Diener eines Fürsten nach diesem in den Regierungsgeschäften einnimmt, also die höchste Würde nächst der des Fürsten im Staate. Angewendet auf Christus, können sie nur die höchste Würde bedeuten, zu welcher derselbe von Gott nach seiner Auferstehung erhoben worden ist, in deren Besitz er also der nächste nach Gott ist in der Regierung oder Leitung aller Dinge. Dieß erhellet aus dem Zusammenhange, in welchem diese Worte gebraucht werden: 1 Petr. 3, 22. wird hinzugefügt, daß nach seiner Aufnahme in den Himmel, er zur Rechten Gottes sey, indem ihm Engel und alle Gewalten unterworfen worden. Ein solches Unterwerfen setzt voraus, daß ihm eine höhere Macht der Wirksamkeit, als man den Engeln beylegte, übergeben worden, so daß diese ihm nun gehorchen müssen. Es wird niemand das einfache ὑποταγῆναι anders verstehen, als von einer regierenden Gewalt, welcher der Unterworfene zu gehorchen hat. Daß diese Obergewalt Jesu eine bloß moralische seyn sollte, welche er durch seine Lehre, sein Beyspiel über die Engel ausüben werde, wird nicht gesagt, und es hätte eine solche Bestimmung nothwendig hinzugesetzt werden müssen, indem das einfache ὑποταγῆναι diesen Sinn nicht haben kann. — Gestehet *) man zu, daß Christus als ein moralischer Regent dargestellt werden solle (und das verträgt sich vollkommen mit den Lehren der Apostel), so muß er doch regierende Gewalt haben. Wenn nun aber nirgends gesagt wird, daß diese Gewalt nur in seinem Beyspiele, in seiner Lehre zu suchen sey, so würde das eben so abgeschmackt seyn, als wenn man von einem (weisen, musterhaften) Fürsten in einfacher Prosa sagen wollte: er hat Gewalt über alle Fürsten; ihm sind alle Fürsten unterworfen, d. h. seinem Beyspiele, seinen Regierungsgrundsätzen sollen alle folgen. — Dasselbe folgt aus dem Zusammenhange der Stelle

*) S. Eckermann's Glaubenslehre III. S. 659. u. a.

Die Bedeutung dieser Ausdrucksweise *), entlehnt von der orientalischen Sitte, daß die an den Regierungsgeschäften theilnehmenden Minister eines Fürsten ihm bey Berathungen zunächst, zur Rechten und zur Linken zu sitzen pflegten (Matth. 20, 21. 1 Reg. 2, 19.) — scheint unter den Juden namentlich durch die messianische Erklärung des 110ten Psalms, welche bey ihnen angenommen war (wie aus Matth. 22, 43. deutlich erhellet, sowie späterhin aus dem Beyspiele der Apostel, die ihn ebenfalls und mit demselben Rechte auf den Jesus Messias beziehen — Act. 2, 34. 35. Hebr. 1, 13.), auf den Messias übergegangen zu seyn. Sie verstanden die Worte des Psalmisten V. 1: שֵׁב לִימִינִי — κάθου ἐκ δεξιῶν μου — von der hohen Würde des Messias, welche er bey Gott erhalten und weswegen ihm Gott alle seine Feinde unterwerfen werde. Inwiefern nun, nach dem göttlichen Willen, Jesus der Herr und Messias wirklich war (Act. 2, 36.), behielten die Apostel, dem Beyspiele ihres Herrn zufolge, durch den erfüllet wurde, was man nach dem Alten Testamente von dem Messias erwartete, jene Ausdrucksweise bey, und schlossen sich hiermit an die jüdische Denkweise an, legten diese zum Grunde, um das Christenthum dadurch einzuführen: dieß ein neuer Beweis der weisesten Accommodation. Daraus folgt jedoch keineswegs, daß man berechtiget sey, die Ideen, welche sie auf diese Weise, als wesentlich christliche Ideen, für die Juden geltend und verständlich zu machen suchen, entweder als noch der jüdischen Denkweise angehörig gänzlich zu entfernen, oder in einem anderen Sinne, bloß moralisch oder geistig, zu deuten. Wir dürfen auch hier keinen anderen Sinn jenen Redensarten unterlegen, als der ist, in welchem die Apostel dieselben selbst verstanden und verstanden wissen wollten. Und dieser Sinn ergiebt sich auf folgende Weise.

Erstens sind die Ausdrücke: sitzen zur Rechten Gottes, erhöhet werden, seyn zur Rechten

*) S. *Knapp*. l. l.

Gottes, entlehnt aus der genannten Sitte des Morgenlandes, um anzudeuten die nächste Stelle, welche der Diener eines Fürsten nach diesem in den Regierungsgeschäften einnimmt, also die höchste Würde nächst der des Fürsten im Staate. Angewendet auf Christus, können sie nur die höchste Würde bedeuten, zu welcher derselbe von Gott nach seiner Auferstehung erhoben worden ist, in deren Besitz er also der nächste nach Gott ist in der Regierung oder Leitung aller Dinge. Dieß erhellet aus dem Zusammenhange, in welchem diese Worte gebraucht werden: 1 Petr. 3, 22. wird hinzugefügt, daß nach seiner Aufnahme in den Himmel, er zur Rechten Gottes sey, indem ihm Engel und alle Gewalten unterworfen worden. Ein solches Unterwerfen setzt voraus, daß ihm eine höhere Macht der Wirksamkeit, als man den Engeln beylegte, übergeben worden, so daß diese ihm nun gehorchen müssen. Es wird niemand das einfache ὑποταγῆναι anders verstehen, als von einer regierenden Gewalt, welcher der Unterworfene zu gehorchen hat. Daß diese Obergewalt Jesu eine bloß moralische seyn sollte, welche er durch seine Lehre, sein Beyspiel über die Engel ausüben werde, wird nicht gesagt, und es hätte eine solche Bestimmung nothwendig hinzugesetzt werden müssen, indem das einfache ὑποταγῆναι diesen Sinn nicht haben kann. — Gestehet *) man zu, daß Christus als ein moralischer Regent dargestellt werden solle (und das verträgt sich vollkommen mit den Lehren der Apostel), so muß er doch regierende Gewalt haben. Wenn nun aber nirgends gesagt wird, daß diese Gewalt nur in seinem Beyspiele, in seiner Lehre zu suchen sey, so würde das eben so abgeschmackt seyn, als wenn man von einem (weisen, musterhaften) Fürsten in einfacher Prosa sagen wollte: er hat Gewalt über alle Fürsten; ihm sind alle Fürsten unterworfen, d. h. seinem Beyspiele, seinen Regierungsgrundsätzen sollen alle folgen. — Dasselbe folgt aus dem Zusammenhange der Stelle

*) S. Eckermann's Glaubenslehre III. S. 659. u. a.

Ephes. 1, 20—22.: Gott hat Christus gesetzt zu seiner Rechten, erhaben über alle Gewalt, Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der je genannt werden mag; und er hat ihm alles unterworfen. Auch hier wird mit keiner Sylbe der Lehre und des Beyspiels Jesu gedacht, wodurch er über alle Gewalt und Herrschaft herrschen, wonach ihm alles unterworfen seyn soll. Und sollten die Apostel wirklich so dunkel und unbestimmt gedacht, sollte ein Paulus so gar ungeübt im Denken gewesen seyn, um mit solchen Worten den so leicht auszudrückenden Gedanken auszusprechen: „Gott hat Christo das ganze moralische Reich unterworfen, indem er ihn zum Urheber und Gesetzgeber eines moralischen Religionsgesetzes erhob, welches alle vernünftigen Wesen (τὰ πάντα) in der ganzen Welt als ein allgemeingültiges Gesetz anerkennen sollen" *)? Es möchte sich nicht ein einziges Beyspiel beybringen lassen, daß das einfache ὑποτάσσειν eine solche Bedeutung haben könne; und schon der Beysatz: ὑπέταξεν ὑπὸ τοὺς πόδας αὐτοῦ **) deutet nicht auf eine bloß moralische Gewalt, sondern auf eine wirkliche ausübende Oberherrschaft, zumal, wenn Paulus, wie man richtig voraussetzt ***), diesen Ausdruck aus Psalm 8, 7. entlehnte: denn dort können die Worte: שַׁתָּה תַחַת־רַגְלָיו durchaus nicht von den moralischen Vorzügen des Menschen durch Vernunft und Freyheit allein verstanden werden, ohne daß wir diese Vorzüge zugleich auf die wirkliche ausübende Oberherrschaft erstrecken, welche der Mensch dadurch über die anderen geschaffenen Wesen von Gott erhalten hat. Denn es heißt vorher von Gott: תַּמְשִׁילֵהוּ בְּמַעֲשֵׂי יָדֶיךָ, wobey man sich nur an Gen. 1, 2 erinnern darf, um den Sinn des Sängers zu fassen. Das ὑποτάσσειν τινί τι, und zumal mit dem Zusatze ὑπὸ

*) S. Eckermann a. a. O. S. 660.

**) Ps. 46, 3.: ὑπέταξε λαοὺς ἡμῖν καὶ ἔθνη ὑπὸ τοὺς πόδας ἡμῶν. Ps. 18, 39. Deuteron. 33, 3. Jud. 8, 5.

***) S. Eckermann a. a. O. S. 661.

πόδας, kann also nur von physischer Gewalt erklärt werden. Eben so willkührlich wird τὰ πάντα erklärt: alle vernünftigen Wesen; denn, wenn diese Worte mit Rücksicht auf Ps. 8, 5. (vgl. Hebr. 2, 6—9.) von den Aposteln gebraucht werden, so können die πάντα nur die res creatae, die Werke der Hände Jehovas, seyn.

Dem Zusammenhange in den angeführten Stellen zufolge kann das Sitzen zur Rechten Gottes nur von dem erhöheten Zustande Jesu bey Gott verstanden werden, dessen er in einer höheren Ordnung der Dinge (ἐν τοῖς οὐρανοῖς — ἐν τοῖς ἐπουρανίοις — Hebr. 8, 1. Ephes. 1, 20.) theilhaftig geworden ist, und in dessen Besitze er an der Leitung des Weltalles wirklichen Antheil nimmt; und daraus ergiebt sich, daß die Apostel damit dasselbe sagen, was Christus Matth. 28, 18—20. von sich selbst erklärt hatte.

Diese höhere Machtvollkommenheit Christi wird außerdem durch die Worte: Gott hat ihm alles unterworfen, es ist ihm alles unterworfen, näher bestimmt. Ueber den Sinn dieser Worte ist schon bey Gelegenheit des Vorhergehenden die Rede gewesen, und wir fassen hier noch diejenigen Stellen näher ins Auge, in denen der Sinn jener Worte durch den Zusammenhang bestimmt wird. Hierher gehört 1 Cor. 15, 27. 28.: Als letzter Feind wird von ihm besiegt werden der Tod; denn alles ist seiner Gewalt unterworfen. Wenn es aber heißt, daß ihm alles unterworfen worden, so leuchtet ein, daß der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen. Wenn ihm aber alles unterworfen, dann wird sich auch der Sohn selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat. Vorher hatte der Apostel gesagt, daß Christus regieren (βασιλεύειν) müsse, bis er alle Feinde überwunden habe, oder wie es kurz zuvor hieß, bis er alle Gewalt, Macht und Kraft vernichtet habe (καταργήσῃ). Da nun das einfache βασιλεύειν nur verstanden werden kann von einer wirklichen Gewalt, die wir über andere ausüben, und es höchst ge-

zwungen, ja ohne Sinn seyn würde zu sagen: er regiert, ist Herrscher, statt: durch seine Lehre, Beyspiel, Verdienst behauptet er das höchste Ansehen, ohne jedoch auf die Anderen einen weiteren Einfluß zu haben; da ferner von einem Besiegen, Unterwerfen aller feindlichen Gewalt die Rede ist, und gesagt wird, daß der Tod werde vernichtet werden, also gänzlich aufhören, was doch gewiß nicht allein durch Lehre und Beyspiel geschehen kann, in dem Sinne, wie es hier gebraucht wird; da endlich Jesus sein Reich dem Vater übergeben und die ihm übertragene Gewalt zurückgeben und sich dem, der sie ihm übergeben, selbst unterwerfen soll, was doch unmöglich heißen kann, daß er das hohe Ansehen, welches er durch seine Lehre und Beyspiel als moralischer Regent aller vernünftigen Wesen erhalten, wieder verlieren werde, wie es nach der angegebenen Erklärung verstanden werden müßte: so muß die den Worten gemäße Erklärung vorgezogen werden, nach welcher wir das *βασιλεύειν*, das *ὑποτάσσεσθαι* von einer wirklichen Gewalt über alles verstehen, welche von Gott Christo übergeben worden, damit er alle Feinde der Sache Gottes überwinde, und das Reich Gottes (*βασιλεία τοῦ θεοῦ*) nach und nach vollende. Und in diesem Sinne nannte sich Jesus selbst (Joh. 18, 36. 37.), im klaren Bewußtseyn des göttlichen Rathschlusses, einen König (*βασιλεύς εἰμι ἐγώ*), und legt sich ein Reich bey, aber ein Reich, das nicht von dieser Welt sey, also kein sichtbares und irdisches. König, Regent, durfte er sich mit vollkommenem Rechte nennen, wenn er überzeugt war, daß er von Gott dazu bestimmt sey, eine höhere Gewalt im Reiche der Geister zu übernehmen, um alles sich zu unterwerfen und die Feinde der Sache Gottes zu überwinden. Ein Reich durfte er sich beylegen, indem er eben so fest überzeugt war, daß durch ihn eine neue Ordnung der Dinge beginnen, daß unter seiner Leitung die Feinde des Evangeliums nach und nach würden besiegt, und so eine Vereinigung, eine Einheit der Menschen entstehen werde, welche ihn alle als ihren Herrn und Heiland verehren würden.

Dieses Reich ist nicht ein irdisches und sichtbares, sondern ein geistiges und unsichtbares, auf Glauben und Ueberzeugung beruhendes (Luc. 17, 21.); es ist aber ein wirkliches Reich, welches Christus durch die von Gott erhaltene höhere Machtvollkommenheit in einer höheren Ordnung der Dinge wirklich, nicht bloß durch Beyspiel und Lehre regiert.

Auch in diesen Lehren Christi und der Apostel von dem erhöheten Zustande Jesu bey Gott, die sich weder durch eine rationale Deutung der Stellen hinwegerklären, noch viel weniger durch Annahme einer Accommodation entfernen lassen, haben wir einen herrlichen Beweis von der Weisheit der göttlichen Vorsehung, wodurch in den Weissagungen der Propheten die Erwartung eines kommenden Messias vorbereitet, und so der Grundstein gelegt worden war (Ephes. 2, 20.), auf welchem das Christenthum zunächst gegründet und unter der Menschheit eingeführt werden konnte. Auch die Juden erwarteten einen Nachkommen, einen Sohn Davids (2 Sam. 7.), der ein dauerndes, blühendes Reich errichten, der, geliebt vom Jehova, die Feinde des Volkes überwinden, sich unterwerfen (Ps. 2. 110, 2.), Israel erheben, wahre Gottesfurcht herstellen (Jerem. 31, 31 fg. 23, 5 fg.) werde; auch die Heiden würden dann den Namen Jehovas verehren (Jes. 2, 2 fg. Luc. 1, 68—79.). Durch diese Erwartungen vermochte das Christenthum, in seinen für die gesammte Menschheit bestimmten Lehren und Thatsachen, sich an das Judenthum anzuschließen, und so die höheren Ideen des religiösen Glaubens unter der größeren Menschheit geltend zu machen und auszubreiten, welche sonst vielleicht nur Sache der Schule, nicht des eigentlichen Menschenlebens in Staat und Kirche geworden wären. Erwarteten die Juden einen Messias, welcher als König den Thron Davids einnehmen und der höchsten Macht und Gewalt, des höchsten Ansehens theilhaftig seyn werde: so ging dieß in Jesu wirklich in Erfüllung, aber auf eine Weise, welche den Endzwecken der göttlichen Vorsehung vollkommen ent-

sprach: Jesus ward König, Regent in einer höheren Ordnung der Dinge, ausgerüstet von Gott mit höchster Macht und Gewalt, um die Verkündigung des Evangeliums, die Ausbreitung seines unsichtbaren Reiches zu leiten und zu fördern. Die Juden hofften, daß der Messias im Glanze seiner Herrlichkeit sich alles unterwerfen (— ὑποτάξαι ὑπὸ τοὺς πόδας αὐτοῦ —), die Feinde des Volkes und der Sache Gottes unterdrücken, und auch die Heiden zur Verehrung Jehovas bringen werde: Jesus Christus ist von Gott nach seiner Auferstehung in einen Zustand erhoben worden, in dem er, durch seine Gewalt im Himmel und auf Erden, die Feinde des Evangeliums nach und nach sich unterwerfen (ὑποτάξαι ἑαυτῷ τὰ πάντα — Phil. 3, 21.) und ein dauerndes Gottesreich, an dem die Heiden gleichen Antheil haben, gründen wird.

Auf diese Weise schließt sich im Worte, wie im Gedanken, die biblische Lehre von dem erhöheten Stande Jesu Christi bey Gott, oder von seiner höheren Wirksamkeit in der Ausbreitung des Gottesreichs, an die jüdischen Vorstellungen an; und wir erkennen hierin einen neuen Beweis der weisesten Accommodation von Seiten der göttlichen Vorsehung. Keinesweges aber berechtiget uns diese Bemerkung, die Vorstellungen und Lehren der Apostel in dieser Hinsicht ihrer eigenthümlichen Bedeutung im Geiste der Apostel zu berauben, und sie in einem willkührlichen, rein moralischen oder geistigen Sinne (denn allerdings liegt ihnen ein höchst moralischer und geistiger Sinn zum Grunde) aufzufassen. Denn daß die Apostel bey den Worten, daß Christus sitze zur Rechten Gottes, daß ihm alles unterworfen sey, daß er Gewalt habe im Himmel und auf Erden, nicht zunächst und allein an Lehre und Beyspiel desselben dachten, wodurch er eine solche Gewalt ausüben werde, sondern an eine erhöhete Wirksamkeit Christi in einer höheren Ordnung der Dinge, wodurch er auf die sichtbare Weltordnung wirklichen Einfluß habe, geht noch aus anderen deutlichen Aeußerungen derselben hervor. Wenn der Märtyrer Stephanus (Act. 7, 56.), erfüllet mit der

Begeisterung des lebendigen Glaubens an Jesus Christus, um dessentwillen er den Tod zu erdulden bereit ist, seinen Blick gen Himmel richtend, ausruft: Ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn stehen zur Rechten Gottes, so beweisen diese Worte, daß er das Stehen zur Rechten Gottes von einem höheren Zustande Jesu im Himmel verstand, und im Glauben an diesen sein Leben aufzuopfern muthig entschlossen ist. Dasselbe geht aus den Worten hervor, welche er, während er gesteiniget wird, spricht: Herr Jesu nimm meinen Geist auf. Mögen wir übrigens von dieser Vision des Märtyrers denken, was wir wollen: er konnte unmöglich sagen wollen: ich sehe jetzt, schaue (— θεωρῶ), daß dem Menschensohne wegen seiner Lehre und seines Beyspiels die höchste Würde von Gott gegeben worden ist, indem ihm alle Menschen nachfolgen sollen! — Eben so entscheidend ist die Stelle Phil. 3, 21.: Vom Himmel erwarten wir als Retter den Herrn Jesus Christus, welcher unseren hinfälligen Leib umwandeln wird, daß er gleich werde seinem verherrlichten Leibe, vermöge der Kraft, die ihm zukommt, sich auch alles unterwerfen zu können. Wenn Paulus hier die Hoffnung ausspricht, daß Jesus Christus wiederkommen, daß er verwandeln werde den hinfälligen Leib in einen seinem verherrlichten Leibe ähnlichen, so mußte er dabey an eine wirkliche höhere Kraft denken, wodurch Jesus dieß zu bewirken im Stande seyn werde; und daß er daran dachte, und die Möglichkeit von Seiten Jesu, jene Umwandelung des menschlichen Leibes hervorzubringen, von der höheren Gewalt ableitet, welche Christus habe, um sich alles unterwerfen zu können, erklärt Paulus sofort durch den Zusatz: κατὰ τὴν ἐνέργειαν τοῦ δύνασθαι u. s. w. Es ist hier unmöglich, da etwas Thatsächliches seiner Möglichkeit nach erklärt werden soll, an eine bloß moralische Kraft zu denken, und schon das Wort ἐνέργεια kann, ohne weiteren Zusatz und in diesem Zusammenhange, nur von realer Kraft und Wirksamkeit

verstanden werden. Das ὑποτάξαι ἑαυτῷ τὰ πάντα wird hier also ganz deutlich ἐνέργεια genannt, also eine Wirksamkeit (ἐξουσία), die sich durch Einfluß auf andere Gegenstände, nach Aussen, an den Tag legt.

Zufolge der angeführten Stellen war es Glaube und Lehre der Apostel, daß Jesus Christus nach seiner Auferstehung von Gott in einen höheren Zustand erhoben, und mit einer Kraft und Macht ausgerüstet worden ist, wodurch er Einfluß hat auf die ganze sichtbare Weltordnung. Es erstreckt sich diese seine Gewalt insbesondere auf die Ausbreitung des Reiches Gottes, auf die Unterstützung derer, welche sich diesem Berufe widmen (Matth. 28, 18—20.), auf die Unterdrückung aller feindlichen Mächte, die Entfernung aller Hindernisse, welche der Ausbreitung des Gottesreichs entgegentreten (1 Cor. 15, 24 fg.), damit nach und nach alles ihm unterthan werde; endlich auf die Leitung und Regierung seiner Kirche, deren Haupt er ist (Ephes. 1, 20—23.). Und in diesem Sinne werden ihm persönliche Prädicate beygelegt, welche keinem anderen beygelegt werden: er heißt vorzugsweise Κύριος, Herr, dessen Namen wir mit tiefster Ehrfurcht nennen sollen (Phil. 2, 10. 11. Röm. 10, 9. 1 Cor. 12, 3.); das Haupt der Kirche — κεφαλὴ τῆς ἐκκλησίας Ephes. 1, 22. Col. 1, 18. 2, 19. — in wiefern die Kirche, sein Leib, von ihm regiert und erhalten wird — πρωτότοκος πάσης κτίσεως, πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν — Röm. 8, 29. Col. 1, 15. — in wiefern er, wie der erstgeborne Sohn in der Familie, so in der Schöpfung, unter allen Menschen die erste und höchste Stelle, Würde einnimmt — κληρονόμος πάντων Hebr. 1, 2., da ihm Gott alles, gleichsam als Besitzthum, übergeben hat.

Diese Lehre von dem erhöheten Zustande Jesu Christi bey Gott, so auffallend und unbegreiflich sie anfänglich der Vernunft desjenigen scheinen dürfte, welcher bereits Verzicht geleistet hat auf die positiven Lehren und Thatsachen des Christenthums, erscheint in einem ganz anderen Lichte, wenn man das Christenthum als allgemeine Men-

[Vernunft]religion betrachtet, und also erwägt, daß in ihm, als einer göttlichen Anstalt für alle Zeiten und Völker, die Grundideen des vernünftigen religiösen Glaubens nicht bloß in Wort und Lehre ausgesprochen, sondern thatsächlich verbürgt und bestätiget werden sollten. Wäre die größere Menschheit den Speculationen der philosophirenden Vernunft preisgegeben, so würde sie mit ihnen, wie die Geschichte der Philosophie beweist, von einem Extrem zum anderen geworfen, so würde des Behauptens und Zweifelns kein Ende werden; und wäre es möglich, daß auf diese Weise die größere Menschheit das höchste Ziel ihres irdischen Lebens als Vorbereitung auf ein höheres Leben nach dem Tode erreichen würde? Damit wird der Würde der menschlichen Vernunft nicht im mindesten zu nahe getreten: denn ihre Aufgabe ist es, nach und nach zum vollen Bewußtseyn ihrer selbst zu kommen, nicht aber zu behaupten, daß sie das höchste Ziel schon erreicht habe, da das Gebiet der Wahrheit ein endloses, unübersehbares ist. Und wenn man in unserer Zeit von Seiten des einseitigen theologischen Rationalismus behauptete, daß die Vernunft nun endlich selbstständig geworden sey, so bedachte man nicht, wie wenig dieß von der größeren Menschheit gelte, und wie selbst die philosophirende Vernunft noch immer zwischen den Extremen des Idealismus und Realismus schwanke. Oder vermag man dieß abzuleugnen, wenn man nur zwey der neuesten philosophischen Systeme vergleicht?

Jesus Christus erschien in der Mitte der Menschheit, als das Licht der Welt, um die höchsten, in der Vernunft verborgen liegenden Ideen des religiösen Glaubens, und die Grundsätze und Vorschriften eines sittlichreligiösen Lebens der gesammten Menschheit aller Zeiten und Völker nicht nur in das Bewußtseyn zu rufen (was durch philosophische Speculation nicht leicht erreichbar gewesen seyn würde), sondern sie auch thatsächlich in seinem Leben und seinen Schicksalen zu verbürgen. Möge auch die Speculation menschlicher Vernunft in fortwährenden Gegensätzen sich bewegen; möge hier bald der Theismus, bald der

Atheismus, bald feinerer, bald gröberer Pantheismus, bald Indifferentismus und Naturalismus sein Haupt erheben: die Freyheit des menschlichen Geistes in der Erkenntniß seiner selbst, in der Aufklärung der höchsten und tiefsten Räthsel des menschlichen Daseyns, soll und kann nicht gehemmt werden, und die Gefahr, welche man dadurch hereinbrechen sieht, ist nicht so arg, daß es darum eines Ketzergerichtes bedürfte. Denn das Evangelium des gekreuzigten und auferstandenen Weltheilandes wird unerschütterlich bleiben, und in und mit ihm alle jene Ideen und Grundsätze, welche die Menschen zum ewigen Heile führen, und den vernünftig religiösen Glauben erhalten.

So wenig man aber des Christenthums wahrhaft beseligende Kraft richtig zu erfassen und zu würdigen vermag, wenn man nur sein eigenes Selbst, nicht die Bedürfnisse der größeren Menschheit im Auge behält, eben so wenig wird man die Wichtigkeit einer einzelnen Lehre und Thatsache, sowie ihre wahre Beziehung zu dem Heile der gesammten Menschheit, gehörig zu beurtheilen im Stande seyn, wenn man sie aus dem Zusammenhange des Ganzen herausnimmt, und dann mehrfachen Zweifeln und Bedenklichkeiten, nach individueller Ansicht, unterwirft. In dieser Hinsicht haben wir schon früher die Thatsache der Auferstehung Jesu Christi von den Todten betrachtet: diese einzige Thatsache, deren geschichtliche Wahrheit, wenn irgend etwas dereinst Geschehenes, nun einmal außer Zweifel ist, ist für den Glauben der größeren Menschheit zu ihrer Beseligung wichtiger und einflußreicher, als alle Speculation, welche immer neuen Zweifeln unterworfen und dem größeren Theile der Menschen unzugänglich bleibt. Von derselben Wichtigkeit für den religiösen Glauben und das religiöse Leben der größeren Menschheit erscheint auch die Lehre von dem erhöheten Stande Jesu Christi bey Gott, wenn wir dieselbe im Zusammenhange mit den übrigen Lehren und Thatsachen des Evangeliums betrachten.

Die Idee der Vergeltung in einem anderen Leben nach göttlicher Gerechtigkeit ist die letzte Idee, zu welcher sich

das religiöse Bewußtseyn im Menschen erhebt, und durch welche alle Zweifel, welche aus dem Verhältnisse desselben zur Naturnothwendigkeit oder zur niederen Ordnung der Dinge gegen den Glauben an göttliche Vorsehung erhoben werden können, alle Widersprüche, die so leicht die Festigkeit jenes Glaubens erschüttern, beseitiget werden. Möge auch auf dieser Erde der Edle und Fromme oft unschuldig leiden, und mit der Bosheit und Thorheit seiner Nebenmenschen oder mit Leiden und Uebeln zu kämpfen haben, die ihn nach dem gesetzmäßigen Gange der physischen Natur unvermeidlich (Röm. 8, 20.) treffen: er ist überzeugt, daß dieß vorübergehende Erscheinungen sind, daß sie selbst zur Stärkung des Glaubens, zur Uebung der Tugend unendlich viel beytragen, daß er als geistiges Wesen in einer höheren Ordnung der Dinge fortdauern werde (oder wie die Schrift sagt, daß seine wahre Heimath im Himmel sey), und daß ihm dann der gerechte Richter, je nachdem er, trotz aller Leiden und Anfechtungen, in seinem Erdenleben dem höheren Berufe getreu, dem göttlichen Willen gehorsam geblieben, einen dem angemessenen vollkommneren, seligeren Zustand ertheilen werde. Die Idee geistiger Fortdauer nach dem Tode leitet aber zu dem Glauben, daß das geistige Bewußtseyn des Menschen in seiner Selbstständigkeit werde erhalten werden: denn in dem Bewußtseyn bestehet des Geistes Natur und Wesen, und ein Aufhören dieses Bewußtseyns würde also ein Vernichten des Geistigen in uns seyn. Das Wesen des geistigen Bewußtseyns beruhet auf geistiger Selbstthätigkeit, theils in der Entwickelung des Denkens und Erkennens, theils in der Wirksamkeit nach Außen vermöge des Willens, und dadurch ist jedem geistigen Wesen ein bestimmter Wirkungskreis angewiesen, in welchem sich die Thätigkeit des Bewußtseyns in jedem Individuum sowohl entwickelt als auch ausspricht. Wenn demnach die Idee geistiger Fortdauer nach dem Tode nothwendig voraussetzt, daß das Selbstbewußtseyn jedes Individuums erhalten werde: so erfodert die Fortdauer der Thätigkeit des Geistigen, daß

der Mensch in einen neuen Wirkungskreis eintrete, in welchem sich seine geistige Thätigkeit weiter entwickle und kund gebe. Und so gelangen wir zu der sicheren Hoffnung, daß die göttliche Gerechtigkeit jedem Menschen einen solchen Wirkungskreis in einer höheren Ordnung der Dinge anweisen werde, welcher, je nachdem in diesem Leben ein jeder in seinem Wirkungskreise dem göttlichen Willen gehorsam war, mit einem seligeren oder unseligeren Zustande verbunden seyn werde. Zu einem weiteren Aufschlusse über die Beschaffenheit des Lebens nach dem Tode ist die Erkenntnißkraft des Menschen in diesem Leben zu beschränkt; und so angelegentlich auch die menschliche Neugierde über Art und Weise unseres Lebens nach dem Tode näheren Aufschluß begehret, so weise hat uns Gott diese Erkenntniß vorenthalten: denn dadurch würde der Glaube, der von der Wirklichkeit einer Fortdauer überzeugt ist, ohne die Art und Weise begreifen zu können oder zu wollen, seine ermunternde, tröstende, seine beseligende Kraft verlieren.

Und damit diese letzte und höchste Idee des religiösen Bewußtseyns, damit der Glaube an Vergeltung nach dem Tode nicht bloß in Wort und Lehre durch die Apostel unter die Menschheit verbreitet, sondern, thatsächlich verbürgt, in ihnen selbst zur lebendigsten Ueberzeugung werde, und sich nach ihrem Beyspiele als solche für alle kommenden Zeiten erhalte, — deshalb wurde Jesus Christus von Gott verherrlichet, indem er denselben, nach Erfüllung seines ihm übertragenen Berufes, von den Todten erweckte, sichtbarer Weise, unter den Augen der Apostel, in eine höhere Ordnung der Dinge aufnahm, und in einen Zustand höherer Wirksamkeit versetzte. Jesus Christus, wie er uns das erhabenste Muster des Gehorsams gegen Gott geworden, so sollte er uns auch Bürge seyn, daß, wenn wir mit ihm in unserem Berufsleben dem Willen Gottes gemäß dulden, wir auch mit ihm verherrlichet werden sollen. Er hatte den wichtigsten und erhabensten Beruf, den Gott nur einem Sterblichen übertragen konnte

vollkommen getreu dem göttlichen Willen erfüllet: einen Beruf, dessen Wichtigkeit schon nach Verlauf von achtzehn Jahrhunderten in der Reihe aller weltgeschichtlichen Begebenheiten hervorleuchtet, der aber im Laufe künftiger Weltbegebenheiten noch mehr und mehr anerkannt werden wird. Er hatte selbst aus Gehorsam gegen den göttlichen Willen den Kreuzestod erduldet. War also schon in seinem irdischen Leben sein Wirkungskreis der erhabenste und umfassendste gewesen; war sein Gehorsam gegen Gott der vollendetste; waren die Leiden, welche er unschuldig erduldete, die entsetzlichsten gewesen: so war es der göttlichen Gerechtigkeit gemäß (ἔπρεπε — αὐτῷ — Hebr. 2, 10.), den Urheber menschlicher Seligkeit (ἀρχηγὸν τῆς σωτηρίας) nach seinen Leiden in einen vollendeteren Zustand zu erheben (τελειῶσαι): darum übergab ihm Gott in einer höheren Ordnung der Dinge den höchsten und erhabensten Wirkungskreis, die Stiftung, Leitung und Vollendung seines Reiches für alle künftigen Zeiten. Hatte ihn einst die Thorheit und Bosheit der Menschen zum Kreuzestode verurtheilt, und er den erniedrigendsten, schmählichsten Tod erduldet, so hat ihn Gott in einer höheren Ordnung der Dinge zum Herrn über alle, zum Haupte der Kirche erhoben, und ihm einen Namen gegeben, den alle mit Ehrfurcht aussprechen sollen. Und auf diese Weise ist sowohl die Weisheit der göttlichen Vorsehung in der Leitung der Schicksale Jesu, als auch die göttliche Gerechtigkeit, dergestalt gerechtfertiget und erwiesen, daß alle Zweifel und Widersprüche verschwinden und der vernünftige Glaube auf sicherem Grunde ruhen kann.

Die Apostel erkennen die moralische Wichtigkeit dieser Lehre von dem erhöheten Stande Jesu bey Gott, zur Stärkung des Vertrauens auf den Beystand der göttlichen Vorsehung, zur Aufmunterung in Erduldung aller Leiden bey Erfüllung des göttlichen Willens, zur Belebung einer ermuthigenden Hoffnung eines glückseligeren, besseren Zustandes nach dem Tode. Und hierin liegt der unendlich wichtige, tiefe moralische und geistige Sinn dieser bibli-

schen Lehre, bey dessen Festhaltung sie dem Lehrer des Evangeliums unerschöpflichen Stoff zur Erbauung, Warnung und Ermunterung darbietet. — Wenn der Apostel Paulus im Briefe an die Römer (Cap. 8.) die Vorzüge des geistigen Lebens durch Christus vor dem sinnlichen, und die Wichtigkeit der Ueberzeugung des Christen darstellt, daß er Kind Gottes sey, so zieht er daraus den Schluß, daß wir als Kinder von Gott unsere Seligkeit (V. 17 fg.) mit Zuversicht erwarten dürfen: sind wir Kinder, so sind wir auch Erben; und zwar Erben Gottes (den wir unseren Vater nennen V. 14 fg.), und Miterben Jesu, auf daß, wenn wir dulden, wie er duldete (συμπάσχομεν), wir auch verherrlichet, beseliget, werden, (συνδοξασθῶμεν), wie er verherrlichet worden ist. Deshalb ermuntert er zur Geduld bey den Leiden dieses Lebens, welchen wir wie die gesammte Natur (V. 18 fg.) nach göttlicher Anordnung (V. 20. διὰ τὸν ὑποτάξαντα —) unterliegen; denn uns sey die Hoffnung, die festeste Ueberzeugung gegeben (V. 24 fg.), daß, wenn wir Gott lieben, alles nur zu unserem wahren Wohlseyn beytragen werde. Als Grund dieser Ueberzeugung (V. 29. ὅτι οὓς προέγνω —) weist der Apostel abermals auf Jesus Christus hin, durch den der göttliche Rathschluß der Beseligung aller wahrhaft Berufenen verbürgt worden sey: denn, sagt der Apostel, diejenigen, welche Gott als würdig erkannte, hat er beschlossen, gleich zu stellen dem Bilde seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene unter allen Brüdern sey. Was wir also in Jesus Christus, dem Sohne Gottes, in Erfüllung gehen sehen, worin er uns gleichsam das Vorbild und Muster geworden ist, das soll auch an allen Menschen, welche dessen würdig sind, und die Christus selbst als seine Brüder bezeichnet hatte (Matth. 12, 50.) — in Erfüllung gehen: sie werden nach dem göttlichen Rathschlusse seinem Bilde gleich werden, gleicher Seligkeit mit ihm genießen, so daß er in der großen Familie der zur ewigen Seligkeit berufenen Kinder

Gottes immer den ersten Rang behaupten wird. Diese Seligkeit können wir aber trotz aller irdischen Leiden um so gewisser von Gott hoffen, als wir seiner Liebe durch Jesus Christus versichert worden sind, und Christus, sitzend zur Rechten Gottes (8, 34 fg.), uns den Beystand und die Liebe Gottes zu erhalten sucht. Möge uns daher ein Schicksal treffen, welches nur immer wolle, wir können überzeugt seyn, daß wir durch den, welcher uns liebte, siegen, alles überstehen werden (V. 37.).

Zu einer solchen Standhaftigkeit und Seelenstärke erhebt den Apostel der Gedanke, daß er, wenn er mit Jesus Christus dulde, auch mit ihm werde verherrlichet werden, und daß dieser, nach seiner Auferstehung zur Rechten Gottes lebend, auch in seinem erhöheten Zustande für unsere Wohlfahrt bey Gott Sorge trage (— ἐντυγχάνει ὑπὲρ ἡμῶν). Alles Unglück, was dem Menschen nach seiner hinfälligen körperlichen Natur (V. 20 fg.) begegnen, alle höhere Gewalt (V. 38.), die auf sein Schicksal Einfluß haben kann, — erscheint ihm nun als gleichgültig bey dem festen Glauben an die Liebe Gottes in Jesu Christo, ja als Mittel zur Förderung der wahren Wohlfahrt. Und wie wichtig ihm, bey dem schwierigen und gefahrvollen Berufe, den er als Verkündiger des Evangeliums übernommen hatte, der Hinblick auf das Beyspiel seines Herrn war; wie er sich dadurch, bey dem Gedanken eines seligeren Zustandes nach dem Tode, unter den vielen Leiden, die er zu erdulden hatte, mit neuer Kraft ermuthiget, und immer mit Freudigkeit des Herzens, mit froher Zuversicht und unerschütterlicher Hoffnung dem Siege des Evangeliums auf Erden, und einer gerechten Vergeltung für die Treue in dem Dienste desselben, im Himmel, entgegensiehet; — das zeigen zahllose Stellen seiner Briefe und der Apostelgeschichte. In der Verkündigung des Evangeliums, schreibt er an seinen treuen Gefährten Timotheus (II. 2, 9 fg.), erdulde ich Leiden, ja selbst die Banden (des Gefängnisses), wie ein Missethäter: aber das Wort Gottes ist nicht gebunden worden. Deshalb ertrage ich

schen Lehre, bey dessen Festhaltung sie dem Lehrer des Evangeliums unerschöpflichen Stoff zur Erbauung, Warnung und Ermunterung darbietet. — Wenn der Apostel Paulus im Briefe an die Römer (Cap. 8.) die Vorzüge des geistigen Lebens durch Christus vor dem sinnlichen, und die Wichtigkeit der Ueberzeugung des Christen darstellt, daß er Kind Gottes sey, so zieht er daraus den Schluß, daß wir als Kinder von Gott unsere Seligkeit (V. 17 fg.) mit Zuversicht erwarten dürfen: sind wir Kinder, so sind wir auch Erben; und zwar Erben Gottes (den wir unseren Vater nennen V. 14 fg.), und Miterben Jesu, auf daß, wenn wir dulden, wie er duldete (συμπάσχομεν), wir auch verherrlichet, beseliget, werden, (συνδοξασθῶμεν), wie er verherrlichet worden ist. Deshalb ermuntert er zur Geduld bey den Leiden dieses Lebens, welchen wir wie die gesammte Natur (V. 18 fg.) nach göttlicher Anordnung (V. 20. διὰ τὸν ὑποτάξαντα —) unterliegen; denn uns sey die Hoffnung, die festeste Ueberzeugung gegeben (V. 24 fg.), daß, wenn wir Gott lieben, alles nur zu unserem wahren Wohlseyn beytragen werde. Als Grund dieser Ueberzeugung (V. 29. ὅτι οὓς προέγνω —) weist der Apostel abermals auf Jesus Christus hin, durch den der göttliche Rathschluß der Beseligung aller wahrhaft Berufenen verbürgt worden sey: denn, sagt der Apostel, diejenigen, welche Gott als würdig erkannte, hat er beschlossen, gleich zu stellen dem Bilde seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene unter allen Brüdern sey. Was wir also in Jesus Christus, dem Sohne Gottes, in Erfüllung gehen sehen, worin er uns gleichsam das Vorbild und Muster geworden ist, das soll auch an allen Menschen, welche dessen würdig sind, und die Christus selbst als seine Brüder bezeichnet hatte (Matth. 12, 50.) — in Erfüllung gehen: sie werden nach dem göttlichen Rathschlusse seinem Bilde gleich werden, gleicher Seligkeit mit ihm genießen, so daß er in der großen Familie der zur ewigen Seligkeit berufenen Kinder

Gottes immer den ersten Rang behaupten wird. Diese Seligkeit können wir aber trotz aller irdischen Leiden um so gewisser von Gott hoffen, als wir seiner Liebe durch Jesus Christus versichert worden sind, und Christus, sitzend zur Rechten Gottes (8, 34 fg.), uns den Beystand und die Liebe Gottes zu erhalten sucht. Möge uns daher ein Schicksal treffen, welches nur immer wolle, wir können überzeugt seyn, daß wir durch den, welcher uns liebte, siegen, alles überstehen werden (V. 37.).

Zu einer solchen Standhaftigkeit und Seelenstärke erhebt den Apostel der Gedanke, daß er, wenn er mit Jesus Christus dulde, auch mit ihm werde verherrlichet werden, und daß dieser, nach seiner Auferstehung zur Rechten Gottes lebend, auch in seinem erhöheten Zustande für unsere Wohlfahrt bey Gott Sorge trage (— ἐντυγχάνει ὑπὲρ ἡμῶν). Alles Unglück, was dem Menschen nach seiner hinfälligen körperlichen Natur (V. 20 fg.) begegnen, alle höhere Gewalt (V. 38.), die auf sein Schicksal Einfluß haben kann, — erscheint ihm nun als gleichgültig bey dem festen Glauben an die Liebe Gottes in Jesu Christo, ja als Mittel zur Förderung der wahren Wohlfahrt. Und wie wichtig ihm, bey dem schwierigen und gefahrvollen Berufe, den er als Verkündiger des Evangeliums übernommen hatte, der Hinblick auf das Beyspiel seines Herrn war; wie er sich dadurch, bey dem Gedanken eines seligeren Zustandes nach dem Tode, unter den vielen Leiden, die er zu erdulden hatte, mit neuer Kraft ermuthiget, und immer mit Freudigkeit des Herzens, mit froher Zuversicht und unerschütterlicher Hoffnung dem Siege des Evangeliums auf Erden, und einer gerechten Vergeltung für die Treue in dem Dienste desselben, im Himmel, entgegensiehet; — das zeigen zahllose Stellen seiner Briefe und der Apostelgeschichte. In der Verkündigung des Evangeliums, schreibt er an seinen treuen Gefährten Timotheus (II. 2, 9 fg.), erdulde ich Leiden, ja selbst die Banden (des Gefängnisses), wie ein Missethäter: aber das Wort Gottes ist nicht gebunden worden. Deshalb ertrage ich

alles geduldig, damit die Besseren des Heiles durch Jesus Christus theilhaftig werden mögen, sowie der ewigen Seligkeit (— δόξης, eines vollkommneren Zustandes nach dem Tode). Wahr ist das Wort: denn wenn wir mit ihm sterben (alle Gefahren, selbst die des Todes nach seinem Beyspiele nicht scheuen), so werden wir mit ihm leben (einer seligen Fortdauer genießen). Wenn wir geduldig alles ertragen, so werden wir mit ihm regieren (dereinst eines höheren Wirkungskreises, eines vollendeteren Zustandes nach dem Tode theilhaftig werden). Verleugnen wir ihn, so wird er uns verleugnen. Er vergegenwärtigt sich also das Beyspiel seines Herrn, der ihm wie im Leiden ein Muster, so auch in der Hoffnung einer besseren Zukunft als der zuverlässigste Bürge erscheint, daß wir, wenn wir für Erfüllung unserer Pflicht, im Bekenntnisse seines Namens alles geduldig ertragen, mit ihm einer vollendeteren Seligkeit dereinst werden theilhaftig und von ihm selbst als die Seinigen anerkannt werden. — Ebenso lebhaft schwebt dieser Gedanke dem Verfasser des Briefes an die Hebräer vor der Seele, und er macht ganz besonders auf die moralische Wichtigkeit desselben in Erduldung aller Leiden, in der Stärkung und Ermuthigung der Kraft zum Guten aufmerksam. Ablegend alle Bürde, ermahnt er die im Unglück zweifelhaft gewordenen Christen (Cap. 12, 1 fg.), alles, was uns so leicht zur Sünde, zum Unglauben verleiten kann, lasset uns mit Geduld und Ausdauer vollenden den uns bevorstehenden Kampf: hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da ihm bestimmt war Freude (Glückseligkeit), den Tod am Kreuze erduldete, geringachtend alle Beschimpfung, und nun zur Rechten des Thrones Gottes sitzet. Vergleicht euere Lage mit dem, der einen solchen Widerstand von sündhaften, unglaubigen Menschen erdulden mußte (bedenkt, daß die Juden ihn nicht für den Messias anerkennen wollten, und selbst deswegen kreu-

zigten) — **damit ihr nicht ermattet, und die Stärke der Seele verlieret.** Waren diejenigen, an welche der Hebräerbrief gerichtet ist, unter der Menge von Leiden und Beschimpfungen, denen sie sich preisgegeben sahen, in ihrem Glauben an Jesus Christus wankend und selbst zum Abfalle von demselben geneigt geworden; welche Stärkung und Ermunterung mußte ihnen der Gedanke gewähren, daß Jesus selbst alle Beschimpfung, allen Widerstand von sündhaften, ungläubigen Menschen geduldig ertragen, ja sogar am Kreuze gestorben sey, nun aber den Preis seines Kampfes empfangen habe (προκειμένην χαρὰν) und zur Rechten Gottes sitze, erhaben über alle irdische und himmlische Gewalt! Wenn das bloß ermunternde Wort, unter dem Kampfe des Lebens, den der Mensch bestehen soll, so leicht verhallt, und unter dem Drucke der Leiden und Anfechtungen, mit denen der bessere Theil unseres Geschlechts gewöhnlich ringen muß, oft die Seelenstärke des Biedersten ermattet, da vermag der Hinblick, das Nachdenken über das, was einst wirklich geschehen, und wodurch die Gewißheit des Glaubens thatsächlich verbürgt ist, unendlich mehr zur Beseitigung aller Zweifel an Gottes Vorsehung und Gerechtigkeit, und zur Ermuthigung des bangen Gemüthes bey dem Gedanken an ein künftiges Leben, in dem wir den Preis für den hier treu überstandenen Kampf erhalten werden. Darum offenbart sich des Evangeliums beseligende Kraft auch vorzüglich an denen, welchen die harte Aufgabe wurde, den Kampf dieses Lebens mit Leiden und Anfechtungen aller Art zu bestehen, während der ungestört und sorglos dahin Lebende die hohe geistige und moralische Wichtigkeit der Thatsachen desselben zur Beruhigung und Stärkung des religiösen Glaubens nicht ahnet, und darum zu speculativen Grübeleyen, unnöthigen Zweifeln an der Wirklichkeit derselben verleitet wird. Befremdend kann es daher nicht erscheinen, was die Geschichte und noch die Erfahrung unserer Tage gezeigt hat, daß Menschen, welche sich entweder bloßer philosophischer Speculation im Gebiete

des religiösen Glaubens überlassen, oder den christlichen Glauben, mit Beseitigung der Thatsachen des Evangeliums, weil ihre Aufklärung diese für entbehrlich erachtete, als ein mageres Gerippe einiger Vernunftideen aufgefaßt hatten, in den Stunden des Unglücks und Leidens, in den Tagen der Prüfung, vorzüglich in den Augenblicken des herannahenden Todes, nach dem Evangelium griffen und nun erst die beruhigende und besiegende Kraft desselben in seinen Lehren und den sie verbürgenden Thatsachen mit Reue und Dank gegen Gott anerkannten. Bedenken wir aber, daß der größere Theil der Menschen in einem Zustande sich befindet, wo die sich überlassene Vernunft einer höheren Stütze bedarf, um fest im Glauben zu stehen; daß ferner der Mensch dem Zufalle preisgegeben, so schwer die Prüfung im Leiden und Unglück bestehet, und daß nur bey wenigen sich die Schrecken des Todes in eine freudige Hoffnung einer seligeren Fortdauer, in einen das Leben durchdringenden Hinblick auf die Vergeltung in jenem Leben verwandeln: so kann es, bey geprüfter Erfahrung und Kenntniß des menschlichen Lebens, nicht fehlen, daß wir die Wichtigkeit der Lehre von dem erhöheten Stande Jesu Christi bey Gott im Geiste der Apostel (den wir nur in einigen Stellen nachzuweisen suchten) gehörig auffassen und würdigen. Das Evangelium, wie es uns in dem irdischen Zustande Jesu Christi den Edelsten der Menschen, in dem erhabensten, ihm von Gott übertragenen Berufe, doch als gottergebenen Dulder der größten Leiden darstellet, so giebt es auch durch die Lehre von seinem erhöheten Zustande den sichersten Beweis, daß der Glaube und das Vertrauen zur göttlichen Vorsehung durch die Uebel und Leiden dieses Lebens nicht erschüttert werde, und daß die göttliche Gerechtigkeit jedem vergelten werde, je nachdem er hier dem göttlichen Willen gehorsam gewesen ist.

Aus dem Bisherigen geht hervor, daß es feste und entschiedene Ueberzeugung der Apostel war, Jesus Christus

sey nach seiner Auferstehung von Gott, als Belohnung für den in seinem Berufe geleisteten Gehorsam, in einen höheren Zustand erhoben, und mit einer Machtvollkommenheit im All der Dinge ausgerüstet worden, wodurch er die Ausbreitung des göttlichen Reiches auf Erden fördern und leiten, die Feinde desselben überwinden und seine Kirche regieren und schützen könne. Wie fest die Apostel davon überzeugt waren, und wie wenig sie dabey nur an die Gewalt Jesu durch sein Beyspiel und seine Lehre dachten, wird sich später noch aus ihrem mit jener Ueberzeugung zusammenhängenden Glauben ergeben, daß Jesus dereinst auf die Erde zurückkehren werde, und daß er sey der Richter der Lebendigen und der Todten. — So wichtig nun der menschlichen Vernunft, wenn sie sich erhoben hat zur religiösen Weltansicht, zu dem Glauben an eine höhere Ordnung der Dinge, und in dem Christenthume anerkennt die allgemeine Menschenreligion zur Erweckung und Bestätigung aller in der Vernunft schlummernden Ideen des religiösen Glaubens, damit nach und nach die gesammte Menschheit zur Einheit eines vernünftig religiösen Glaubens und Lebens geführt werde, — auch diese Lehre erscheinen muß, so darf es dennoch nicht befremden, daß auch sie mehreren Zweifeln und Bedenklichkeiten theils von Seiten der speculirenden Vernunft, theils von Seiten der historischen Kritik, ausgesetzt wurde, welche es zum Theil haben dahin kommen lassen, daß sie fast ganz aus dem Bereiche christlich-evangelischer Lehren im Sinne der heiligen Schrift verwiesen worden ist.

Unleugbar bleibt es wohl, daß hierzu die kirchlich-symbolische Lehre von den beiden Naturen in Christo, und dem danach festgestellten Dogma von dem Stande der Erhöhung und dem Stande der Erniedrigung, sowie die Lehre von der Communicatio idiomatum, sehr viel beytragen mußten: denn durch diese Lehren wird die Vernunft, anstatt im Glauben befestiget und beruhiget zu werden, nur in ein Gewirre von Spitzfindigkeiten und Grübeleyen verwickelt, deren Einfluß auf religiöse Ueberzeugung ihr

unbemerkbar bleiben muß. Und es bedarf wohl keiner besonderen Beweisführung, daß diese Lehren, durch dogmatische Consequenz des theologischen Scharfsinnes aus falschen Principien und mißverstandenen Schriftlehren gebildet, dem biblischen Lehrbegriffe nicht allein völlig fremd, sondern sogar entgegengesetzt sind. Um nur eins zu bemerken, ist es z. B. Schriftlehre, daß die höhere Machtvollkommenheit, welche Christus von Gott erhielt, ihm als Belohnung für den auf Erden in seinem Berufe geleisteten Gehorsam in einer höheren Ordnung der Dinge zu Theil wurde: er spricht dieß selbst Matth. 28, 18. durch das deutliche ἐδόθη μοι aus, und Paulus zeigt die Wichtigkeit dieser Lehre in ihrem Einflusse auf unser sittliches Verhalten (Phil. 2, 2 fg.) nach ihrem ganzen Umfange, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß Christus wegen seines Gehorsams bis zum Tode am Kreuze von Gott erhöhet worden sey. Die Bedeutsamkeit dieser Lehre verschwindet, wenn wir glauben sollen, daß Christus von Ewigkeit Gott, und mithin jener Machtvollkommenheit vermöge seiner göttlichen Natur theilhaftig war: sein Beruf ist nicht mehr ein ihm von Gott übertragener, da er selbst eine Person der Gottheit ist; sein Gehorsam nicht mehr das Muster wahrer religiöser Gesinnung und Ueberzeugung, sein Beyspiel nicht mehr ein menschlich vollkommenes Beyspiel, uns zur Nachahmung aufgestellt, da die menschliche Vernunft einerseits die Idee eines Doppelwesens, eines Gottmenschen, undenkbar findet, andererseits aber das Beyspiel eines Gottes, der Menschennatur angenommen, dem bloßen Menschen unnachahmlich und unerreichbar erscheinen muß. Mochten auch die Dogmatiker das Verhältniß der beiden Naturen noch so genau zu bestimmen suchen, die hohe Wichtigkeit der Schriftlehre, daß Jesus wahrer Mensch war, in allen ihren Beziehungen zu den Lehren und Vorschriften des Evangeliums, wie nicht weniger in den Thatsachen desselben, verliert ihren Einfluß auf unsere Belehrung, Beruhigung und Hoffnung, wenn wir in dem Stifter unseres Glaubens eine Person der

Gottheit erblicken. Die Lehre von seinem erhöheten Stande bey Gott wird ein Widerspruch mit sich selbst: wozu bedurfte es einer Erhöhung Christi, da er von Ewigkeit her Gott selbst war? Behauptet man mit der kirchlichen Dogmatik, daß er sich, da er Menschennatur annahm, erniedriget und sich des Gebrauchs der Eigenschaften seiner göttlichen Natur entäußert, dann aber im Stande seiner Erhöhung diese Eigenschaften wieder angenommen habe, so verschwindet die Idee der Vergeltung, die für den religiösen Glauben so wichtig ist, um alle Zweifel an Gottes Vorsehung und Gerechtigkeit bey der Betrachtung der Uebel des Erdenlebens zu beseitigen, und es wird und kann diese Lehre nicht durch den Glauben ersetzt werden, daß Jesus als Gott und Mensch für unsere Sünden gebüßt und durch sein Leben und seine Leiden genuggethan habe der göttlichen Gerechtigkeit: denn weder sind die Leiden der Menschheit, noch ist die Sündhaftigkeit derselben durch ihn aufgehoben, sondern nur der Weg ist den Menschen gezeigt worden, wie sie von der Sündhaftigkeit sich befreyen und durch christlichen Glauben und christliches Leben, aller Uebel ungeachtet, doch der ewigen Seligkeit gewiß seyn können. Diese Beruhigung kann uns der Glaube an Jesu stellvertretendes Leiden und Sterben nicht gewähren: denn noch bleibt der Christ den Leiden aller Art unterworfen; und wie konnte Gott den Unschuldigen statt der Schuldigen strafen?

Einer ausführlichen Beleuchtung und Widerlegung der kirchlich-symbolischen Lehre von den beiden Naturen in Christo und dem danach aufgefaßten Dogma von dem doppelten Stande desselben bedarf es um so weniger, als aus dem bisher nach den Lehren der Schrift über die Person Jesu Christi Gesagten sich mit Gewißheit folgern läßt, daß die Apostel unmöglich an ein solches Dogma gedacht haben können; und die Geschichte der Dogmen weist bestimmt nach, in welchem Zeitpuncte und aus welchen Ursachen sich jenes Dogma entwickelt habe. Nach der Ueberzeugung der Apostel war Christus Mensch, und alle

Stellen, in denen ihm ein übermenschliches Wesen, vorzüglich bey Paulus und Johannes, beygelegt zu werden scheint, beziehen sich entweder auf seine höhere Persönlichkeit durch den von Gott ihm übertragenen Beruf, oder auf seinen erhöheten Zustand bey Gott, wodurch er an der Leitung aller Dinge, zur Ausbreitung des Reiches Gottes, Antheil genommen und für den religiösen Glauben und das Leben der Menschen, sowie aller geistigen Wesen, eine neue Schöpfung zu seyn begonnen hat. Denn daß Paulus in der Stelle Col. 1, 16. nicht an die Weltschöpfung, die Schöpfung der Elemente durch Christus, gedacht habe, geht schon aus dem Vorhergehenden, wo von dem Erlösungswerke Jesu die Rede ist und er nicht Θεός, sondern εἰκὼν τοῦ Θεοῦ τοῦ ἀοράτου und πρωτότοκος πάσης κτίσεως genannt wird, hervor*); und dasselbe gilt von Hebr. 1, 2. 3., wo ausdrücklich gesagt wird, daß Gott ihn eingesetzt habe zum κληρονόμον πάντων und daß er, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, nach Vollendung seines Erlösungswerkes, sitze zur Rechten Gottes. Eben so 1 Cor. 8, 6.**) — Daß aber diese Lehre von dem erhöheten Zustande Christi bey Gott, sowie von seiner erhabenen Würde, schon im zweyten Jahrhunderte im Streite mit den Gnostikern, durch Einmischung des alexandrinischen Philosophems vom λόγος u. s. w. und Uebertragung desselben auf den Prolog des Johanneischen Evangeliums, die Veranlassung wurde des Dogma's vom Gottmenschen, und daß dieses Dogma theils anfangs durch die Streitigkeiten über die Dreyeinigkeit, theils nachher durch die Feststellung der Lehren von der Erbsünde, Rechtfertigung und Genugthuung, bis zu jenem Umfange ausgesponnen wurde, in welchem es Lehre der symbolischen Bücher der evangelischen Kirche geworden***) ist — ließe sich, wenn dieß hier der Ort dazu wäre, auf historischem Wege bald

*) S. *Noesselt.* Dissert. ad Scr. S. interpretat. p. 194.

**) S. Krause z. d. St.

***) August. Conf. Art. III. Formul. Conc. Art. VIII

darthun. Das apostolische Zeitalter kannte die Lehre noch nicht, daß Christus die zweyte Person in der Gottheit sey, daß er zwey Naturen, eine menschliche und eine göttliche, in sich vereinige. Die Ebionäer, oder die ursprünglichen, von Palästina aus sich im ersten Jahrhunderte ausbreitenden Judenchristen, hielten Jesus von Nazareth für einen bloßen Menschen, aber als Christus geboren aus dem Stamme Davids, und ausgezeichnet von Gott durch die Kräfte des Geistes, erhaben dadurch über alle Propheten*), der aber (und hierin wichen sie von den Pauliner-Christen ab, welche übrigens, wie aus den früher angeführten Stellen der Paulinischen Briefe gezeigt worden ist, von der Natur und Person Christi dieselbe Ansicht hatten) bald sichtbarer Weise in seiner Herrlichkeit wieder erscheinen, und dann sein jüdisch-messianisches Himmelreich zu Jerusalem eröffnen werde. — Bey den apostolischen Vätern treten die drey Grundbegriffe des christlichen Glaubens: *Θεὸς ὁ πατήρ*, — *ὁ υἱός* — *τὸ πνεῦμα* — in ihrer biblischen Bedeutung hervor**), und von der späteren Kirchenlehre ist noch keine Spur vorhanden — außer in den interpolirten Stellen bey Ignatius u. a. Nach und nach im Kampfe mit der Gnosis bildete sich zwar, namentlich von Alexandrien und Rom aus, die Grundlage des Nicänischen Glaubensbekenntnisses: allein das Symbolum apostolicum, möge es auch späterhin in der Form, wie es auf uns gekommen, erst zusammengestellt worden seyn, seine Bestandtheile galten schon in dem

*) Tertull. de carne Chr. c. 14.: Hebion qui — Jesum constituit tantum ex semine David — plane Prophetis aliquo gloriosiorem. Iren. adv. Haer. 1, 25.: Jesum.... plus potuisse justitia et prudentia et sapientia prae omnibus. Epiphan. haer. 139.: *βούλονται τὸν μὲν Ἰησοῦν ὄντως ἄνθρωπον εἶναι — καὶ αὐτὸν Χριστὸν ἐκ σπέρματος* u. s. w. Origen. adv. Cels. III, 1.: *Ἐβιωναῖοι χρηματίζουσιν οἱ ἀπὸ Ἰουδαίων τὸν Ἰησοῦν ὡς Χριστὸν παραδεξάμενοι.* Conf. Euseb. hist. eccles. III, 27. Theodoret. haer. fab. I, 2.

**) Clement. Rom. Ep. I. cap. 46. Barnab. Ep. p. 16. edit. Coteler. Tom. I. Ignatii Ep. ad Magnes., ad Smyrnaeos u. a.

zweyten Jahrhunderts als regula fidei in den meisten Kirchen, — enthält in seinem zweyten Artikel die Grundlehre von Christus, wie sie in den Lehren und Thatsachen des Neuen Testamentes festgestellt erscheint: Credo in Jesum Christum, Filium ejus unicum, Dominum nostrum — crucifixus, mortuus et sepultus [descendit ad inferna]: tertia die resurrexit a mortuis. *Ascendit ad coelos. Sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis.* Inde venturus est judicare vivos et mortuos.] An diese einfachere, mit der Schrift übereinstimmende Lehre hielten sich die sogenannten Antitrinitarier oder Unitarier des zweyten und dritten Jahrhunderts, ohne sich in tiefere philosophische Speculationen über Natur und Persönlichkeit Christi nach Art der antignostischen Väter einlassen zu wollen, wiewohl sie auch die biblische Lehre von der Einheit Gottes und seiner dreyfachen Offenbarung (ἐνέργεια, Wirksamkeit — δύναμις), als Vater, im Sohne und durch den Geist, vernünftigerweise aufzufassen und zu begründen suchen. Daß dieß das Bestreben aller jener, später verketzerten Männer, als Praxeas, Theodotus, Noetus, Beryllus, Sabellius, Paulus von Samosata, war, und daß denselben nur durch Mißverständniß und absichtliche Verdrehung ihrer Lehren von den sogenannten orthodoxen Vätern wunderliche Irrthümer (Patripassianismus u. a.), an welche sie gar nicht gedacht hatten, schuld gegeben worden, hofft der Verfasser recht bald an einem anderen Orte zu zeigen. Entfernen wir die Mißdeutungen und verleumderischen Verdrehungen ihrer Gegner, so ergiebt sich als Grundlehre dieser Parteyen, die in allen einzelnen Ansichten derselben, natürlich oft mehr oder weniger umgestaltet, wiederum hindurchblickt, das Dogma: es ist nur Ein Gott (alle beriefen sich auf Deuteron. 6, 4.), der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der Vater aller Menschen; die Schöpfung ist seine erste Wirksamkeit = Offenbarung. Jesus ist Christus, wahrer Mensch, mit dem sich Gottes Wort, Weisheit, Geist (ewig in Gott — λόγος, σοφία, πνεῦμα), verbunden, in und durch ihn wirkte seit seiner

Geburt; in sofern nur war Christus mit dem Vater eins, als er dessen Werk vollendete (sie beriefen sich alle auf Joh. 10, 38.). Dieß die zweyte Wirksamkeit Gottes, oder Offenbarung. Der heilige Geist ist Gottes ewige Kraft, eins mit Gott.

So sehen wir in den ersten Jahrhunderten, daß sich nur nach und nach unter dem Einflusse der Philosophie, eine der Schriftlehre widerstreitende Ansicht von der Natur und Persönlichkeit Jesu Christi einschleichen, und nur allmählig durch die Obergewalt der Hierarchie geltend gemacht werden konnte. Daß unsere evangelische Kirche, obschon die heilige Schrift als höchste und einzige Quelle christlicher Religionserkenntniß auerkennend, dennoch jene Dogmen, über welche zur Zeit ihrer Trennung von der römisch-katholischen Kirche mit letzterer kein Streit entstanden war, nicht allein als symbolisch beybehielt, sondern noch mehr ausbildete, lag in der Natur ihrer ersten Entwickelung, und ihrem nächsten Zwecke begründet. Der wahre Geist und Zweck unserer Kirche aber, das Christenthum in seiner schriftgemäßen Bedeutsamkeit, frey von menschlichen Zusätzen und Deutungen, wieder herzustellen, gestattet eben so wenig, die positiven Lehren und Thatsachen des christlichen Glaubens, wie sie in der heiligen Schrift dargestellt werden, durch jene kirchlich-dogmatischen Lehren zu verunstalten, als dieselben durch rationale Deutung ihres wahren Wesens und Sinnes zu berauben. Und dieses letzte geschah auch in unserer Zeit hinsichtlich des biblischen Dogma von dem erhöheten Stande Jesu Christi bey Gott.

Mit Recht machte man zwar darauf aufmerksam, daß man diese Lehre insbesondere als ein vortreffliches Mittel betrachten und anwenden müsse, um die Weisheit und Allmacht Gottes *), wie sie in den Schicksalen Jesu sicht-

*) *Wegscheider.* inst. dogm. p. 425.: „Quae qui bene intellexerit, minime dubitabit omnem istam doctrinam nostris temporibus hoc modo ad populum docendum et hortandum transferre, ut sin-

bar geworden, hervorzuheben und dadurch zu einem tugendhaften Leben nach seinem Beyspiele zu ermuntern; um zu zeigen, wie Jesus, obschon auf Erden unverschuldeten Leiden preisgegeben, doch wegen seines unendlichen Verdienstes um das Wohl der Menschen, nach seinem Tode mit der höchsten Seligkeit belohnt worden sey, und so an sich bestätiget habe, daß der Mensch durch Kampf zu dem erhabenen Ziele seiner höchsten Bestimmung kommen solle. Und diese, der Vernunft vollkommen angemessene Ansicht ist es auch, welche der Schriftlehre, wie aus den früher erklärten Stellen hervorgehet, zum Grunde lieget. Jesus Christus, so wie er das vollkommenste Muster des Gehorsams gegen Gottes Willen in dem erhabensten Berufe geworden, so giebt er auch den thatsächlichen Beweis, daß der Sieg des Guten, unter der Leitung der göttlichen Vorsehung, der wir vertrauen sollen, in dem Kampfe mit den Uebeln des Irdischen und den Thorheiten der Menschen erfolgen, und daß in einer höheren Ordnung der Dinge, je nachdem wir hier unter Leiden und Dulden dem göttlichen Willen gehorsam gewesen, die göttliche Gerechtigkeit uns vergelten werde. Von dieser Seite also kann die philosophirende Vernunft nichts gegen die Lehre der Schrift einwenden; es muß und wird ihr vielmehr, wenn sie sich einmal bis zur religiösen Weltansicht erhoben hat, von unendlicher Wichtigkeit seyn, daß diese in ihr liegende Idee durch das Evangelium von dem erhöheten Christus zum Bewußtseyn der größeren Menschheit gebracht und auf dem Erdkreise geltend geworden ist; was durch die philosophirende Vernunft weit schwieriger hätte geschehen können.

---

gulis ejus momentis ad agnoscendam Dei, fata Jesu eximio modo curantis, potentiam sapientiamque et ad usum moralem prudenter adhibitis, in universum demonstret, Jesum iniqua et immerita sorte in terris perfunctum ob insignia de genere humano merita conditione beatissima post mortem a Deo condecoratum esse, eademque sua ipsius sorte universi generis humani per aspera ad astra evehendi imaginem optime adumbrare.

Aber statt dessen sind es andere Gründe des Zweifels und Bedenklichkeiten, welche sich gegen das Thatsächliche selbst, wie es in der Schrift als Ueberzeugung der Apostel dargestellt wird, zu erheben pflegen. Man hält für genügend, daß jene Ideen der Vernunft durch das Christenthum geweckt und geltend erhalten werden; dadurch sey die Moralität, dadurch die Gewißheit unseres Glaubens schon hinreichend gesichert; alles übrige, als thatsächlich sich Darstellende müsse, da dessen Wirklichkeit an sich doch nicht bewiesen werden könne, und in mehrerley Hinsicht nur als mythische Einkleidung jener Idee erscheine, aufgegeben und höchstens, als nur angemessen der Denkweise des Urchristenthums, in unserer Zeit im moralischreligiösen Sinne aufgefaßt beybehalten werden. Und dieses Mythische fand man vorzüglich in der Thatsache der sichtbaren Erhebung Jesu in eine höhere Ordnung der Dinge.

Die Himmelfahrt Jesu Christi.

Mit der Schriftlehre von dem erhöheten Zustande Jesu Christi bey Gott, oder von seinem Sitzen zur Rechten Gottes, steht in thatsächlicher Beziehung die Erzählung von der Himmelfahrt desselben, oder seiner sichtbaren Erhebung von der Erde in eine höhere Ordnung der Dinge (Marc. 16, 19.: ἀνελήφθη εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἐκάθισεν ἐκ δεξιῶν τοῦ Θεοῦ), welche Lucas in der Apostelgeschichte am ausführlichsten erzählt hat (1, 9—11.). Nach dem Inhalte dieses Berichtes (vergl. mit den kürzeren Angaben bey Marc. 16, 19. Luc. 24, 51.) war Jesus mit seinen Jüngern zu Bethanien; er belehrt sie hier über die Pflichten ihres künftigen Berufs (Act. 1, 2.: — ἐντειλάμενος τοῖς Ἀποστόλοις — Matth. 28, 18 fg.); ertheilt ihnen noch Aufschluß über einige Fragen, welche sie ihm vorlegen; verweist sie wegen des ihnen noch Unbegreiflichen auf den höheren Beystand, den sie von Gott erhalten würden, und nimmt so mit dem Wunsche des Segens von ihnen Abschied. Noch sprechend tritt er von ihnen zurück *),

*) Dieß die Bedeutung von διέστη ἀπ' αὐτῶν — nicht: er ent-

wird in die Höhe erhoben, wie sie mit ihren Augen sehen, und eine Wolke nimmt ihn vor ihren Augen hinweg. Unverwandten Blickes schauen sie gen Himmel und zwey Männer stehen bey ihnen, welche sie belehren, daß Jesus, jetzt aus ihrer Mitte (ἀφ᾽ ὑμῶν) in den Himmel erhoben, auf dieselbe Weise wieder erscheinen werde, wie er hinweggegangen sey.

Aus dieser zwar kurzen, aber in bestimmten Angaben das Geschehene darstellenden Erzählung sieht man, daß Lucas eine Thatsache, etwas wirklich Geschehenes schildert. Sie stehet im wesentlichen Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden; die Apostel sind Augenzeugen, und die Rede der beiden Männer bestätiget gleichfalls und beziehet sich auf die Thatsache, wie sie eben war erzählt worden. Auch gedenkt der Apostel Petrus in seiner Rede (V. 22.) derselben, als der letzten Thatsache des Lebens Jesu. Die Erzählung an sich ist also nicht im mindesten dunkel, noch hat sie, als wirkliche Geschichte betrachtet, Schwierigkeiten *): es wird deutlich und bestimmt angegeben, was geschehen sey **). Das Dunkle darin bestehet nur in der mit dem alltäglichen Gange der Dinge nicht übereinstimmenden Art und Weise der Entfernung Jesu von dieser Erde, und dieß war auch die Ursache, warum man in derselben nur einen Mythus, entstanden aus Mißdeutung gewisser allegorischer Reden Jesu oder aus einzelnen, das Scheiden Jesu begleitenden Umständen ***), anerkennen wollte. Um diese Vermuthung zu rechtfertigen, berief man sich auf folgende Gründe.

---

fernte sich von ihnen, wie manche ungrammatisch erklären; weil es dann nicht ἐν τῷ εὐλογεῖν, sondern μετὰ τὸ εὐλογῆσαι, welches damit genau verbunden ist, heißen müßte.

*) Wie Eckermann Glaub. Lehre III. Thl. S. 515. behauptet.

**) Kann auch Planck nicht verkennen: Geschichte des Christenth. I. Th. S. 305. 306.

***) Eckermann a. a. O. S. 520. *Wegscheider* dogm. §. 131. *Ammon* hist. ascensus Christi in coelum biblica. — de Wette bibl. Dogm. S. 258. Paulus hist. krit. Comment. III. S. 959.

Das, was Lucas in seinem Evangelium (24, 51.) kürzlich berichte, und was die einzige Nachricht, außer dem Berichte in der Apostelgeschichte, enthalte, die auf jenes Ereigniß der Himmelfahrt mit Bestimmtheit hinzuweisen scheine, — könne bildlich von seinem Hingange zum Vater, von seinem Tode, verstanden werden *); und so falle dieses geschichtliche Zeugniß des Lucas im Evangelium hinweg. Allein diese Annahme ist völlig unstatthaft: Lucas erzählt vom 50. Verse an zusammengedrängt einzelne wirkliche Ereignisse, die genau sich auf einander beziehen. Jesus nimmt seine Apostel mit nach Bethanien, ertheilt ihnen seinen Segenswunsch (εὐλόγησεν), und indem er diesen noch spricht, tritt er aus ihrer Mitte**) und wird in den Himmel erhoben. Die Apostel bezeigen ihm ihre Verehrung und kehren zurück nach Jerusalem mit großer Freude. — Schieben wir die Erklärung unter, mit Hinwegnahme des angeblichen Bildes: (nachdem Jesus so mit ihnen geredet hatte, verließ er sie und Gott nahm ihn zu sich, d. h.) nachher sahen Jesu Schüler ihn nicht mehr; und diese bezeigend demselben ihre Verehrung kehrten sehr erfreut nach Jerusalem zurück. — Was soll dieser Nachsatz V. 52., wenn nicht V. 51. ein bestimmtes Ereigniß verstanden wird? Was soll das μετὰ χαρᾶς μεγάλης? Würde das nicht heißen müssen: sie kehrten sehr erfreut nach Jerusalem zurück, da oder weil sie ihren Herrn nachher nicht wieder sahen? — Ferner können die Ausdrücke ἀναλαμβάνεσθαι, ἀναφέρεσθαι εἰς τὸν οὐρανὸν, oder das einfache ἀναλαμβάνεσθαι — im einfachen prosaischen Erzählungstone nicht bildlich verstanden werden; etwas Anderes ist es in bildlicher, poetischer Rede; wenigstens beweisen jenes ganz entscheidend die Verbindungen der Worte Act. 1, 2.: ἄχρι ἧς ἡμέρας — ἀνελήφθη, und

---

*) Wir halten uns an Eckermann a. a. O. S. 517.

**) Ganz falsch übersetzt Eckermann ἐν τῷ εὐλογεῖν, nachdem er so mit ihnen geredet hatte; es heißt: indem er noch u. s. w.

1, 22.: ἕως τῆς ἡμέρας ἧς ἀνελήφθη ἀφ' ἡμῶν, woraus erhellet, daß unter dem ἀναλαμβάνεσθαι ein bestimmtes, an jenem Tage vorgefallenes Ereigniß verstanden werde: denn das fühlt man sogleich, daß der Apostel nicht an den Tod Jesu gedacht habe, statt zu sagen: bis zu jenem Tage, an welchem Gott Jesus zu sich nahm, d. h. als er starb. Demnach dient das Zeugniß des Lucas in seinem Evangelium zur Bestätigung dessen, was er in der Apostelgeschichte erzählt. Das Zeugniß des Marcus (16, 19.) wurde auf gleiche Weise angefochten: man erregte Verdacht gegen die Aechtheit der letzten Verse *); diese ist jedoch hinlänglich gerechtfertiget worden **); — und nahm auch hier bey den Worten ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανὸν einen allgemeinen, bildlichen Sinn an ***), was um so nothwendiger sey, als das Sitzen zur Rechten Gottes, welches darauf erwähnt wird, nur bildlich verstanden werden könne. Allein durch das vorhergehende μετὰ τὸ λαλῆσαι αὐτοῖς wird auf etwas wirklich Geschehenes hingewiesen; und wollten wir nur ein bloßes Bild in dem ἀναφέρεσθαι finden, statt des gewöhnlichen: Gott nahm Jesus auf, nahm ihn zu sich, d. h. er starb (denn anders konnte dieß doch nicht geschehen): so würde der sonderbare Gedanke zum Vorschein kommen: der Herr aber, nachdem er zu seinen Aposteln (damals) gesprochen hatte, wurde von Gott zu sich genommmen, d. h. starb darauf und sitzt zur Rechten Gottes. Daß aber der Evangelist dieß nicht habe sagen wollen, bedarf keines Beweises. Das Sitzen zur Rechten Gottes ist allerdings ein bildlicher Ausdruck; er hat jedoch, wie oben gezeigt worden, seinen eigentlichen Sinn, und es folgt nicht, daß, weil dieser Ausdruck ein metaphorischer, bildlicher ist, auch das vorhergehende ἀναφέρεσθαι εἰς τὸν οὐρανὸν reinbildlich zu verstehen sey.

*) Eckermann a. a. O.

**) *Schott* Opusc. T. II. p. 130 — 170.

***) Selbst Planck a. a. O. S. 307. Not.

Ein besonderes Gewicht legte man ferner auf den Umstand, daß eigentlich Lucas der Einzige sey, der das Ereigniß der Himmelfahrt Jesu erzähle. Die Stelle bey Marcus mußte, als bildlich zu deutend, hinwegfallen; und daß bey Matthäus und Johannes keine bestimmte Hindeutung auf jenes Ereigniß sich finde, kann nicht geleugnet werden. Allein erstens gehet aus der vorher gegebenen Erklärung der Stelle bey Marcus hervor, daß sie nicht als bloß bildliche Redensart verstanden werden könne, und somit haben wir außer Lucas in der doppelten Stelle, sowohl in der Apostelgeschichte, als in dem Evangelium, auch den Marcus als Zeugen für die Geschichte der Himmelfahrt *). Was zweytens das Stillschweigen des Matthäus und Johannes betrifft, so folgt im Allgemeinen e silentio nicht, daß die Erzählung eines Historikers darum, weil sie ein anderer nicht erzählt, weniger glaubwürdig oder mythisch sey: am wenigsten aber bey den Evangelisten, von denen bekannt ist, daß sie nicht eigentliche und vollständige Beschreibungen des Lebens und der Schicksale ihres Herrn liefern wollten. Johannes erklärt selbst in seinem Evangelium, daß er nur eine Auswahl von beweisenden Thatsachen zusammengestellt habe (20, 30. 31.), und wie man aus dem Inhalte seiner Schrift sieht, war die Auferstehung Jesu die letzte Thatsache, durch welche Jesus in seinem irdischen Leben die Wahrheit seiner göttlichen Sendung bewiesen hatte. Denn es umfaßte das eigentliche Gebiet des sogenannten Evangeliums, d. h. der Lehre, daß der Weltheiland in der Person des Jesus von Nazareth erschienen sey, deren Wahrheit die Apostel als Begleiter desselben durch das, was sie seit der Johannis Taufe bis zur Auferstehung gehört und gesehen hatten, bezeugen sollten (Luc. 24, 48. Act. 1, 8. Joh. 15, 27. Act. 2, 32. 3, 15. 10, 39.) — nur die Periode des Lebens und der Schicksale Jesu seit seiner Taufe im Jordan bis zu seiner Auferstehung, als dem letzten und deut-

*) Man s. auch Flatt's Magazin VIII. St. S. 56 fg.

lichsten Beweise seiner messianischen Würde. Mit der Thatsache der Auferstehung, womit auch alle vier Evangelien den wesentlichen Inhalt ihrer geschichtlichen Darstellungen abbrechen, war der Kreis der beweisenden Thatsachen beschlossen; was später geschehen war, setzte schon voraus, daß man in Jesu von Nazareth den Messias in seiner irdischen Erscheinung anerkannt hatte, um sich nun zu überzeugen, daß er seiner vollendeteren Würde in einer höheren Ordnung der Dinge theilhaftig geworden sey. Die Himmelfahrt (ihre geschichtliche Wahrheit vorausgesetzt), so wichtig sie, als eine Thatsache höherer Wirksamkeit, erscheinen mag, lag demnach außer dem Gebiete des eigentlichen εὐαγγέλιον, eben so wie die Lehre von dem erhöheten Stande Jesu Christi, mit welcher sie als Thatsache genau zusammenhängt; und hierin liegt der völlig zureichende Grund, aus welchem das Stillschweigen des Matthäus und Johannes einerseits, sowie die kürzere Notiz in den Evangelien des Marcus und Lucas andererseits, erklärt werden muß. Die zuverlässigste Bestätigung dieser Ansicht giebt Petrus in der Apostelgesch. 1, 21. 22. Petrus schlägt vor, statt des Judas Ischarioth einen neuen Zeugen des Lebens Jesu und seiner Schicksale, so lange er mit ihnen aus- und eingegangen, zu wählen. Er bezeichnet den Zeitraum des Umganges von der Taufe im Jordan bis zu dem Tage seiner Himmelfahrt, erwähnt aber bloß, daß der zu Wählende mit den übrigen Aposteln nur Zeuge der Auferstehung Jesu seyn solle (μάρτυρ τῆς ἀναστάσεως αὐτοῦ). Diese letzte Begebenheit des irdischen Lebens Jesu sah man also als den Schlußpunct dessen an, was die zwölf Apostel, als die Augenzeugen des Geschehenen (Luc. 1, 2. οἱ ἀπ' ἀρχῆς αὐτόπται καὶ ὑπηρέται τοῦ λόγου), lehren und bestätigen sollten, um die Menschen zu überzeugen, daß Jesus der Messias gewesen sey, und deshalb machte auch die Erzählung dieser Thatsache den Beschluß des εὐαγγέλιον *).

*) S. Flatt's Magaz. a. a. O. S. 60 fg.

Wenn nun Matthäus sein Evangelium schrieb, um insbesondere Juden und Judenchristen zu der Ueberzeugung zu führen und in derselben zu bestärken, daß Jesus der Christus gewesen sey; wenn ferner Johannes seine Zeugnißschrift zur Erhaltung und Vertheidigung des angefochtenen Glaubens, daß Jesus der Sohn Gottes wirklich gewesen, in Kleinasien seinen Gemeinden mittheilte: so kann es nicht befremden, wenn sie das einmal festgestellte Gebiet des eigentlichen Evangeliums, die Periode von der Taufe im Jordan bis zur Auferstehung Jesu, nicht überschreiten, darum mit der Auferstehung Jesu ihre Erzählung beschliessen, und von der Himmelfahrt nichts erwähnen. Aus demselben Grunde, warum diese dieß letzte Ereigniß nicht berühren, zogen Marcus und Lucas dasselbe, wenn auch nur mit wenigen Worten, in Erwähnung, da sie nicht als Augenzeugen, im Sinne der übrigen Apostel, ihre Evangelien schrieben. Es ist überhaupt ein irriges Verfahren, wenn wir nach unserer Ansicht von der Wichtigkeit einer Thatsache oder Lehre den Aposteln vorschreiben wollen, daß sie derselben hätten Erwähnung thun müssen; und weil dieß nicht geschehen, die Wahrheit derselben in Zweifel stellen wollen. Wir müssen uns hier auf den Standpunct der Apostel erheben, um zu sehen, was sie erzählen konnten und sollten, um den von ihnen beabsichtigten Zweck zu erreichen. So erzählt Johannes allein die Auferweckung des Lazarus, die Heilung des Blindgebornen; Lucas allein die unvergleichlichen Parabeln Cap. 14—16.; folgt daraus, daß die übrigen, welche ihrer nicht erwähnen, keinen Werth auf dieselben gelegt oder daß sie erdichtet worden wären?

Wir haben also zwey wichtige geschichtliche Zeugnisse für die Wahrheit der biblischen Erzählung, daß Jesus sichtbarer Weise in eine höhere Ordnung der Dinge aufgenommen worden sey, und das Stillschweigen des Matthäus und Johannes beweist nichts gegen die Glaubwürdigkeit derselben. Dieß vorausgesetzt, erhalten auch die

Zeugnisse des Petrus theils in der Apostelgeschichte (1, 22. 3, 21.), theils in seinem ersten Briefe (3, 22.), sowie des Paulus (1 Tim. 3, 16.), ihr gehöriges Licht und Gewicht. Die beiden Stellen der Apostelgeschichte, wenn sie nur einigen vernünftigen Sinn haben sollen, lassen sich nicht im Allgemeinen von dem Leben Jesu bey Gott verstehen, oder von seiner Rückkehr, seinem Erhobenwerden zu Gott, durch den Tod. Wollte man 1, 22. die Worte: ἕως τῆς ἡμέρας ἧς ἀνελήφθη ἀφ' ἡμῶν übersetzen: bis zu dem Tage, an welchem Jesus von uns hinweg genommen und bey Gott ist, d. h. also bis zu seinem Tode — so würde der Gedanke, nach dem Zusammenhange, in welchem von dem unmittelbaren Umgange Jesu mit seinen Aposteln die Rede ist (— χρόνῳ ἐν ᾧ εἰσῆλθε καὶ ἐξῆλθεν ἐφ' ἡμᾶς ὁ Κύριος ἀρξάμενος — ἀφ' ἡμῶν), herauskommen: Jesus ist mit den Aposteln seit der Taufe im Jordan bis zu dem Tage seines (zweyten!) Todes umgegangen, d. h. die Apostel sind Zeugen seines (zweyten) Todes gewesen, er ist in ihrer Mitte gestorben! — Es ist in der That unbegreiflich, wie man diesen Zusammenhang so geradehin aus den Augen lassen, und nun aus dem Tage der Himmelfahrt den Todestag Jesu machen konnte, da doch im ganzen Neuen Testamente mit keiner Sylbe ein zweyten Todes Jesu, durch welchen er zu Gott er... ben worden, die mindeste Erwähnung geschieht. — ... eben so verzweifeltes Ausfluchtsmittel war es ferner, wenn man wegen dieser von den Aposteln gehaltenen Reden ... Glaubwürdigkeit des Lucas verdächtigen wollte durch ... Behauptung, er habe die Reden der Apostel rhetorisch ... gestaltet oder andere, als sie wirklich gehalten, ihnen ... den Mund gelegt. Lucas war mit den Aposteln, de... Geschichte er erzählt, persönlich und zwar genau bek... er will seinem Theophilus, wie er im Prologe des Ev... geliums verspricht, zuverlässige Kunde geben; th... die Wichtigkeit der Sache selbst, theils der Zustand ... Gemeinden, in denen Gegner der Apostel ihre Glaubw... digkeit schon mehrfach zu verdächtigen gesucht hatten, er-

foderten geschichtliche Treue der Erzählung. Unter diesen Umständen konnten ihm Augenzeugen, konnten ihm Petrus und Paulus selbst den wesentlichen Inhalt der von ihnen oder Anderen gehaltenen Reden mittheilen, und es läßt sich nicht glauben, daß er sich in so weit an diesem werde vergriffen haben, daß er den Aposteln Gedanken unterlegte, an welche sie selbst gar nicht gedacht haben konnten. Giebt uns nun Lucas in den Reden des Petrus die Gedanken dieses Apostels im Wesentlichen wieder, so ist Petrus der dritte Zeuge für die Thatsache der Himmelfahrt Jesu, und wir können dann auch im ersten Briefe desselben (3, 22.) das πορευθεὶς εἰς οὐρανὸν, mit Beziehung auf Act. 1, 10.: πορευομένου αὐτοῦ, und 1, 11.: ἐθεάσασθε αὐτὸν πορευόμενον εἰς τὸν οὐρανὸν, sowie wegen der Verbindung des: ὅς ἐστιν ἐν δεξιᾷ τοῦ Θεοῦ mit dem πορευθεὶς εἰς οὐρ. mit Beziehung auf Marc. 16, 19.: ἀνελήφθη εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἐκάθισεν ἐκ δεξιῶν τοῦ Θεοῦ — mit vollkommenem Rechte auf die Himmelfahrt Jesu beziehen. Denn daß hier πορεύεσθαι εἰς οὐρανὸν nicht von der Einkehr, oder dem Erhobenwerden der Seele zu Gott durch den und nach dem Tode verstanden werden könne, gehet daraus hervor, daß Petrus vorher von dem Tode Jesu am Kreuze (V. 18. θανατωθεὶς μὲν σαρκὶ —) gesprochen, dann der Auferstehung und des Sitzens zur Rechten Gottes erwähnt, also unmöglich an einen zweyten Tod Jesu, nach welchem er in den Himmel aufgenommen worden, denken konnte. Auch bedarf es des sprachlichen Beweises, daß πορεύεσθαι εἰς τὸν οὐρανὸν in prosaischer Rede vom bloßen Tode gesetzt werden könne; wenigstens möchte sich dieß eben so wenig durch Beyspiele des alt- und neutestamentlichen Sprachgebrauchs belegen lassen, als die unter gleicher Voraussetzung und mit gleicher Willkühr angenommene Bedeutung des ἀναλαμβάνεσθαι, ἀναφέρεσθαι εἰς τὸν οὐρανόν: eine Bedeutung, die der Denk- und Sprechweise des jüdischen Alterthums, bey ihrer Ansicht vom Scheol, fremd zu seyn scheint, wie denn auch Luc. 16, 22. das ἀποφέρεσθαι ὑπὸ

τῶν ἀγγέλων εἰς τὸν κόλπον τοῦ Ἀβραάμ im jüdischen Sinne *) nur eigentlich verstanden werden kann.

Wir haben demnach drey Zeugen für die Himmelfahrt Jesu: Petrus, Lucas und Marcus; und wenn wir nun erwägen, daß Petrus mit Marcus, Lucas mit dem Apostel Paulus nicht bloß in freundschaftlichem, sondern im engsten Berufsverhältnisse zu einander standen, so läßt sich kaum erwarten, daß Marcus und Lucas willkührlich, aus bloßer mythischer Fiction **), eine so wichtige und wesentliche Thatsache in ihre geschichtlichen Berichte werden aufgenommen haben, ohne darüber die Apostel Petrus und Paulus zu berathen. Lucas versichert ja ausdrücklich in dem Prolog seines Evangeliums, daß er nach den Zeugnissen, nach der Ueberlieferung der Augenzeugen erzählen wolle, was glaubwürdig sey; läßt es sich denken, daß er, ohne weitern Kunde, ohne alle Prüfung, eine Thatsache werde erzählt haben, die nur dadurch entstand, daß „einige Christen die rhetorisch bildlichen Redensarten der Apostel (— von denen man jedoch nicht beweisen kann, daß es nur rhetorisch bildliche Redensarten gewesen —) von dem Seyn Jesu bey Gott, von seinem Auffahren, Aufgenommenwerden in den Himmel, von seinem Sitzen zur Rechten Gottes eigentlich verstanden, und nun auf die Frage: Wie ist denn Christus gen Himmel gefahren? sich geantwortet hatten: In einer Wolke“ ***)? Und wenn nun die Apostel, deren bildliche Redensarten man auf eine solche Weise mißverstanden hatte, daß man auf ihrem Grunde Thatsachen, die nie geschehen, erdichtete, noch lebten, und gewahrnahmen (was ihnen nicht entgehen konnte), daß solche Mährchen unter den Christen verbreitet wurden: so war es ihrerseits Pflicht der Wahrhaftigkeit, daß sie jene Mißverständnisse berichtigten; daß sie, die da Augenzeugen der sichtbaren Erhebung Jesu in den Himmel gewesen seyn

*) S. *Schöttgen* hor. hebr. ad Luc. 16, 22.

**) S. Eckermann a. a. O. S. 520.

***) Eckermann a. a. O.

sollten (Act. 1, 9. βλεπόντων αὐτῶν ἐπήρθη), jener Mythe widersprachen, und sich richtiger und verständlicher über jenes Ereigniß sowohl, als über die mißverstandenen Redensarten erklärten: sonst müssen wir ihnen den verdienten Vorwurf machen, daß sie, uneingedenk ihres Berufs, Zeugen der Wahrheit zu seyn, Irrthum, Lüge, Dichtung für erlaubt gehalten haben, um nur Anhang zu gewinnen. Denn zugegeben, daß eine solche mythische Auffassung jener Redensarten an sich möglich gewesen, so ist es doch mehr als mythische Auffassung, wenn man behauptete: die Apostel hätten es mit eigenen Augen gesehen, daß Jesus von einer Wolke in den Himmel erhoben worden sey — ohne daß diese doch das Mindeste davon gesehen hatten: es ist eine geschichtliche Unwahrheit, und wenn ihr die Apostel, denen so etwas angedichtet wurde, nicht widersprachen, eine Lüge, ein Betrug — den man wohl den abergläubigen, betrügerischen Mönchen des Mittelalters oder den Geschichtschreibern der Societas Jesu zu Gute hält, wenn sie von dem heiligen Franciscus, Dominicus und Ignatius dergleichen Mährchen erzählen; nicht aber den Aposteln des Herrn, oder den Verfassern der Neutestamentlichen Schriften. Und solche geschichtliche Lügen sollen zur Zeit der Apostel schon in das Evangelium eingeschwärzt worden seyn, und sich als geschichtliche Wahrheit unter der Christenheit Jahrtausende erhalten haben? Und dieses Christenthum, dessen Mittelpunct eine mythisch entstellte Geschichte seines Stifters, eine wahre fabula de Christo, ist, soll eine Anstalt der göttlichen Vorsehung zur Belehrung und Beseligung der Menschheit seyn? In welchem Lichte muß uns die evangelische Geschichte erscheinen, in welchem Lichte der Stifter des Christenthums: er, der nach der Erzählung seiner Schüler am Kreuze wirklich gestorben war, und — doch war er eigentlich nur scheintodt; welchen die göttliche Allmacht in das Leben zurückrief, und — doch war dieß im Grunde nur eine Täuschung; welcher sichtbarer Weise gen Himmel erhoben wor-

den, und doch — ist dieß nur ein Mährchen, entstanden aus falscher Deutung bildlicher Redensarten?

Es läßt sich demnach die Annahme eines Mythus, am wenigsten eines historischen Mythus, weder mit den Worten der historischen Zeugnisse, in denen alles geschichtlichen Zusammenhang hat, und die alle auf eine Thatsache hinweisen, noch mit dem Endzwecke des Lucas und Marcus und ihrem Verhältnisse zu den Aposteln vereinbaren: denn nicht als ein Mythus dürfte die Erzählung von der Himmelfahrt Jesu bezeichnet, sie müßte als eine historische Unwahrheit, als ein Mährchen, eine Lüge betrachtet werden, weil sie noch lebenden Personen, welche Augenzeugen gewesen seyn sollen, etwas andichtet, wovon diese im Grunde nicht das Mindeste gesehen hatten. Ein anderes Urtheil würde zu fällen seyn, wenn es eine Thatsache der Vorzeit, die sich nur im Munde des Volkes erhalten, beträfe, oder wenn die Verfasser der Neutestamentlichen Schriften uns ein Gedicht von dem Leben und Schicksale Jesu hätten mittheilen wollen: zu diesem Zwecke hätten sie solche Mythen und Mährchen immerhin aufnehmen oder nacherzählen mögen; jedermann weiß, wie er dergleichen zu verstehen habe. Mit dem erhabenen Endzwecke des apostolischen Berufs aber läßt sich eine solche Entstellung des wirklich Geschehenen unmöglich vereinbaren: wir müßten denn den Evangelisten Lucas für einen zu einfältigen und dummgläubigen Menschen halten, welcher ohne Weiteres ein durch falsche Erklärung bildlicher Redensarten entstandenes Mährchen einiger Christen sofort für baare Wahrheit hielt, ohne sich zu erinnern, daß er nie von den Aposteln ein Wort von einem solchen Ereignisse gehört habe, ohne nur daran zu denken, die αὐτόπται καὶ ὑπηρέται τοῦ λόγου, auf deren Autorität er sich beruft, um seinem Theophilus zuverlässige Nachricht mitzutheilen, erst zu fragen, ehe er solche Mährchen weiter verbreitete.

Unter der Voraussetzung aber, daß Lucas ein so einfältiger Mensch nicht gewesen, daß er mit dem Apostel Paulus Jahre lang im Berufe der Verkündigung des

Evangeliums gemeinschaftlich gewirkt, daß daher seine Schriften nicht ohne Einfluß dieses Apostels abgefaßt worden seyn mögen, verschwindet aller Grund, an der historischen Glaubwürdigkeit seiner Berichte zu zweifeln, und wir gewinnen an dem Apostel Paulus einen neuen Zeugen der Himmelfahrt Jesu Christi, da es an sich schon wegen des engen Verhältnisses, in welchem beide zu einander standen, höchst wahrscheinlich ist, daß sie auch im Lehrbegriffe mit einander werden übereingestimmt haben. Paulus, ermunternd den Timotheus (1 Br. 3, 16 fg.), alles in seiner Gemeinde zum Besten einzurichten, und der wahren Lehre getreu zu bleiben, warnt ihn vor Irrlehrern, welche in den Gemeinden Verderben anrichten würden, und faßt deshalb die Grundwahrheiten und Thatsachen des Evangeliums und seiner Erfolge (στύλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας), an welche er sich zu halten habe, in einigen kurzen Andeutungen zusammen. Er ist erschienen im Fleische (als Christus); erwiesen worden als solcher durch die Gabe des Geistes (Wunder, Lehre u. s. w.), erschienen den Engeln, verkündet unter den Heiden, geglaubt auf dem Erdkreise, aufgenommen worden in Herrlichkeit (ἀνελήφθη ἐν δόξῃ). Daß dieses ἀνελήφθη ἐν δόξῃ bedeuten soll: und verherrlicht lebt er nun bey Gott *), ist grammatisch unmöglich; denn ἀναλαμβάνεσθαι ἐν δόξῃ und εἶναι ἐν δόξῃ πρὸς τὸν Θεὸν sind doch nicht gleichbedeutend. Wenn nun Paulus hier die wichtigsten Thatsachen des Evangeliums und seiner Erfolge kürzlich zusammenstellt, — Thatsachen, die dem Timotheus bekannt (ὁμολογουμένως μέγα ἐστὶ etc.) seyn mußten, so muß auch das ἀναληφθῆναι ἐν δόξῃ auf eine solche Thatsache bezogen werden, die wichtig genug war, daß sie Paulus dem Timotheus, um nicht verführt zu werden, ans Herz legte. Wie würde hierzu der allgemeine Gedanke passen gesetzt, ἀναλαμβάνεσθαι könne grammatisch so erklärt werden

*) Eckermann a. a. O. S. 518.

den) passen: bey Gott genießt er ein seliges Leben? — An welche Thatsache ließe sich eher denken, als an dieselbe, welche Lucas (Act. 1, 2.) ebenfalls mit dem einfachen ἀνελήφθη, sowie Petrus (2, 22.) mit demselben Worte bezeichnet hatten, eine Thatsache, welche ein wahrer Beweis der Verherrlichung des Christus (τῆς δόξης) war, und daher auf seinen erhöheten Zustand bey Gott mit hindeutet *)! Deshalb stellt auch Paulus diese Thatsache zuletzt, da die Erinnerung, daß Christus von Gott in eine höhere Ordnung der Dinge aufgenommen und mit höherer Machtvollkommenheit belohnt worden sey, als Warnung vor den Irrlehrern (4, 1.) auf das Gemüth eines Lehrers des Evangeliums, eines διάκονος Ἰησοῦ Χριστοῦ (4, 6.), besonders einflußreich seyn mußte. Der vorurtheilsfreie Erklärer wird gewiß derjenigen Erklärung den Vorzug geben, welche durch die Analogie anderer Stellen unterstützt wird, und eine solche Erklärung für richtiger halten als diejenige, welche keine weitere Analogie hat, und dem grammatischen Sinne der Worte selbst Gewalt anthut. Das einfache Wort ἀναλαμβάνεσθαι findet sich aber nirgends in der Bedeutung: bey Gott seyn, wohl aber wird es vom Lucas und Petrus in den angeführten Stellen für des an anderen Stellen gebräuchlichen ἀναληφθῆναι, ἀναφέρεσθαι εἰς τὸν οὐρανὸν von der Thatsache der sichtbaren Erhebung Jesu Christi in den Himmel gebraucht, und mußte, unter Voraussetzung, daß jene Thatsache damit bezeichnet wurde, eben so verständlich seyn, als das einfache ἐγερθῆναι statt des vollständigen ἐγερθῆναι ἐκ νεκρῶν oder ἀναστῆναι statt ἀναστῆναι ἐκ νεκρῶν.

Ist die hier gegebene Erklärung der Paulinischen Stelle die wahrscheinlichere, so haben wir vier Zeugen für die Glaubwürdigkeit der Himmelfahrt Jesu Christi, die beiden Apostel Petrus und Paulus, und ihre vertrautesten Schüler und Gefährten, Lucas und Marcus. Von großer Wichtigkeit ist insbesondere das Zeugniß des Petrus, und

*) S. Grotius ad h. l.

cher Augenzeuge gewesen war. Es ist daher eine kühne Behauptung, daß kein Apostel diese Erzählung bestätige, und daß sie, nach anderen ähnlichen Erzählungen des Alterthums, für einen Mythus zu halten sey *). Der Schluß übrigens: es finden sich andere ähnliche Erzählungen im Alterthume, welche mythisch sind; also kann und darf auch diese Erzählung für einen historischen Mythus gehalten werden, ist zum mindesten voreilig zu nennen: denn hier handelt es sich um eine Thatsache, welche durch das Zeugniß unparteyischer, glaubwürdiger Männer (Petrus) geschützt, mit den Schicksalen eines Mannes in Verbindung steht, der nicht als eine mythische Person in der evangelischen Geschichte auftritt, sondern nach mehrjährigem Umgange mit seinen Aposteln diese zu Zeugen seiner Schicksale, Lehren und Handlungen berufen hatte. Dieses legte ihnen die Pflicht auf, mit Treue und Gewissenhaftigkeit die Schicksale und Handlungen ihres Herrn zu berichten; und ist es wohl denkbar, daß noch bey ihren Lebzeiten, daß durch ihre Schuld, von ihren Schülern schon gewisse Begebenheiten sollten mythisch erdichtet worden seyn, an denen im Grunde als Thatsachen kein Wort wahr war, ohne daß jene Männer, denen das Interesse der Wahrheit das Heiligste in ihrem Berufe seyn mußte, Widerspruch dagegen erhoben haben sollten? — Allerdings traten schon bey Lebzeiten der Apostel Gegner derselben auf, welche das Evangelium auf mehrfache Weise zu entstellen suchten; andere, welche gegen die von den Aposteln verbürgten Thatsachen (Auferstehung Jesu u. a.) Zweifel erhoben oder ihre Lehren nach ihrem Gutdünken zu deuten suchten. Aber mit welchem Eifer treten die Apostel schriftlich und mündlich ihnen entgegen, um die evangelische Wahrheit (ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου) aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen? Sind nicht fast alle Briefe des Paulus, eben so die des Johannes und Petrus, dahin gerich-

*) *Wegscheider* dogm. §. 131.: omnis haec narratio, *a nemine Apostolorum confirmata*, speciem prae se fert mythi etc.

tet, das Evangelium in seiner Reinheit sowohl nach seinen Lehren, wie nach seinen Thatsachen (z. B. 1 Cor. 15, 1 fg. Gal. 1, 6 fg.) zu erhalten, und seinen Einfluß auf die Ueberzeugung und das Leben der Christen zu erhöhen? — Würde wohl ein Lucas, jener treue Gefährte des Paulus, der im Geiste dieses Apostels sein Evangelium und seine Apostelgeschichte schrieb, ein unter einigen Christen aus Unverstand ausgeheckte Mährchen von der Himmelfahrt Jesu sofort ohne Weiteres geglaubt, und nicht bloß geglaubt, sondern sogar in seine Schrift aufgenommen haben, ein Mährchen, von dem kein Apostel etwas wußte, etwas wissen konnte, mit denen er mehrjährigen Umgang gehabt hatte?

Durch die angegebenen Gründe wäre die Glaubwürdigkeit der Thatsache der sogenannten Himmelfahrt vertheidiget; und es kann dieselbe unmöglich für denjenigen so ganz gleichgültig seyn, welcher das Leben, die Erscheinung Jesu auf Erden aus religiöser Weltansicht betrachtet *), und den Glauben an dessen höheren Zustand bey Gott nach seiner Auferstehung in dem Sinne festhält, wie ihn Jesus selbst und die Apostel gelehrt haben. In ersterer Hinsicht drängt sich jedem die Frage auf: wo ist Jesus Christus, nachdem er seine Schüler verlassen, hingekommen? Welches war das Ziel seines Lebens? Ist er zum zweyten Male gestorben? Die Antwort auf diese Frage, welche den Aposteln noch weit wichtiger als uns erscheinen mußte, da sie nun den schweren Beruf, das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen, zu übernehmen bereit waren, geben dieselben in der Thatsache der Himmelfahrt ihres Herrn: er ist erhoben worden gen Himmel und sitzt nun zur Rechten Gottes. Von einem weiteren Aufenthalt Christi auf Erden, von einem zweyten Tode desselben wissen sie nichts **). Würdig beschließt so jene Thatsache

*) Schon Planck weist darauf hin; a. a. O. S. 309. Not. Auch Sack's Apologet. S. 139 fg.

**) Brennecke's biblischer Beweis u. s. w. verdient keine ernsthafte Widerlegung.

das irdische Leben Jesu; sie lenkt unseren Blick, wie die ganze Erscheinung des Herrn, sofort von dem Sichtbaren hin auf das Unsichtbare und verbürgt uns den Glauben an eine höhere Ordnung der Dinge, in welche auch wir nach dem Tode eintreten werden, und in welche Er, der Anfänger und Vollender des Glaubens, sichtbarer Weise aufgenommen wurde. Und nun konnte den Aposteln kein Zweifel an der Wahrheit seiner Versicherung beykommen, daß ihm verliehen sey Gewalt im Himmel und auf Erden: den seine Auffahrt war die sichtbare Darstellung seiner Erhöhung und Verherrlichung. Daher bezeigen sie ihm jetzt (Matth. 28, 17. Luc. 24, 52.) ihre Verehrung, kehren mit freudigem Herzen nach Jerusalem zurück, bilden hier eine Gemeinde, einen Verein, und treffen die nöthigen Vorkehrungen wegen Ausführung des ihnen von Christus bey seinem Abschiede wiederholt übertragenen Berufes durch die Aufnahme des Matthias unter die Zahl der Apostel (Act. 1, 12 fg.).

So wie die Thatsache der Himmelfahrt Jesu mit der Lehre von dem erhöheten Zustande desselben bey Gott in der nächsten Beziehung stehet, so sind es dieselben Zweifel und Einwürfe, welche von Seiten der philosophirenden Vernunft gegen diese Lehren und Thatsachen der evangelischen Geschichte erhoben zu werden pflegen. Wir können jedoch in deren Beantwortung um so kürzer seyn, als der wahre christliche Gesichtspunct, aus welchem wir dieselben aufzufassen und anzuerkennen haben, bereits in dem Früheren beleuchtet worden ist.

Beruft man sich auf die Unbegreiflichkeit dieser Thatsachen nach den Gesetzen und Kräften der uns erkennbaren Naturordnung, so bedenkt man abermals nicht, daß jene Thatsachen in einer höheren, unserem Verstande undurchdringlichen Ordnung der Dinge ihren Grund haben: hier walten andere Gesetze und Kräfte, als die der physischen Naturordnung, denen das Geistige in seiner eigenthümli-

chen Wirksamkeit ohnehin nicht unterworfen ist. Die Vernunft fodert den Glauben an Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode, und dazu wird persönliche Fortdauer des Geistigen in uns nothwendig bedingt. Vermögen wir aber nach den Gesetzen und Kräften der erkennbaren Naturordnung nachzuweisen, wie eine persönliche Fortdauer des Geistigen, getrennt von dem Körperlichen, möglich, wie eine Vergeltung statt finden werde? Kann der Verstand begreiflich machen, nach welchen Gesetzen, durch welche Kräfte der Natur dieß alles erfolgen werde? Unbegreiflichkeit des Objectes ist mit den höchsten Ideen des vernünftig-religiösen Glaubens verbunden: nur das Endliche und Begrenzte durchdringt der Verstand, erkennt hier Gesetze und Kräfte, und entscheidet über Möglichkeit und Unmöglichkeit; das Endlose, das Geistige an sich bleibt ihm unerkennbar, und so ist die Unbegreiflichkeit für den Verstand in dem Gebiete des religiösen Glaubens allein nie hinreichend, eine Thatsache als vernunftwidrig und unglaubwürdig zu verwerfen.

Aber, fragt der Zweifler weiter, warum war es nöthig, daß die göttliche Vorsehung Thatsachen in die Erscheinung treten ließ, die ihren Grund nicht in der gewöhnlichen Naturordnung haben? Ist es gedenkbar, daß Gott einem Menschen ertheilen könne höhere Machtvollkommenheit, daß er ihn Antheil nehmen lasse an der Regierung aller Dinge? Würde dieß nicht ein Eingriff in seine Weltregierung und Vorsehung seyn? — So urtheilt der menschliche Verstand, wenn er mit seinem kurzsichtigen Blicke die undurchdringlichen Rathschlüsse des Ewigen zu überschauen und dem Allweisen die Wege vorzeichnen zu können wähnt, welche er zur Beseligung seiner geistigen Wesen habe einschlagen sollen. Kaum zwey Jahrtausende sind verflossen, und in einem helleren Lichte erscheinet uns schon der Rathschluß Gottes, den er durch Jesus Christus auszuführen begonnen hat. Noch aber liegen Jahrtausende vor uns, ehe das begonnene Werk der allgemeinen Menschenbelehrung und Beseligung vollendet, ehe das

Reich Gottes auf dem ganzen Erdkreise gekommen seyn wird. So Manches, was jetzt noch dunkel, wird im Laufe der Zeit durch die Schicksale der Menschheit, durch die Schicksale des Christenthums insbesondere und der christlichen Kirche einleuchtender werden, und wo wir jetzt das Warum? noch nicht vollständig zu erklären vermögen, darin werden spätere Jahrhunderte der christlichen Kirche die unendliche Weisheit des Ewigen im hellesten Lichte erkennen. Ist die Erscheinung Jesu Christi in der Weltgeschichte ein Werk der göttlichen Vorsehung, so kann es dem vernünftigen Glauben an Gott nicht entgegen stehen, wenn uns in den Lehren und Thatsachen des Christenthums Wahrheiten und Erscheinungen dargeboten werden, deren Möglichkeit wir nach den Gesetzen und Kräften der sichtbaren Naturordnung zu ergründen nicht vermögen. Täuschung und Betrug in denselben voraussetzen, das hieße leugnen, daß das Christenthum eine Anstalt der göttlichen Vorsehung sey. Erkennet die Vernunft den Zweck dieser Religion, durch ihre Lehren und Thatsachen die im menschlichen Bewußtseyn ruhenden höchsten Ideen des religiösen Glaubens hervorzurufen, zum Gemeingut aller Menschen und Völker zu machen, und durch das christliche Lehramt gegen Zweifel und Unglauben zu sichern, wird sie es wagen, mit dem Allmächtigen zu rechten, wie und warum er Jesus Christus sichtbarer Weise in eine höhere Ordnung der Dinge habe erheben und ihm höhere Machtvollkommenheit in der Leitung aller Dinge, zur Besiegung seiner Feinde und Ausbreitung seines Reiches ertheilen können? Wird sie es wagen, dem Allweisen den Vorwurf zu machen, daß er auf eine naturgemäßere Weise seinen Plan habe ausführen können und sollen? Weit entfernt, Zweifel und Einwürfe dieser Art gegen die Lehren und Thatsachen des biblischen Christenthums zu erheben, wird die bescheidene, den Zweck der Erscheinung Jesu Christi richtig beurtheilende Vernunft mit dem innigsten Gefühle des Dankes gegen Gott erkennen die Wichtigkeit der Lehre von dem erhöheten Stande unseres Herrn bey

Gott, wodurch der Glaube an Vergeltung nach dem Tode verbürgt, die Gewißheit des Sieges im Kampfe mit dem Uebel dieser Welt und die Hoffnung bestätiget wird, daß wir eintreten werden in einen neuen angemessenen Wirkungskreis, je nachdem wir im irdischen Leben unserem Berufe getreu gewesen sind. Die Thatsache der Himmelfahrt veranschaulichet uns deshalb das unbegreifliche Walten des Ewigen in einer höheren Ordnung der Dinge, in welche auch wir gelangen werden, und zeigt uns, daß der Unsichtbare uns zu einem höheren Leben nach Vollendung des irdischen rufen werde. Und darum möge jene Lehre, so wie diese Thatsache, immer in der Mitte der christlichen Kirche der feste Mittelpunct der einflußreichsten Belehrung, Ermunterung, Erbauung bleiben!

VII. Abschnitt.

Jesus Christus als Richter der Lebendigen und der Todten und von seiner Rückkehr oder Wiedererscheinung auf Erden.

Wenn der Verfasser den vorhergehenden Abschnitt schon mit einer gewissen Besorgniß bearbeitete, so ist dieß noch weit mehr in dieser letzten, die Person Jesu Christi betreffenden, Schriftlehre der Fall: einestheils, weil hier sowohl in geschichtlicher, als exegetischer Hinsicht, eine Menge einzelner Untersuchungen würden erfodert werden, um die apostolische Lehrweise richtig aufzufassen und zu beurtheilen; anderentheils aber, weil eine solche umfassende Behandlung dieses Gegenstandes uns hier zu weit vom Ziele führen würde. Es kann und mag offen zugestanden werden, daß sich in den Lehren der Apostel von der Wiederkehr Jesu Christi, seinem Gerichte und der Todtenerweckung einige Schwierigkeiten und Widersprüche finden, welche der prüfenden Vernunft nicht ohne Grund anstößig erscheinen mußten; sie betreffen theils den Ort, theils die

Art und Weise, theils die Zeit seiner Wiedererscheinung auf Erden: Schwierigkeiten, welche noch durch die Zweydeutigkeit einzelner Stellen erhöhet werden*). Demohngeachtet aber können diese Widersprüche nicht als Irrthümer bezeichnet werden, und jene Schwierigkeiten sind nicht der Art, daß man nicht im Stande wäre, theils aus einzelnen deutlichen Stellen, theils aus Vergleichung mehrerer unter einander, die wahre Ueberzeugung, die Lehre der Apostel kennen zu lernen. Berücksichtigen wir zuvörderst diejenigen Stellen, welche uns ein bestimmtes Resultat gewähren.

Fürs erste erwähnen die Apostel einstimmig einer *ἐπιφάνεια* und *παρουσία* Jesu, als einer zukünftigen sichtbaren Erscheinung desselben auf Erden, und bezeichnen solche, wie die erste Erscheinung desselben, auch mit dem Ausdrucke *φανερωθῆναι* — 1 Joh. 2, 28. 3, 2. vergl. 3, 8. — 1 Thess. 2, 19. 3, 13. 4, 15. 5, 23. 1 Tim. 6, 14. 15. 2 Thess. 2, 1. Jac. 5, 7. 8. — und *ἀποκάλυψις τοῦ Κυρίου* — 1 Cor. 1, 7. 2 Thess. 1, 8. Sie lehren, daß Jesus Christus, der Richter der Lebendigen und der Todten (*ὁ ὡρισμένος ὑπὸ τοῦ Θεοῦ κριτὴς ζώντων καὶ νεκρῶν* Act. 10, 42.), an dem Tage seiner Erscheinung, den ganzen Erdkreis, also alle Bewohner der Erde (*τὴν οἰκουμένην* Act. 17, 31.) nach Gerechtigkeit richten, und einem jeden, je nachdem er gelebt und gehandelt, vergelten werde (2 Cor. 5, 10. 1 Joh. 2, 28. 1 Tim. 6, 14. 15.). Darum heißt auch der Tag oder die Zeit seiner Erscheinung der Tag des Gerichts (*ἡ ἡμέρα τῆς κρίσεως* — 2 Petr. 2, 9. 3, 7. 1 Joh. 4, 17.), der Tag des Herrn vorzugsweise (*ἡ ἡμέρα τοῦ Κυρίου — τοῦ Χριστοῦ* Phil. 1, 6. 1 Cor. 1, 8. 5, 5. 2 Cor. 1, 14. Phil. 2, 16. 1 Thess. 5, 2. 2 Thess. 2, 2. 2 Petr. 3, 10.), auch bloß *ἡ ἡμέρα ἐκείνη* — 2 Tim. 1, 12. 18. 4, 8. 2 Thess. 1, 10.

Aus den angegebenen Stellen gehet hervor, daß es Glaube und Ueberzeugung der Apostel war, Jesus werde

*) Vergl. *Doederlein.* Instit. dogm. II T. p. 298.

wiederum sichtbarer Weise auf Erden erscheinen, und dann Gericht halten über alle Bewohner des Erdkreises. Es läßt sich aber nicht beweisen, daß sie diese Lehre aus Anhänglichkeit an jüdisch-messianische Vorstellungen oder aus Mißverständniß gewisser prophetischer oder bildlich erhabener Reden Jesu*) erst gebildet haben sollten: denn erstens läßt sich jene angebliche Anhänglichkeit an jüdisch-messianische Vorstellungen den Aposteln, nachdem sie wirklich ihren Beruf angetreten hatten, nicht mehr vorwerfen; alles Nationale ist aus ihrer Erwartung geschwunden, und insbesondere würde man dem Paulus das größte Unrecht thun und das Wesen seines Lehrbegriffes gänzlich verkennen, wenn man behaupten wollte, daß er jüdisch-nationale Vorstellungen in die Lehre des Evangeliums aufgenommen habe. Er, so wie Johannes, hatten den geistigen Zweck der Erscheinung Jesu Christi innig erfaßt; sie traten als die eifrigsten Gegner des Judenthums und des ihm noch verwandten Judenchristenthums auf, und fanden deshalb auch in den meisten Gemeinden, selbst zu Jerusalem, den heftigsten Widerstand. Woher hier noch Anhänglichkeit an jüdisch-nationale messianische Vorstellungen? Daß die Apostel früher, ehe sie zu ihrem Berufe vollkommen befähiget worden waren, während der Lebenszeit und selbst noch nach der Auferstehung ihres Herrn (Act. 1, 6.) den jüdisch-nationalen Hoffnungen völlig ergeben; daß Jesus Christus auf diese ihre Denkungsweise in seiner Lehrart wirklich die weiseste Rücksicht zu nehmen genöthiget war, um sie nach und nach auf die Wahrheit aufmerksam zu machen und auf ihren Beruf vorzubereiten — kann nicht geleugnet werden**). Jesus hatte ihnen aber mit Rücksicht auf ihre damalige Unfähigkeit, seine Lehren richtig und im Umfange zu fassen (Joh. 16, 12. 13.), höheren göttlichen Beystand versprochen, wodurch sie die Wahrheit vollkom-

---

*) *Wegscheider.* dogm. §. 199. *Boehme* de spe messiana Judaeorum p. 100 sq. Ammon's wissensch. prakt. Theologie S. 314 fg.

**) S. Beyträge zur ältesten Kirch. Gesch. Abh. 3. u. 4.

men und vollständig würden zu erkennen im Stande seyn (πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν —); und als sie ihm noch kurz vor seiner Himmelfahrt eine Frage wegen Stiftung des Reiches Gottes ganz im Geiste des jüdischen Aberglaubens vorlegen, verweist er sie (Act. 1, 7. 8.), ohne jedoch das Thörichte ihrer Hoffnung hart zu tadeln, abermals auf die Kraft des heiligen Geistes, die sie erhalten würden. Ist dieses so oft wiederholte Versprechen nicht eine leere Vertröstung gewesen, so dürfen wir mit Recht erwarten, daß die Apostel, unter dem höheren Beystande Gottes, nach und nach zu einer richtigen Erkenntniß der Lehre Jesu werden gekommen seyn, und daher nicht jüdische Irrthümer aus Anhänglichkeit an ihre jüdischen Vorurtheile mit dem Evangelium, das sie verkünden sollten, werden verbunden haben: wodurch der Endzweck der göttlichen Vorsehung, der Plan Jesu Christi, würde vereitelt worden seyn. Allerdings wurden die Apostel nur nach und nach zur Auffassung der Wahrheiten des Evangeliums in seinem Umfange geleitet, und sie beobachteten z. B. und foderten die Beobachtung des mosaischen Gesetzes noch mehrere Jahre, nachdem sie eine besondere Gemeinde zu bilden begonnen hatten. Der Grund aber dieser Anhänglichkeit an das mosaische Gesetz hing nicht sowohl von einem Vorurtheile ab, als vielmehr von dem Umstande, daß die neue Gemeinde erst festen Fuß im Inneren und Aeußeren gefaßt haben mußte, um sich behaupten zu können. Hätten die Apostel in Jerusalem gleich anfangs die Gültigkeit des mosaischen Gesetzes bestreiten und erklären wollen, daß dasselbe durch ihren Christus aufgehoben sey: so würden sie als Staatsverbrecher, als Religionsspötter angeklagt und bestraft, damit aber die Erweiterung ihrer Gemeinde verhindert worden seyn.

Eben so wenig läßt sich annehmen, daß die Apostel gewisse prophetische, bildliche Reden Jesu, in denen er den endlichen Sieg seiner Sache oder den Untergang Jerusalems dargestellt habe, mißverstanden haben sollten*):

*) S. Eckermann's theol. Beytr. II. Bd. I. St. S. 214 fg.

sie erklären ausdrücklich, daß sie von Jesu selbst Auftrag erhalten (παρήγγειλεν ἡμῖν — Act. 10, 42.), dem Volke zu verkünden und zu bezeugen, daß er sey der von Gott bestimmte Richter der Lebendigen und der Todten; es mußte sich also Jesus in bestimmten Ausdrücken darüber ausgesprochen, sich selbst für den dereinstigen Richter der Lebendigen und der Todten erklärt, und eben so den Aposteln den Auftrag ertheilt haben, dieß als Lehr- und Glaubenssatz aufzustellen (Marc. 13, 37.). Und in der That bedurfte es keines Mißverständnisses der Reden, Jesu: denn die Evangelisten haben uns mehrere, wenn auch im Uebrigen im prophetisch-bildlichen Ausdrucke gesprochene, Reden desselben aufbewahrt, in denen der eigentliche Gedanke unverkennbar ist, daß er einst sichtbarer Weise auf die Erde zurückkehren und dann ein allgemeines Gericht halten werde (Matth. 24, 27. 25, 31 fg. Luc. 21. Marc. 13.). Daß diese Verheißungen nicht allein und uneigentlich von dem Siege des Christenthums über Heidenthum und Judenthum, von der Ausbreitung des Reiches Gottes, wodurch Jesus in seiner höchsten Würde werde anerkannt werden, oder von der Zerstörung Jerusalems allein verstanden werden können*), gehet theils aus der Veranlassung und dem Zwecke jener Reden, theils aus dem Zusammenhange und dem danach zu bestimmenden eigentlichen Sinne der einzelnen Redensarten hervor. Es ist aber unverkennbar, daß die Apostel in ihrer Erwartung und Lehre von der Erscheinung Christi auf jene noch vorhandenen Reden desselben Rücksicht nehmen (vergl. Matth. 24, 43 fg. mit 1 Theff. 5, 2 fg. 2 Petr. 3, 10.); daß sie also nicht aus eigener Willkühr durch falsche Deutung gewisser prophetischer Gedanken, die Christus uneigentlich verstanden wissen wollte, sich solche Erwartungen gebildet haben werden: denn der Einwurf, daß sie Christi Reden auch hier entstellt

*) S. *Schott* Commentar. exeg. dogmat. in eos Christi sermones, qui de reditu etc. agunt. — *Tychsen* de παρουσίᾳ Christi et notionibus de adventu Christi in N. T. obviis.

uns wiedergegeben und denselben ihre irrige Ansicht untergelegt haben sollten, bedarf keiner wiederholten Widerlegung. — Auch beym Johannes (5, 25 fg.) erklärt Christus, daß ihm als dem Messias sowohl das Gericht, als auch die Wiederbelebung, Erweckung der Todten, von Gott übertragen worden sey; wobey er nicht bloß an das Gericht und die belebende Kraft seiner Lehre oder des Glaubens an ihn (24.) denken konnte, sondern zugleich an die von Gott ihm übertragene (27.: ἔδωκεν ἐξουσίαν —) Gewalt, über alle zu neuem Leben hervorgerufenen Todten (28.: πάντες οἱ ἐν τοῖς μνημείοις — ein ungewöhnlich hartes Bild, wenn man bloß an die moralische Belebungskraft der Lehre Jesu denken will, zumal da dieser Vers mit dem vorhergehenden im genauesten Zusammenhange steht) Gericht zu halten *). — Und wenn wir anders der Erzählung des Lucas von der Himmelfahrt Jesu historische Glaubwürdigkeit nicht wohl absprechen können, so mußte auch die Erklärung der beiden Männer in weißen Kleidern, bey der Auffahrt des Herrn (Act. 1, 10. 11.): Jesus werde auf dieselbe Weise kommen, wie sie ihn hätten hinweggehen sehen in den Himmel, in den Aposteln die Ueberzeugung veranlassen, ohne weiteres Mißverständniß ihrerseits, daß Christus sichtbarer Weise wieder erscheinen werde. Mögen wir in diesen Männern himmlische Boten, Engel, oder Priester vermuthen **): ein eigentlicher Betrug läßt sich nicht annehmen.

Noch weniger sind wir endlich berechtigt, von Seiten Christi und der Apostel eine Herablassung zu jüdischen Begriffen und Erwartungen anzunehmen: denn dagegen spricht die Allgemeinheit und Bestimmtheit, mit welcher sie diese Lehre nicht allein Juden und Heiden vortragen, sondern auch gegen Zweifel und Einwürfe vertheidigen. Paulus lehrt auf dem Areopag zu Athen vor den Atheniensern,

*) S. Schott a. a. O. S. 360 fg. *Künöl* ad Joh. p. 301 sq.

**) S. Schlegel in Henke n. Magaz. IV. 2. S. 280 fg. Mit Künöl an Donner und Blitz zu denken, ist zu gezwungen.

die doch gewiß mit jenen jüdischen Erwartungen unbekannt waren, daß Gott die Unwissenheit der Vorzeit übersehen, nun aber alle Menschen zu besserem Wandel ermahne (Act. 17, 30.); denn er habe bestimmt einen Tag, an welchem er Gericht halten werde über den ganzen Erdkreis, und zwar sey dieses Gericht einem Manne (ἐν ἀνδρὶ ᾧ ὥρισεν V. 31., wie Joh. 5. 27.: ἔδωκεν ἐξουσίαν αὐτῷ κρίσιν ποιεῖν, und Petrus Act. 10, 42.: ὁ ὡρισμένος ὑπὸ τοῦ Θεοῦ κριτής) übertragen worden, den er durch die Auferweckung von den Todten als solchen bestätiget habe. Was hatte Paulus für Ursache, sich den Atheniensern zu accommodiren? Nahmen nicht viele schon Anstoß, als er die Auferstehung von den Todten erwähnte? — Petrus nimmt diese Erwartung der Christen (2 Br. 3.) gegen den Spott gewisser Irrlehrer in Schutz, und Paulus sucht die Thessalonicher über gewisse Mißverständnisse und Zweifel, welche wegen der Auferstehung der Todten (1 Thess. 4, 13. II. 2, 1. 2.) und der Zeit der Erscheinung des Herrn entstanden waren, näher zu belehren und zu beruhigen. Woraus man siehet, daß dieser Glaube auf fester Ueberzeugung beruhete.

Unleugbar jedoch ist es, daß auch in dieser Lehre durch die Vorstellungen der Juden, daß bey Eröffnung des messianischen Reiches ein göttliches Gericht über alle Völker, besonders über die Feinde der Juden werde gehalten, daß dann Jerusalem, die heilige Stadt, in höherem Glanze als Mittelpunct des Jehovadienstes, erscheinen, der Messias sein dauerndes Reich in ununterbrochener Macht regieren, und selbst die Verstorbenen, aus ihren Gräbern gerufen, an dieser Glückseligkeit werde Antheil nehmen lassen*) — gleichsam die Bahn zu der christlichen Lehre von der Erscheinung Jesu Christi zum Weltgerichte gebrochen wurde. Die Apostel berufen sich des-

*) *Bertholdtii* Christolog. Christi et Ap. aetate p. 176 sq. *Keilii* Opusc. acad. p. 22 sq. Schmidt Biblioth. für Kritik u. Exegese II. 1. 72 fg. Ammon bibl. Theologie III. Th. S. 264 fg.

halb selbst auf die Aussprüche der Propheten, welche in Erfüllung gehen mußten, hinsichtlich der ἀποκατάστασις πάντων*) (Act. 3, 21.), mit welchem Ausdrucke alle jene großen Veränderungen bezeichnet wurden (Act. 1, 6.: ἀποκαθιστάνεις τὴν βασιλείαν τῷ Ἰσραήλ); und Petrus (2 Br. 3, 2.), indem er von den wichtigen Hoffnungen der Christen für die Zukunft spricht, erinnert seine Leser an die früheren Worte der Propheten, sowie der Apostel des Herrn (vergl. 1, 19.: ὁ λόγος προφητικὸς mit Beziehung auf V. 16. δύναμις καὶ παρουσία τοῦ Χριστοῦ). Unter den Weissagungen der Propheten waren es insbesondere Jes. 11, 3 fg. 34, 1 fg. 65, 17. 66, 22. Jerem. 23, 5. u. a. Joel 3, 3 fg. 4, 1 fg. Dan. 7. 12. Ps. 2. 110. in ihrer messianischen Deutung; Ezech. 37, 12.; Mal. 3., welche unter den Juden jene Erwartungen erregt hatten. Und an diese schon vorhandenen Erwartungen schloß sich die Verheißung an (ἡ ἐπαγγελία 2 Petr. 3, 9. ἐπάγγελμα 2 Petr. 3, 13. — (Act. 2, 39. 1 Joh. 2, 25.), welche Jesus Christus seinen Aposteln ertheilte: daß er erscheinen werde, um zu richten die Lebendigen und die Todten, und welche dann diese weiter verbreiten.

Wenn wir daher auch hier die Weisheit der göttlichen Vorsehung anerkennen und bewundern, welche auf diese Weise durch die Verheißungen der Propheten und deren Deutung unter den Juden den die Person Jesu Christi betreffenden Lehren und Thatsachen Eingang in die Gemüther der Apostel und durch diese der übrigen Christen gesichert hatte, damit der Glaube an dereinstiges Gericht und Vergeltung allgemein werden möchte, so läßt sich dennoch nicht behaupten, daß Jesus selbst jene Erwartungen der Juden in der Absicht auf sich bezogen habe, um sich ihnen zu accommodiren**), und von

*) *Winzer* Progr. de ἀποκαταστάσει πάντων in N. T. scriptis tradita.

**) S. *Henke* lineamenta instit. p. 191. Dessen Magaz. II. Bds. 2. St. S. 359 fg.

ihnen für den Messias gehalten zu werden. Accommodation ist nur dann (und dieß kann man nicht oft genug wiederholen) vernunftgemäß und gewissenhaft, aber auch in solchen Fällen nothwendig, wann derjenige, welcher einen nicht anders zu tilgenden Irrthum der Menschen entweder mit Stillschweigen übergehet oder selbst begünstiget, um diese für weiteren Unterricht zu gewinnen, fest überzeugt seyn darf, daß er auf diesem Wege seinen wahren Endzweck erreichen, daß er also wirklich der Erkenntniß der Wahrheit werde Eingang verschaffen und dadurch allem Mißverständnisse, allem Irrthume für die Folge vorbeugen können. Jesus Christus erscheint uns in dem Umgange mit seinen Schülern als ein wahres Muster einer solchen weisen und gewissenhaften Accommodation, und er durfte um so unbedenklicher sich derselben bedienen, da er die feste Ueberzeugung hatte, daß Gott einst seinen Aposteln höhere Kraft der Erkenntniß verleihen werde (Joh. 16, 12. 13.), um sie zu ihrem Berufe zu befähigen, vor allem Irrthume zu sichern und zur vollständigen Erkenntniß der Wahrheit zu leiten. In dem gegenwärtigen Falle aber, hinsichtlich seiner Rückkehr und des Weltgerichts, würde er entweder der Unklugheit oder der Selbsttäuschung beschuldiget werden müssen, wenn er sich wirklich nur zu den aus den Propheten hervorgegangenen Erwartungen herabgelassen, dennoch aber den Aposteln den Auftrag gegeben hätte, diesen Glauben unter allen zu lehren (Act. 10, 42.); er würde ferner den Endzweck seiner Accommodation verfehlt und also, statt Erkenntniß der Wahrheit, Irrthümer unter die Menschheit durch seine Apostel gebracht haben — da es zugestanden wird, daß diese den Glauben an seine sichtbare Rückkehr und das damit verbundene Weltgericht für Wahrheit gehalten haben; — er würde sich endlich in seiner Hoffnung getäuscht haben, daß Gott die Apostel durch höheren Beystand zur vollendeteren Erkenntniß aller Wahrheit leiten werde.

Zwar beruft man sich auf Stellen der Schrift, um

zu beweisen theils, daß der Lehrbegriff der Apostel auch in diesem Puncte ein doppelter, sich widersprechender sey*), theils daß Jesus Christus selbst durch einzelne bestimmte Erklärungen und Lehren dem Nachtheiligen und Abergläubigen in den Erwartungen der Juden vorgebeugt, andere ganz irrige Vorstellungen gänzlich verworfen, überhaupt aber allen eine moralische Richtung zu geben versucht habe**). Was das letzte betrifft, so berichtiget Jesus allerdings die irrigen Vorstellungen der Juden, welche glaubten, daß nur sie, als die Nachkommen Abrahams, mit Ausschluß der Heiden, Antheil an dem Reiche Gottes haben würden (Matth. 8, 11. 12.); er lehrt in seinen Parabeln (Luc. 14, 16 fg.), daß diejenigen, welche sich berufen glauben und ein Recht auf das Reich Gottes zu haben behaupten, sich dieses Rechtes verlustig machen und für unwürdig von Gott erklärt werden können; er verwirft die falsche Vorstellung, als sey das Reich Gottes ein irdisches, sinnliches Reich, von dem man genau nachweisen könne (*μετὰ παρατηρήσεως ἔρχεται*), wann und wo es erscheinen werde, und weist sie darauf hin, daß der Mensch das Reich Gottes in seinem Inneren habe und suchen müsse (Luc. 17, 20 fg.); — und der Evangelist Johannes, nachdem er die wichtigen Worte Jesu, daß jeder (3, 15.: *πᾶς ὁ πιστεύων*, also auch der Heide), der an ihn glaube, selig werden solle — erwähnt hatte, verabsäumt nicht, V. 16 fg.***) der irrigen jüdischen und judenchristlichen Meinung, zufolge jener Erklärung Jesu, zu widersprechen, als sey der Sohn Gottes erschienen, um nur die Juden zu beseligen, die Heiden aber zu richten (*κρίνειν*, im Gegensatze des *σωθῆναι*), d. h. zu verdammen und von der Erreichung der ewigen Seligkeit auszuschließen. In dieser Verbindung ist hier nicht die

*) S. Wegscheider a. a. O. §. 196. 199.

**) *Henke* I. I. p. 192.

***) Henke u. A. argumentiren fälschlich aus diesen Worten, als ob es Worte Jesu wären.

Rede von der Vergeltung nach dem Tode, um die Vorstellung von einem dereinstigen messianischen Weltgerichte zu berichtigen; sondern von dem Endzwecke der Erscheinung des Sohnes auf Erden (V. 16.), der allen Menschen (*κόσμον*) die Liebe Gottes verkünden und alle auf den Weg zur ewigen Seligkeit führen, nicht aber die Heiden für unwürdig der ewigen Seligkeit erklären oder verdammen sollte. — Aus diesen und ähnlichen Stellen läßt sich aber nicht beweisen, daß Jesus bey den Verheißungen seiner Wiedererscheinung und des durch ihn zu haltenden Weltgerichts sich nur accommodirt, und alle dergleichen Erwartungen, als jüdisches Vorurtheil, verworfen habe.

Eben so wenig findet hinsichtlich dieser Erwartungen ein doppelter Lehrtypus in dem Neuen Testamente Statt, ein allgemeiner und ein mehr jüdischer. Berücksichtigen wir einige der Stellen*), welche man zum Beweise der Lehre angeführt hat, daß gleich nach dem Tode des Menschen die göttliche Gerechtigkeit über denselben richten, und ihm, nach Verdienst, eine durch höhere Erkenntniß der Wahrheit, Umgang mit Christus und den Bewohnern des Himmels, selige Lage anweisen, den Gottlosen dagegen bestrafen werde: eine Lehre, die allerdings schriftgemäß ist, aber dabey mit jenen Erwartungen eines allgemeinen Gerichtes durch Jesus Christus nicht im Widerspruche steht. Die Stelle Matth. 5, 8. handelt im Allgemeinen von der Folge der Friedfertigkeit, als Grund der Beseligung durch Erkenntniß Gottes: von der Zeit, wann diese Seligkeit beginnen werde, ist nicht die Rede. 1 Cor. 13, 8—13. spricht die sichere Hoffnung einer dereinstigen vollkommneren Erkenntniß des hier Unerkennbaren aus, und diese Hoffnung wird gewiß nach dem Tode in Erfüllung gehen, ohne daß damit behauptet werden kann und soll, Jesus werde nicht wieder kommen und Gericht über den Erdkreis halten. 1 Joh. 3, 2. gehört zu den angeblich jüdisch-allegorisirten Stellen: man übersah dabey, daß dieser Vers

*) *Wegscheid.* p. 628.

genau in Verbindung mit Cap. 2, 28. steht, wo von der sichtbaren Erscheinung des Messias (2, 28.: ὅταν φανερωϑῇ — ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ, und 3, 2.: ἐὰν φανερωϑῇ —) die Rede ist. 1 Cor. 15, 40 fg. hängt eben so genau mit dem Vorhergehenden (V. 35. 23.) zusammen, und bezieht sich auf die Erscheinung Jesu Christi, mit welcher die Todtenerweckung und Verklärung der irdischen Leiber (V. 51. 52.) verbunden seyn wird; kann also, strenggenommen, zu dem allgemeineren Lehrtypus nicht bezogen werden. Dasselbe gilt von Matth. 25, 46. Die Stellen Joh. 3, 16. 36. Röm. 5, 21. 1 Joh. 2, 25. Röm. 2, 6. 2 Cor. 4, 17. 5, 10. Gal. 6, 8. 1 Petr. 1, 17. Hebr. 9, 27. Luc. 16, 22. gehören theils nicht hieher, in wiefern sie nur den Gedanken enthalten, daß die Menschen durch Christus ewig selig und nach göttlicher Gerechtigkeit, von Gott belohnt oder bestraft werden sollen; theils enthalten sie die Lehre, daß die Menschen (Hebr. 9, 27. 2 Cor. 5. u. a. vergl. Phil. 1, 23.), nachdem sie durch den Tod ihre irdische Hülle abgelegt, in einer höheren Ordnung der Dinge (ἐν οὐρανοῖς) eine unvergängliche, ewige Wohnung, ein geistiges Gewand erhalten, und mit Christus in Verbindung kommen werden. Allerdings setzt dieß ein Gericht nach dem Tode jedes Einzelnen voraus, und dieß wird auch Hebr. 9, 27. (Röm. 2, 16.) bestimmt angegeben; aber dieses stehet so wenig dem Glauben, daß Jesus erscheinen und ein allgemeines Gericht halten werde, entgegen, daß der Verfasser des Briefs an die Hebräer sogleich in dem folgenden Verse (V. 28.) dieser Erscheinung Christi zur Beseligung derer, die ihn erwarten, gedenkt. — Es findet sich daher im Neuen Testamente keineswegès ein doppelter, entgegengesetzter Lehrtypus über das nach dem Tode bevorstehende Gericht: es läßt sich sehr wohl mit einander vereinbaren, zu glauben, daß nach dem Tode über jeden Gericht werde gehalten, und daß dem Würdigen schon ein seliger Aufenthalt im Himmel bestimmt sey, daß aber zu seiner Zeit Christus auf Erden erscheinen und dann ein allgemeines Gericht über alle Bewohner des Erdkreises

halten werde. Den Aposteln selbst hätte ja dieser Widerspruch unmöglich entgehen können, und wenigstens so viel dürfte man von ihrem gesunden Menschenverstande wohl mit Recht erwarten, daß sie nicht in einer und derselben Gedankenreihe zwey einander entgegenstehende Lehrweisen vermengt haben würden, wie dieß 1 Joh. 2. 3. 1 Cor. 15. der Fall seyn würde.

Ein solches Mißverständniß über die Lehre der Apostel hatte seinen Grund in einem Umstande, der für die richtige Auffassung und Beurtheilung ihrer Hoffnung von der Erscheinung Jesu Christi und dem Weltgerichte von höchster Wichtigkeit ist. Der Herr nämlich, so deutlich er, wenn auch mit Anwendung prophetischer Bilder (die uns hier, in einer prophetischen Rede nicht befremden dürfen), von seiner sichtbaren Erscheinung und dem Gerichte gesprochen hatte, hatte dennoch die Zeit, wann dieß geschehen werde, unbestimmt gelassen, und zwar aus dem bestimmten Grunde, weil weder Er selbst, noch ein Engel, sondern allein der Vater Zeit und Stunde wisse (Marc. 13, 32. Matth. 24, 36.). Deshalb hatte er die ernstlichsten Ermahnungen hinzugefügt, um die Apostel in steter Wachsamkeit zu erhalten, sie zu ermuntern, daß sie ihrem Berufe mit unermüdetem Eifer obliegen möchten; denn sie wüßten nicht, wann er kommen und von ihnen Rechenschaft fodern werde, und dieß werde und könne plötzlich, unerwartet geschehen. Um ihnen die Nothwendigkeit dieser Wachsamkeit recht bemerklich zu machen, verbindet er jene einfachen, aber höchst eindringlichen Parabeln (Matth. 24. 25.) mit seiner Prophetie, welche, wie wir aus den Briefen des Paulus und Petrus sehen, sich auch dem Gemüthe der Apostel lebhaft eingeprägt hatten. Beachten wir bey dem so offenen Bekenntnisse des Herrn, er wisse nicht Zeit und Stunde seiner Erscheinung, daß wir sonst in ihm eine so tiefe und deutliche Erkenntniß der göttlichen Rathschlüsse finden, welche sich auf das jetzige und dereinstige Verhältniß der Menschheit zu Gott beziehen: so muß uns dieß ein Beweis seyn, daß die göttliche Vor-

sehung die weisesten Gründe hatte, selbst Jesu Christo die Kenntniß des Zeitpunctes der Ausführung ihres Rathschlusses vorzuenthalten; und die Geschichte der Einführung des Christenthums durch die Apostel, sowie der Kirche überhaupt, hat diese Weisheit gerechtfertiget. Jesus Christus scheint diesen Zeitpunct sich eher nahe, als fern gedacht zu haben (wie aus mehreren Stellen, Matth. 24, 34. 42. u. a., erhellet, insbesondere aber aus der Ermahnung seiner Apostel, wachsam zu seyn), und er darf hier, wenn seine muthmaßliche Erwartung nicht in Erfüllung ging, weder eines Irrthums noch einer Selbsttäuschung beschuldiget werden, da er ausdrücklich erklärt hatte, daß er den Zeitpunct nicht wisse, eine Erwartung aber, unter dieser Voraussetzung und bey der Wichtigkeit derselben für den künftigen Beruf der Apostel, nicht als Irrthum angesehen werden kann. Die Apostel, noch nach der Auferstehung des Herrn im jüdischen Vorurtheile befangen, daß er das israelitische Reich herstellen werde, legen ihm (Act. 1, 6.) abermals die Frage vor, ob er nun dieß ausführen werde; er vertröstet sie auf den Beystand höheren Geistes, und erinnert sie an ihren Beruf, Zeugen seines Lebens auf dem weiten Erdkreise zu seyn (V. 8.), nachdem er ihnen die Weisung gegeben, daß es ihnen nicht zukomme, den Zeitpunct zu wissen, in welchem Gott die Stiftung seines Reiches zu vollenden beschlossen habe.

Die Apostel blieben getreu der Mahnung ihres Herrn, nachdem sie ihren Beruf angetreten hatten. Verkündend das Evangelium von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, ermahnen sie die Juden, besseren Sinnes zu werden und zur wahren Gottesfurcht zurückzukehren (Act. 3, 19.: μετανοήσατε —), damit ihnen Gott Jesum Christum sende, der jetzt im Himmel lebe, bis alle Verheißungen erfüllet worden; und aus demselben Grunde fodern sie von den Heiden Bekehrung und Besserung (Act. 17, 30.: παρήγγειλε μετανοεῖν πᾶσι πανταχοῦ —), weil Gott bestimmt habe einen Tag, an welchem er durch seinen Sohn Gericht halten werde über alle Bewohner der Erde. Das

Evangelium soll also vor der Ankunft des Herrn allen Völkern verkündet, das Reich Gottes allen Menschen verheißen, Aberglaube und Laster von der Erde entfernt, und wahre Gottesfurcht unter allen Menschen verbreitet werden. Unermüdet waren die Apostel in ihrem schwierigen Berufe: eingedenk der Worte des Herrn, daß er plötzlich erscheinen und dann Rechenschaft von ihnen fodern werde, schwebt ihnen die Ermahnung desselben überall vor Augen; sie sind bereit, täglich, stündlich ihm Rechenschaft abzulegen, und ermahnen auch alle Christen, wie ihnen der Herr befohlen (Marc. 13, 37.), in jedem Augenblicke der Rückkehr desselben gewärtig zu seyn, und sich so zu verhalten, daß sie vor seinem Gericht bestehen könnten (1 Joh. 2, 28. 1 Tim. 6, 14. 15. 2 Tim. 4, 1. 2. 7. 8. Jac. 5, 8. 2 Petr. 3, 14. u. a.). War ihnen die Ermahnung des Herrn einerseits ein heiliges, unvergeßliches Wort, dessen sie immer gedachten, zur unermüdeten, gewissenhaften Erfüllung der Pflichten ihres Berufs, so war es ihnen andererseits auch das herrlichste Mittel des Trostes und der Beruhigung unter den unsäglichen Kämpfen und Schwierigkeiten (1 Theß. 1, 10.), mit denen ihr Beruf verbunden war. Ich habe, ruft Paulus (2 Tim. 4, 7. 8.) aus, als er sich am Ziele seines irdischen Berufs zu seyn glaubte, einen herrlichen Kampf gekämpft, meine Laufbahn vollendet, den Glauben bewahrt; nun ist mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir geben wird der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage, aber nicht bloß mir, sondern allen, die seiner Erscheinung mit Freuden entgegensehen. Wenn nun die Apostel in dieser Ueberzeugung den Tag der Ankunft des Herrn so nahe als möglich glaubten (Röm. 13, 11. Phil. 4, 5. Jac. 5, 8.), so folgten sie auch hierin der Andeutung Christi; denn es mußte ihr sehnlichster Wunsch seyn, daß alle, denen sie das Wort des Herrn verkündet, durch die Erwartung einer baldigen Ankunft desselben zum gewissenhaftesten Tugendeifer möchten geleitet und im Unglücke eines gleichen Trostes mit ihnen

theilhaftig werden, damit sie, wenn der Herr kommen würde, vor dem Richterstuhle desselben bestehen, nicht beschämt werden möchten (1 Joh. 2, 28. 4, 17. 2 Petr. 3, 14. 2 Cor. 5, 9. 10.). Weit entfernt also, in diesem ihren Glauben an die baldige Rückkehr des Herrn einen Irrthum *), eine Täuschung zu finden, müssen wir vielmehr die unendliche Weisheit Gottes bewundern, welche auf diese Weise gesorgt hatte, daß durch den Eifer und die Gewissenhaftigkeit der Apostel in Erfüllung ihres Berufs das Evangelium so baldige Fortschritte machen, und gleichen Eifer, gleichen Trost unter allen Anhängern verbreiten konnte. So nahe sie auch die Ankunft des Herrn glaubten, so blieben sie doch eingedenk der Worte des Herrn, daß Zeit und Stunde niemand bestimmen (1 Thess. 5, 2. 2 Thess. 2, 2. 2 Petr. 2, 8—10.) könne, und Petrus erkennt den Grund, warum der Herr seine Verheißung noch nicht erfüllt, sehr richtig darin, weil er wünsche, daß alle erst gebessert werden möchten; Paulus aber sagt bestimmt, daß zu seiner Zeit (καιροῖς ἰδίοις 1 Tim. 6, 15., also: wenn es gemäß erscheinen werde dem göttlichen Rathschlusse) der Allmächtige die Erscheinung des Herrn offenbaren werde. Wer könnte sonach den Aposteln einen tadelnswerthen, selbstverschuldeten Irrthum oder Wahnglauben vorwerfen da, wo wir vielmehr ihre gewissenhafte Beachtung der Worte ihres Herrn anerkennen müssen?

Dieser Umstand, daß die Apostel die Ankunft des Herrn noch zu erleben und mithin dann vor dessen Richterstuhle erscheinen zu müssen glaubten, veranlaßte die Meinung **), als ob ein doppeltes Gericht, das erste nach dem Tode des Menschen, das andere zur Zeit der Erscheinung Jesu Christi auf Erden, angenommen werden müsse. Die Neutestamentlichen Schriften enthalten nichts, was für die Annahme, daß jeder Mensch zweymal, zuerst nach seinem Tode, dann aufs Neue bey dem Weltgerichte, wer-

*) S. Eckermanns theol. Beyträge II. 1. S. 216.

**) *Wegscheider* l. l. §. 199.

de gerichtet werden, im mindesten beweisend wäre. Der Grund, warum die Apostel die Lehre von dem nach dem Tode jedes Einzelnen zu haltenden Gericht weniger nachdrücklich hervorheben, liegt eben darin, daß sie selbst, nebst den damaligen Menschen, die Erscheinung Christi zum Weltgericht zu erleben glaubten; wodurch die Erwartung des nach dem Tode jedes Einzelnen bevorstehenden Gerichts in den Hintergrund treten mußte. Fassen wir nun diese Erwartung hinsichtlich des Zeitpunctes aus dem richtigen Gesichtspuncte auf, und erwägen, daß in ihr der allgemeine Gedanke bestimmt ausgesprochen liegt, wir alle (2 Cor. 5, 10. Röm. 14, 10.) werden von Jesus Christus einst gerichtet werden, daß ferner eben so bestimmt (Hebr. 9, 27.) gelehrt wird, nach dem Tode werde Gericht gehalten werden, und Gott werde durch Jesus Christus das Innere der Menschen richten (Röm. 2, 16.), die Würdigen aber nach ihrem Tode (Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 1 fg.) in einer höheren Ordnung der Dinge mit Jesus Christus in näheren Umgang kommen: so darf es als Ueberzeugung und Lehre der Apostel angesehen werden, daß jeder Mensch nach dem Tode von Jesus Christus werde gerichtet, daß aber zu seiner Zeit Jesus Christus auf Erden erscheinen werde, um ein allgemeines Gericht über alle Bewohner des Erdkreises zu halten. Daß dann die schon Gerichteten zum zweyten Male gerichtet werden sollen, wird nirgends gelehrt. Vielmehr wird erwähnt, daß die Heiligen in seiner Begleitung erscheinen werden.

Mit dieser Erwartung verbinden die Apostel die Lehre, daß Jesus Christus bey seiner Erscheinung die Auferstehung der Todten (Joh. 5, 28. 29. 1 Cor. 15, 23. 1 Thess. 4, 15 fg.) bewirken, und daß eine große Veränderung der sichtbaren Natur der Dinge (2 Petr. 3, 10 fg.) Statt finden werde; dann aber werde Christus, nachdem er alles Gott unterworfen (1 Cor. 15, 24 fg.), das ihm übergebene Reich dem Vater zurückgeben. Die ausführlichen Schilderungen der einzelnen Umstände, welche sowohl die Erscheinung des Herrn, die Auferweckung der Todten, das

zu haltende Gericht, als das Verhältniß und Schicksal derer betreffen, welche diese wichtigen Ereignisse noch im irdischen Leibe erleben, können, da sie als Lehre und Ermahnung ausgesprochen werden (1 Theß. 4, 15. 2 Petr. 3.), nicht für bloße bildliche Ausschmückung gehalten werden; und eben so irrig ist der Schluß, daß diese Vorstellungen deshalb nicht für wesentlich und wahr gehalten zu werden brauchten, weil sich unter den Juden ähnliche gebildet hatten und sie daher von diesen entlehnt worden wären: denn sie haben im Christenthume alles Nationale verloren, und eine höhere Bedeutung für das gesammte Geisterreich erhalten. So wenig wir aber mittelst unseres, nur auf die Erkennbarkeit und Begreiflichkeit des Irdischen beschränkten Verstandes die Kräfte und Gesetze der höheren Ordnung der Dinge, des unerkennbaren Geisterreichs, zu begreifen im Stande sind; eben so wenig kann die Unbegreiflichkeit der Art und Weise, wie Jesus Christus, umgeben von den Engeln und seinen Heiligen, wieder erscheinen, die Todten erwecken, dann Gericht halten, und wie darauf eine Veränderung der sichtbaren Natur der Dinge erfolgen werde — als ein hinreichender Grund erscheinen, jene Lehren der Apostel, als irrig und vernunftwidrig, zu verwerfen. Daß unsere Erde schon großen Umgestaltungen unterworfen gewesen, und schon aus diesem, sowie aus anderen Beobachtungen und Gründen, sich eine dereinstige völlige Umwandlung derjenigen sichtbaren Ordnung der Dinge, zu welcher wir Menschen gehören, recht wohl vernünftiger Weise gedenken lasse, ist selbst von Naturforschern behauptet worden *); und von einer solchen Umgestaltung der Elemente durch Feuer ist bey Petrus (II. 3, 7. 10. 12.), nicht aber von einem Untergange des Weltalles, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, die Rede: denn wir sollen erwarten nach Gottes Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Und bleiben wir nun, im Geiste der Apostel, bey die-

*) S. Bretschneiders Dogmatik II. Bd. S. 465 fg.

sen Hoffnungen und Erwartungen stehen, ohne über die einzelnen Umstände uns in unnütze, spitzfindige Fragen einzulassen, so gewährt uns dieser Glaube eine religiöse Ansicht des Weltalles und unseres künftigen Zustandes in demselben, welche zur Anregung des Tugendeifers, zur Stärkung und Beruhigung in den Leiden, zur Wachsamkeit in der Erfüllung unseres christlichen Berufes von unendlicher Wichtigkeit seyn muß. Das Christenthum erscheint uns als ein Werk des göttlichen Rathschlusses, das sich erstreckt nicht bloß auf die sichtbare, sondern auch auf die unsichtbare Ordnung der Dinge, nicht bloß auf Jahrhunderte, sondern auf Jahrtausende der Weltgeschichte, ja bis in die fernste, uns unergründliche Zukunft, damit nach und nach die gesammte Menschheit erlöst und beseliget werde. Werden uns auch nicht alle Gründe dieses Rathschlusses in der Periode, in welcher wir leben, völlig einleuchtend, so genügt es, zu bedenken, daß die Menschheit jetzt noch in ihrer geistigen Entwickelung und Fortbildung begriffen, daß tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Natur und der Menschenseele auch die vernünftigreligiöse Ansicht von dem All der Dinge immer mehr vollenden, und die Weisheit der Rathschlüsse des Ewigen immer deutlicher offenbaren werde. Die menschliche Vernunft, die sich bemüht, das Wie der Wirksamkeit göttlicher Allmacht und das Warum der Rathschlüsse göttlicher Weisheit an sich zu ergründen, obschon diese Erkenntniß die Grenzen des menschlichen Verstandes überschreitet, wird auch hier bedenklich und zweifelnd fragen: warum bedarf es einer Rückkehr des Herrn in die sichtbare Ordnung der Dinge? warum eines allgemeinen Gerichtes, einer Auferweckung der Todten und Umwandelung der Elemente? Aber sie überschreitet mit diesen Fragen das ihr gestattete Gebiet der Erkenntniß: sie würde das All der Dinge überschauen; sie würde den Gang der Geschichte des Menschengeschlechtes auf Jahrtausende hinaus, ja bis in die Ewigkeit vorherwissen; sie würde die unerkennbaren Verhältnisse einer höheren Ordnung der Dinge an sich, zu der wir Menschen

als geistige Wesen gehören, ergründen müssen, um dieses Dunkel zu beleuchten und die Tiefe des göttlichen Rathschlusses zu erkennen *).

Wenn wir mit den Aposteln gleiche Hoffnungen theilen, so ist eben so wenig zu befürchten, daß dadurch Aberglaube oder schwärmerische Erwartungen und Irrthümer erregt oder begünstiget werden sollten. Zwar waren jene Hoffnungen schon in den ersten Jahrhunderten die Veranlassung, daß man den Chiliasmus in die Glaubenslehren des Christenthums aufnahm: allein der Chiliasmus, aus dem Judenthume entnommen, ist dem einfachen Lehrbegriffe von der Wiederkunft des Herrn fremd, und wurde daher auch bald wieder aufgegeben, indem man bey dem Glauben stehen blieb, den noch die ältesten kirchlichen Symbole enthalten: Credo in Jesum Christum, qui sedet ad dexteram Dei patris omnipotentis. Inde venturus judicare vivos et mortuos. *Symb. apost.* — Ascendit ad coelos, sedet ad dexteram Patris et iterum venturus est in gloria, judicare vivos et mortuos, cujus regni non erit finis. *Symb. Nicaen.* — Eben so wenig kann es etwas gegen die Wahrheit des vernünftigen biblischen Glaubens beweisen, daß derselbe, falsch verstanden, so oft Schwärmerey in der christlichen Kirche veranlaßt hat: der Mißbrauch ist kein Beweis gegen die Richtigkeit und Gültigkeit einer Lehre; und welche Wahrheit des religiösen Glaubens ist nicht dem Mißbrauche preisgegeben gewesen? — Halten wir uns dagegen an die Verheißung des Herrn, und folgen dem Beyspiele seiner Apostel **), so werden

---

*) Quanquam adspectabili judicii solemnitate, sagt schon Döderlein Instit. II. p. 305., non opus sit nec ad judicium de singulis ferendum etc.: tamen *aliae causae graves*, *sed ignotae adhuc*, subesse possunt, quare Deus publicum hoc dominii Jesu testimonium editurus est etc.

**) Die moralische Wichtigkeit dieses Glaubens hat Knapp in s. Opusc. I. p. 55. trefflich angedeutet.

wir mit gleichem Eifer der Erfüllung unseres christlichen Berufes uns widmen, damit auch wir einst nicht beschämt werden mögen vor dem Richterstuhle dessen, der der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der Gründer unseres Heils und unser Beystand im Kampfe dieses Lebens war.



